Sieben Bücher
Französischer Geschichte.

Nach

gedruckten und handschriftlichen, theilweise unbenutzten Quellen.

Von

Friedrich W. Ebeling.

Zweiter Band. Erste Abtheilung:

Geschichte der religiös-politischen Unruhen in Frankreich vom Tode Franz II. bis zum Frieden von Amboise.

Tübingen,

Verlag und Druck von L. Fr. Fues.

1860.

Viertes Buch.

Vorläufe des religiösen Bürgerkriegs (1560—1562).

(Fortsetzung.)

Erstes Kapitel.

Die neue Regentschaft und der Reichstag zu Orleans.

1. Nach der ganzen Art und Weise ihres Benehmens zu schließen hatte der Heimgang Franz II. für Katharina nur eine politische Bedeutung. Das Begräbniß des jungen Monarchen erfolgte mit auffälliger Vermeidung alles üblichen Prunkes, und ohne Trauer im Antlitz erschien sie zur Seite des Thronfolgers Karls IX. in dem von ihr schon am 6. Dezember berufenen Conseil.

Außer allem Zweifel stand diesmal die Minorennität des neuen Königs, der am 27. Junius 1550 geboren, und die Nothwendigkeit einer Vormundschaft. Auf diese Anspruch zu erheben hielten den König von Navarra seine persönlichen Verhältnisse ab. Ob er sich durch die letzte Uebereinkunft mit der Königin-Mutter zu etwas verbunden erachtete, konnte jetzt gar nicht in Frage kommen. Dann dachten wohl die Guisen einen Augenblick daran, die Regentschaft an sich zu reißen, sie fürchteten aber, wie treffend bemerkt worden ist, der Nation die Näherrechte der Bourbons in Erinnerung zu bringen; und außerdem glaubten sie nichts zu verlieren, wenn eine Frau das Ruder führe, die doch offenbar der Leitung bedürfe und sich nach Stützpunkten umsehen müsse. Hier baute zumal der Cardinal auf seine Verschlagenheit. Und zu einer so gänzlichen Verrechnung hatte Katharina sich zu verleugnen gewußt.

Scheinbar fiel ihr also heim, was Niemand geradezu wollte. Daß sie aber keineswegs in Gelassenheit erwartete, was ihr beschieden werden würde, geht schon, selbst wenn wir nichts von ihrem fieberischen Verlangen nach den Zügeln der Regierung kenneten, aus den Worten hervor, die sie den Knaben Karl an die Mitglieder des geheimen Raths richten ließ. Er dankte ihnen für den treuen Beistand, den sie seinem verstorbenen Bruder geleistet, und bat, daß wie Er in Rücksicht seiner Jugend sich der Einsicht und Erfahrung seiner Mutter anvertraue, sie ebenfalls diese respectiren und ihren durch die Weisheit der Kronräthe geleiteten Befehlen gehorchen möchten. Das war ebenso unzweideutig wie verbindlich gesprochen. Das Parlament erklärte diese Worte sogar für den Ausdruck von Gedanken, die ihm Gott eingegeben.

Da denn Niemand weiter die Hand nach der Regentschaft ausstreckte, ward sie mittelst staatsräthlichen Beschlusses vom 21. Dezember Katharina übertragen, doch ohne officielle Beilegung des Titels einer Regentin. Anton von Navarra ward ihr beigeordnet, doch ohne Gewährung des Titels eines Statthalters. An ihn sollen sich die Gouverneure der Provinzen, die Befehlshaber der festen Plätze und andere Kriegsoberste, sobald sie bei Hofe erscheinen, in allen militärischen Angelegenheiten wenden. Im Verein mit der Regentin und dem Staatsrath wird er darüber beschließen. Briefe und Depeschen hingegen sind an die Königin-Mutter zu richten, welche von ihrem Inhalte Notiz nimmt, sie Navarra übermittelt, der darauf im Conseil Bericht erstattet und mit den Prinzen und Staatsräthen Beschluß faßt. Auch alle übrigen Geschäfte, wie der Justiz, der Finanzen, der gesammten inneren Verwaltung, sollen im geheimen Rath verhandelt werden. Diesem darf die Königin nach eigenem Gutdünken beiwohnen. Wenn abwesend, hat man ihr

über die Verhandlungen zu berichten. Alle von Navarra unterzeichneten Briefe werden vorher von der Regentin und einem besonderen Rathe [1]) durchgesehen. Dienstags und Freitags soll eine Rathsversammlung behufs Erledigung aller im Laufe der Woche eingegangenen Privat-Angelegenheiten der Unterthanen stattfinden. Die Finanzen und ständischen Angelegenheiten kommen Donnerstags zur Berathung [2]).

Eine Betheiligung der Bourbons an den Staatsgeschäften war Katharina ohnstreitig nicht gerade erwünscht. Unumschränktheit begehrte sie. Allein sie vermochte weder Herkommen und Gesetze des Reichs auf Einmal umzustoßen, noch wollte sie dem Verlangen einer großen Partei unumwunden widerstreben. Ja zur Bildung eines Gegengewichts gegen die nimmer rastenden Anhänger der Guisen bedurfte sie der Bourbons. Hinfolglich mußte sie den Beschluß des Staatsrath respectiren, der ihr Anton zur Seite setzte. Ueberdieß konnte sie ob der Mittel seine Thätigkeit zu lähmen oder zu leiten nicht in Verlegenheit sein. Es grenzt an Lächerlichkeit, verräth eine unglaubliche Verkennung der Charactere, wenn der venetianische Gesandte Barbaro im Ernst behauptet [3]): Katharina habe vorausgesetzt, daß Navarra sie zu berauben und die Regierung ausschließlich in seine Hände zu bekommen gedacht hätte.

Dem Prinzen Condé, der am 18. Dezember in Freiheit

1) „Dans un conseil particulier qu'elle tiendroit le matin."

2) Condé II. 211. La Place 119. 120. Pasquier IV. 9. De Thou II. 837. 838. Isambert XIV. 56—58.

3) Ranke I. 227. der diesen Ausspruch adoptirt; ich denke, eben weil sie ein Gesandter ausgesprochen hat, aus der besonderen Neigung, das für weiser zu erachten, was man in den Palästen sagt, als das in Häusern und auf Straßen. Hier ward aber von jeher mehr Weisheit gefunden, und vor dem Richterstuhle der Geschichte darf das Ansehen der Person keinen Vorzug erwerben.

gesetzt, stellte sie vor, daß er ohne Rechtfertigung schicklicher Weise keinen Antheil an den Regierungsgeschäften nehmen könne. Sie gab ihm zu verstehen, daß eine solche Purification von ihr abhinge. Die Gunst der augenblicklichen politischen Constellation nicht zu verscherzen fügte sich Ludwig dem Rath der Königin. Und nach La Fere in der Pikardie, auf eine Besitzung seines Bruders Anton sich zurückziehend, harrte er getrosten Muths des Rufs, der an ihn ergehen würde, und schon in den ersten Februartagen nächsten Jahres an ihn erging.

Obwohl nun genau um die Komödie wissend, die Katharina seinetwegen veranstaltete, und die nicht minder verächtlich ist als das Possenspiel, mit welchem die Verschwörung von Amboise schloß, mußte er ihr, oder vielleicht den Guisen, doch keineswegs trauen. Wozu denn sonst eine Berufung seiner Freunde und Anhänger nach Paris, wozu denn nach gepflogener Besprechung in Begleitung der hellen Haufen gen Fontainebleau ziehen? Indeß war er klug genug dem Hofe kein Mißtrauen zu verrathen oder neuen Verdacht einzuflößen. Daher ritt er blos zur Seite des Grafen Franz von La Rochefoucault und Senarponts, Generallieutenants der Pikardie, in Fontainebleau ein. Die Uebrigen vertheilten sich in die Umgegend.

Gleich am andern Morgen erschien er im geheimen Rath, wo er fortan Sitz und Stimme haben sollte, und das Erste was geschah, war eine feierliche Erklärung sämmtlicher Mitglieder, daß sie den Prinzen Condé von aller Bezüchtigung für gereinigt erachteten. Hinterher, am 13. März, erschien ein Manifest, in welchem ihm der König, auf Grund der angeblich vollständigen Beweise seiner Unschuld, gestattete, eine ähnliche Erklärung wie die erstere von dem Parlamente zu verlangen. Wie gar nicht zu bezweifeln, sprach dies am 13. Juni in Gegenwart des Hofes, daß alle gegen den Prinzen erhobenen Anklagen durchaus unge-

rechtfertigt, daher ab und todt seien für immer. Condés Schwiegermutter, Magdalene von Mally, Gräfin von Roye, war in diesen Spruch des sehr ehrenwerthen Parlaments mit eingeschlossen. Ein paar Monate später sah man bei Hofe sogar die heuchlerische und nichtswürdige Scene einer Aussöhnung Ludwigs mit dem Herzog von Guise.

Einer der treuesten Anhänger der Bourbons, der Vidame von Chartres, bedurfte zu seiner Erlösung keiner solchen Scandala. Gottes Hand befreite ihn bereits am 20. Dezember. Er war zu Tournelles, wohin man ihn wegen seiner gefährten Gesundheit gebracht, im acht und dreißigsten Jahre seines Lebens gestorben [1]).

2. Endlich am dreizehnten Tage des Christmonats (1560) wurden die Generalstaaten zu Orleans eröffnet. Zugegen waren der junge König, die Königin-Mutter, der Herzog von Orleans, Margarethe von Frankreich seine Schwester, Renata, Herzogin von Ferrara, Anton von Bourbon, Karl von Bourbon, Prinz von La Roche-sur-Yon, Franz von Lothringen, Herzog von Guise, der Connetable von Montmorency, Jakob d'Albon, Marschall von St. André, Karl von Brissac, der Admiral Gaspar von Coligny, die Cardinäle von Bourbon, Tournon, Lothringen, von Chatillon und Ludwig von Guise. Außer diesen viele Ordensritter und Staatsräthe.

Michel de l'Hopital nahm zuerst das Wort.

Gott, sprach er, hat dem König und der Königin-Mutter Sinn und Willen gegeben, die von dem verstorbenen Monarchen einberufenen getreuen Stände um sich zu versammeln. Durch die besondere Gnade des Herrn aller Herren und gegen jedwedes

1) La Place 184. 187. 199. De Thou II. 838. III. 38. 50. 51. Pasquier IV. 8. Condé II. 394. Languet epp. arc. II. XLIV.

Menschen Erwartung sind die neuerlichen Unruhen fast gänzlich gestillt. Und wie die Nebel eines rauhen und düsteren Tages vor den Strahlen der aufgehenden Sonne schwinden, wie Finsterniß dem Lichte weicht, so hat die Thronbesteigung unseres neuen Königs und Gebieters allen Haß, Hader und Argwohn aus den Herzen der Fürsten und Großen gebannt, Ruhe und Friede wieder über dieses Reich gebracht. Verpflichtet vor Allen sind wir dem Könige von Navarra, der als erster Prinz von Geblüt durch sein Beispiel zur Förderung und Heilighaltung der öffentlichen Wohlfahrt anspornend seine eigenen Interessen freudig hintansetzt und die bitteren Empfindungen der vergangenen Zeit freien Entschlusses unterdrückt. Eintracht schlingt wieder ein Band um getrennte Gemüther, waltet segnend über Haus und Land. Nichts darf uns fürder mit Furcht, Alles aber mit Hoffnung erfüllen.

Doch in Erwartung der Großjährigkeit unseres Königs und der Selbstregierung seines Reiches, hat man die Einberufung und Versammlung aller Stände für rathsam befunden, damit durch ihren Rath und ihre Bewilligung die dem Lande heilsamste Verwaltung angeordnet werde. Das ist ja eben der Zweck der Ständeversammlungen, daß der König die Lage und Bedürfnisse seiner Unterthanen, die Mittel zur Befriedigung derselben, und also den wahren Stand der öffentlichen Angelegenheiten durch ihre eigene Stimme kennen lerne. Nimmer verdienen die gehört und geachtet zu werden, welche vorgeben, derlei Versammlungen widerstritten der Würde eines Herrschers. Was, frage ich, dient ihm mehr zum Ruhme als Gerechtigkeit gegen sein Volk? Und wie will er sie füglicher üben als wenn er Jedermann Gelegenheit bietet seine Beschwernisse sonder Scheu, öffentlich und an einem Orte bloszulegen, wo keine betrügerischen Künste sie zu bemänteln vermögen? In diesen Versammlungen allein werden die

Souveraine an ihre Pflicht erinnert; hier wird man der Nation alte Lasten erleichtern, und zu neuen langsamen, wohlbedachten Schrittes nahen; hier wird man sich der überflüssigen Schatzungen enthalten, die den Staat ruiniren; hier wird dem Schacher mit öffentlichen Aemtern Einhalt geboten, Gottes Heiligthum, die Kirche von unwürdigen Subjecten gereinigt werden. Damit weise ich auf die Mißbräuche der Zeit hin, da die Könige nicht sehen und hören mit eigenen Augen und Ohren, nicht urtheilen nach eigener Einsicht, nicht gehen nach eigenem Willen, sondern gegängelt, geleitet und regiert werden von betrügerischer Umgebung. Es ist erlogen, daß ein Fürst durch innige Vertrautheit mit seinem Volke an Ansehen verliere. Wohl aber ist es wahr, daß der Thron, der auf der Liebe eines Volks errichtet ist, und den ein gerechter und milder Fürst einnimmt, allen Wettern und Stürmen Trotz bieten darf. Ich habe nicht nöthig weit zurück zu gehen, um geschichtliche Belege dafür zu bringen, daß die Reichstage stets eine Quelle des höchsten Segens gewesen. Ich erinnere nur an die letzte dieser Zusammenkünfte unter Karl VIII., welche eine legale Verwaltung retablirte, und den Unruhen, die Frankreich bedrohten, zuvorkam.

Auf den einhelligen Beschluß des Staatsraths versammelte König Franz II. die angesehensten Personen des Reichs zu Fontainebleau, um die der Religion halben entstandenen Wirren zu beseitigen. Und allda ward verabschiedet: daß alle auf diesen Gegenstand bezüglichen Gesetze pünktlich vollzogen, alle ungebürlichen Zusammenkünfte streng verboten, die Urheber aufrührerischer Bewegungen und offenbarer Meutereien hart bestraft werden sollten. Die Bischöfe und Prälaten wurden zur Residenzpflicht angewiesen, und die Verkündigung des unverfälschten Wortes Gottes ihnen dringend angerathen. Die Generalstaaten sollen jetzt der Wurzel aller Uebelstände dieses Reichs nachspüren,

und die Mittel zu deren völligen Austilgung erforschen. Bestrafung der Aufrührer ist nicht genug; man muß den Aufruhr selbst unmöglich machen. Weiser sind Gesetze, welche Verbrechen verhüten, als die, welche Verbrechen nur ahnden. Größer ist der Arzt, der die Ursache einer Krankheit kennt und hebt, als der, der die Schmerzen blos stillt.

Fast alle Widersetzlichkeiten entspringen aus dem Unwillen, den verächtliche oder ungerechte Behandlung hervorruft; aus Furcht und bisweilen durch müßiggängerisches Leben. Dieser Ursachen jedoch sind heute keine mehr vorhanden. Jedermann ist wiederum zu seinem Range, seiner Würde gelangt, und weder Hoch noch Gering haben gegenwärtig Grund zu Klagen. Der König und alle Behörden befinden sich dermalen in der freien Ausübung ihrer Autorität, und keinerseits sind neue Ungerechtigkeiten, Verletzungen und Bedrückungen zu fürchten. Friede herrscht nach Außen wie im Innern. Niemand darf eine baldige Verbesserung der Finanzen bezweifeln, die die verflossenen Kriege erschöpften. Die öffentlichen Ausgaben werden beschränkt, die das Volk drückenden Lasten vermindert, die Armuth gehoben werden. Freilich nicht mit Einem Male wolle man alle Wünsche erfüllt sehen, denn es ist kaum ein Jahr her, daß wir in der Erholung von den Beschwerungen eines zehnjährigen Krieges stehen. Auch wolle man nicht Alles von der Regierung verlangen. Zur Beseitigung von Uebelständen liegt ein Theil der Mittel in und bei jedem Einzelnen selbst. Begnüge sich nur Jeder vorerst mit seiner gegenwärtigen Lage. Mögen die Großen ihren Ehrgeiz zähmen, nicht nach Erweiterung ihres Regiments trachten, und fern von Dingen bleiben, die neue Händel und Verwirrung erzeugen. Die Kirche handhabe ihre geistliche Gewalt mit Mäßigung und Liebe; die ihr von Fürsten und Privatpersonen überreichlich verliehenen Güter verwende sie nicht zu eitler

Pracht und Hoffärtigkeit und anderen verwerflichen Zwecken; sie unterstütze die Armuth, mildere Drangsalen; sie wuchere nicht, sondern gebe das umsonst Empfangene ebenso hin. Der Adel verhalte sich im friedlichen Genusse seiner Freiheiten, Privilegien und Ehren, wie in Treue zu seinem Landesherrn; er treibe keine schimpfliche Gewalt über des Königs Unterthanen, und lasse seine Geburt zu keinem Steine des Anstoßes gereichen. Er soll wissen, daß von Königen Knechte und von Knechten Könige abstammen. Waffen soll er weder Muthwillens halber noch zum Frohndienst seiner Leidenschaften führen, im Gegentheil zur Vertheidigung des Thrones, des Vaterlandes, zur Ehre Gottes. Wenn endlich der dritte Stand in Gottes lauterem Wort fleissig unterrichtet wird, eine billige Behandlung Seitens des Adels und der Geistlichkeit erfährt, auf dem Lande seinem Ackerbau unbehindert obliegen, in Städten und Flecken seinem Gewerk und Handel unbelästigt nachgehen kann, daß er Geld und Gut erwirbt, dann wird sich das Reich in Kürze des gesegnetsten Zustandes erfreuen.

Aber zu den Ursachen des Aufruhrs und der Factionen gesellen sich Religionsstreitigkeiten. Es ist, als ob gerade die Religion zum Bürgerkrieg anreizen müsse, zu dem entsetzlichsten Unglück, das einen Staat betreffen kann, das alle erdenklichen Uebel in sich birgt. Unser Gott hingegen ist ein Gott des Friedens, nimmer der Zwietracht. Die christliche Religion verdankt weder ihren Anfang noch ihr Bestehen den Waffen. Sie ist gegründet auf Geduld, Gerechtigkeit, Buße und Gebet. Sie gebietet Liebe, Eintracht. Auf Gewalt und Feindschaft stützt sich lediglich der falsche Glaube. Die ersten Christen ließen lieber sich tödten, als daß sie tödteten. Den Namen Zeugen oder Märtyrer erwarben sie nicht, daß sie Blut vergoßen, sondern daß sie die Wahrheit ihres Glaubens mit ihrem eigenen Blut besiegelten. Allein nur allzu wahr ist, daß falsche Auffassung der Religions-

wahrheiten die heftigsten Leidenschaften erregt, und Thorheit ist Hoffnung auf beständigen Frieden, so lange Verschiedenheit in Glaubensdingen herrscht. Es kann bewiesen werden, daß die Religion und nicht die Grenzen der Länder die Völker zusammen halten oder trennen. Und also sehen wir, wie man des Glaubens wegen Fürst, Vaterland, Familie, Alles was dem Menschen theuer ist, verläßt. Daraus entstehen Mißhelligkeiten jedweder Art und Rebellion. Verschiedenheit des Glaubens wandelt jede Hütte in einen Schauplatz des Krieges um: der Mann kämpft gegen sein Weib, seine Kinder, der Bruder gegen den Bruder — wenn Zwiespalt in religiösen Dingen sich ihrer bemeistert.

Dem schrecklichsten aller Kriege, dem inneren, zu begegnen, ist einzig und allein einer Kirchenversammlung möglich, wie von den Notablen zu Fontainebleau richtig erkannt worden. Der Papst hat hiezu Hoffnung gemacht. Bis dahin jedoch, da diese Hoffnung erfüllt wird, muß unstatthaft sein, daß Jedermann einen Glauben nach seiner Einbildung (à sa fantaisie) verbreite, neue Gebräuche, neue Culte einführe. Denn auf diese Weise gefährdet man die öffentliche Ruhe, die Gemüther, das Seelenheil. Beseitigen aber weder Pabst noch Concil den Zwiespalt, dann, meine ich, ist des Königs dringlichste Angelegenheit, da Zuflucht zu nehmen, wo unsere Altvordern sie nahmen. Inzwischen getrösten wir uns dessen, daß die Geistlichen immer wachsenden Ernstes ihres Amts obliegen werden. Das Mittel zur Beseitigung von Zwiespältigkeiten ist stets da zu finden, wo sie ihren Ursprung genommen. Jedes Uebel birgt in sich den Keim seiner Hebung. Bis zur Stunde hat man es leider unerfahrenen Feldobersten gleich getrieben, die eine Festung von aller Besatzung entblößen, die gesammte bewaffnete Macht in's freie Feld schicken. Sichern wir uns innerhalb der Veste der Tugenden, der guten Werke, verbollwerken wir uns mit dem lauteren Worte Gottes

und Gebet. Das allein sind die Waffen, die zu dem Streite taugen, von dem ich spreche. Und darnach können wir ausziehen gegen Widersacher. Wer hingegen mit anderem Rüstzeug zu kämpfen gedenkt, als mit dem des Geistes und der christlichen Liebe, der wird mit den Seelen auch die Leiber tödten, hinfolglich Alles verderben, Nichts gut machen, Nichts gewinnen. Solcher Waffen, die ich eben als die allein tauglichen bezeichnet, bedienten sich unsere Vorfahren zur Ueberwindung der Sectirer ihrer Zeit. Folgen wir ihrem Beispiel, damit es nicht den Anschein habe, als hasseten wir mehr die Menschen denn ihre Fehler und Irrthümer. Lasset fahren dahin jene abscheulichen Parteibenennungen, welche der Menschen Feind ersonnen: wie Lutheraner, Hugenotten, Papisten, Namen, die den üblen Geruch der alten Factionen der Welfen und Gibellinen an sich tragen, und haltet fest am herrlichen Namen: Christen. Ueber Diejenigen aber, die unter dem Vorwande der Religion, in Wirklichkeit zur Pflege ihres Ehrgeizes, ihrer Habsucht und hirntollen Lust an Händeln, zur Fehde schüren, und die die wahren Heiden und Gotteslästerer sind, muß alle Strenge der Gesetze, die Schärfe eines dreischneidigen Schwertes hereinbrechen, bevor sie noch zu Athem gelangen. Daher ist vonnöthen dem Könige eine starke Armee, in den Städten, wo solche Bösewichte ihr Wesen treiben, Bewaffnung der besseren Bürger, damit sie in jedem Augenblicke die Empörungen niederhalten, der Aufrührer sich bemächtigen und mit rücksichtsloser Härte züchtigen können.

Dies ist eine Angelegenheit die Alle betrifft, weil eine Gefahr die den Staat und jeden seiner Angehörigen bedroht.

Haben wir nun Alles vorgesehen was die öffentliche Ruhe anlangt, müssen wir unsere Sorge auch dem Reichshaushalt zuwenden. Wie ich schon bemerkte, in Folge der früheren Kriege erschöpft, ist Sr. Majestät nichts hinterblieben, als Ursache zum

Wehklagen (que des matiéres de larmes). Da gleichwohl die Würde der Krone pünktliche Erfüllung aller eingegangenen Verpflichtungen erheischt, wird die Versammlung weder Rath noch Mittel vorenthalten. Uebrigens erwarten wir, daß die Stände in ihren Beschwerden und Wünschen mit voller Freimüthigkeit heraus treten. Es ist des Königs Wille, daß Ihre Beschlüsse einem unverletzbaren Gesetze gleich gehalten werden sollen.

Damit war die Assemblee eröffnet.

L'Hopitals Ansprache bewirkte keinen gleichmäßigen Eindruck und ebenso genügte sie Keinem vollständig. Halten wir dies für begründet, so steht doch auch fest, daß so manche Wendung darin von Niemand völlig gewürdigt worden.

Nächsten Tages versammelten sich die Stände in abgesonderten Localen, die Ordnung der Geistlichkeit im Kloster der Franciscaner, die des Adels bei den Dominicanern, der Tiers-Etat bei den Carmelitern. Daß man ohne ihre Befragung die oberste Staatsverwaltung bereits eingerichtet, verdroß namentlich einen Theil der Magnaten und Gemeinen. Und deßhalb behaupteten sie, ihre Mandate seien durch Franz II. Tod erledigt, nunmehr bedürfe es einer Erneuerung derselben. Auf diesen Einwand hin hofften sie was sie wollten, nämlich nach Hause geschickt zu werden. Damit war aber weder Katharina noch den Bourbons gedient. Letzteren schon darum nicht, weil die Mehrzahl der Stände ihnen gewogen, und die Gelegenheit ihre sympathisirenden Meinungen kund zu thun nicht unbenutzt vorüber gehen sollte. Die Chatillons beabsichtigten sogar mit Hülfe des Reichstags Anton von Navarra zur Regentschaft zu bringen. Die Frage ob der Giltigkeit der Mandate mußte also im Interesse dieser Dreiheit schnell erledigt werden. Und ohne Anstrengung setzte man im Conseil die angefochtene Legalität durch: denn nach den Reichsgesetzen trete der Lebende in die Rechte des

Todten (le mort saisit le vif); die königliche Autorität sterbe mit nichten, gehe vielmehr ohne Störung von dem einen Throninhaber auf den legitimen Nachfolger über; die Mandate müßten also in Kraft bleiben [1]).

Nun lag es von Anfang an in des Cardinals von Lothringen Plan als Redner der drei Stände aufzutreten. Daß solches Unterfangen gegen Herkommen und Gesetz kümmerte seine Eitelkeit und Anmaßlichkeit wenig. Vor Kurzem hätte er seine Absicht auch erreicht, doch jetzt standen die Dinge anders. Die Geistlichkeit zwar wählte ihn zu ihrem Sprecher. Der dritte Stand hingegen erklärte ihm ohne Umschweif, sein Ansinnen verstoße gegen die alten Bestimmungen, und um so weniger könne er ihr Sprecher sein, als sie gegen ihn mancherlei Beschwerden erheben würden. So lehnte er es denn ebenfalls ab der Redner des Clerus zu sein, und Johann Quintin übernahm dessen Auftrag. Der Adel wählte Jacob von Silly, Graf von Rochefort; der Tiers-Etat Johann von Lange, Parlamentsadvocat zu Bordeaux.

Dieser erhielt zuerst das Wort, und sein ganzer Vortrag war eine ununterbrochene scharfe Kritik der Sitten der Geistlichen und der Beschaffenheit ihres Regiments. Strenger denn je ertönten die Klagen über die kirchlichen Zustände. Drei Laster vornehmlich, sprach er im Verlaufe seiner Oration, haben unter dem Clerus reißende Fortschritte gemacht: Unwissenheit, Habsucht und Ueppigkeit, aus denen die Summe aller Aergernisse entsprungen. Unwissenheit ist die Gebärerin und Pflegerin aller Irrthümer. Ihr zu steuern haben unsere Väter in der Erkenntniß des ganzen Umfanges dieses gewaltigen Uebels weise Maaß-

1) Ranke's hierauf bezügliche Bemerkung I. 226. lin. 24. 25. ist unzureichend, oberflächlich, und wie sich ergeben wird, zum Theil sogar irrig.

regeln getroffen. Die alten Canons errichteten das Institut der Scholiasten. Die französische Kirche verordnete vor kurzverflossener Zeit, der dritte Theil der Pfründen solle den Graduirten der Universitäten, den Gelehrten und denen, die sich ein Verdienst um Wissenschaft und Aufklärung erworben, heimfallen. Niemand dürfe zu geistlichen Würden gelangen, der auf der Hochschule keinen Grad erzielt, und jeder Cathedrale solle ein Domherr vorstehen, der Doctor der heiligen Schrift wäre.

Schier diesen Vorschriften zum Trotz hat die Unwissenheit immer breitere Wurzeln geschlagen, so daß zum Beispiel die Predigt, diese wesentliche Function des Episcopats, vollständig vernachlässigt ist. Die Bischöfe glauben ihre Würde zu beeinträchtigen, wenn sie das Volk im Christenthum unterrichten. Und dem Exempel der Bischöfe folgend, haben sich auch die Pfarrherrn ihrer unerläßlichen Pflicht entzogen, und das Amt des Geistlichen elenden, unwissenden Stellvertretern übergeben, die weiter nichts thun, als allsonntäglich nach altem Schlendrian eine Messe ableiern.

Stinkende Gewinnsucht unter den Geistlichen ist ein eben so allgemeines als verderbliches Laster. Und mit dem niederträchtigsten Geize finden wir bei ihnen ein drittes Laster verknüpft, das mit dem Vorigen sonst nicht Hand in Hand zu gehen pflegt, die Ueppigkeit, in der es unsere Prälaten zu einer exorbitanten Ausbildung gebracht. Fern von der edlen Einfalt und Makellosigkeit der alten Bischöfe, von ihrem unsträflichen Wandel, wähnen sie Gottes Majestät auf Erden durch Extravaganzen und übertriebenen Prunk zu repräsentiren. Oh, wie weit ab sind sie gerathen von der Reinheit und Würde der Alten! . . . Die Väter des Concils zu Carthago unter Innocens I. verordneten, die Bischöfe sollten in der Nähe der Tempel kleine Hütten mit geringem Hausrath besitzen. Die Bischöfe unserer Tage hingegen

unterfangen sich einer Ueberbietung des Pompes und Aufwandes der Könige. Kein Wunder deßhalb der steigende Unwille des Volks und die klägliche Zunahme der Abtrünnigen von der Kirche, wo sie der schändlichste Lebenswandel ihrer Diener entehrt. Und der dritte Stand bittet also, daß diesen jämmerlichen Zuständen abgeholfen werde, der König seine Autorität gebrauche, und unverzüglich ein freies Concil in's Leben trete.

Im Namen des Adels erhob sich nun der Graf von Rochefort. Er sprach mit vielem Eifer, aber auch mit Heranziehung mancherlei unnützer Betrachtungen und dem Gepränge einer ganz ungehörigen Gelehrsamkeit. Im Eingange lobte er den König ob der Anbefehlung des Reichsregiments an seine Mutter: er habe einem altehrwürdigen Brauche gemäß gehandelt, denn schon Alexander Severus hätte die Mammäa und bei den Franzosen Karl VIII. seine Schwester Anna zur Mitregentin berufen. Er billigte ferner Navarras und anderer Prinzen und Großen Bestallung zum Reichsrath, und kam dann auf den Adel zu sprechen, den er, von Moses und Romulus herleitend, für die Blüte der Landesmacht hielt, die zu seinem tiefsten Bedauern nur dadurch an ihrer alten Frische eingebüßt, daß man unedel Geborene zur Belohnung verschiedenartiger Verdienste darin aufgenommen. Im Wege dieser Vermischung sei der Glanz der Nobilität verflüchtigt und des Königs Schatz geschmälert, indem die gemachten Edelleute sich die Steuerfreiheit des Geburtsadels angemaßt hätten. Anderweitige Nachtheile seien letzterem insofern erwachsen, als die Vorfahren in der Nacheiferung der Könige ihre Besitzungen mittelst Schenkungen an Kirchen verringert, hinfolglich auch einen Theil ihrer Jurisdiction verloren. Obenein wären den Nachkommen daraus vielerlei Streitigkeiten entstanden. Nun aber dünke ihn nichts ungerechter und ungereimter, als daß die Priester, die das Licht der Welt und das Salz der Erde sein, ihren alleinigen

Beruf und Reichthum in Gebet und Verkündigung des göttlichen Worts haben sollten, über Leib und Gut von Unterthanen des Königs schalteten. Man müsse also hauptsächlich eine Veränderung im geistlichen Stande vornehmen und nach König Hiskias Beispiel eine bestimmte Kirchenordnung schaffen.

Weiter in Rückblicken auf die ältesten und neueren Zeiten sich ergehend, wobei die Könige und Tyrannen Dietrich, Theobert, Karl VIII., der sechste und neunte Ludwig von Frankreich, Saul, David, Ahab, Dionys von Syrakus, Demetrius Poliorcetes, Phalaris und Thrasybul neben und hinter einander paradiren, empfahl er noch Verbesserung der Rechtspflege, Ueberantwortung derselben an die Adeligen, wiederholte Berufung des Reichstags sammt genauer Befolgung seiner Vorschläge.

Darauf kam die Reihe an den Sprecher des ersten Standes.

Johann Quintin von Autun, seiner Zeit ein sehr gelehrter Mann, hatte sich's in jüngeren Jahren belieben lassen den lutherischen Glaubensansichten beizupflichten und zu Poitiers Proselyten zu werben. Als er jedoch deßhalb flüchten mußte, hielt er eine äußere Rückkehr zum Katholicismus für das Erspießlichste. Und er täuschte sich keineswegs. Denn nach seiner Rückkunft von Malta, wo er im Hause des Großmeisters Desiderius de St. Jalla Unterkommen gefunden, wurde er Professor des canonischen Rechts, und zwar in demselben Jahr da sein Wohlthäter zu Montpellier starb (1536), bald auch Domherrr von Notre-Dame. Daß er aber als Deputirter der Universität Sprecher der Geistlichkeit auf diesem Reichstage ward, das vornehmlich hat seinen Namen auf die Nachwelt gebracht, weniger seine Schriften [1]).

In Niemands Erinnerung lebte eine so lange und wider-

1) Deren sind viele. In meistem Gedenken stehen: Melitae insulae descriptio, und scholia in Tertullianum.

wärtige Rede, wie er sie jetzt beinahe völlig ablas. Auf die Ueberschüttung des Königs, der Königin-Mutter und der Prinzen mit Lobhudeleien entwickelte er, aus welchen Ursachen in Frankreich die Versammlungen der Generalstaaten angeordnet seien, nämlich zur Regelung der Kirchendisciplin, zur Vorlage der Klagen und Beschwerden des Volks, und zur unmittelbaren Vernehmung der Landesbedürfnisse.

Für's erste nun sei gegenwärtig auch nicht der kleinste Grund zu einer Kirchenverbesserung vorhanden; niemals könne die Kirche in Irrthümer verfallen; sie habe weder Fehler noch Flecken; ihre Herrlichkeit wäre unvergänglich; vonnöthen allein Ergänzung der in der äußeren Zucht entstandenen Lücken. Lediglich was diesen Punkt anbeträfe, wäre man von der ursprünglichen Einfachheit und den zu billigenden Grenzen abgewichen. Er forderte den König zur Duldung keiner andern denn der katholischen Kirche auf, zur Ausrottung der Ketzerlehrer und Hinrichtung der Neuerungsbekenner. Das sei des Königs Amt, daß er die von Gott erwählten und geweihten Vertheidiger des allein seligmachenden Glaubens bei ihrer alten Macht und Fülle erhalte. Und dazu gehöre die Unversehrtheit ihrer Einkünfte, Bewilligung völliger Steuerfreiheit.

Fast keiner der Anwesenden zollte den outrirten Schmeicheleien gegen den Hof Beifall; die Frechheit indessen, mit der er für die orthodoxe Kirche haranguirte, empörte insonderheit die dem Calvinismus ergebenen Deputirten. Und da sich Quintin, wie behauptet wird und nach seinem weiteren Benehmen geglaubt werden muß, mehrfache beleidigende Anspielungen auf den Admiral erlaubte, welche das Aufsehen der ganzen Versammlung erregten, beschwerte sich Gaspar sofort bei dem Könige und der Königin-Mutter, in deren gegenwärtigen Operationsplan Gutheißung jener Anzüglichkeiten nicht paßte. Obgleich sich Quintin damit entschuldigte, daß er nur im Geiste seiner Auftraggeber

gesprochen, mußte er demungeachtet am Schlusse des Reichstags dem Admiral öffentliche Abbitte leisten.

Diese Demüthigung, verbunden mit dem Aerger über die Spöttereien und Pasquille, die die Calvinisten reichlich gegen ihn verbreiteten, alterirte ihn dermaßen, daß er, auf's Krankenlager geworfen, kurze Zeit darauf starb. Dem Zeugnisse Unbefangener gemäß war er kein verdorbener, nur ein schwacher Mann; ein Gelehrter, aber kein Politiker. Die Protestanten schuldeten ihm wohl glimpflicheres Verfahren.

Eine zweite Anstößigkeit bewirkten die Guisen. Die Abgeordneten von Bourgogne und Dauphiné, in denen die Brüder Guise und Aumale das Gouvernement führten, beantragten nämlich, man möge den Lothringern mit den Prinzen von Geblüt gleiche Titel und Würden zuerkennen. Jakob von Silly sollte diese Rogation in gemeinsamer Sitzung vorbringen. Hiegegen aber protestirte der größte Theil des Adels. Etliche sagten rund heraus, den beiden Provinzen wäre darum gar nicht zu thun, die Antragsteller handelten blos auf Inspiration der genannten Herzöge, man hätte an guise'scher Anmaßung bereits genug. Wüthend hierüber bezeichnete Franz diese als Rebellen, und sofort verlangte Johann Raguier von Eternai, Vidame von Chalons, im Namen der Beleidigten bei der Königin-Mutter Genugthuung. Katharina indessen, immer darauf bedacht, die Parteien voneinander zu halten, erklärte dem Vorigen, daß, wie sich informirt, die Guisen nur über die sich jenes harten Ausdruckes bedient, die entweder notorisch Feinde der Krone wären, oder von denen es mit ziemlicher Gewißheit angenommen werden dürfte. Damit mußte man sich dießmal zufrieden stellen.

Bei Einberufung des Reichstags verbot der Cardinal von Lothringen den Deputirten jede Religionsverhandlung; jetzt, bei der Versammlung, war die Durchführung dieses Verbots unmög-

lich. Die Religionsangelegenheiten bildeten, wie wir gesehen, einen wichtigen Theil der Berathungen, und L'Hopital selbst schob sie durch seine Eröffnungsrede in den Vordergrund. Doch ebenso unmöglich war Katharinas beabsichtete Beschränkung der Wünsche, Erinnerungen und Beschwerden jedes Standes, indem sie die Zusammenfassung derselben in Ein Cahier gebot. Die Ansichten und Forderungen durchkreuzten sich zu sehr. Einig bekundete sich die Geistlichkeit, und im Gegensatz zu Quintins Vortrag widersetzte sie sich in ihrer Requete nicht blos keiner Verbesserung ihres Standes überhaupt, sie grenzte dieselbe auch keineswegs auf äußere Kirchenzucht ab. Sie begehrte, daß den Gemeinden die Ausübung des alten Rechts der Selbstwahl ihrer Pfarrer wiedergestattet würde; die Besetzung der theologischen Lehrstühle an Universitäten und Collegien niemals ohne Genehmigung des Bischofs der betreffenden Diöcese erfolge; daß ferner der Religionsunterricht durch Errichtung neuer Schulen, insbesondere in Ortschaften, die derselben noch gänzlich entrathen, gefördert werde. Andererseits aber war das Clericat nicht gewillt den Neuerern nur die geringste Concession zu machen. Im Gegentheil petirte es um Restitution aller seit Franz I. gegen die Protestanten erlassenen Edicte, um Vereidigung aller Beamten auf den katholischen Glauben, und unbedingten Gehorsam der weltlichen Richter gegen die Kirche in Betreff der Ketzerverfolgungen. Es bat weiter um gänzliche Befreiung des von ihm erhobenen Zehnten oder mindestens um Bestimmung und neue Vertheilung desselben durch die Geistlichkeit selbst. Dermalen, behauptete sie mit bewunderungswürdiger Unverschämtheit, stiege der Zehntenbetrag weit über ihre Einkünfte. Denn brachte man jetzt die Kroneinnahmen auf die enorme Höhe von vierzehn Millionen Livres, so standen sie doch gar sehr gegen die Revenuen der französischen Geistlichkeit zurück, welche aus den Erz- und

Bisthümern, Abteien und Pfarreien 24 Millionen Livres betrugen. Die von ihr gewünschte Reduction der Auflagen auf das Quantum Ludwig XII. wäre mit ihrer Betheiligung ein leichtes gewesen. Allein von der Bereitwilligkeit der Kirche zu materiellen Opfern hat die Geschichte wenig zu melden. Endlich ward Erleichterung der Volkslasten durch Herabsetzung der Gehalte und Pensionen der Beamten, Vermeidung aller unnützen Ausgaben Seitens des Hofes, Tilgung der Staatsschulden ohne außerordentliche Hilfsmittel gefordert, die überflüssige und drückende Menge der Zollstätten, der Justizstellen und der Unfug des Aemterverkaufs gerügt.

Die Beschwerden des Adels giengen auf Wahrung seiner Privilegien: keine Beschränkung seiner Gerichtsbarkeit, Jagdgerechtsame, keine Ertheilung von Lehen an Bürgerliche, und wenn eine noblesse d'epée, so doch keine de robe. Kriegsdienste sollten allenfalls Nobilitirung erwerben können, mit nichten Civildienst. In kirchlichen Dingen that sich aber die größte Verschiedenheit kund. Einige Edelleute verlangten radicale Reform, einige anerkannten blos nothwendige Beseitigung etwelcher Mißbräuche. Ein Theil des Adels von Amboise, Cinon, Chaumont, Cande, Colombiers, Langres, Loches, Montaichard, Rocheposay und Tours verlangte unverzügliche Einberufung eines Concils, zu welchem auch die reformirten Geistlichen gezogen werden und allda ihre Ansichten straflos documentiren sollten; bis dahin Duldung aller Glaubensschattirungen. Damit stimmten die Forderungen mehrerer Seigneurs aus Languedoc, Normandie, Bretagne, Guienne und anderen Provinzen überein. Andere verlangten schier Superiorität des Protestantismus über den Katholicismus. Hiegegen erklärten Einige, sie wollten dem alten Glauben treu bleiben, der König müsse ihn schirmen und Neuerungen in jeder Weise begegnen. In Betreff des Aemterhandels und ihrer Menge

war die Noblesse mit der Geistlichkeit eines Sinnes. Aber auch innere Reform des Justizwesens und Hebung der Volksbildung durch Errichtung von Freischulen auf Kosten des Clerus ward vorgeschlagen. Was die Stellung der Königin-Mutter und die neue Verwaltung anbetraf, kamen die verschiedensten Willensäußerungen zu Tage. Diese zeigten sich zufrieden, Jene nicht. Von acht und dreißig Amtsbezirken aus Champagne und Brie lautete des Adels Forderung unison: Einberufung der Reichsstände von fünf zu fünf, der Provinzialstände von zehn zu zehn Jahren; für die Zwischenzeit Bildung einer Commission aus seiner Mitte behufs Erledigung aller schleunigen und wichtigen Gegenstände. Von einem Mißtrauensvotum gegen die Regentschaft entfernte sich diese Forderung kaum. Diese Commission wäre eine Art Curatorium für Katharina und den König gewesen.

Alle so divergirenden Beschwerden und Vorschläge hatte man doch in vier Cahiers zusammen gefaßt. Und in Summa ließ sich bald die Ueberzeugung gewinnen, daß der Geist dieser Körperschaft von den alten Gleisen des kirchlichen wie staatlichen Lebens bedeutend abgewichen.

Welchen Eindruck hingegen machte der Tiers-Etat! Freilich strebten seine in dreihundert und fünfzig Artikeln enthaltenen Propositionen nicht so weit wie etliche deren vom Adel, allein es herrschte Einmüthigkeit, Geschlossenheit in ihnen. Der Anträge waren unter anderen: Allgemeine freie Kirchenversammlung; Theilnahme der Notablen und der Gemeinen an der Wahl zu Kirchenämtern; erprobte Kenntnisse und sittlicher Wandel Hauptbedingung bei Besetzung der letzteren; Residenzpflicht der Bischöfe; Vertheilung der Kirchengüter zu zwei Drittheilen an Arme, zum Bau und zur Unterhaltung von Kirchen, wohlthätigen Stiftungen und Schulen; Toleranz gegen abweichende Glaubensmeinungen; Befreiung aller religiöser Dinge halben

Inhaftirten, Amnestie für die Geflüchteten; Recht und Schutz für die Landleute gegen allerlei Bedrückungen der Lehensherrn; Beseitigung des Aemterverkaufs; Verminderung der Justizstellen und Aufrichtung eines normalen Rechtsverfahrens. In diesen Anträgen wurde der dritte Stand von Deputationen calvinistischer Gemeinden bestärkt und unterstützt.

Aber neben der Anerkennung der Regentschaft, in welche die Majorität der Stände endlich willigte und also die Absicht der Chatillons, gegen welche übrigens Anton von Navarra selbst sich sträubte, vereitelte, neben dieser bildeten augenblicklich die Finanzen die dringlichste Angelegenheit. Der vorgelegte detaillirte Staatshaushalts-Etat erwies seit Heinrich II. Tode [1]) eine Steigerung der Schuldenmasse um anderthalb Millionen Livres. Dritthalb Millionen Livres betrugen die Ausgaben mehr denn die Einnahmen. Dem Verlangen der Stände zu genügen hatte der Staatsrath zwar bereits einige Einschränkungen vorgenommen, indem er Aufhebung des königlichen Jagdamtes, Verminderung des Hofstaats, Verkürzung der Pensionen um ein Drittel befahl und die Gehalte für das herannahende Jahr um fünf und zwanzig Procent schmälerte; allein die Totalsumme der hieraus folgenden Ersparnisse ergab kaum zwei Millionen. Der Regierung mußten also zur Schuldentilgung außerordentliche Hilfsgelder angewiesen werden.

Hiezu nun bezeigten die Stände fast gar keine Neigung; im Gegentheil begehrten sie wo möglich Abschaffung sämmtlicher Steuern. Sie hätten keine Autorisation zu Geldbewilligungen; ihre Mandate ermächtigten sie wohl auf Beseitigung alter Beschwernisse zu dringen, indessen nicht neue dem Lande aufzubürden. Einige meinten, man könne die Passiva durch Einziehung der geistlichen Güter amortisiren. Der Regierung ernstlich unter

1) S. Bd. I. 55. dieses Werks.

die Arme zu greifen war durchaus kein Wille vorhanden. Manch' bittere Wahrheit wurde den Machthabern zu Gemüthe geführt. Und volles Recht besaßen sie dazu. Aber sie waren keineswegs weise als sie sich zu Wenigem oder Nichts verstanden, denn Noth hat eigenes Recht und Gesetz. Und L'Hopitals Plan zur Staatsschuldentilgung, vorgelegt in der Schlußsitzung vom 31. Januar, verdiente in Berücksichtigung der augenblicklichen Situation nur Beifall. Das Clericat soll danach die verpfändeten Domainen, die verkauften Aides und Salzsteuern einlösen; der Tiers-Etat einen Zuschlag auf die Taille oder eine neue Steuer für Wein und andere Getränke übernehmen; die drei Stände insgesammt eine Erhöhung der Gabelle tragen. Derweise hoffte der Kanzler die Passiva binnen sechs Jahren zu decken. Dann sollte der Hof lediglich auf die Einkünfte der Krongüter angewiesen und die Gesammtsteuer auf den Etat Ludwig XII. reducirt werden.

Bei der bekannten Stimmung der Generalstaaten hielt man es jedoch für gerathen, diesen Plan gegenwärtig nicht zur Deliberation kommen zu lassen. L'Hopital schickte die Versammlung heim, und erklärte, der König würde die Stände der einzelnen Gouvernements baldigst einberufen, eine Generalassemblee hingegen solle vom ersten Mai ab in Melun stattfinden. Zur Verringerung der Kosten aber möchte jedes Gouvernement von jedem Stande blos Einen Deputirten senden und für die umfassendsten Vollmachten sorgen [1]).

3. Unzufrieden und trotzig kehrten die Abgeordneten nach Hause. Wenn man etwa glaubte, daß der vier Tage vorher, am 27. Januar ertheilte Befehl, wonach mit den gerichtlichen

1) La Place 120—171. La Popelinière I. 218—240 Castelnau 134—136. De Thou III. 2—14. 36. Finances de France 42. 45. Garnier XXVIII. 70—90. 409. XXIX. 24—197. Sleidan 567.

Verfolgungen der Protestanten aufgehört, die Verhafteten freigegeben, die confiscirten Güter ihnen zurückgestellt werden sollten, All' und Jedermann auch verboten sei, sie Glaubens halber mit Worten oder Werken zu reizen und zu schmähen, die Amnestirten aber fortan gut katholisch leben möchten, wenn man glaubte dieser Befehl könne die Gemüther der Betreffenden besänftigen, so irrte man sich sehr. Nicht einmal den Schein von Frieden erreichte man damit. Einerseits ward das Gefühl eigener Kraft immer reger, andererseits war der Same des Hasses und der Eifersucht innerhalb beider Religionsparteien zu hoch emporgewachsen, um durch eine halbe Maßregel aufgehalten oder gar erstickt zu werden, die obenein zu verdächtigen alle Factionen größtmögliche Sorgfalt trugen. Doch bei weitem größerer Kurzsichtigkeit oder guise'scher Verschlagenheit bedurfte es, ständische Versammluugen als überflüssig oder dem Gemeinwohl gar nachtheilig hinzustellen, weil der Cardinalpunkt Geld und wiederum Geld, also ewig neue Belastung des Volks sei [1]).

Schuf auch der Reichstag selbst nichts Positives, erfüllte er seine Mission nur theilweise, so darf man darum seine Berathschlagungen dennoch keineswegs unnütz nennen [2]). Denn abgesehen von dem Impuls auf die Parteien ist genug, daß sie die Vorlage zu den hundert und fünfzig Artikeln L'Hopitals (ordonnance d'Orléans) bildeten, in denen letzterer das Land nach Möglichkeit zu befriedigen suchte. Verordnet wurde darin: Zur Besetzung der Erzbisthümer sollen von den Bischöfen der Pro-

1) „C'est une vieille folie — sprachen Einige — qui court en l'esprit des plus sages François, qu'il n'y a rien qui puisse tant soulager le peuple que telles assemblées. Au contraire il n'y a rien qui luy procure plus de tort, pour une infinité de raisons, que si ie vous de duisois, ie passerois les termes et bornes d'une missiue —“
Pasquier IV. 9.

2) Wie Schiller XI. 100.

vinz vereint mit den Domherren der Metropolitankirche, dem Adel des Kirchsprengels und zwölf ehrbaren Bürgern drei Männer eines Alters, von mindestens dreißig Jahren, dem Könige vorgeschlagen werden; nach Rom ist fürder kein Geld für Annaten oder andere Abgaben zu verabfolgen; hohe wie niedere Geistlichkeit soll ihren Amtspflichten genügen, die Vergebung der Pfründen mit genauer Prüfung geschehen; die Vorsteher der verschiedenen geistlichen Orden haben eine gründliche Verbesserung der Klöster vorzunehmen, Zucht, Sitte und Bildung in denselben wieder herzustellen; bei den Hochschulen ist fortan auf strenge Durchführung ihrer Gründungsurkunden und Privilegien zu achten; die seit dem Tode Ludwig XII. neugeschaffenen Aemter sind nach dem Absterben ihrer dermaligen Inhaber erloschen; Niemand darf gleichzeitig mehr denn Ein Amt bekleiden; in der Rechtspflege soll Einfachheit und Schleunigkeit obwalten, Bestechung der verdienten Strafe heimfallen; die königlichen Advokaten und Procuratoren sind angewiesen, die Unterthanen vor der Willkür der Lehns- und Zinsherren zu schützen; die Hauptleute sind für die Ausschweifungen ihrer Soldaten verantwortlich. Was die Steuern anlangt, wird eine Reduction der Aides, Taille und Gabelle auf die Quoten Ludwig XII. verheißen, sobald es der zerrüttete Stand der Finanzen erlaube; bis dahin aber den Ober- und Untereinnehmern jedwede Nachsicht anbefohlen. Andere Artikel erstreben Förderung des Handels und der Gewerke. Auf Verschönerung der Städte ist des Kanzlers Augenmerk ebenfalls gerichtet. Und weil man des umherschweifenden Gesindels ohnehin in Menge hatte, werden die Zigeuner aus dem Lande verwiesen [1]).

Diese hundert und fünfzig Artikel sind Bausteine zu dem

1) Le Plat Monum. IV. 710. Isambert XIV. 63—98. Capefigue II. 173.

Unsterblichkeits-Monumente L'Hopitals. Hier ertheilte er Verordnungen, durch welche der kranke Staatskörper zu neuem Leben erweckt, sein stockendes, verderbtes Blut in frische, heilvolle Circulation gesetzt werden konnte. Was aber helfen dem Leidenden alle Heilmittel, wenn Niemand ist der sie ihm bereitet, wenn die Umstehenden seinen Tod wünschen, durch ihn sich zu bereichern! Was ist die weiseste Gesetzgebung, wenn Niemand sie handhabt! Und L'Hopital war mit dem Staate in dieser Lage. Keiner derer, auf welche des Kanzlers Blick gerichtet sein mußte, dachte an das Gemeinwohl, Jeder der Großen und Mächtigen blos an sein specifisches, persönliches Interesse. Und weil das Gemeinbeste mit der Verleugnung des letzteren Hand in Hand geht, war salus publica nicht die suprema, leider aber die minima lex.

Zweites Kapitel.

Neuer Zwiespalt, neue Vereinigung.

1. Einen so merkbaren und empfindlichen Schlag der Einfluß der Guisen auch erlitten, so war er doch mit nichten zu gänzlicher Ohnmacht herabgedrückt, und noch bei Hofe und an der Reichsverwaltung betheiligt, mußten die Gegner ein wachsames Auge auf sie haben. Katharina haßte zwar die Lothringer, allein ihre Politik gestattete nicht, daß sie sich ihnen völlig entfremdete. Nur dadurch, daß sie, bei Mangel an Geld und Truppen, die Parteien aufrecht, eine durch die andere in Schach erhalte, eine zur Demüthigung der anderen benutze, sobald sie nach Oberhand trachte, wähnte sie des Uebergewichts sich erfreuen zu können. Stürzten die Bourbons und ihr hugenottischer Anhang, meinte sie von den Guisen Alles befürchten zu müssen, und wiederum sah sie den Verlust von Krone und Reich in der Unterdrückung der katholischen Religion und deren Chorführer.

Welch eine gefahrvolle, schwierige, und dennoch jämmerliche Politik, sein Schiff unaufhörlich zwischen Klippen fortzutreiben! In Wahrheit, die Politik nur eines entarteten Weibes, eine Politik, die von heute auf morgen sieht, für den dritten Tag schon rathlos ist!

Einige Staffeln von ihrer Macht herabgeschleudert, waren die Guisen nicht die Männer, die sich da, wo sie hingefallen, geduldig einrichteten. Sie hatten nur Eine Losung: Empor!

und diese ihre Lebensaufgabe sammt den Kräften und Hebeln zur Erreichung derselben an sich betrachtet, stehen sie, insonderheit neben Anton von Bourbon, wie Titanen neben Pygmäen. Letzterer schien nach der Art von Betheiligung an den Regierungsgeschäften am Ziele seiner Wünsche zu sein. Und nach der Weise zu schließen, mit welcher er die Gunst einer Ehrendame Katharinas, des Fräuleins Durouet erstrebte, lag ihm mehr an diesem Liebeshandel wie an den Staatsaffairen. Ihn desto mehr darin zu verstricken, ignorirte scheinbar die Königin-Mutter seine Herzensangelegenheit. Insgeheim dagegen befahl sie der Durouet Alles aufzubieten, um Navarra zu fesseln, seine Sinnlichkeit zu reizen, zu befriedigen und immer lebendig zu erhalten. Was sie damit bezweckte, bedarf kaum einer Dolmetschung. Eingelullt in Sinnenlust mußte er alle ernsten Sachen vernachläßigen, der Regentin also eine vermehrte Gewalt in die Hände liefern; indem es aber so kam, sich gleichzeitig bei seiner Partei compromittiren und ihren Unwillen auf sich laden, einen Unwillen, mittelst welchen Katharina der Protestanten größere Geneigtheit zu erwerben gedachte [1]). Ganz und gar verrechnete sie sich nicht.

Doch obwohl Mademoiselle Durouet „sa plus forte passion“ war und Cardinal von Crequi weiterhin sagt: „il meurt de passion pour elle“, gab es noch Männer, deren warnende und zürnende Hinweise ihn seinen immer beschränkteren Einfluß bei Hofe erblicken und beschämend inne werden ließen. Auf der

1) Ich folge hier der brieflichen Mittheilung eines Katholiken und obenein Verwandten der Lothringer, nämlich des Cardinals Anton von Crequi an „Herrn von St. Janvin“. Was aber Seguier, der Kanzler von Amiens, Aubery, Frizon, Morliere und Andere über Leben und Character meines Gewährsmannes berichten, mißt ihm mindestens ebensoviel Glaubwürdigkeit bei als den calvinistischen Schriftstellern dieser Zeit.

Wollust üppigem Pfühle erwachte nicht die Treue zur rechtmäßigen Gattin, aber der Ehrgeiz.

In bitteren Ausdrücken beklagte er sich bei der Regentin darüber, daß er seinen entschiedensten Feinden, den Guisen, nicht blos bei Lebzeiten des zweiten Heinrich und Franz hintangesetzt worden sei, daß diese ihm abermals vorgezogen würden. Dies zeige sich unter anderem darin, daß der Herzog von Guise die Schlüssel des Palastes führe. Bei so fortgesetzter Beeinträchtigung seiner Ehre und seiner Rechte könne er unmöglich länger am Hofe weilen. Katharina erwiederte, eine ihrer wichtigsten Angelegenheiten wäre gewesen und noch, ihn auszuzeichnen und sich ihm in allen Stücken zu verpflichten. In der beregten Sache jedoch gewahre sie keine Bevorzugung der Prinzen von Lothringen, die lediglich die Funktionen ihrer Hofchargen erfüllten. Sie müsse befürchten, daß wenn sie sich einmal auf Eifersüchtelei persönlicher Befugnisse einlasse, niemals sich aus ihnen herauswickeln würde. Ihm indeß zu genügen, wolle sie die Anordnung treffen, daß die Kapitaine der Leibwache die Schlüssel des Palastes ihm täglich überlieferten, obschon sie damit dem Großmeisteramt des Palastes und folglich dem Herzog von Guise zu nahe träte, einem Rechte, das diesem nicht erst attribuirt worden, das bereits, wie er wisse, der Connetable Montmorency besessen. Heftig widersprach Navarra; nicht als Großmeister des königlichen Hauses habe Montmorency die Schlüssel geführt, sondern, wie sich's gebühre, als erster Reichsmarschall [1]).

Eine Heftigkeit erzeugte die andere, und die Folge war, daß Anton nächsten Tags seine Equipagen nach Melun voraus und sich selbst zur Abreise anschickte. Die Prinzen von Geblüt, der

1) „— non comme Grand-Maître, mais comme Connêtable! parce qu'en cette qualité les loix du royaume lui donnoient le droit de commander par tout où il se trouvoit."

Connetable und dessen Söhne, ingleichen die Chatillons erklärten ihn begleiten zu wollen. Durch diese Demonstration hoffte man die Guisen in großen Mißcredit zu bringen. Auch lief das Gerücht um, Navarra habe sich, angefeuert durch die Freunde und ihres Beistandes versichert, im Momente der Aufregung dahin ausgesprochen, er werde gen Paris ziehen und sich dort als Regent proclamiren. Ob dies blos Gerücht, ob mehr, ist unbewiesen, letzteres aber möglich, so lange Antons Aufregung anhielt. Bei kühlem Verstande war er nicht der Mann, der diesen Parteiwunsch realisirt hätte. Im kühnsten Falle wäre er der Regent Eines Tages gewesen.

Beunruhigt und die Weiterungen dieses Bruches fürchtend, forderte Katharina ohne Zögern ihren Sohn auf, daß er zum Connetable sende und ihn bitte, den Hof nicht zu verlassen, da er gerade jetzt seines Raths und seiner Hülfe am meisten bedürfe. Und so in seiner Eigenliebe geschmeichelt, versicherte Montmorency, er werde von dem Monarchen nicht weichen. Daraus entsprang aber für Navarra die Nothwendigkeit ebenfalls zu bleiben, dem Connetable das Feld keineswegs allein zu überlassen: er mußte platterdings die Meinung verhindern, die andernfalls bald allgemein um sich gegriffen haben würde, als ob man auch ohne seine Autorität und Mitwirkung die Staatsgeschäfte bestens besorgen könne. Das hatte Katharina wohl berechnet, und darauf hatte sie gebaut.

Kaum indessen war ihr Zerwürfniß mit Anton außerhalb des Hofes ruchbar geworden, als sich auf den Landtagen, die in den einzelnen Provinzen und Amtsbezirken eben stattfanden, ein bedenklicher Geist geltend machte. Nicht nur, daß man die von der Regierung gesteckten Grenzen der Berathung eigenmächtig und bedeutend erweiterte, Niedersetzung eines Ausschusses zur Rückforderung der unter den zwei letzten Königen verschleuderten

und unterschlagenen Staatsgelder beantragte, Rückgabe unermeßlicher Schenkungen, Entfernung gewisser mißliebiger Personen, — in der Versammlung zu Paris, die allen übrigen in energischen und radikalen Rogationen voranging, um durch ihr Beispiel zur Nachahmung anzureizen, hier äusserte die Nobilität sogar, man solle der Regierung keinen Pfifferling bewilligen, es sei denn Anton von Navarra würde Reichsregent.

Da erkannte die Königin-Mutter die Nothgedrungenheit einer Aussöhnung mit dem vorigen, und Montmorency übernahm die Vermittelung. Das Resultat derselben war: Katharina behält die Oberleitung der Staatsgeschäfte; Anton wird Generalstatthalter, und ohne seine Zustimmung kann das Kabinet keinen Beschluß fassen oder durchführen. Diese Reunion, die noch einige andere Punkte enthielt, wurde von den Prinzen von Geblüt — Condé kam deßwegen nach Paris — unterzeichnet, den Akten des Conseils einverleibt, und in den Provinzen und Amtsbezirken mit der Beifügung promulgirt, daß eine Berathung über diesen Pact unstatthaft sei [1]).

2. Um dieselbe Zeit trafen auch die Botschafter der auswärtigen Fürsten bei Karl IX. ein, die üblichen Condolenzen und Gratulationen darzubringen. Unter ihnen der Gesandte Friedrich II. von Dänemark, Georg Gluck, der zum Oefteren denselben Posten bekleidet und längere Zeit in Frankreich verweilt hatte. Ihm gelobte Navarra auf Anhalten seiner Gemahlin bei einem Diner, binnen Jahresfrist solle die reine Lehre Christi

1) Les grandes actions et notables changemens que le Roy de France Charles IX. a fait à son aduenement à la Couronne etc. Relations exactes et tres-veritables de tout ce qui s'est passé en France depuis le 12. Décembre 1560. iusques au 11. Auril 1564. (s. l. e. a. 8 Bogen in 4°.) 7. La Place 184—186. Condé II. 281—284. De Thou III. 38—40. La Popelinière I. 254 sq.

im ganzen Lande Geltung erlangen. Das möge er seinem Souverain berichten. Gluck spendete ihm deßhalb viel Lobesworte, bat ihn jedoch, die Doctrinen Calvins in einem minder günstigen Lichte darstellend, auf Einführung der Augsburg'schen Confession hinzuwirken, wodurch er sich die Könige von Dänemark und Schweden sammt allen deutsch-protestantischen Fürsten verpflichten würde. Anton entgegnete, Luther und Calvin seien mit dem Papst in vierzig Hauptpunkten streitig, untereinander aber in achtunddreißig Stücken einig. Ihn bedünke daher, vorerst müßten Lutheraner und Calvinisten alle Macht zur Bekämpfung des gemeinsamen Feindes aufbieten; danach würden sie sich über die zwei streitigen Artikel leichter einigen und der Kirche zu ihrer alten Einfachheit und Erhabenheit verhelfen [1]).

3. So indessen war es nicht gemeint, wie der Reichsstatthalter sich wohl schmeichelte, daß Katharina ihre Gewalt zu seinen Gunsten beschränken sollte. Ihr lag nur daran, einen äusseren Frieden mit ihm herzustellen, ihn durch einen scheinbar vortheilhaften Vertrag zu blenden. Hatte sie zufolge ihres politischen Schaukelsystems sich den Evangelischen bereits genähert, beschloß sie darin der Schritte noch größere, um den Bourbons die Stützpunkte zu schwächen oder zu rauben. An den Glauben, bei ihr selbst die meiste Obhut zu finden, wollte sie die Hugenotten gewöhnen.

Daran nicht genug.

Sie gewahrte — und dazu bedurfte es keines Späherauges — die Unzufriedenheit des herrschsüchtigen Connetables über seine gesunkene Autorität bei der gegenwärtigen Zusammensetzung und Tendenz der Regierung. Sie wußte — denn er machte keinen Hehl daraus — wie heftig es in dem Busen des eifrigen Katho-

1) De Thou III. 40. 41.

liken nagte, daß die Neuerungen immer weiter um sich griffen, protestantische Geistliche im königlichen Palast, wo der Admiral und Ludwig von Condé Gemächer inne hatten, aus und ein gingen, daß vor dem Könige und dem ganzen Hofe Johann von Montluc, der Bischof von Valence den Gottesdienst verrichtete, er, der beständig über des Pontificats Verderbniß eiferte und auf Verbesserung drang.

Zur Niederdrückung der in der einen Schale steigenden Bourbons warf Katharina deßhalb Montmorency in die andere. Ich muß, sagte sie zu ihm, die Calvinisten protegiren, um den wankelmüthigen Navarra vollends zu entkräften. Allein nehmen Sie keinen Anstand über Ungerechtigkeiten zu klagen, gebührt Ihnen doch der erste Rang im Reiche, ja führen Sie laute Klage über den Untergang des alleinseligmachenden Glaubens.

Was sie ihm rieth, wäre aber so wie so geschehen; was sie ihm auf der einen Seite zuflüsterte, das raunte man ihm auf der anderen Seite weit nachdrücklicher in's Ohr. Zweimaliger Aufforderung Katharinas bedurfte es jedenfalls nicht. Magdalena von Savoyen [1]), seine Gattin, drückte ihm zuerst den Stachel des Hasses tief in die Seele. Gedenke deines erhabenen Geschlechts, rief sie ihm einmal über das andere hochfahrend zu, des Geschlechts, dessen auf dich übererbtes Schild noch heute die Devise trägt: Dieu conserve le Premier Chre'tien! Ein unwürdiger Abkömmling bist du, wenn du eingedenk dieses Wahlspruchs nicht die Waffen erhebst zum Trutz und Schutz des katholischen Glaubens! Auch Melchior Desprès von Montpesat, vermählt mit Henriette von Savoyen, Magdalenens einzigen Bruderstochter, schürzte Knoten zu der Schlinge, in welche der Connetable gehen sollte. Er veranlaßte seinen Schwieger-

1) Erstgeborne Tochter Renés, Bastards von Savoyen, Grafen von Villars, und der Anna Lascaris Comtesse von Tende.

vater Honorat II. von Savoyen, Grafen von Villars, an den Hof zu kommen, damit er das begonnene Intriguenwerk vollenden helfe. Von Coligny angeklagt, als Statthalter des Connetables in Languedoc unerhörte Grausamkeiten gegen die Protestanten verübt zu haben, sah er sich genöthigt abzudanken und Wilhelm Grafen von Joyeuse [1]) Platz zu machen, der ihm übrigens durch Verheirathung mit Marie von Batarnay, Comtesse von Bouchage, seiner Schwestertochter verwandt [2]). Kein Wunder also, wenn er die Gelegenheit zur heimtückischen Befriedigung seines Rachedurstes benutzte.

Aufgereizt von Diana von Poitiers und den Guisen, die zur Wiedererreichung verlorener Macht nach Verbündeten trachteten, stellte endlich der Marschall von St. André dem Conne-

1) Guido, Herr von Joyeuse,
† 1255.
|
Bernhard.
|
Rando I.
|
Ludwig I.
|
Rando II.,
Gouverneur in Dauphiné.
|
Ludwig II.,
Erster Graf von Joyeuse seit 1432.
|
Tanne-Guy
† 1486.

- Carl, Bischof von St. Flour.
- Wilhelm I. † 1493.
- Ludwig, Graf von Grandpré. † 1498. u. s. w.

Kinder Wilhelms I.:

- Ludwig, Bischof von St. Flour.
- Wilhelm, Bischof von Aleth.
- Jakob, Generalabt zu St. Antoine in Viennois.
- Carl † 1532.
- Thibald, Rhodiser-Ritter.
- Johann † 1555.

Kinder Carls (beide kinderlos):

- Ludwig † 1525.
- Jakob † 1540.

Kinder Johanns:

- Johann Paul † kinderlos.
- Wilhelm II., Graf von Joyeuse, Marschall v. Frankreich, † 1592. u. s. w.

2) Ozier, Tabl. geneal. de la maison de Joyeuse.

table vor, wie der Haß ihrer Feinde immer weiter schreite, daß insgeheim die Confiscation ihrer Güter beschlossen und die Verdrängung des katholischen Glaubens für alle Zeiten. Dieser drohenden Katastrophe müsse schleunigst und aus allen Kräften vorgebeugt werden, und bei einer Vereinigung zwischen ihm, dem Marschall und den lothring'schen Prinzen dürfe man sich des glänzendsten Erfolgs versichert halten. Fruchtlos zeigten sich alle Gegenvorstellungen seines Sohnes Franz, fruchtlos die Versuche der Chatillons, ihm begreiflich zu machen, daß Freundschaft mit den Guisen Feindschaft gegen das Staatswohl bedeute. Aus der Antwort zwar, die er ersterem gab, ging wohl hervor, daß er den angerathenen Schritt nicht geradezu für recht erkannte, Stillstand jedoch in seiner Lage für schimpflich erachtete. Fanatismus und Habsucht waren in ihm entfesselt. Laut polterte er über gewaltsame und unheilvolle Neuerungen in Staat und Kirche.

Katharina lächelte über den alten „Barschkopf", ging er doch, wie sie wähnte, auf ihrer Fährte. Aber ein Schrei der Wuth und Furcht entfuhr ihr, als sie von einem neuen Bündnisse des Connetables mit dem Marschall von St. André und dem Herzog Franz von Guise vernahm, von der Aussöhnung dieser mächtigen Gegner. Am ersten Ostertage (1561) ward der Verein dieser drei Männer durch gemeinsamen Genuß des Sakraments des Altars zu Fontainebleau feierlich begangen. Aufrechthaltung des allein beseligenden katholischen Glaubens, Vertilgung aller Ketzerei in Frankreich wie schließlich auch in Deutschland, und Ausrottung der Bourbons lautete das Schibolet ihres Paniers, das sie, geheimen Einverständnisses mit dem Papst, einem Fürsten in die Hand drückten, der als dreifaches Ungeheuer in der Geschichte gebrandmarkt dasteht; in die Hände eines Fürsten, der in dem Augenblicke, in welchem er sein Herrscheramt begann, aufhörte Mensch zu sein, der den Geist

wie den Körper in gleich harte Fesseln schlagen wollte, dessen kalter, Alles wegwerfender Stolz jeden Thron verschmähte, der nicht auf dem gebeugten Nacken aller zertretenen Völker Europas erbaut, und dessen grenzenlose Herrschsucht in den damaligen welterschütternden Stürmen die willkommensten Mittel fand, die verderblichen Plane seines finstern Despotismus mit einem höheren, heiligen Interesse zu verschleiern, und durch solche höllische Selbsttäuschung jede Regung seines bisweilen erwachenden Gewissens allgemach für immer zu erdrücken: in die Hände — Jeder weiß nun wen wir meinen — Philipp II. von Spanien [1]).

Nie hinterließ ein großer Fürst wie Karl V. seinem Nachfolger vortrefflichere Rathschläge, und nie wurden sie von einem Sohne mehr mißachtet als von Philipp II. [2])

Wenn nöthig verhieß er den Triumvirn den Nachdruck einer von ihm zu stellenden Armee, und eben mit dem Worte Triumvirat bezeichnete Frankreichs calvinistische Bevölkerung die neue Reconciliation.

Erinnerung an die alten triumviri reipublicae constituendae lag nahe. Man war aber weit ab dem neuen Dreimännerbund ein glänzenderes Schicksal zu verheißen. Das Band der Einigkeit, sagte man, wird reißen wie zwischen Cäsar und Pompejus; sie werden sich einander selbst unterdrücken wie Au-

1) La Place 187—189. De Thou III. 41—46. La Popelinière I. 256. Capefigue II. 243—245. Schmidt III. 39. hat bereits darauf hingewiesen, daß die von dem Triumvirat aufgenommene Akte ihres Bundeszweckes von Capefigue irrthümlich in spätere Zeit verlegt wird, als ihr Inhalt rechtfertigt.

2) Parlamento di Carolo V. Imperatore al Re Filippo suo figliuolo nella consignatione del gouerno de suoi stati. P. I. del tempo della pace. P. II. del tempo della guerra. Msc. Arch. Anh. 48 Fol.

gustus den Lepidus und Antonius; und von der ihnen verderblichen Gier des Crassus sind sie alle drei befallen [1]).

4. Durch diese Fractionsverschmelzung gar ernstlich bedroht, hielt Katharina als Gegengewicht innigern Anschluß an Navarra und die Hugenotten für überaus dringlich. Das erkannten letztere selbst, und ihre Rührigkeit in Verbreitung ihres Glaubens und Stiftung von Gemeinden übertraf alles bisher Dagewesene. Wie zu erwarten häuften sich damit aber auch die Conflicte mit den Anhängern der alten Kirche, an Gefährlichkeit täglich zunehmend. Haß und Wuth durchtobten beide Religionsparteien; Nichts unterließen beide in Schürung der Leidenschaften. Zu Paris, Amiens, Pontoise und mehreren anderen Ortschaften konnte man Zeuge heftiger Revolten, blutiger Gewaltthätigkeiten sein. Gaspar Coligny hatte eines Tags betheuert, er werde dem Protestantismus Eingang in alle französischen Provinzen verschaffen, ohne Erregung von Troublen. Jetzt belehrte ihn der Augenschein, wie Eines ohne das Andere unmöglich. Der Religionskrieg war gewissermaßen schon vorhanden, es fehlte nur noch die Erklärung und Organisation desselben. Bei dem Aufruhr zu Beauvais gerieth des Admirals Bruder Odet selbst in Gefahr. Nach seinem Bischoffitz in der Absicht gekommen, das Osterfest zu feiern, verstieß er gegen den Brauch, indem er nicht in der Kirche zu St. Peter, sondern in der Kapelle seines Palastes predigen ließ, und seinen Hausofficianten wie etlichen Bürgern das Abendmahl unter beiderlei Gestalt spendete, dann auch von dem Geistlichen Ludwig Bouteiller selbst empfing. Alsbald lief der Pöbel zusammen und brach in die Wohnungen der Calvinisten und ihm Verdächtigen ein. Unter anderen er-

1) Louis Capel à M. Pierre le Clerc, Ancien de l'Eglise de Paris. Meaux le 10 Août MDLXII. Let. Orig.

griff er den Geistlichen Adrian Fourré, den Bruder Jakob Fourrés, Bischofs von Chalon an der Saone [1]), weil er die Katechumenen in protestantischen Lehrsätzen unterrichte; man zerrte ihn auf die Straße, schlug und trat ihn zum Halbtod, und verbrannte ihn darauf. Mehrere Haufen umlagerten inzwischen das bischöfliche Palais und schrieen: der Cardinal solle heraus zu ihnen. In voller Pracht seines kirchenfürstlichen Ornats trat Chatillon da auf den Balkon, breitete segnend seine Hände über die Menge aus, und wies sie mit einer gebieterischen Bewegung von hinnen. Das kam der Plebs doch unerwartet; betroffen und geräuschlos verzog sie sich allmälig. Im Namen des König aber befahl die Königin-Mutter dem Marschall Franz von Montmorency, in seiner Eigenschaft als Gouverneur von Isle de France, wozu Beauvais gehörig, Einleitung strenger Untersuchung des Aufruhrs und rücksichtslose Abstrafung der Betheiligten. Zwei derselben wurden auch sofort hingerichtet, und überhaupt gerirte sich der Marschall derweise, daß er die Lust an Revolten vorläufig benahm. Nicht minder streng ward zu Paris mit den Empörern verfahren. Den fanatischen und blutdürstigen Priester vom Orden Franciscus de Paula [2]), Johann von Han, warf man in den Kerker. Auch genehmigte Katharina ein Edikt, gegeben am 19. April zu Fontainebleau und an die Gouverneure der Provinzen adressirt, kraft dessen bei harter Ahndung jedwede Provocation, insbesondere durch die Benennungen Papisten und Hugenotten, jegliche Gefährdung der persönlichen Freiheit untersagt ward. Niemand dürfe in die Wohnungen Anderer eindringen, auch nicht unter dem Vorwand der Entdeckung verbotener Versammlungen. Alle Glaubens halber Verhafteten sind unverzögerlich auf freien Fuß zu setzen, und die aus gleichem Grunde von Heimat und

1) Dies wurde er 1574, vier Jahre vor seinem Tode.

2) In Frankreich unter Ludwig XI. eingeführt.

Heerd Geflüchteten dürfen ungescheut dahin zurückkehren, sofern sie der katholischen Confession gemäß zu leben versprechen. Weigern sie sich dessen, sollen sie doch ungestört ihre Habe verkaufen und unbehindert wieder abreisen können [1]).

Was die Reformirten ersehnten, Erlaubniß öffentlichen Gottesdienstes, erlangten sie freilich damit nicht. Aber eine weitere Concession konnte die Regentin von ihrem Standpunkte aus den Hugenotten vor der Hand nicht gewähren, ohne, was sie zu vermeiden suchte, Herbeiführung eines unheilbaren Bruches mit der katholischen Faction. Ihr lag daran, die Calvinisten nicht zur Verzweiflung zu treiben, den Ausbruch des allgemeinen Bürgerkriegs durch die Einen wie die Anderen zu verhindern.

Das Pariser Parlament erhob gegen obiges Edict aus doppelten Gründen Widerspruch. Zuschrift landesherrlicher Befehle an Gouverneure ohne vorhergehende Begutachtung und Registrirung durch das Parlament, verstoße gegen das gesetzliche Herkommen. Und dann ließe das betreffende Edikt den Glauben gewinnen, als ob Jedermann das Bekenntniß zu irgend einer beliebigen Religion frei stünde; die gemachte Bedingung hemme keineswegs Förderung von Neuerungen, sie rette blos den Schein des rechtmäßigen Glaubens. Ueberdies sei durch die Gesetze des Reichs jede Geldausfuhr, zumal in's Lager der Feinde, verboten. In seinem Gerichtssprengel selbst verbot es bei Strafe des Stranges calvinistische Zusammenkünfte, wie den Druck und Handel mit religiösen Schriften ohne sein Imprimatur [2]).

Die Vorstellungen des Parlaments bewirkten keine Rücknahme des angefochtenen Erlasses. Von größerem Einflusse dagegen zeigten sich die Bedenken des spanischen Gesandten, der

1) Les grandes actions 11.12. De Thou III. 51.52. Condé II.334.

2) De Thou III. 53. La Popelinière I. 257. Garnier XXIX. 254.

sich überhaupt mit unerhörter Dreistigkeit in Alles mischte, und mit seiner Instruction im Einklange zur Aufrechthaltung der Zwietracht alles mögliche beitrug, daß Spanien um so sicherer den Meister in Frankreich spiele: von größerem Gewichte die Vorwürfe, welche der Cardinal von Lothringen bei Gelegenheit der Salbung des Königs mit dem heiligen Oele zu Rheims (15. Mai) der Königin-Mutter machte. Der Unfug der Sektirer werde täglich ärger, man triebe den größten Mißbrauch mit den Edikten, häufiger denn jemals fänden in Dörfern und Städten öffentliche Versammlungen der Ketzer statt; die Zahl der Proselyten wachse alltäglich, die orthodoxe Kirche wäre auf's Aeusserste gefährdet, alle zu ihrer Wahrung gegebenen Gesetze würden vernachläßigt und verspottet; bei so bewandten Umständen beantrage er eine gemeinsame Berathung des Conseils und Parlaments über das zu beobachtende Verfahren gegen die Neuerer.

Weder Katharina noch Anton von Navarra widerstrebten diesem Verlangen.

L'Hopital eröffnete die Sitzung, indem er in des Königs Namen bat, daß man sich möglichst der Kürze befleissige. Denn es handle sich nicht um die verschiedenen Glaubensansichten, sondern um die Mittel zur Verhütung der durch religiöse Divergenzen täglich heraufbeschworenen Unruhen.

Drei Meinungen hauptsächlich machten sich geltend. Die eine involvirte Bestrafung aller Calvinisten mit dem Tode; sie war numerisch die schwächste. Die zweite umfaßte Toleranz bis zur Entscheidung eines Concils. Die dritte brachte der Greffier Johann du Tillet zuerst vor; er äusserte, man möchte die Erkenntniß des Verbrechens der Ketzerei den Geistlichen überweisen, und bei Verlust an Leib und Leben alle heimlichen und öffentlichen Zusammenkünfte der Protestanten, ihre Predigten und Austheilung der Sakramente verbieten. Dieser Vorschlag drang

nach äusserst heftigen Debatten bei der Abstimmung durch, und auf ihn basirt, jedoch mit einigen Moderationen, erschien am 31. Juli ein neues Edict. Es gebot: bis zur schließlichen Entscheidung eines General- oder Nationalconcils sollen sich Alle, ohne Unterschied des Glaubens, friedfertig betragen und jedwede Aufreizung vermeiden; jegliche Werbung bewaffneter Mannschaft, wie Alles, was Factionen, Empörung und Trennung veranlassen kann, ist sub poena capitalis untersagt; die Priester haben sich auf den Kanzeln aller beleidigenden Anspielungen und offenbaren Aufhetzereien zu enthalten; alle geheime und öffentliche Versammlungen, mit oder ohne Waffen, Gottesdienst und Austheilung der Sakramente in anderem als katholischem Ritus, sind straffällig; das Verbrechen der Ketzerei zu erkennen steht den Geistlichen zu, die Bestrafung aber den weltlichen Richtern, und haben sie über die ihnen von ersteren überwiesenen Inculpaten als höchstes Strafmaß Landesverweisung zu verhängen; Jeder bis zu diesem Tage der Sectirerei Beschuldigte soll frei aus gehen, wenn er Führung eines friedfertigen und rechtgläubigen Wandels verspricht; Niemand sollen in seinem Hause indiscrete Nachsuchungen belästigen, und jeder falsche Denunciant einem schuldig Befundenen gleich abgestraft werden; wer keine ausdrückliche Berechtigung zur Waffenführung besitzt, hat solche bei Strafe des Stranges zu vermeiden [1]).

1) Les grandes actions. 13. 14. Pasquier (à Monsieur de Fonssomme) IV. 10. De Thou III. 53—55. Garnier XXIX. 275—282. Isambert XIV. 109 sq. Languet II. XLIX. Sleidan 569. L'Hopitals Leben 102.

Drittes Kapitel.

P o n t o i s e.

1. Während der Berathungen zu dem sogenannten Juli-Edict proponirte der Cardinal von Lothringen die Veranstaltung einer Besprechung zwischen Verfechtern der katholischen und reformirten Kirche, um auf diese Weise eine Einigung zu versuchen.

Der Vorschlag ging nicht selbständig von ihm aus. Katharina hatte geflissentlich die Hoffnung gegenseitiger Annäherung auf diesem Wege zu verstehen gegeben, und Karl von Lothringen benutzte dies. Allen Bedenken der eifrigen Katholiken vor einem solchen Schritte, namentlich des Cardinals von Tournon, trat er entgegen. Er that sich gar Viel auf seine Gottesgelahrtheit und Beredtsamkeit zu Gute, und gedachte bei diesem Colloquium im höchsten Glanze geistiger Ueberlegenheit zu erscheinen. Man muß, rief er, den höhnischen Vorwurf der Protestanten, wir wüßten ihnen nur Scheiterhaufen und keine Gründe entgegen zu setzen, in sein Nichts zurückweisen. Ich werde die Ketzer mittelst des Zeugnisses der heiligen Schrift und Kirchenväter überwinden und zu Paaren treiben! Außerdem war seine Absicht die calvinistischen Doctrinen so schroff hinzustellen und so präcise von dem Lutherthum abzusondern, daß sie dadurch bei letzterem in völligen Mißcredit geriethen und jede moralische und physische Verstärkung verlören.

Ich finde aber eine Mittheilung, wonach L'Hopital Katharina zuerst um Bewilligung eines solchen Religionsgespräches ersucht, unterstützt dabei durch die Herzogin von Montpensier.

Von Bedeutung können ihre daran geknüpften Erwartungen keinesfalls gewesen sein. Allein man wollte sicher nichts verabsäumen, was zu einer friedlichen Verständigung oder Einigung etwa hinleiten möchte. Und mußten in ihrer damaligen Situation die liberalen Tendenzen die vorherrschenden sein, so ist selbstredend, daß die Regentin in dieser Richtung nichts von der Hand weisen durfte. Ich nehme indessen auch an, und gewiß mit allem Fug, daß man durch dies Colloquium dem Papst eine Demonstration bereiten wollte, der durch die dialectischen Kunstgriffe seiner Bulla celebrationis concilii Tridentini einen schon früher bezeichneten und keineswegs beseitigten Verdacht erweckt. Die ironische Beleuchtung der Einberufungsbulle durch Paul Vergerius [1]) war auch in Frankreich bekannt geworden und hatte eben nicht zu Gunsten des bevorstehenden Concils gewirkt. Und außerdem war dem Cabinet genug davon zu Ohren gekommen, wie der römische Pontifex darauf hinsteure, daß Alles auf Reform sich Erstreckendes beim Concil lediglich durch seine Legaten zur Berathung gebracht werde, und alle ihm fatalen Begehrungen derweise zu paralysiren beabsichtige, daß man Nachgiebigkeit für minder Lästiges mit zäher Vaniloquenz in den Vordergrund schiebe, und so die Reformfreunde ermüde, mittelst vager und geringer Zugeständnisse hinhalte, und endlich auf den Punkt zurück dränge, wo man sich mit äusserst Wenigem begnüge.

Aus anderen Gründen also von Lothringen succurrirt, ward das Colloquium durchgesetzt, und Poissy zum Schauplatz dieses geistlichen Turniers bestimmt. Es ist dies eine kleine Stadt an der Seine, sechs Meilen von Paris. Hier gebar Blanca von Castilien Ludwig IX. [2]).

1) Opp. I. (Tubingae 1563.)

2) Les grandes actions 16—18. La Place 196—202. La Popelinière I. 258. Tabaraud, Histoire critique des projéts de réunion. Ch. V.

Daß die Calvinisten bereitwillig eine Lanze brachen, ist natürlich. Sie mußten jede Gelegenheit, Vorwürfe und Beschuldigungen vor aller Welt widerlegen, dicht neben den Satzungen der altgläubigen Partei ihr einfaches und geläutertes Bekenntniß vertheidigen zu können, freudig begrüßen. Viel war schon gewonnen, wenn man sich auch nur in etwelchen Punkten verständigte; und so gering die Wahrscheinlichkeit dafür, durfte sie doch nicht außer Sicht gelassen werden. Zum Mindesten hatte man sich willfährig erzeigt. Aufgabe der besseren Ueberzeugung konnte Niemand billiglich verlangen. Wie denn immer die Resultate beschaffen sein mochten, Angesichts der Unbefangenen und sonder Falsch Prüfenden mußten die Protestanten von dem Colloquium siegreich heimkehren. Das war keinesfalls zu viel erwartet, und dennoch der Mühe schon werth.

2. Indem versammelten sich die zum Mai einberufenen, aber bis zum August vertagten Stände. Vorschriftmäßig kamen die Abgeordneten des Adels und Tiers-Etat, sechs und zwanzig an der Zahl, zu Pontoise zusammen. Und nach Entwurf ihrer Bitten und Beschwerden wurden sie sammt den zu Poissy bereits eingetroffenen katholischen Geistlichen gen St. Germain beschieden, wo der König gerade Hof hielt, um in feierlicher Sitzung (am 27. August) ihre Cahiers zu überreichen.

Ein merkwürdiger Umschwung der Geister sollte sich offenbaren. Aus den Vorberathungen des Adels und der Gemeinen schon, die eine bisher seltene Uebereinstimmung in vielen Stücken aufwiesen, ließ sich's entnehmen.

Der Kanzler brachte zuerst summarisch die Ursache der Prorogation vor — nothwendige Erledigung unvorhergesehener Geschäfte — und forderte dann die Deputirten auf vertrauensvoll und freimüthig auszusprechen, was sie dem Staatswohl ersprießlich hielten.

Der Redner des Tiers=Etat, Jacob von Bretagne [1]), Municipalbeamter zu Autun, beglückwünschte zuvörderst die Königin=Mutter und Navarra zu ihrer Union. Hinterher aber stieß er heftige Klagen über die Verderbtheit des Clerus aus. Erschreckliche Unwissenheit kennzeichne ihn; ungetreue Hirten seien die Geistlichen dermalen, denn sie vernachläßigten ihre Heerden oder lebten zu deren Aergerniß. Nimmer in Tugenden, dagegen in allerlei Laster, in Müssiggang und Wollust wären sie stark. Sie vornehmlich verursachten den Verfall des Reichs, das ehemals in blühendem Zustand gewesen. Und so begehre der dritte Stand von dem Könige, daß er sich der Religion annehme, der Lasterhaftigkeit der Pfaffen ein Ende mache, und die dem Berufe eines Dieners der Kirche widersprüchliche Ausübung weltlicher Gerichtsbarkeit aufhebe. Auch sei es nimmermehr Zweck der frommen Stiftungen, verschlemmt und verpraßt zu werden, und müsse man diesem schändlichen Mißbrauche Einhalt thun. Endlich beschwert er sich bitter über die Versumpfung des Richterstandes wie über die schlechte Finanzverwaltung unter Heinrich II. und Franz II. Er erklärt, daß die Gemeinen genugsam belastet, zur Tilgung von Staatsschulden einzig und allein guten Willen beisteuern könnten.

Doch die unstreitig wichtigste Forderung des Tiers=Etat galt der Einberufung eines freien Nationalconcils, welches der König selbst leite, Niemand eine berathende Stimme darin gebe, dessen specifisches Interesse durch Reformen in's Spiel gerathe, und alle zur Zeit zweifelhaften Glaubensartikel lediglich nach den Aussprüchen der Bibel zur Entscheidung bringe [2]). Bis dahin

1) La Popeliniere, Mezerai und Andere nennen ihn: Jean de Bretagne Lieutenant Géneral d'Autun. In der lateinischen Ausgabe von de Thou's Geschichte (Francof. MDCXXI. L. XXVIII. 8.) heißt er Marcus.

2) „Au concile national vous plaira présider auec noz seigneurs,

sollen die Reformirten unbehindert und öffentlich ihrem Cultus obliegen, und damit man sich vergewissere, daß des Landes Sicherheit durch die Neuerungen nicht gefährdet würde, solle der König den Gouverneur und Magistratsbeamten der Provinzen die Beiwohnung solcher gottesdienstlichen Versammlungen anbefehlen. Er möchte ferner alle Verfolgungen einstellen, mithin auch das Juli-Edict vernichten, und den Protestanten, wenn nicht Kirchen einräumen, so doch den Bau derselben aus ihren eigenen Mitteln erlauben. Nicht mit Schwert und Gewalt, allein mit dem Geist der Liebe und Duldung werde der Glaubenszwiespalt gelöst, dessen sich die Katholiken selbst anzuklagen.

In dies Verlangen stimmte auch der Sprecher des Adels.

Der Vertreter der Geistlichkeit suchte die erhobenen Vorwürfe in glimpflicher Weise zu entkräften, und bat den Souverain für Erhaltung der allein wahren Religion und Bewahrung der Rechte und Privilegien ihrer Diener Sorge zu tragen.

Selbstredend mußte die Uebereinstimmung der Sprecher der beiden erstvorgeführten Stände ebenfalls in ihren schriftlichen Eingaben obwalten, wenngleich mit den Modificationen des Sondergeistes, des ständischen Specialinteresses. Beider Forderungen gingen indessen so weit, daß eine radikale Umwandlung der bisherigen Staatsverfassung die Folge gewesen wäre.

Was die Union zwischen der Regentin und Anton von

les princes du sang gens doctes de bonne vie et moeurs vous assistans ainssy que soigneusement les empereurs et roys l'ont cy deuant gardé, ne receuant aucun à donner voix délibératiue, qui ayt aulcun interest particulier à la réforme et férez vn souverain bien, en ordonnant que tous articles pour l'auiourd'huy reuocquez en doubte, y soient décidés et résolus par la seulle parolle de Dieu." (Nach der Handschrift der Pariser Bibliothek.)

Navarra betraf, so war man damit zwar einverstanden, aber man erklärte, daß bei einer in Zukunft wiederum eintretenden Thronfolge unter Minderjährigkeit die Regentschaft nicht ohne Zuziehung der Stände und Prinzen von Geblüt errichtet werden könne, und Prälaten oder ausländische Fürsten keinen Sitz im Conseil haben dürften, erstere, weil sie durch ihren Eid an das Oberhaupt der römischen Kirche gebunden, letztere, weil ihnen ganz natürlich Frankreichs Gemeinbestes minder am Herzen gelegen. Gelange nochmals ein Prinz vor vollendetem zwanzigsten Lebensjahre zu der Königswürde — sprach der Adel — so müßten die Prinzen von Geblüt binnen drei Monaten die Reichsstände einberufen, oder die Deputirten der einzelnen Amtsbezirke in den ersten vierzehn Tagen nach Ablauf jener drei Monate in der Hauptstadt des Landes zusammen kommen, und Bestimmungen bezüglich der Regierung treffen. Dies möchte man sogleich auf ewige Zeiten vorschreiben. Und eben so sollte ohne Genehmigung der Stände kein Krieg geführt, keinem Prinzen und keiner Prinzessin ein Leibgedinge ausgesetzt werden.

Des Tiers-Etats Eingabe enthält nichts von diesen Forderungen, doch er erneuerte die der regelmäßigen zweijährigen Convocation der Generalstaaten.

In Betreff der finanziellen Lage explicirte der Adel: Er sei zwar nicht steuerpflichtig, sondern nur kriegspflichtig; dessenungeachtet liege es in seinem Interesse sich über sie auszusprechen. Und da meine er, es sei eine ständische Commission vonnöthen, welche die zeitherige Verwaltung prüfe, Veruntreuungen nachspüre, Unterschlagungen zurückfordere.

Das war auch des Bürgerstandes Gedanke, nicht aber, daß man damit bereits dem Staate erklecklich unter die Arme griffe. Zur Abhülfe der Geldcalamität, sagte er, soll man den überflüssigen Reichthum des Clerus verwenden, dermaßen, daß

man den Staat zum ausschließlichen Erben aller Geistlichen macht, die Pfründen der nicht residirenden confiscirt, und die übrigen so beschneidet, daß die, welche fünfhundert Livres beziehen ein Viertel, tausend ein Drittel, dreitausend die Hälfte, zwölftausend drei Viertel einbüßen. Den Bettelorden, wie Carthensern, Cölestinern, Mathurinern und Minstenbrüdern [1]) könnten unbedenklich alle Besitzungen genommen werden, die sie gegen den Wortlaut ihrer Statuten inne hätten. Oder aber man solle alle Kirchengüter verkaufen. Ohngefährer Schätzung zufolge würde der Verkauf hundert und zwanzig Millionen Livres eintragen. Da nun das Gesammteinkommen des Clericats vier Millionen nicht zu übersteigen brauche, so wären zur Sicherstellung der Geistlichkeit in Betracht des üblichen Zinsfußes [2]) blos acht und vierzig Millionen auszugleichen. Vierzig und zwei Millionen solle der König zur Bezahlung seiner Schulden und zum Rückkauf der Krongüter benutzen, den Rest von dreißig Millionen den Städten borgen [3]). Auf diese Weise würde das Staatsvermögen flott werden, der Clerus in eine angemessene Abhängigkeit vom Staate gerathen, durch mäßiges aber hinreichendes Einkommen sein Luxus begrenzt, Geld im Lande verbreitet, und der allgemeine Wohlstand vermehrt.

Der Adel ging von dem Grundsatze aus, die Geistlichkeit sei keineswegs Eigenthümerin der Kirchengüter; sie hätte sie ja erst empfangen von ihm und den Königen, um sie zu gemeinnützigen Zwecken zu verwalten, und daher dürfe jetzt eine Verwendung

1) Fratres minimi, auch „Bonshommes", wie von Ludwig XI., genannt.

2) Nicht zwölf, wie Schmidt III. 44. angibt, sondern, wie ersichtlich, $8^1/_3$ %.

3) De Thou's Angaben, III. 59, sind theilweise irrig, und ebenso die von La Place und Jean de Serres, oder vielmehr dessen Continuator Manliard, denen er bona fide folgt.

derselben gar nicht befremden. Er schlug vor, die nach erlangtem Resultat jener Commissionsthätigkeit noch verbleibende Schuld so zu tilgen, daß der geistliche Stand zwei Drittel davon auf sich nehme, und der Rest von den Finanzbeamten, den Bewohnern der umschlossenen Städte und Flecken, und den nichtadeligen Grundbesitzern zu gleichen Theilen aufgebracht werde [1]). Hieran knüpfte er Motionen die Steuergesetzgebung und Gerichtsverfassung betreffend. Er glaubt es sei an der Zeit, daß man die Staatslasten auf den Betrag Ludwig XII. reducire, Krongüter und Zölle verpachte, die Distribution der Steuern hingegen, die auf Grund und Kopf haften, den Ständen überantworte. Auf diese Weise würde eine große Zahl von Beamten überflüssig, deren Mühwaltung dem Staate Beschwerniß in Fülle, Nutzen keinen schaffte. Desgleichen im Justizwesen wäre Verringerung der Stellen einer der sehnlichsten Wünsche. Dahin müßte man kommen, daß richterliche Aemter keine Sinecuren, sondern Posten sein sollten, die zu bekleiden Jedermann für eine der höchsten Ehren betrachten müsse. Und bei Beschränkung der Gehalte würde neuen Depravationen noch mehr vorgebeugt werden, wenn jede Anstellung nur auf Zeit, vorschläglich von drei zu drei Jahren, mit voller Verantwortlichkeit stattfände. Dieß solle ebenso für Parlamentsmitglieder wie für die untersten Justitiare und Zollaufseher gelten.

3. Es wäre ganz unbegreiflich wie Schiller [2]) sagen konnte, dieser Reichstag sei blos durch einen heftigen Angriff der Stände auf die Geistlichkeit merkwürdig, wenn der Kundige nicht wüßte, daß er für seine Darstellung keine einzige andere Quelle als

1) Frankreich hat nach du Chesne im ersten Jahre der Regierung Karl IX. 50,000 Kirchspiele, 3000 große, mittlere und überhaupt umschlossene Städte, und eine Gesammtbevölkerung von circa 20,000,000 Seelen.

2) XI. 104.

de Thou gehabt hat, der freilich hier wie bei vielen andern Gelegenheiten sehr mangelhaft nacherzählt, den Thatsachen selten aber auf den Grund forscht. Doch völlig räthselhaft ist, daß Ranke der erste Geschichtschreiber, der sich bemüht, die äußerste Tragweite der Entwürfe dieser Versammlung zu ermessen. Sie würden allerdings ein ganz neues Frankreich constituirt, ja ich wage es zu behaupten, weil sie anerkanntermaßen eine starke Analogie zeigen, mit dem was zwei Jahrhunderte später durch die Revolution des Tiers-Etat bewirkt worden, ausgeführt diese Revolution selbst unmöglich gemacht haben. Nur daß Parlamente und Geistlichkeit dabei zu Grunde gegangen wären, will mir nicht einleuchten.

4. Katharina war von einer Verwirklichung der ständischen Expectationen weit entfernt. Sie befürchtete dadurch alle katholischen Parteien im Bunde mit Spanien zu einer ungeheuren Compactheit zu gestalten, welche im Graus des Bürgerkrieges den Thron der Valois überflutend vernichten möchte. Andererseits, wenn diese Befürchtungen sich chimärisch erwiesen, sah sie sich von der zu sehr anwachsenden Machtstellung der Protestanten ebenso gefährdet. Nein, beide Parteien sollten in möglichst gleicher Stärke nebeneinander bestehen. So nur glaubte sie sich oben auf halten, und den Thron ihrem Lieblingssohne einst unversehrt überliefern zu können. Selbst L'Hopital und die Coligny's, zumal Gaspar, der ihren Anschluß an die Hugenotten für ungeheuchelt und unselbstisch wähnte, riethen ihr von der Annahme der ständischen Vorschläge ab. Was er um alles in der Welt verhindern wollte, den Bürgerkrieg, erachtete der Kanzler bei Genehmigung letzterer für unaufhaltsam.

Drei Dinge also traten der vom Reichstag berufenen Umgestaltung entgegen: Furcht, Selbstsucht und Kurzsichtigkeit. Un-

ermeßliche Fortschritte scheiterten daran. Die in Folge des staatlichen Entwicklungsganges Frankreichs [1]) unausbleibliche Revolution wurde auf Jahrhunderte vertagt, der Bürgerkrieg aber nicht vermieden, vielmehr beschleunigt. Der Schreck, der sich der Geistlichkeit angehörs der Propositionen des Adels und des Tiers-Etats bemächtigte, beweist hinlänglich, was man allenfalls wagen konnte. Um nicht zwei Drittel seiner Güter oder Alles zu verlieren, bot der Clerus freierdings einen sechsjährigen Tribut von 1,600,000 Livres an, und bat nur, daß die Kirchengüter und deren Steuerfreiheit unangetastet blieben. Ich finde nirgend was berechtigen könnte zu sagen, ein wichtiger Contract sei geschlossen worden [2]). Die Krone gieng mit nichten auf neue Bedingungen ein. Die Parlamente hatten stets den Grundsatz festgehalten, daß die Befreiungen des Clerus lediglich als königliche Verwilligungen anzusehen seien. Eine Gnade wohl hätte man entziehen können, indem man die Besitzungen der Geistlichkeit entsprechend belastete, doch kein Recht. Wäre darüber noch irgend ein Zweifel, so beseitigt ihn vollkommen Ferrieres Rede an die Väter zu Trient (22. Sept. 1563), in der er, unter ausdrücklicher Billigung der Regierung, hervorhob, daß der König als Herrscher des Volks wie als Begründer und Patron der meisten Kirchen deren Güter für die Bedürfnisse des Staats in Anspruch zu nehmen befugt sei. Was die Geistlichkeit wirklich zur Bedingung machte — die sie am Ende aber auch aufgegeben hätte, — war, den Tribut selbständig vertheilen und erheben zu dürfen; und was Katharina versprach, war, die alte babylonische Dame [3]), die katholische Religion, conserviren zu wollen. Darf

1) Man lese das 6. bis 22. Kapitel im 4. Buche des vortrefflichen Werkes: Theorie der politischen Welt. (Hamburg 1807.)

2) Ranke I. 236.

3) Ausdruck der Calvinisten zu Genf.

man etwa wegen dieses Versprechens von einem weitgreifenden Vertrag reden, obenein eines Versprechens Katharina's . . .?

So unbedeutend die Offerte des Clerus, acceptirte sie dennoch die Königin-Mutter. Denn man brauchte dringend Geld, und zu härteren Maßregeln wollte man ja nicht greifen. Adel und Bürgerstand hingegen, höchst aufgebracht über die Abweisung ihrer Vorschläge, wollten sich zu gar Nichts verstehen. Es kostete den Colignys die äußersten Anstrengungen, sie zu einem sechsjährigen Aufschlag auf die Tranksteuer zu bewegen, und unter der ausdrücklichen Versicherung, daß die Geistlichkeit in verhältnißmäßigem Grade daran participire [1]).

5. Tags hernach aber ereignete sich jene nichtswürdige, verächtliche Komödie, deren das erste Kapitel dieses Buchs gedachte.

Um nämlich den Zwecken des Triumvirats entgegen zu arbeiten hielt Katharina für ein ebenfalls passendes, wenngleich kühnes Mittel, die Aussöhnung des Prinzen Condé mit Franz von Guise [2]). Sie war auf beiderseitige standhafte Weigerung gefaßt, überwand sie jedoch, und der Scandal dieses Tages ward bis in's Kleinste vorbereitet.

Am 28. August [3]) erschienen also vor dem Könige: Anton von Navarra, die Herzöge von Montpensier, la Roche-sur-Yon,

1) La Place 215—235. La Popelinière I. 260—268. De Thou III. 55—59. Le Plat IV. 233—237. Garnier XXIX. 287—327. 388—394. Les grandes actions 20. 21. Ranke I. 230—234.

2) Diesen Grund jenes Akts nimmt Beza in einem Briefe an Calvin (16. Dezember 1562) an, und ich adoptire ihn. Nach de Thous unglaubhaftem Berichte (III. 55.) hätte Franz von Guise die Aussöhnung selbst herbeigeführt. Auf seine Quellen stützen sich noch Andere.

3) Daniel und Andere haben den 24. August. Dieser Angabe folgt auch Raumer II. 206.

Nemours, Nevers und Longueville, der Connetable von Montmorency und Johann von Brosses d'Etampes, der Kanzler, die Marschälle St. André und Brissac, die Cardinäle von Bourbon, Lothringen, Chatillon, Armagnac und Guise, der Admiral Coligny und die Staatsräthe mit dem Prinzen Condé und dem Herzog von Guise. Karl richtete nach Begrüßung dieses Aufzugs einige ihm einstudirte Worte an seine Mutter, worin er den Grund der feierlichen, „von ihm veranstalteten" Assemblee mittheilte. Und nun, wendete er sich an den Herzog Franz, wollen wir die Ursache der bisher zwischen Ihnen und unserem Vetter Ludwig bestandenen Feindschaft vernehmen. Die Schilderung, die Guise darauf entwarf, stellte ihn in das reinste Licht. Er protestirte dagegen, daß er an des Prinzen Verhaftung irgend welche Schuld getragen. Wer es denn sei, antwortete Condé darnach im Einklange mit seiner Rolle, der mir diesen Schimpf angethan, ich erkläre ihn für einen erbärmlichen und boshaften Menschen. Das sei derjenige gewiß, rückäußerte Guise, ihn aber treffe das nicht [1]). Karl wünschte gegenseitige Umarmung, und ermahnte ihn zu unverbrüchlicher Freundschaft. Auch ward eine Acte dieses Vorganges aufgenommen, welche die Staatssecretaire Claudius von Aubespine und Jakob Bourdin unterzeichneten. Katharina schloß das Possenspiel durch ein prachtvolles Bankett, das sie selbigen Tages dem Hofe und vornehmsten Seigneurs veranstaltete.

Wie aber selbst im kindischen Spiele häufig Sinn genug, so glaubte die Regentin wohl durch die Ostentation und feierliche Aktnehmung der Posse dem Triumvirat einige Zurückhaltung sei-

1) „Je vous proteste, Monsieur, que je n'ai point été l'auteur de Votre emprisonnement, et que je l'ai pas même conseillé!"

„„Qui que ce soit, qui m'ait fait cette injure, je le regarderai toûjours comme un malhonnête homme et un scélerat!""

ner Pläne aufgezwungen zu haben. Ja nur eine Zögerung in der Verwirklichung derselben, eine Abänderung hervorgerufen, war in ihrer Eintagspolitik ein Gewinn, ein Triumph.

Doch in derselben Stunde, da heuchlerische Lust bei vollen Bechern überschäumte, Frohsinn den Brand der Leidenschaften momentan gelöscht zu haben schien, wo jene trunkene Ausgelassenheit, die in dem stürmisch aufgeregten Meer des Lebens dieser Zeit fast alle sogenannten besseren Klassen der Gesellschaft minder oder mehr ergriffen, und namentlich die Zirkel der Regentin kennzeichnete, so Mann wie Weib dahingerissen, daß alles Freude, wenn auch wilde, orgienhafte, den mysteriis nocturnis gleiche Freude ob der Um- und Einkehr zweier vordem todesfeindschaftsschwangeren Herzen deutete, — ich sage in derselben Stunde beraubte Katharina das Geschick eines ganz entschiedenen Gewinnes, verlor sie ihre vielleicht aufrichtigste Freundin, die Herzogin von Montpensier, stand Jacobine von Longuic an der Pforte eines neuen Seins, das dieses Lebens wüsten Groll nicht kennt, wo Haß kein Herz verbluten lässet, wo Qualen keines ihrer Lager aufgeschlagen, und alle gottverworfenen Creaturen der ewigen Ohnmacht Beute werden. Trostsprüche eines reformirten Geistlichen, der ihr indessen in seiner dogmatischen Beschränktheit das Abendmahl verweigerte, weil es nicht für einen Jeden insbesondere wie die Taufe, sondern für Viele zugleich eingesetzt sei, füllten ihre letzten Augenblicke aus. Und als ihr letzter Odem hingeschwunden, schwand leider ebenfalls den Protestanten eine hochachtbare Stütze [1]).

1) Les grandes actions 21. 22. De Thou III. 56.

Viertes Kapitel.

Poissy.

1. Noch vor Eröffnung des Religionsgesprächs und zwar wenige Tage nach Erlaß des Juli-Edicts, hatte Katharina, wie man glaubt auf Antrieb Montlucs, des Bischofs von Valence, eine lange Epistel an den Papst abgefertigt, in der sie mehrere Reformen begehrte, von denen sie vorher wußte, daß sie Se. Heiligkeit unwillig machen würden. Von diesem Briefe ist, auffallend genug, bisher wenig die Rede gewesen. Man kann ihn füglich als Programm ihrer gegenwärtigen Politik innerhalb der Religionswirren und Introduction zum Colloquium wie zum Concil des nächsten Jahres betrachten.

Nachdem sie dem Stellvertreter Christi die Uebel und Gefahren der Religionsabweichungen auseinander gesetzt und ihn an seine Pflicht zur Auffindung eines probaten Mittels dagegen erinnert, sagt sie: die Zahl der von der römischen Kirche Abwendigen ist bereits so groß, daß man sie weder gesetzlich, noch gewaltthätig zurück zu treiben vermag. Adel und angesehene Magistrate gehören den Neugläubigen an und wirken durch ihr Beispiel. Einigkeit stärkt diese Partei immer mehr, und sie flößt dem ganzen Lande eine gewisse Furcht ein. Doch findet man unter ihr keine Anabaptisten, Libertiner, noch Verfechter anderer monstruösen Meinungen. Niemand von den Neuerern verwirft die zwölf Artikel des apostolischen Glaubens oder die Interpre-

tationen der ökumenischen Concile [1]). Der Katholiken Mehrheit ist daher der Ansicht, daß man sie zur kirchlichen Gemeinschaft rechnen könne, trotzdem sie in mancherlei Punkten differirten, und wäre dies ein Weg (acheminement) zur Wiedervereinigung der griechischen und lateinischen Kirche. Nicht wenige Männer offenkundiger Rechtgläubigkeit und Gelehrsamkeit hegen die Erwartung, daß, wenn man die Streitigkeiten in dieser Weise beilege, Gott, der die Seinen nie verlässet, alle Finsterniß zerstreuen, und das Licht der Wahrheit den Verblendeten mildthätig leuchten wird. Wenn aber Ew. Heiligkeit diese Denkungsart mißfällt, wenn man den nöthigen Beistand von dem allgemeinen Concile erlangen soll, dann ist mittlerweile unerläßlich, so dringlich ist des Uebels Natur, daß einige außergewöhnliche Remedien angewendet werden, die Losgerissenen wieder zu gewinnen, und die Treugebliebenen in ihrer Beharrlichkeit zu erhalten. Dahin gehören: friedliche Besprechungen zwischen der einen und andern Partei; von Seiten der Bischöfe und anderen Kirchendiener Verwendung besonderer Sorgfalt auf das Predigtamt, den Religionsunterricht, wie Verpflichtung derselben das Volk zur Liebe und Eintracht zu ermahnen, daß es sich aller Schmähungen und alles Gezänkes begebe. Welche aber auch treu befunden werden im Glauben, dürfen darum niemals aufhören Gegenstand gewissenhafter Obhut der Kirche zu sein, und letztere muß jedwedes Aergerniß, jeglichen Fehler, jeden Irrthum beseitigen. So ist der Bilderdienst schon längst ein Stein des Anstoßes, und bei dem Sakrament der Taufe der Exorcismus unnütz, unnütz alle Gebetformeln, die nicht zur Einse-

1) Es können nur diejenigen Concile gemeint sein, welche die Reformirten für ökumenische anerkannten, als das C. Nicaeanum I., Constantinopolitanum I., Ephesinum und Chalcedonense.

ßung derselben gehören. Genug ist an dem Wasser und dem wahrhaftigen Worte Gottes. Der Speichel hingegen, den man in den Mund des Täuflings bringt, ist nicht blos überflüssig, vielmehr gefährlich. Ingleichen, heiliger Vater, ist die Ueberzeugung jener frommen, gottesgelahrten Katholiken, daß das Abendmahl jedem Christen ohne Unterschied wiederum in beiderlei Gestalt gespendet werden und die Autorität des Concils zu Constanz Gottes Gebot mit nichten übersteigen müsse. Ebenso gereichen die bei der Communion in Anwendung gebrachten unverständlichen Ceremonien zum Verdruß, zum Verdruß der Wegfall der alten angeordneten Gebete sammt der Erklärung vom wahren und ersprießlichen Gebrauche dieses hochheiligen und hochwichtigen Sakraments. Man verlangt die Wiedereinführung der alten Weise der Eucharistie, und daß die Bischöfe am ersten Sonntage jedes Monats, oder so oft sie darum angegangen werden, öffentliche Feier des heiligen Abendmahls veranstalten. Dabei sollten die Psalmen in der Landessprache gesungen werden, und die allgemeine Beichte vorhergehen. Gleich wünschenswerth ist die Anordnung öffentlicher Gebete für den König, die Seigneurs, für die Kirche und Obrigkeiten, um gutes Wetter, gute Ernte, und für Nothleidende. Hingegen wünscht man Abschaffung des Fronleichnamsfestes, das mit seinem Pomp allgemein anstößig geworden.

Das sind die Hauptstücke, welche die Mediceerin dem Papst zur Verbesserung empfiehlt, und von der sie sagt, sie würde ihm und der ganzen Christenheit lediglich nützen [1]).

1) Les grandes actions 22. De Thou III. 60—63.

2. Nun war aber die Zeit der Conferenzen zu Poissy gekommen. Und es fanden sich ein der junge König, die Regentin, Alexander Herzog von Orleans, Margarethe von Frankreich, die Prinzen von Geblüt, die Staatsräthe, mehrere Ständemitglieder, sechs Cardinäle, mit ihnen der Jesuitengeneral Lainez und der päpstliche Legat Cardinal von Ferrara, sieben und dreißig Erz- und Bischöfe, viele Doctoren der Theologie, zwölf französische reformirte Geistliche, zwei und zwanzig Abgeordnete der reformirten Gemeinde, und auf besondere Einladung der Bourbons wie mit obrigkeitlicher Erlaubniß Theodor von Beza von Genf und Peter Martyr Vermiglio von Zürich [1]).

Hauptsprecher katholischer Seits sind die Sorbonnisten Claudius d'Espences [2]), ein sehr geachteter, wegen seiner Frömmigkeit und Gelehrsamkeit gerühmter Mann, dem der Cardinalshut entgieng, weil er zu viel über des römischen Hofes Mißbräuche geklagt, und sich in den Verdacht protestantischer Gesinnungen gebracht, — und Claudius von Xaintes [3]). Dieser

1) Weder bei den gleichzeitigen noch späteren Geschichtschreibern herrscht in den Zahlenangaben Uebereinstimmung. Für die obigen wird Richtigkeit in Anspruch genommen.

2) Er ist geboren 1511, gestorben 1571 zu Paris. Seine hauptsächlichsten literarischen Leistungen sind: Comment. in psalmum 130; in epistolas Pauli ad Timotheum et Titum; tract. VI. de variis rebus sacris; de lectione librorum suspectorum; de collectarum in ecclesia Latina origine, antiquitate, auctoribus, ratione atque usu; de Filii item et Spiritus S. invocatione et de sacrorum bibliorum et scriptorum ecclesiasticorum divina poësi; urbanarum meditationum elegiae II.; sacrarum heroidum liber cum praefatione de profectu ex gentilium librorum lectione percipiendo et scholiis; de eucharistia; de utraque missa; traité de l'efficace et vertu de la parole de Dieu au ministere des saints sacramens.

3) Er stammt von Perche, studirte im Collegium von Navarra Humaniora, Philosophie und Theologie, ward 1552 Doctor der Gottesgelahrtheit, begab sich mit auf das Concil zu Trient, predigte lange

mochte jenem an Gelehrsamkeit gleich kommen, in Streitsüchtigkeit und Heftigkeit suchte er seines Gleichen. Die Hauptsprecher der Hugenotten sind Theodor von Beza und Peter Martyr.

Beza war am 24. Juni 1519 zu Vezelai, einer kleinen Stadt in Nivernois, von adeligen Eltern geboren. Im zartesten Alter kam er zu seines Vaters Bruder, dem Parlamentsrath Nicolaus von Beza, nach Paris, der ihn 1528 Melchior Volmar, einem deutschen Philologen in Orleans anvertraute, wo letzterer als Anhänger Calvins aus dem Vaterlande geschieden, ein Lehramt bekleidete, das er später mit einem andern in Bourges vertauschte. Bei ihm blieb Theodor sieben Jahr, in welcher Zeit er in das Wesen des Protestantismus eingeweiht wurde. Hierauf schickte er sich an, in Gemäßheit des Wunsches seines Oheims, in Orleans die Rechtswissenschaft zu studiren. Allein bei geringer Neigung dazu verwendete er mehr Fleiß auf die Lecture der griechischen und lateinischen Classiker, uud versuchte sich in Epigrammen, Elegien und anderen Gedichten, die 1548 zu Paris unter dem Titel Juvenilia erschienen, und seinem Lehrer Volmar gewidmet sind. Großes Talent ward darin nicht verkannt. In Erwägung aber, daß sie das Werk eines neunzehnjährigen Jünglings, muß man die frühzeitige moralische Gesunkenheit, die in sinnliche Ueppigkeit verirrte Phantasie,

zu Paris und ward endlich 1575 Bischof von Evreux. Sein Eifer gegen die Calvinisten kannte keine Grenzen. Er schloß sich später der Ligue an, vertheidigte die Ermordung Heinrich III., und behauptete, der vierte Heinrich verdiene dasselbe Schicksal. Man machte ihm deßhalb den Prozeß, doch ließ sich der König bewegen, die Todesstrafe in immerwährende Gefängnißstrafe umzuwandeln. Xaintes starb bald darauf als verhärteter Katholik 1591. Seine merkwürdigste Streitschrift ist jedenfalls: Confession de foi Catholique contenant en bref la reformation de celle, que les ministres de Calvin presenterent au Roi en l'assemblée de Poissy.

die sich in ihnen documentirt, tief beklagen, und wir sind geneigt, mit ernstem Unwillen auf seinen Lehrer zu blicken, der mindestens nichts für Ausbildung eines unbefleckten Herzens, Erhaltung keuschen Sinnes gethan haben konnte. Beza bereute später die Veröffentlichung dieser Gedichte, doch giebt man ihm Schuld, nicht aus edlen Beweggründen, geläutertem Schicklichkeitsgefühle oder sittlichem Abscheu, sondern weil sie seiner Würde als Theologe geschadet, und zu schweren Vorwürfen Veranlassung geboten. Protestantische Geschichtschreiber unserer Zeit sagen: als ein schöner, reicher, geistreicher Mann lebte er in der Jugend lustig [1]; katholische Scribenten klammerten sich mit aller Boshaftigkeit an die Flecken eines Lebensabschnittes, der allerdings rein sein sollte: doch das kann Niemand leugnen, was unbefangene, glaubensverwandte Zeitgenossen rügten, daß Beza ein frivoles, ausschweifendes Leben geführt, welches ihn sogar an den Rand des Grabes schleuderte. Kein ehrlicher Mensch darf es rechtfertigen, daß er ein bürgerliches Mädchen unter dem Versprechen der Ehe entehrte, und da sie schwanger und mit ihren und ihrer Geschwister Bitten um Vollzug des Angelöbnisses immer dringlicher ward, es unter seinem Stande und gegen gewisse Rücksichten auf äußere Verhältnisse hielt, eine andere als eine Gewissensehe einzugehen. Das hieß einer schlimmen Sache wenig besseren Namen und Schein verleihen; denn was auch unter der Vornehmthuerei einer sogenannten gründlichen Aufklärung und Vorurtheilsfreiheit dagegen eingewendet werden möge, zwischen einer rechtlichen Ehe und der mariage de conscience ist derselbe Unterschied wie zwischen einer „Hure" und einer „Maitresse" und kein anderer. Während er im Herzen Protestant, betrieb er vor der Welt seine Geltung als Katholik, damit er ohne Störung die Einkünfte zweier kirchli-

1) Raumer II. 215.

chen Beneficien genieße, die er durch seine angesehene Familie erlangt. Diese verabscheuungswürdige Heuchelei setzte er so täuschend fort, daß sein anderer Oheim, der zu Froimont Abt, glaubte, er wolle sich gänzlich dem geistlichen Stande widmen, und ihm die Einkünfte seiner Abtei, die jährlich fünfzehntausend Livres betrugen, abzutreten beabsichtigte. So vermied er auch auf's Sorgfältigste jede Berührung mit Glaubensgenossen. Durch seines ältesten Bruders Tod in Besitz eines zu seinem Lebensunterhalte hinreichenden Vermögens gekommen, beharrte er dessenungeachtet in der unsittlichen Duplicität, bis ihn eine schwere Krankheit überfiel. Da gelobte er Gott, wenn er ihm das Leben erhalte und die Gesundheit wieder schenke, wolle er zu seiner Ehre leben, sich laut zum Protestantismus bekennen, und dem Verhältniß zu seinem Weibe die gesetzliche Weihe verschaffen.

Gott erhörte des Reuigen Gebet. Genesen verließ er sammt der Gattin das Vaterland, langte am 24. Oktober 1548 in Genf an, besuchte von hier aus seinen Lehrer Volmar in Tübingen, und schwur dem Papstthum feierlich ab. Bei seiner Familie suchte er sich durch die Schrift Confessio christianae fidei et ejusdem collatio cum papisticis haeresibus zu rechtfertigen. Seine neuen Freunde verhalfen ihm (1549) zu der Stelle eines Professors der griechischen Sprache in Lausanne, hielt indessen auch theologische Vorlesungen, vornehmlich exegetische über die paulinischen und petrischen Briefe, vollendete die von Clemens Marot begonnene Uebertragung der Psalmen in's Französische [1]), unternahm die lateinische Uebersetzung des neuen Testaments mit Annotationen, die in vielen veränderten und verbesserten Auflagen erschienen, schrieb ferner die Tragicomödie: Le sacrifice d'Abraham [2]), und trat in die innigste Beziehung zu Calvin,

1) Marot selbst hat nur fünfzig übertragen.

2) Lausanne 1550. Paris 1553. Auch in's Lateinische übersetzt.

dessen starre, dogmatische Ansichten er sich zu eigen machte, und mit jener gemeinen Heftigkeit, in der ihm sein Meister ein unübertreffliches Vorbild war, gegen jeden Widersacher vertheidigte. So polemisirte er unter anderen gegen den Baseler Professor Sebastian Castalio, in dessen Geschick Calvins Despotismus gleichfalls eingegriffen, über die Lehre von der absoluten Vorherbestimmung und Bestrafung der Ketzer; gegen den lutherischen Prediger Joachim Westphal in Hamburg, behufs Abwehr der Anfechtung von Calvins Abendmahlslehre! und in derselben Streitigkeit gegen den vielfach verfolgten Tilemann Heshusius in zwei Dialogen (κρεωφαγία und ὄνος συλλογιζόμενος). Selbst liberale Lutheraner richteten gegen seine Polemik den Vorwurf, daß sie durchaus des Ernstes und der Würde ermangele, den die Wichtigkeit und Erhabenheit des Gegenstandes erheische. In späteren Ausgaben hat er auch Manches gemildert oder gänzlich gestrichen, doch ist des Rohen und Gemeinen noch in Ueberfülle vorhanden. Einen nicht unwesentlichen Dienst leistete er Calvin, indem er versuchte die Angriffe zurückzuschlagen, welche auf jenen wegen der durch ihn bewirkten Verbrennung Servets gemacht. Seine gegen Castalio (pseudonym Martin Bellius) verfaßte Schrift führt den Titel: De haereticis a civili magistratu puniendis. Er will darin beweisen, die Obrigkeit habe das Recht, die von den christlichen Wahrheiten Abtrünnigen mit dem Tode zu bestrafen. Mit allem Fug hat man auf die entsetzliche Inconsequenz der protestantischen Chorführer hingewiesen, die im Kampfe gegen die katholische Kirche: Glaubens-, Gewissens- und Freiheit der Forschung zur Losung wählten, jeden aber, der die von ihnen willkürlich gezogenen Grenzen überschritt, verfolgten. Leugnung der Gottheit Christi war ihnen eine verbrecherische Consequenz.

In derselben Zeit seiner Professur zu Lausanne machte er

eine Reise nach Deutschland, um einige protestantische Fürsten zur Abwendung der Strafgesetze gegen die französischen Häretiker zu vermögen. Bei dieser Gelegenheit lernte er Melanchthon kennen. Endlich nach einem fast zehnjährigen Aufenthalt, verließ er Lausanne, siedelte nach Genf über, und erhielt durch Calvins Einfluß das Bürgerrecht, wurde Prediger, Lehrer der Theologie, Rector der Academie, deren Gründung zunächst sein Werk ist, und nach Calvins Tode das Haupt der Hugenotten [1]).

So ungestüm und heftig er sich nun auch benahm, besaß er doch ungleich mehr gewinnende Eigenschaften als sein Meister. Lieber mit ihm in der Hölle, äusserten einige Genfer, als mit Calvin im Himmel. Wo er sich zeigte, imponirte er schon durch seine äußere Erscheinung. Kein Wunder, wenn er die Herzen der Frauen eroberte, er hatte Alles dazu. Er übertraf Calvin an allgemeiner Bildung, Scharfblick, rhetorischer Kraft und diplomatischem Tact. In Berücksichtigung dieser Eigenschaften bestimmte ihn seine Partei zum Hauptsprecher.

Peter Martyr Vermiglio stammt aus einer bedeutenden Familie zu Florenz, geboren 1500. Anfangs Mönch im Augustinerkloster zu Fiesole studirte er späterhin griechische Sprache und Philosophie zu Padua, hebräische Sprache und Theologie zu Bologna. In Gelehrsamkeit überhaupt und Kanzelberedtsamkeit besonders brachte es sein Fleiß dahin, daß man ihn in Italien für den größten Mann seines Ordens hielt. Als aber die Schriften von Erasmus, Zwingli und Bucer zu seinen Händen

1) Er starb, zum zweitenmal verheirathet, am 13. October 1605. — Sehr ungünstig über ihn spricht sich Paulus Melissus in einem Briefe an Hieronymus Wolff zu Augsburg aus. Er verurtheilt sein früheres Leben auf das Rücksichtsloseste, „ist von all' seinen Schimpfereien angeekelt", und nennt ihn schließlich einen „homo ambitiosus, superbus idemque perastutus." (Dieser Brief befindet sich in der Handschriftensammlung des Herrn F. Audebert zu Paris.)

kamen, gerieth er mit seinem Glauben in Conflict, und der mit ihm befreundete Rechtsgelehrte Johannes Waldesius [1]), der sich um die Einführung des Protestantismus in Neapel bemühte, bestärkte ihn in der Hinneigung zur Reformation, so daß er insgeheim zu Rom für sie agitirte. Entdeckt und verfolgt, flüchtete er nach Neapel, und von da nach Lucca, wo er Superior in einem Kloster seines Ordens wurde. In der Stille für den Protestantismus wirkend gewann er ihm hier Emanuel Tremellius von Ferrara [2]), Celsus Martinengus, Berhardin Occhino [3]),

1) Ein spanischer Edelmann, gestorben 1540 zu Neapel. In einigen Stücken wich er von den Reformirten ab, zumal in der Trinitätslehre, weßhalb ihn die Unitarier zu sich rechnen. Außer seinen Dialogen haben wir von ihm Considerationes piae et doctae in psalmos aliquot, in evangelium Matthaei, Joannis, in epistolam Pauli ad Romanos.

2) Gestorben zu Sedan als Lehrer der hebräischen Sprache. Von seinen Werken sind zu nennen die grammatica Chaldaea, Syriaca; biblia sacra illustrata; novum testamentum graece et syriace; interpretatio in Hoseam; catechismus relig. christ.

3) Einer der merkwürdigsten Männer, geboren 1487 zu Siena, anfänglich Franciscaner, dann General des Capucinerordens. In seinem äusseren Leben ein Stoiker, war seine Beredtsamkeit, vielfältiglich an Savonarola erinnernd, so hinreißend, daß Kaiser Karl V., der einer seiner Zuhörer in Neapel gewesen, sagte, er vermöchte Steine in Thränen aufzulösen. Vertrieben ging er 1542 nach Genf, später nach Augsburg, wo er auch einige Predigten herausgab. Ausgewiesen hieselbst wandte er sich nach Basel und Straßburg. Auf speciellen Wunsch Cranmers, des Erzbischofs von Canterbury, schiffte er nach England über, um Genanntem bei der Reformation behülflich zu sein. Aber die Veränderungen, die dem Tode Eduard VI. in diesem Reiche folgten, zwangen ihn sich anderwärts niederzulassen. Endlich fand er 1555 eine Anstellung als Prediger der italienischen Gemeinde in Zürich. Hier blieb er bis 1563. Weil jedoch aus dem ehemaligen Freunde Bullinger, den Occhin den Züricher Papst nennt, ein heftiger Feind geworden, und weil er in seinen Dialogen die Trinitätslehre angriff, gegen Intoleranz eiferte

Johannes Lasicius [1]) und Hieronymus Zanchius [2]), ingleichen mehrere Luccaner.

Es schickte sich Alles zum Besten. Als aber die Zeitung kam, Paul III. würde selbst in Lucca erscheinen, hielt er es für rathsam, sammt mehreren Gleichgesinnten, seinen vorausgegangenen Freunden zu folgen und sich nach der Schweiz zu begeben. Von Zürich ging er nach Basel, von Basel nach Straßburg, wo er öffentlich predigte, sich auch mit einer dem ewigen Keusch-

und die Polygamie nicht geradezu verwarf, ward ihm befohlen, das Züricher Gebiet binnen drei Wochen zu räumen. In Basel wollte man ihn ebenfalls nicht leiden, und so flüchtete sich der 76jährige Greis mit vier kleinen Kindern nach Polen. Nochmals zum Wandern genöthigt, fand er endlich in einem Dorfe in Mähren Ruhe, wo er im Dezember 1564 starb. Einige halten ihn für einen Socinianer, Andere rechnen ihn zu den Anabaptisten, Etliche sogar zu den Atheisten. Am berühmtesten sind seine dialogi triginta, von ihm italienisch geschrieben, von Castalio in's Lateinische übertragen.

1) Polnischer Edelmann, anfänglich Zwingli zugethan, später aber den böhmischen Brüdern ergeben; schrieb: L. VIII. de origine et rebus gestis fratrum Bohemorum; historia de ingressu Polonorum; apolog. verae religionis; collect. variorum auctorum de Russorum, Muscovitarum et Tartarorum religione; etc.

2) Vetter des nicht minder berühmten Basilius Zanchius, geboren 1516 zu Alzano (in Italien), „Canonicus regularis", ging 1550 aus dem Vaterlande, hielt sich eine Zeit lang bei den Graubündnern, dann in Genf auf, ward drei Jahre später als Professor nach Straßburg berufen, und lehrte dort zehn Jahre. Feind aller theologischen Zänkereien, konnte er sich dennoch nicht gänzlich von ihnen fern halten. Er war sehr für eine Vereinigung der alten und neuen Kirche. Er starb zu Heidelberg, wo er auch gelehrt, am 19. November 1590. Von seinen Schriften nenne ich: Comment. in Hoseam, — in epist. ad Ephesios, ad Philippenses, ad Colossenses, ad Thessal., — in 1. ep. Joannis; de tribus Elohim; de natura Dei; de operibus Dei; de incarnatione filii Dei libri II.; de sacra scriptura; de relig. christ. fides; compendium praecipuorum capitum doctrinae christianae; ad Arriani libellum responsio; ad Wilhelmum Holderum: epistolarum libri II.

heitsgelübde untreu gewordenen Landsmännin verheirathete. Eduard VI. von England ertheilte ihm 1549 eine theologische Professur zu Oxford. Unter der Maria mußte er jedoch wieder entweichen, kam neuerdings nach Straßburg, fand hier bei veränderten Zeitumständen nicht die frühere Aufnahme, und folgte deßhalb gern einem Ruf nach Zürich. Hier war er jetzt das Haupt der reformirten Kirche, und bis auf eine Abweichung in Betreff der Eucharistie ganz Calvins Sinnes [1]).

Die übrigen reformirten Geistlichen waren: Augustin Marlorat, aus Lothringen gebürtig, anfänglich Augustinermönch, sehr gelehrt und beredt. Nach seinem Uebertritt zum Calvinismus ward er erstlich in einem kleinen schweizerischen Dorfe, später zu Rouen Prediger [2]): — Johann l'Espine, derselbe den Rabec bekehrt [3]): — Nicolaus des Gallars, Franz von St. Pol, Johann Raimund Merlin, Johann Malot, Franz von Morel, Nicolaus Thobie, Claudius de la Boissiere, Johann de la Tour, Johann Viret [4]) und Johann Bouquin [5]).

1) Er starb im nächsten Jahre; schrieb: Expositio symboli apostolici; de coena domini quaestiones; comment. in 1. Corinth., — in epist. ad Rom.; defensio doctrinae veteris et apostolicae de sacrosancto Eucharistiae sacramento adversus Stephani librum; de coelibatu et votis monasticis; defensio contra Rich. Smithaei libros; comment. in librum iudicum; dialogus contra Brentii librum de unione personali duarum naturarum in Christo; etc.

2) Der Connetable Montmorency ließ ihn am 30. October folgenden Jahres erdrosseln. Wir haben von ihm Commentare über das erste Buch Mosis, die Psalmen, den Propheten Jesaias und das neue Testament; außerdem Thesaurus locorum communium S. scripturae, 1674 Fol. erschienen.

3) Schrieb: Traité des tentations et moyens d'y resister; traité consolatoire contre toutes afflictions; etc. Er starb 1594.

4) Nicht mit seinem Bruder Peter zu verwechseln.

5) Sammarthanus, elog. l. II. Teissier, elog. I. 221 sq. 342 sq. 356 sq. II. 160 sq. 365 sq. III. 366 sq. Fayus de vita

3. Am neunten September eröffnete L'Hopital das geistliche Turnier. Sie wären versammelt, redete er die Kampfbereiten an, zu berathen, was in Lehre und Leben der Kirche eine Verbesserung bedürfe. Gründlich und gewissenhaft möchten sie dabei zu Werke gehen, und sich nicht langsam und nur obenher befinden lassen. Gute Früchte seien von ihrer Thätigkeit zu erwarten, wenn sich nur die Prälaten und Gottesgelehrten in aller Demuth des Geistes und Herzens fein einträchtlich verhielten, keiner sich höher achte als den anderen, Niemand auf seine Gelehrsamkeit poche, die Mindererfahrenen sonder Neid das gediegenere Wort anhöreten. Nicht um spitzfindige Deductionen handele es sich, nicht um dialectisches Geklingel, im Gegentheil um Erkenntniß und Bekennung des lauteren Gotteswortes, wie es Jesus Christus verkündigt. Und dazu brauche man auch keine Ueberzahl menschlicher Auslegungen in Büchern. Aller Gehässigkeiten gegen die Reformirten hätte man sich in Beherzigung der Thatsache zu enthalten, daß sie alle untereinander Brüder, einerlei Taufe empfangen und denselben Heiland verehreten. Ihre Meinungen seien ruhig zu vernehmen, freundlich und ohne Vorurtheil zu prüfen. Mit Haß und Gewalt wäre seit Menschengedenken Wahrheit nie gefördert worden [1]).

Der unermüdliche, unerschöpfliche Kanzler würde jedoch eher Berge über den Haufen gesprochen, als den Köpfen der Prälaten eine andere als hierarchische Richtung gegeben haben.

et obitu Bezae. Masson, elog. II. 428. Leti hist. Genev. III. Bibliotheque angloise II. P. I. 76 sq. Zanchius epist. II. 444 sq. Labbeus de scriptor. eccles. I. Vincent 65 sq. Feuguerejus vita A. Marlorati. Verheyden, effig. theolog. 123. Bayle. Aschenbach, Kirchenlexicon. Füßlin, Beiträge zur Reformationsgeschichte V. 416. Hottinger, Kirchengeschichte III. 868.

1) Daß L'Hopital gesagt, die Versammlung sei für ein Nationalconcil zu halten, ist eine unbegründete Annahme.

Er sollte das gleich zum wer weiß wie vielsten Male inne werden. Der Cardinal von Tournon erhob sich, dankte im Namen der Kirchenfürsten dem Könige, seiner Mutter und den Prinzen von Geblüt für die Ehre ihrer persönlichen Beiwohnung der Conferenzen, deren Zweck der Kanzler so vortrefflich bezeichnet, und ersuchte diesen, nach einigen anderweitigen Floskeln, um schriftliche Ueberreichung seines Vortrags, damit er sich mit den Seinigen darüber besprechen könne. L'Hopital verweigerte das, da ihn Jedermann sattsam verstanden haben müsse. Der Kardinal von Lothringen wendete dagegen ein, noch wären nicht alle Prälaten angelangt, wünschenswerth aber deren genaue Unterrichtung von jedem Vorgange auf dem Colloquium. Ganz entschieden indessen recusirte L'Hopital, und damit zerschlug er das erste Manoeuvre, den Gang der Verhandlungen aufzuhalten und auf Nebenwege abzulenken.

Hierauf ward Beza zur Darlegung der Lehrsätze seiner Partei aufgefordert.

Den theatralischen Apparat, den Knallefect, mit welchem er der Aufforderung gehorsamte, verwerfe ich schlechterdings. Und als etwas anderes als einen Coulissencoup vermag ich es nimmer zu erkennen, daß er, selbst zur höchsten Ueberraschung seiner Genossen, und allerdings großen Verlegenheit der Gegner, mitten in den Saal trat, auf die Kniee fiel, und mit ausgestreckten Händen ein pathetisch-feuriges Gebet verrichtete. Das war nicht unseres Luthers Weise, dessen ungestümer Eifer und rücksichtslose Derbheit hocherhaben über diese Schlangenklugheit steht, wie man bestenfalls Bezas Gebahren bezeichnen darf. Unser Luther verschmähte es stets in der gedoppelten Rolle des Löwen und des Fuchses zu agiren. Beza, der mehr den Hofmann als Theologen vergegenwärtigte, und diesen Eindruck hervorrief, hätte derlei Künste hier am Orte um so weniger üben sollen, als er es vor

Personen that, die darin noch vollkommener geschult, und wenn gleich für den ersten Moment verblüfft, im nächsten die abrupte Ausgießung hyperbolischer Zerknirschtheit durchschauten. Wie so ganz anders des deutschen Mannes eherne Simplicität, da er ausrief: Hier stehe ich, ich kann nicht anders, Gott helfe mir, Amen! Mark und Bein durchdrangen diese Worte, ein heiliger Schauer überrieselte selbst die verstocktesten Pfaffen. Zwischen seinem und dem Auftreten des Franzosen ist ein Unterschied wie zwischen himmlischer Begeisterung und weltlicher Besessenheit.

Er dankte Gott und dem König, daß den Reformirten endlich die Gelegenheit geworden, sich unmittelbar vor dem Throne aussprechen zu dürfen, ihnen, die zeither als Aufrührer, Ehrgeizige, Friedensstörer gegolten, und die doch nur wollten, daß Gottes Ehre und der Seelen Heil gewahrt werde. Er legte das Glaubensbekenntniß seiner Partei ab, und vertheidigte die einzelnen Punkte kurz und sehr präcis. Er behandelte die Artikel, in denen sie mit den Katholischen streitig und in denen sie einig. Er sprach von der Seligwerdung, von dem Glauben und den guten Werken, vom Worte Gottes, von der Geltung der Concile und Kirchenväter, den Sakramenten, ihrem würdigen Gebrauche wie deren rechten Auslegung. Bis dahin hatte man ihn ruhig angehört. Wie er aber, auf Transsubstantiation und Consubstantiation in der Eucharistie kommend, leidenschaftlich fortgerissen behauptete: Christi Leib sei vom geweihten Brot und Wein so entfernt, wie der höchste Himmel von der Erde, entstand unter den Gegnern die heftigste Bewegung. Tournon meinte, nach dieser Lästerung müsse man ihm Schweigen gebieten. Ein ganzer Chor stimmte tumultuarisch bei. Lothringen, zu Poissy der Gemäßigtsten einer, mußte sich energisch in's Mittel werfen, daß Beza seinen Vortrag beenden konnte. Etliche Seigneurs zuckten mit der Hand nach den Degengriffen.

Man hätte sich gern gleich in Stücke gehauen, — und sollte sich doch vereinbaren!

Da gieng denn der Redner von diesen Mysterien ab und auf die Kirchenzucht über und den Gehorsam gegen die Obrigkeit. Schließlich präsentirte er dem König das schriftliche Glaubensbekenntniß mit der Bitte, alle einzelnen Stücke prüfen zu lassen.

Zitternd und bebend vor Ingrimm nahm Tournon von Neuem das Wort. Fast versagte ihm die Stimme, so wenig konnte er sich beherrschen. Als wir einwilligten, äußerte er, die „neuen Evangelisten" zu vernehmen, thaten wir unseren Gewissen einen großen Zwang an. Allein wir erwiesen uns dem Könige gehorsam. Unzweifelhaft stand jedoch, daß die Sectirer die ihnen gestattete Freiheit benutzen würden, ungeachtet der Gegenwart Sr. allerchristlichsten Majestät, Blasphemien über Blasphemien auszustoßen. Darum ersuchten wir Ew. Majestät auch diese Versammlung zu meiden, und wir ersuchen Sie darum noch. Und wir bitten inständigst um Verzug Ihres allerhöchsten Urtheils über das bis jetzt Vernommene, bis wir den Neuerern die Unwahrheit, die Nichtigkeit ihrer Darlegung bewiesen. Wir werden ihnen und Jedermann zeigen, wo allein Wahrheit, wo Lüge, und flehen zu Ew. Majestät, der Religion Ihrer Vorfahren in Treue zu folgen. Nur die Achtung vor der geheiligten Person Ew. Majestät hat uns an der Wehr der Fortsetzung jener entsetzlichen und verdammungswürdigen Gotteslästerungen verhindert.

Dieser Ausbruch verhaltener Wuth zog ihm eine sofortige ernste Zurechtweisung durch die Regentin zu. Mit Nichten sei etwas Ungebürliches geschehen, und wäre das Religionsgespräch im Einverständniß mit den Prinzen, dem Conseil und Parlament anberaumt, nicht in Absicht einer Veränderung der Wesenheit der Religion, sondern eine Verständigung, eine Einigung auf allgemein christlicher Grundlage anzubahnen, zu versuchen, wie man auf dem Wege der Ueberzeugung die Losgerissenen von der

Kirche in sie zurückführe, und allem Span und Streit zur Wohlfahrt des Landes ein Ende mache. Die Resultate dieses Versuchs würden von der Einsicht, Weisheit und Nachgiebigkeit der Prälaten abhängen.

Beza schien indessen eine nochmalige Erläuterung seiner Exposition der Eucharistie nöthig, um, wie auf der Hand liegt, jeden seiner Partei mißgünstigen Eindruck zu verwischen und sich vor Präjudizien zu schützen. Sie erfolgte in einem Schreiben an die Königin-Mutter. Verhindert in der öffentlichen Sitzung an genügender Entwicklung in Betreff des Altar-Sakraments, müsse er das wider Willen Versäumte um so mehr nachholen, als ihm hinterbracht werde, wie man von gewissen Seiten seine Auffassung der Eucharistie dahin deute, er behaupte, Christus wäre im Abendmahl überhaupt nicht zugegen. So allerdings träfe ihn der Vorwurf der Gotteslästerung. Und deßhalb erkläre er unzweideutig und bündig, jenes erhabene Mysterium sei vom Sohne Gottes eingesetzt, daß wir fort und fort theilhaftig würden des Wesens seines wahren Leibes und Blutes, und dadurch eine stets innigere Verbindung mit ihm zum ewigen Leben erlangten. Nun würden sich diejenigen, die von seinen Ausdrücken indignirt, damit wohl beruhigen, daß er allerdings an die wahrhaftige Gegenwart Gottes im Abendmahle glaube. Darum jedoch verabreiche man mit dem Brode keineswegs zugleich den Leib, der im Himmel, unbeschränkt von Raum und Zeit. Diese Ansicht habe schon der heilige Augustin gehabt, indem er sage: Christus, sofern er Gott, ist allenthalben zugegen, sofern er Mensch — im Himmel. Und der heilige Vigilius von Trient [1]) habe vor tausend Jahren gegen Eutiches [2]) geschrieben: Unicus filius Dei,

1) Vigilius war Bischof zu Trient. Der Benedictiner Usuardus behauptet in seinem Martyrologium, er habe um 400 oder 405 den Märtyrertod erlitten, aber in diesem Falle konnte er nicht gegen

2) Eutiches, Archimandrit zu Constantinopel, schreiben, dessen an-

qui etiam factus est homo, uno loco continetur, quod ad carnis naturam attinet: nec ullo loco continetur quod ad naturam divinitatis — das ist: der einige Sohn Gottes, der auch Mensch geworden, ist seiner fleischlichen Natur nach den Bedingungen derselben unterworfen; seiner Göttlichkeit nach hingegen ist er unabhängig von aller Räumlichkeit.

In der Privatzusammenkunft der Katholischen wurde nun viel hin und her gestritten, auf welche Punkte man sich einlassen wolle. Einige schlugen den Entwurf eines Glaubensbekenntnisses vor, das den Protestanten zu überreichen wäre, damit sie es unterschrieben. Weigerten sie sich dessen, sollten die Conferenzen als beendet angesehen werden. Endlich kam man überein, auf die Artikel von der Autorität der Kirche und Concilien und vom Sakrament des Altars zu antworten.

Am 16. September fand die zweite Sitzung statt, zu welcher der Cardinal von Lothringen das gesammte große und kleine Geschütz seiner Gelehrsamkeit ausgerüstet, sich mit einem Vorrath oratorischer Kunststücke und Blendflammen theologischer Sophistereien staffirt. Er hatte eine Rede ausgearbeitet, deren Consequenzen die überwältigenden Batterien sein sollten, die plötzlich demaskirt Verwirrung und Lücken in die gegnerischen Reihen brächten, und deren Gesammtwirkung einer kühn ausgeführten Attaque auf Centrum und Flanken der feindlichen Schlachtordnung gleichend das erstürmte Lager auf Gnade und Ungnade in die Hände liefere. Zwar wäre ihm Claudius d'Espense bei dieser oratio insuperabilis behülflich gewesen, allein ich halte dies für eine von den Reformirten gesponnene Verleumdung. Wir können ihm das volle Verdienst alleiniger Autorschaft vindiciren.

gebliche Ketzereien erst um 448 zum Austrag kamen. Sagittarius, hist. eccles. c. 33. sect. 31. Doucin, hist. du Nestorianisme 316 sqq. Arnold, Ketzerhistorie I. B. 5. K. 4 und 5.

Er tiraillirte mit dem Gehorsam gegen den König. Denn weil die Vertreter des Protestantismus den König expressis verbis um den Vorsitz des Colloquiums gebeten, und L'Hopital dies Präsidium mit dem Hinweis auf das des Kaisers Constantin auf dem Concil zu Nicäa rechtfertigte, meinten die Katholiken, sich vor allen Folgerungen daraus verwahren zu müssen. Deßwegen bemerkte ersterer: Nicht Haupt, sondern nur ein Glied der Kirche wäre der König, freilich ein solches, das verpflichtet sie zu schützen, zu vertheidigen. Was die Lehre anbeträfe, sei er Untergebener der Kirche und ihrer Diener. Aus der heiligen Schrift, der Tradition und dem Brauch der alten Kirche könne bewiesen werden, daß die Kaiser in Glaubenssachen von der Jurisdiction der Bischöfe abgehangen. Er, und in deren Namen er spräche, hätten ihre höchste, legitime Autorität zu Rom.

Nach diesen Präliminarien verfocht er das katholische Dogma vom unbedingten Ansehen der Kirche und der wirklichen Gegenwart des Leibes Christi im Abendmahl.

Schier stürmischen Beifall zollten ihm die Parteihörigen. Sämmtliche Bischöfe, Cardinal von Tournon allererst, standen auf und umringten den König. Was er so eben zu vernehmen geruht, das sei der wahre Glaube, rief der Dechant der Cardinäle, mit und in ihm wollten sie leben und sterben. Er beschwöre Se. Majestät in der Väter Religion zu verharren, und nur wenn die Protestanten die von Lothringen eben constatirten Thesen unterschrieben, könne man sie guten Gewissens weiter anhören. Im Weigerungsfalle solle er sie sogleich aus dem Lande jagen.

Diese verabredete Ueberrumpelung des Königs, diese klägliche Taktik, sie schreckte Beza nicht. In würdevoller Geistesgegenwart erhob er sich stracks, bereit zur Widerlegung der scholastischen Spiegelfechtereien, welche das machthabende Audito-

rium verblenden sollten. Die Gegner aber vereitelten diesmal sein Anliegen unter dem Scheingrund der zu vorgerückten Zeit. Karl IX. vertröstete ihn auf die dritte Sitzung.

Allerdings war der Abend hereingebrochen; doch Hauptursache der Vertagung mochte der von vornherein beliebte Grundsatz sein: sich vor jedem neuen Kampfe ohne vorherigen solidarischen Kriegsrath zu hüten.

Die dritte Session fand am 24. September statt. Auf die eindringlichsten Vorstellungen des päpstlichen Legaten, Cardinal von Ferrara, der kürzlich angekommen und gleich bei seiner Ankunft allerlei Schimpf auf sich gelenkt und mit L'Hopital in Conflict gerathen, also auf die Vorstellungen Hippolyt d'Estes wurde der König von dieser Sitzung fern gehalten, weil sein zartes, jugendliches Gemüth irre geleitet werden möchte. Die Königin-Mutter sammt vielen ihrer Kammerdamen, Navarra und alle früheren blieben anwesend. Und die Oeffentlichkeit ward ausgeschlossen, weil die Protestanten durch das große Publikum in ihrer Hartnäckigkeit bestärkt würden. In Wahrheit fürchteten die Pfaffen den Eindruck der protestantischen Controversreden auf König und Volk. Das gestanden sie einander, einen so furchtbaren Dialectiker, wie „Calvin II.", suchten sie unter sich vergebens.

Beza zergliederte Lothringens „oratio insuperabilis", trennte die Schale von dem körperlichen Inhalt, legte die faulen und krankhaften Bestandtheile desselben blos, und entwickelte die Bedingungen eines gesunden und frischen Lebens der Kirche Christi. Der Cardinal entgegnete nicht selbst, Claudius d'Espense mußte für ihn in die Schranken treten, der mit der Versicherung begann, schon längst eine Berathschlagung beider Religionsparteien gewünscht und mit Abscheu die Martern und Verfolgungen der Protestanten angesehen zu haben. Auf die Hauptsache ging er

so wenig wie andere Doctoren ein, welche Anstrengungen Beza dazu auch machte. Man schlich immer dicht um sie herum. Dies war ohnstreitig das neue Stratagem. Als d'Espense unerwartet einmal einen Anlauf zum Kern der Frage nahm, fiel ihm Xaintes sogleich in's Wort. Plötzlich riß Lothringen eine Interpellation über das Abendmahl vom Zaune, die offenbar auf keine Verständigung, im Gegentheil auf Verzwistung der Calvinisten mit den Lutheranern berechnet war, und warf sie den Reformirten mit der Bedeutung vor, die Bischöfe und Sorbonnisten würden sich vor deren Beantwortung auf Nichts mehr einlassen. Und er fragte, ob sie bereit wären, die augsburgische Confession zu unterzeichnen. Beza erwiederte: Geschieht diese Frage im Auftrage und im Namen der Versammlung, oder sind Ew. Eminenz und die übrigen Herren Bischöfe etwa Willens diese Confession zu unterzeichnen? . . . Betreten entgegneten die Katholiken kein Wort. Lothringen wollte sich indessen nicht aus dem Felde drängen lassen und faßte die Frage, heftiger denn zuvor, noch einmal auf. Da antwortete Beza: Wir sind hieher gekommen zur Vertheidigung derjenigen Confession, welche wir Se. Majestät präsentirt haben, und sollen kraft der von unseren Gemeinden erhaltenen Mandate handeln.

Man verstrickte sich immer tiefer in Gezänk und Wortgeklaube, und eine vierte Sitzung ward zum 26. September anberaumt. In dieser disputirten Beza und Martyr abermals mit den Sorbonnisten über die Eucharistie. Den Jesuitengeneral Lainez, der kürzlich angelangt, übermannte der Zorn. Sie sollten der Sache ein Ende machen, heischte er, und schalt die Protestanten Affen, Füchse, Ungethüme. Und die Königin-Mutter solle sich nicht in Dinge mischen, die ihr nichts angingen, die ausschließlich vor den Papst, die Bischöfe und das Concil gehöreten. Er fuhr wie ein Blitz dahin, sagten einige Katholiken;

dann aber waren Bezas Entgegnungen Donnerschläge, die sich auf dem Haupte dieses ungeschlachten Gesellen Loyolas entluden.

Katharina bezwang sich und ignorirte des Jesuiten Frechheit. Doch Zunahme gegenseitiger Erbitterung bei fortgesetzter Plenarverhandlung fürchtend, veranlaßte sie beide Parteien zur weiteren Debatte innerhalb eines von ihr gewählten Ausschusses, für den sie einerseits die Bischöfe von Valence und Seez, Johann Salignac, Ludwig Bouthillier und Claudius d'Espense, also die gelehrtesten und friedfertigsten der Katholischen, andrerseits Beza, Martyr, Marlorat, des Gallars und L'Espine bestimmte.

Einig über Zeit, Ort, Form und Protokollirung der Verhandlungen kamen sie am 1. October zusammen, und fertigten ein Gewand, das in der That der ganzen vielsinnigen Christenheit bequem gepaßt, wenn sie es nur beliebt hätte: ich meine das Bekenntniß in Betreff der Abendmahlslehre, das folgendermaßen lautete: Wir bekennen, daß Jesus Christus im Abendmahl uns wahrhaftig gibt und vergegenwärtigt die Substanz seines Leibes und Blutes, durch die Wirkung des heiligen Geistes; und daß wir geistig und durch den Glauben nehmen und essen seinen wahren Leib, der für uns gegeben und geopfert worden, damit wir seien Bein von seinem Bein, Fleisch von seinem Fleisch, zum Leben erweckt würden und empfingen, was unserem Heile vonnöthen. Und weil sich der Glaube auf Gottes Wort stützt und das Empfangene gegenwärtig darstellt, weil wir durch denselben Glauben den wirklichen, wahrhaftigen und natürlichen Leib und das Blut Christi durch des heiligen Geistes Kraft empfangen, so bekennen und erkennen wir seines Leibes und Blutes Gegenwart im Abendmahl.

Die Unklarheit und Dehnbarkeit dieser Formel ist auf den ersten Blick erkennbar. Scharfem Verstande erscheint sie als

purer Galimatias. Allein in Berücksichtigung, daß Böcke und Lämmer der Heerde Christi, stößige und geduldige Schafe umschlossen werden sollten, mußte die Umschließung freilich äußerst nachgiebiger Art, von gewissermaßen centrifugaler Elasticität sein.

Die Bischöfe von Valence und Seez, Salignac und Bouthillier wollten das Bekenntniß unterschreiben. D'Espense verwarf es nicht schlechthin, aber er beantragte statt des Passus: Und weil sich der Glaube auf Gottes Wort stützt rc. die Wendung: Und weil die Worte und Verheißungen Gottes, darauf sich unser Glaube stützt, die verheißenen Dinge gegenwärtig machen, und wir auch durch die Kraft und Wirkung des göttlichen Wortes in der That den natürlichen und wahren Leib und das Blut Jesu Christi empfangen, so bekennen und erkennen wir derweise seines Leibes und Blutes Gegenwart im Abendmahl.

Indeß weder die ursprüngliche noch amendirte Formel ward von den übrigen Prälaten gut geheißen, und die Sorbonne verdammte sie ohne Weiteres, jede fernere Conferenz verbietend, wenn sich die Protestanten dem katholischen Dogma vom Abendmahl nicht unbedingt und rückhaltslos unterwürfen.

Vergebens strebten die Reformirten Fortdauer an, das Colloquium war zu Ende [1]). Es scheiterte hauptsächlich an dem Fanatismus und der Böswilligkeit der Clerisei, und an dem Mangel an Festigkeit der Regierung [2]).

1) Bèze I. 488—645. Condé II. 490—506. 514. 515. Garnier XXIX. 350—374. 392. La Place 236—310. La Popelinière I. 270. De Thou III. 63—77. 98. Les grandes actions 23. 24. Pasquier IV. 11. Mercier III. 225. 226. Aymon I. P. I. 8. Capefigue II. 182—209. Languet II. L. LVI—LIX. Anhang I.

2) S. Croce schreibt (di Poissy alli 15. di Novembre 1561) an Borromeo: E dicendo — nämlich der Cardinal von Chatillon — che se l'Assemblea di Poissi havesse havuto piu patientia e voluto ascoltar costoro, e in quelle cose che facevano male farli capaci

Nicht über einen einzigen Punkt hatte man sich verglichen; mehr denn je entfernten sich die Streitenden von einander. Dennoch rühmte sich jeder Theil als Sieger. Es giebt keinen treffendern Lakonismus als den jener Marginalie, mit welcher Gilles Bauduyn den Brief Pasquiers an Herrn von Fonssomme über das Religionsgespräch begleitet, und welche lautet: Colloque de Poissy de grand' parade et peu d'effect. Es war eine Hoffnung dahinschmelzend wie Märzschnee; einem Seile gleichend, an dem man sich wiederum wund gezogen.

Wohlbegründet richtete sich die öffentliche Stimmung vornehmlich gegen die Prälaten; selbst Katholiken tadelten ihr rohes Benehmen. Man überhäufte sie mit Spottgedichten und Pasquillen. Aber auch gegen die Protestanten erhoben sich Vorwürfe. Einige Reformfreunde sprachen, sie hätten die Gelegenheit zu einer Verschmelzung ihres Bekenntnisses mit dem augsburgischen benutzen, hinfolglich ihre Partei verstärken sollen. Dies wäre der Wunsch der Regentin, Navarras, Montlucs und L'Hopitals gewesen. Doch was half das jetzt, da die Reformirten heimkehrten? Jetzt war nichts so müßig als Rathschläge ertheilen. Rathen nach der That heißt Todten Medicin eingießen.

dell' errore, in quelle che dicevano bene consentirle, e quelle che fossero dubie remetterle insieme con tutto il resto alla censura di sua Beatitudine, che le cose haveriano preso miglior verso: ma che l'Austerità di qualch'uno haveva causato che coloro non fatti capaci dell' errore se ne stavano in quel tanto piu ostinati quanto gli pareva che non si fosse saputo rispondere alle Ragioni loro, e quanto ancora il vedersi esser trattati superbamente gli haveva sdegnati assai: concludendo questo humore bisognava medicarlo con Lenitivi, perche il rimedio della Forza non si potria hoggidi usare, essendo persuasa sua Signoria Illustrissima che in tal caso si metteriano insieme in questo Regno trecento mille Persone.

Fünftes Buch.

Neun Jahre religiösen Bürgerkrieges (1562–1570).

Erstes Kapitel.

Spanische Politik und französische Pacification.

---

1. Ich halte für angemessen unsern Blick jetzt auf auswärtige Verhältnisse zu richten, und für keinen Nachtheil, wenn den demnächst darzustellenden Ereignissen dabei vorgegriffen wird.

In England hatte, wie wir wissen, nach Maria's unheilvoller Regierung ihre Schwester Elisabeth den Thron bestiegen. Frankreich aber, und aus Gefälligkeit gegen die Guisen Papst Paul, bestritten ihre Legitimität. Heinrich VIII. Ehe mit Anna Boleyn sei keine rechtmäßige gewesen. Maria, Königin von Frankreich und Schottland, habe allein Anspruch auf die englische Krone. Diese nahm auch auf Befehl ihres Schwiegervaters Titel und Wappen einer Königin von England an. Und darüber zu Rede gestellt erwiederte man Elisabeth, sie nenne sich ja ebenfalls Königin von Frankreich, und Maria stamme aus dem königlichen Blute Heinrich VII. Dies war jedoch ein leerer Vorwand. Der Guisen geheimer Plan gieng dahin, Maria auf den englischen Thron zu bringen, England zu einer von Frankreich abhängigen Besitzung zu machen, und den protestantischen Geist allda wie in Schottland zu vertilgen. Dieser Plan wurde festgehalten. Und dies ist der Punkt, von welchem Elisabeth ausging, Maria zu demüthigen, und in die inneren Angelegenheiten Frankreichs wie Schottlands einzugreifen. Die wüthende Bigotterie der Guisen einerseits und deren politische Absichten andererseits nöthigten sie zu der Verbindung, welche die Condé'sche Partei und die Hugenotten zur Unterstützung letzterer ihr antrugen.

Nach dem unglücklichen Ausgange der Amboiser Verschwörung wankte Elisabeth einen Augenblick, unentschlüssig, ob auf der bisherigen Bahn weiter zu schreiten. Ihr Gesandter Throkmorton aber rieth zum Ausharren, denn zum Bürgerkrieg müsse es doch kommen. Und so ertheilte er den Condé'schen neue Winke und neue Verheißungen, so daß sich der Herzog von Guise eines Tags vermaß, ihm zu sagen: Sie sind der Urheber aller Unruhen; Sie haben uns hinein getrieben, helfen Sie uns nun wieder heraus! Ich nenne dieß eine Vermessenheit, weil Franz nur zu gut wußte, wem die prima causa der Wirrsale aufzubürden. Blos insofern als Throkmorton schürte verdiente er Vorwürfe.

Nicolaus Throkmorton, der in dieser schwerbewegten Zeit eine gewichtige Rolle spielt, stammt aus einer adeligen Familie in Warwickshire, welche, seitdem sie durch Heirat die Güter der Speneys erworben, in ziemliches Ansehen bei der englischen Aristokratie gekommen. Obiger ist durch seine Ambassaden berühmt geworden. Wenige wie er besaßen dazu solch' angebornes Geschick und eine so außerordentliche Beredtsamkeit. Daß er sich unter Elisabeth keines besonderen Glückes erfreute, ist minder Schuld des allmächtigen William Cecil, als der Menge jener Feinde, die er sich durch seinen keineswegs empfehlenswerthen Charakter, seine maßlosen Intriguen und überspannte Eitelkeit zuzog. Er starb 1570 inmitten einer Gasterei bei dem Grafen von Leicester, was bei Vielen Vergiftungsverdacht erweckte. Indeß hieß es auch allgemein, er sei zur rechten Zeit gestorben, seine Ränke würden ihm sonst einen schmählicheren Tod bereitet haben.

In seinen Bemühungen Anton von Navarra zum Feind der Guisen zu erhalten, scheiterte er jedoch. Hier triumphirten die Diplomaten des entgegengesetzten Lagers. Nur war dieser Triumph kein beneidenswerther; er wog federleicht.

Sowohl in Rom nämlich wie in Spanien betrachtete man Navarra's gegenwärtige Bedeutung für die Hugenotten durch Vergrößerungsgläser. Es war nicht das Erste Mal, daß Gesandte ihren Cabineten falsche Anschauungen beibrachten, theils geflissentlich, weil in dieser Zeit für einen großen Sieg auf diplomatischem Kampfgebiet gehalten wurde, eine neue, obgleich blos durch zufällige Eigenschaften hervorragende Persönlichkeit gewonnen zu haben, theils aus Selbsttäuschung, weil man aus dem Wirkungskreise des Bourbon, aus dem Bestreben der Hugenotten, ihn stets in den Vordergrund äußerer Ehren zu stellen, falsche Schlüsse ableitete. Anton war für die protestantische Partei jetzt kaum etwas Anderes als Franz II. weiland den Guisen. Wer ihn verlor, litt keinen wesentlichen Schaden, und wer ihn erhielt, ward keines bemerkenswerthen Nutzens theilhaftig. Für diese Behauptung spricht nicht blos sein bisheriges Verhalten, auch manche Stimme einsichtsvoller Zeitgenossen über das fernere, und eine große Verkehrtheit ist, das Gegentheil glaubhaft machen zu wollen.

Vor acht und vierzig Jahren aber hatte Ferdinand von Aragonien mittelst physischen Beistandes von siebentausend Engländern, die zu Biscaya an's Land gestiegen, und des moralischen einer Bulle des Papstes Julius II. den beträchtlichsten Theil des Königreichs Navarra geraubt. Alles versuchte Anton aus einem Titularkönig ein wirklicher zu werden. Doch Philipp II. war nicht der Mann, sich durch trotzige oder larmoyante Vorstellungen eine Beute aus den Händen winden zu lassen. Und daß Frankreich das Schwert für den Geschmälerten ziehen würde, durfte dieser ebenfalls nicht mehr hoffen.

Hier haben wir den Punkt, von dem aus Spanien aus politischen wie aus religiösen Gründen auf gewinnbringende Liirung Antons mit dem Triumvirate hin arbeitete. Von Apostasie,

in der engsten Bedeutung des Worts, kann man bei einem Menschen nicht reden, dessen ganzes Leben ein charakterloses Hin- und Herschwanken ist, der nie von ganzer Seele, mit großer Energie einer Partei angehörte.

Spanien wendete sich in dieser Angelegenheit an den Papst, der natürlich dabei lebhaft interessirt sein mußte. Außerdem erwartete Philipp durch gleichzeitige Action der katholischen Höfe besseren Erfolg. Ihre Agenten, die spanischen Botschafter Johann Manriquez und Perrenot von Chantonay, der Gesandte Barbaro, die Cardinäle von Lothringen und Ferrara, der Nuntius Santa Croce und andere lenkten ihre Aufmerksamkeit vorerst auf Personen, die Navarra's Vertrauen besaßen, damit diese den Boden bearbeiteten, auf welchem sie weiter bauen wollten, vornehmlich an Philipp von Lenoncourt, Bischof von Auxerre sechs Jahre vor seinem Tode [1]) sogar Cardinal und Erzbischof von Rheims, an Franz von Peruse, Herr von Escars, und Vincenz Lauro. Erstgenannter prunkte in der Hoffärtigkeit und Eitelkeit eines geistlosen Courtisans, und war darum schon höchst leichtgläubig, als er Niemand das Wagestück zutraute, ihn zu berücken. Ihn zu bestechen verbot sein immenser Reichthum, doch mit Flattereien ihn zu hintergehen, war Kinderspiel. Herr von Escars nahm es mit der Treue nie sehr genau, sobald ihm davon persönliche Vortheile erwuchsen, und die ihm dermalen eröffneten Aussichten hätten wohl einen Stärkeren zur Dienstbarkeit verlockt. Am eifrigsten vielleicht wurde den Unterhändlern von Vincenz Lauro, einem Günstling des Cardinals Tournon, gedient. Er stammte aus einer angesehenen Familie zu Tropea in Calabrien, genoß Antons specielle Geneigtheit [2]), und galt für

1) Lebte von 1527 bis 1592.

2) „Ha mutati" — nämlich sua Majesta il Re di Navarra — „i Gouvernatori al Figliolo che erano Ugonotti, e datogli Cattolici, tra

einen eben so gelehrten als gesitteten Mann, ebenso weltklug als bescheiden. Er ward später Bischof von Mondovi in Piemont und Cardinal. Wenig fehlte, so zierte die dreifache Krone des Papstes sein Haupt. Bei seinen politischen Manoeuvren, Condé's Bruder den Protestanten abwendig zu machen, folgte er indeß weniger den Einflüsterungen Spaniens und des Papstes, als den Fingerzeigen des Generals der Jesuiten Jacob Lainez und ihres Geheimsecretairs und Generalvicars Johann Polanco [1]).

Auch ohne jenes dem Plane ihres Stifters so fernliegende System, nach welchem Lainez und Aquaviva, Inigo's Nachfolger im Generalat [2]), den Jesuitenorden umgestalteten, mußten seine Hörigen der Reformation entgegenwirken. Schon in der Periode der Vorbereitung seines Zweckes, zur Beförderung der höchsten Ehre Gottes eine aller Weltlichkeit entfremdete Societät zu errichten, in den Jahren 1528 bis 1534, da Loyola den sprachlichen, philosophischen und theologischen Cursus zu Paris absolvirte, gebahrte er sich als fanatischer Denunciant der Freunde und Bekenner religiöser Aufklärung. Nach Gelobung unverbrüchlichen Gehorsames gegen den päpstlichen Stuhl war selbstredend Verfolgung des Protestantismus eine wesentliche Mission der berufenen Compagnie, und bei der trotz allen Widerstandes und vieler Demüthigungen überraschend schnellen Ausbreitung derselben eine um so erfolgreichere.

Hier zu Lande, in Frankreich, stellten sich den Jesuiten die meisten Hindernisse entgegen. Zwar wußten Lainez und Salmeron [3]) den Bischof von Clermont, Wilhelm von Du-

gli quali vi e il Signore Vincentio Lauro." Santa Croce al Cl. Borromeo, di Poissi alli 5. di Febraro 1562.

1) Bürtig von Burgos in Spanien, 1541 in die Gesellschaft Jesu aufgenommen, gestorben 1577 zu Rom.

2) Ersterer 1558—1565, der Andere 1581—1615.

3) Alfons Salmeron, bürtig von Toledo, gebildet zu Alcala und

prat [1]), dahin zu bewegen, daß er ihnen ein eigenes Haus, das Collège de Clermont in Paris einräumte, er testirte ihnen sogar ein Legat von 36,000 Ecusd'or unter der Bedingung, daß sie zu Billon und Mauriac in Auvergne Schulen für die Jugend etablirten, allein die ganze Societät (die sich interimistisch nach dem Namen des Collegiums nannte) sammt ihrer hirnverbrannten Askese kam mit dem Geschmack der Pariser schlechterdings nicht überein, und duldete viel von den Excessen des Pöbels. Demungeachtet verstand es Ignaz durch Empfehlung des Cardinals von Lothringen und das gewandte Auftreten seines Jüngers Pasquier Brouet, des ersten Superiors in Paris, bei Heinrich II. dahin zu bringen, daß er ihnen (1550), doch nur in der Hauptstadt, erlaubte, von erbettelten Almosen ein Haus und Collegium zu erbauen, und nach ihren Regeln und Satzungen zu leben. Das Parlament hingegen weigerte sich, diese königlichen Patentbriefe zu verificiren. Es führte Gründe an, warum es seinen Willen nicht sofort erfüllen könne, und überwies die Angelegenheit der theologischen Facultät zur vorherigen Prüfung. Sie erklärte: diese neue Societät unter dem anmaßlichen Namen einer Gesellschaft Jesu, zusammengerafft aus allerlei theilweise sehr zweifelhaften Persönlichkeiten, unterscheide sich in Regeln, Statuten, Lebensweise und sonstigen Gebräuchen nicht wie die übrigen Mönchsorden von den Weltlichen, besitze aber eine Menge von Freiheiten, Privilegien und Immunitäten, die nur zum Nachtheil, zur Beschwerniß aller Religiosen, des gesammten Clerus, der Kirchen und Schu-

Paris, ist einer der zehn ersten Gefährten Loyola's. Er machte zur Beförderung des Ordens in der Eigenschaft eines päpstlichen Geschäftsträgers Reisen in Frankreich, Deutschland, Polen, Niederlande und Irrland. Gestorben ist er zu Neapel 1585 im Alter von 69 Jahren. Sein Schriftennachlaß besteht in 16 Foliobänden theologischer Abhandlungen und Glossen über biblische Bücher.

1) Natürlicher Sohn des Kanzlers Duprat.

len ausschlagen könne. Sie werde selbst Fürsten und Herrn beeinträchtigen, Zwietracht in die geistliche und weltliche Regierung bringen, Feindschaft und Rebellion verursachen. Zu welchen Verhältnissen diese Societät immer in Beziehung gelänge, werde sie schädlich wirken. Ihr Wesen sei ein vorherrschend destruirendes.

Wahr, die theologische Facultät urtheilte überwiegend aus jener Eifersucht, die für die eigene Macht fürchtet. Nie aber haben Sonderbeweggründe ein erleuchteteres und für alle Zeiten gültigeres Urtheil gefällt.

Bei solcher feindseligen Stimmung einer so mächtigen Corporation hielten die Jesuiten Abwarten und Wirken in aller Stille für angemessen. Die Guisen waren ihre Gönner, und Heinrich II. lebte nur noch wenige Jahre. Das Parlament fügte sich indessen wiederum nicht sogleich, sondern forderte ein neues Gutachten dem Bischof von Paris ab. Und Eustach du Bellay antwortete hierauf: diese Gesellschaft ist mehr schädlich als nützlich, und namentlich zu dieser Zeit weit eher zur Steigerung der Wirren, als zur Herstellung des Friedens geeignet. Insbesondere verwerfe ich die Bezeichnung derselben. Sie ist voller Anmaßung und läßt schier deuten, als ob man inmitten der katholischen Christenheit eine besondere Kirche zu errichten gedenke. Ihre Privilegien widerstreiten den Rechten und Befugnissen der geistlichen und weltlichen Höfe und Schulen. Weil sie sich aber einmal der Sache des Papstes gewidmet haben wollen, so dünkt mich es wäre das Rathsamste, man verwiese die Supplikanten an die türkische Grenze und halte sie zur Bekehrung der Ungläubigen an. Seßhaftigkeit in christlichen Staaten gestatte man ihnen mit nichten.

Doch ungeachtet der Opposition der theologischen Facultät und des Bischofs gebot ein königliches Mandat die Publication

der Patentbriefe Heinrich II. und der päpstlichen Bestätigungen. Gleichzeitig überreichten die Jesuiten dem Parlament eine Bittschrift, in der sie auf alle Freiheiten und Privilegien Verzicht zu leisten versprachen, die etwa mit den Rechten der gallicanischen Kirche, der Bischöfe, Kapitel, Pfarreien und Universitäten in Widerspruch stünden. Nichtsdestoweniger verwies das Parlament die Entscheidung der Sache der Versammlung der katholischen Geistlichkeit zu Poissy. Diese approbirte die Societät als solche, nicht als Orden, und unter der Beschränkung, daß sie sich des Namens „Gesellschaft Jesu" entäussere, der bischöflichen Gerichtsbarkeit unterthan sei, nicht das Geringste unternähme, was zum Nachtheil der geistlichen Oberhirten, Kapitel, Pfarreien, Universitäten und Orden gereiche, daß sie dem gemeinen Rechte unterworfen wären, und allen Privilegien entsagten, welche mit ihm collidirten. Würden ihnen von den Päpsten neue Privilegien ertheilt, die gegen diese Bedingungen verstießen, sei die Approbation nichtig. Auf diese Bedingungen gingen die Jesuiten sogleich ein, und eröffneten in Paris das College de Clermont. Zwar erhob sich die ganze Universität gegen ihre Befugniß zum öffentlichen Unterricht, allein die Stimmung des Parlaments war eine andere geworden, und so entschied es nach zweitägiger Debatte am 5. April 1565 zu Gunsten der Angefochtenen [1]).

1) Der Anwalt der Universität war Stephan Pasquier, der der Jesuiten Peter Versoris. Ersterer nannte sie lakonisch „une Secte ambitieuse, qui n'avoit qu'une apparence de Religion; née en Espagne élevée en France, et formée en Venise; d'abord persécutée à Rome, reçue ensuite, et comblée de privilèges excessifs et contraires au droit commun." Er schilt sie eine verwegene Rotte, er deckt die ganze Gefahr auf, die sie der Kirche, dem Staate, der Familie bringen, und ruft zum Schluß: Vous, vous mêmes, Messieurs, qui tolerez aujourd'hui les Jesuites, *vous vous reprocherez quelque jour, mais trop tard, d'avoir été trop credules, lorsque vous verrez les suites funestes*

Lauro also wie Philipp von Lenoncourt und Herr von Escars stellten Anton vor, die wahren Interessen seines Hauses und der katholischen Kirche seien unzertrennlich, sein eigener Vortheil erheische sich von den Calvinisten los zu machen und der Sache der Rechtgläubigen zu widmen. Wenn die Chorführer der Neuerer den Grundsatz festhielten, die Kirchengemeinde stehe über der Staatsgemeinde, würden sie ihn folgerecht allgemach solchen Vorschriften unterwerfen, die seine Stellung unmöglich vertrage. Versteige sich doch schon die Härte ihrer ethischen Principien bis zur Ueberwachung des alltäglichen Lebens der Fürsten. Die Hugenotten beuteten seinen Schutz in der selbstsüchtigsten Weise aus. Das hätte sich ja bei dem Religionsgespräch klar gezeigt. In genauer Kenntniß seines Wunsches einer Vermittlung zwischen dem katholischen und protestantischen Dogma vom Abendmahl und seiner besondern Hinneigung zur augsburgischen Auffassung der Eucharistie, habe man dennoch hartnäckig vorgefaßte Meinungen verfochten. Zudem möchte er sich nicht verhehlen, daß er da keineswegs der Erste bleiben könne, wo neben ihm der unruhige und ehrbegierige Geist des Prinzen Condé walte. Die Brüderlichkeit werde diesen nicht hindern, ihm über kurz oder lang eine untergeordnete Rolle aufzuzwingen. Während die Hugenotten insgesammt ihn den Vater ihrer Kirche nenneten, achteten die meisten seiner Stimme am wenigsten. Erkläre er sich dagegen zum Schirmherrn der katholischen Kirche, würde er an Philipp II. einen intimen Freund erlangen, und seine von diesem stets bedrohten pyrenäischen Besitzungen blieben

de votre facilité, et le renversement de l'ordre et de la tranquillité publique, non seulement dans ce Royaume, mais dans tout le monde Chrétien, par les ruses, par les supercheries, la superstition, la dissimulation, les feintes, les prestiges, et les détestables artifices de cette nouvelle Societé."

fortan nicht blos gesichert, Spaniens Monarch würde ihm sogar aus freien Stücken, wenn nicht Navarra restituiren, einen Ersatz für das Entrissene leisten. Auch wäre die Ketzerei seiner Gemahlin ein vollkommen rechtlicher Grund sich von ihr scheiden zu lassen. Dann dürfe er nur wollen und die Hand der schönen Maria Stuart gehöre ihm, und mit ihr unter spanischem, päpstlichem und guise'schem Nachdruck alle Rechte auf den englischen Thron. Und so allein möge er seine Rechte auf den französischen, falls Karl und seine Brüder kinderlos stürben, garantirt betrachten. Endlich solle er ermessen, wie sich das Land so heiß nach Ruhe sehne, und er könne sie beschleunigen.

So und weiter drang man in Anton, und wiewohl er eine Scheidung von seiner Gattin Johanna entschieden ablehnte, hatte man seine Schwächen doch rege genug gemacht, daß er in directe Unterhandlung mit den katholischen Höfen und deren Agenten trat, und ohne schon etwas erreicht zu haben dem Triumvirate sich anschloß. Seinem Beispiel folgte der Cardinal von Bourbon und der Herzog von Montpensier.

Auf Erfüllung geschehener Verheißungen war die spanische Politik durchaus nicht berechnet, lediglich auf Täuschung. Granvella meinte, unter bloßen Hoffnungen müsse Anton zur Partei der Katholiken getrieben werden [1]). Aber mich dünkt, daß diese Perfidie nicht allen mitwirkenden Personen von vornherein decouvrirt worden, daß auch nicht alle von gleicher Nichtswürdigkeit beseelt waren, und sämmtliche außerspanische Unterhändler bis zuletzt mehr oder weniger im Dunkeln tappten. Zu dieser Vermuthung führt eine vergleichende Lectüre des hierauf bezüglichen Depeschenwechsels. Indeß schon wenige Stellen aus den Briefen Santa-

1) „Muy establescida está ya la potencia de Vandoma para derroçarle con amenazas, y quiçá no seria malo *entretenerle con esperanças y con ofrecerle*" etc. Granvella an Philipp, 15. Dez. 1561.

Croces sind hinreichend, den Leser meinem Dafürhalten zu gewinnen. Er wird zugleich daraus ersehen, wie man Behufs Verzögerung der Verhandlungen die Versprechungen häufte und wechselte.

So schreibt der päpstliche Nuntius am 5. Januar (1562) an Borromä: Als ich in diesen Tagen mich mit dem Gesandten der katholischen Majestät über die bewußten Interessen des Königs von Navarra unterhielt, eröffnete er mir nach längerem Zwiegespräch, würde Letzterer etwas zum Dienste Gottes und zu Gunsten der Religion thun, verspräche er, daß sein Monarch ihn aus Gewogenheit, nicht im Wege der Belohnung, in den Niederlanden oder in Italien entschädige, so daß er zufrieden sein könne. Er erklärte mir, nicht mißfällig werde ihm sein, wenn ich ihm deßhalb Zusicherungen ertheile. Wie ich aber specieller unterrichtet sein wollte, wünschte er, ich möchte mich für diesmal begnügen. Nachdem ich mich hierauf mit dem Herrn Legaten (Hippolyt d'Este) in Verbindung gesetzt, war ich gestern bei dem König von Navarra, um mit ihm darüber so eindringlich als möglich zu verhandeln. Se. Majestät versetzte mir, man ergehe sich in Versprechungen, und mittlerweile verstreiche sein Leben. Ob man das Verheißene als Gunst oder Vergeltung zu betrachten habe, darüber würde man bald einig sein, desgleichen in dem, was er zum Besten der Religion vermöge. Der Hauptpunkt wäre Specification dessen, was man ihm zu geben beabsichtige. Er meinte, daß er weder in den Niederlanden, noch in Italien etwas finde, was ihn befriedigen dürfte. Er wäre entschlossen Nichts anzunehmen, worüber er nicht unumschränkter Herr sei, und er begreife wohl, daß ihm König Philipp weder Neapel noch Mailand abtreten werde. Uebrigens zeigte er sich während der ganzen Unterhaltung Sr. Heiligkeit sehr ergeben, und versicherte, seine ganze Hoffnung stütze sich auf sie. Hier-

nächst habe ich aus guter Quelle erfahren, daß der spanische Gesandte mit ihm engere Berathungen gepflogen, deren Besonderheit ich nicht ermitteln konnte. Das aber weiß ich, daß der Gesandte versprochen, ihm binnen vierzig Tagen bestimmte Antwort zu ertheilen [1]).

Zwei Tage später schreibt er unter Anderem: Ich habe für angemessen gehalten zu zeigen, wie ich auch in Wahrheit glaube, daß die Königin und der König von Navarra aufrichtig wären. Verschiedene Merkmale sprechen für meinen Glauben,

1) „Ragionando questi di passati con l'Ambaciadore della Majesta Cattolica, sopra questi Interessi del Re di Navarra, doppo un longo Discorso mi disse che se il Re di Navarra facesse qualche cosa in Servitio di Dio, e Beneficio della Religione, che gli prometteva che il suo Re gli daria, non per via di Ricompensa, ma per Gratia, tal Sodisfattione nelli Paesi Bassi, o in quelli d'Italia, che ne restaria contento. Dechiarandosi che non gli dispiaceria che io gli ne portassi Parola e Promessa; E ben che io cercassi di saper qualche piu particolare, volle che per questa volta io mi contentassi di questo. Havendo communicato tutto con Monsignore Illustrissimo Legato, hieri fui dal Re di Navarra, e gli lo dissi, con quelle piu accommodate Parole che io potei. Sua Majesta mi disse che l'andavano trattenendo con Parole, e che in tanto correvano i suoi giorni, e che quanto al domandarla piu Gratia che Ricompensa, che sariano in questo presto d'accordo, e parimente in tutto quello che potesse uscir da lui in Beneficio della Religione, ma che il Punto era di venire alla specificatione di quel che gli volevano dare. Dechiarando che lui non vedeva, ne in Paesi Bassi, ne in Italia, cose che gli potessero dare sodisfattione: essendo risoluto di non pigliar cosa con la quale non restasse Patrone assoluto; e vedendo bene che il Re Filippo non gli daria ne Napoli, ne Milano: monstrandosi in tutto il Ragionamento molto divoto a Sua Santita, e che tutta la Sperenza sua era in lei. Ho poi inteso per via buona, che il Signore Ambasciadore di Spagna ha havuto piu stretta Pratica con Sua Majesta, della quale io non ho pottuto intender i Particoli; ma so che ha promesso darli Risposta risoluta fra quaranta giorni. Con che facio fine."

und mich dünkt, daß man ihnen großes Unrecht thue, wenn man anderer Meinung ist. Ich halte dafür, das Schlechteste, wozu man Fürsten bei Unterhandlungen verleiten kann, ist, sie die Scham verlieren zu lassen, und meiner Ansicht nach muß der Unterhändler darauf vornehmlich sein Augenmerk richten. In Wahrheit hat auch der Connetable die Befolgung dieser Maxime sehr gerühmt, und versichert, daß er stets derselben Haltung mit dem König von Navarra folge. Viel schon wäre gewonnen, wenn man diesen Fürsten in der guten Stimmung erhalte, die ihm von Natur eigen sei. Ich glaube auch, seitdem der Herr Legat hier ist, haben wir mehr gewonnen als verloren [1]).

Neapel und Mailand blieben aber eine Lockspeise, der Anton mißtraute. Er verharrte dabei, mit der Abtretung dieser spanischen Besitzungen sei es Philipp II. kein Ernst, und aus leicht erklärbaren Gründen war ihm an diesem Arrangement wenig gelegen. Hinfolglich mußte, nachdem man ihn lange genug damit trainirt, ein neuer Schwindel auf's Tapet gebracht werden. Sardinien, seit 1324 der spanischen Krone hörig, das sollte es sein,

1) „Jo ho parimente giudicato à proposito di mostrare, come ancora io credevo per la Verita, che l'Animo della Règina, e del Rè di Navarra fosse sincerissimo, perche oltre che io lo credo, ne veggo molti segnali, e parmi che si faccia gran torto à questi Prencipi di creder altrimente. Giudico che il peggio che si possa fare con ogni Prencipe nel negotiare, sia farli perder la Vergogna, come si dice, e per quel pocco che io so, mi par che à questo debba haver piu l'occhio chi negotia che a cos' altra. Et che via il vero, Monsignor il Conestabile ha molto lodato che si camini per questa strada, e mi ha detto che lui tiene sempre il medemo Tenore con il Re di Navarra, et trova che giova assai à conservare quel Principe nella buona dispositione che ha naturalmente. E à me pare che doppo che è qui Monsignore l'Illustrissimo Legato, se sia piu guadagnato che perduto, se bene son securo che non ci è satisfatto al desiderio di là, come non si è satisfatto ancora al mio di quà in tutto."

womit man ihn abfinden wolle. Die prächtigsten Schilderungen von der herrlichen Beschaffenheit dieser Insel reizten sein Verlangen, und man spiegelte ihm obenein die Leichtigkeit der Erweiterung dieses Königreichs durch Eroberungen an der afrikanischen Küste vor.

Santa Croce schreibt am 15. Januar, der spanische Gesandte habe ihn ernstlich versichert, die katholische Majestät wolle den König von Navarra entschädigen, und schiene ihm der Zeitpunkt nahe, wo man ihm zu verstehen geben werde, daß es Sardinien sei, das er erhalten solle, ausgenommen die befestigten Plätze darin. Er sagte mir auch, fährt der Nuntius fort, der Billigkeit entspräche nicht völlig, daß sein König die Last der Entschädigung allein trüge, Se. Heiligkeit müsse daran sich betheiligen, wenn nicht anders so wenigstens durch Vermehrung der Flotte [1]).

Einen Augenblick dachte man auch daran, den Prinzen Condé zu überlisten, und gab dem Nuntius zu erkennen, daß in diesem Falle der päpstliche Stuhl die Stadt Avignon oder einen Theil der Grafschaft Venaissin an ihn abtreten möchte [2]). Man täuschte sich aber in ersterem.

1) „L'Aambasciadore di Spagna mi conferma tuttavia piu, che il Re Cattolico dara Ricompensa al Re di Navarra, e non mi par molto lontano à lassarsi intendere che dara la Sardigna, *con conditione di retiner le Force.* Dicemi che non e conveniente che Sua Majesta Cattolica porti tuto questo Peso: che Sua Santita doverria concorrere, e non volendo con altro, almeno con augmentar il numero delle Galere."

2) „— — soggion se che toccava à Sua Santita di quietar il Principe di Condé, con darli parte del Contado Venaisino o Avignone." Di Poissi 22. Febraro.

Johanna von Neapel, Gräfin von Provence, verkaufte Avignon und die Grafschaft Venaissin 1348 an Clemens VI. für achttausend florentinische Gulden.

Am 28. Februar wußte Santa Croce noch immer nichts Genaues um die Abfindung. Einige — schreibt er — denken an die Franche Comté mit etwelchen Erweiterungen, Andere bilden sich ein, sie werde in Sardinien bestehen [1]).

In der That erstreckte sich Antons Wunsch auf Sardinien, und er hielt diese Compensation um so verlässiger, als jenes Philipp II. bisher wenig Vortheil gebracht. Er ließ sich indessen bis zu seinem Tode äffen, und ging leer aus. Wie wenig oder wie viel er in Wahrheit bei den Reformirten gegolten, das stand fest, daß er unter den Führern der Katholiken nur der letzte sein konnte. Waren dort Condé und Coligny unumschränkte Gebieter, so hier die Guisen [2]).

2. Die Sympathien, welche sich unter den Ständen für die protestantische Sache ausgesprochen, das Factum einer versuchten Vereinbarung der religiösen Abweichungen, die augenfällige Begünstigung der Calvinisten von der Königin-Mutter, welche sich auch in der Ernennung Condés zum Statthalter der wegen der niederländischen Grenze so wichtigen Picardie, wie in der des äusserst gemäßigten Grafen von Sault zum Unterstatthalter in Lyonnois bekundete, das und mehr stärkte das Selbst-

1) „Qual si habbia da essere questa Ricompensa, non si sà: ma qualche d'uno discorre che possa esser la Franca Contea, che contermina con la Borgogna, con qualche Ampliatione. Altri pensano che sara la Sardegna."

2) Forbes, State papers I. 390—396. II. 255. 257. Larrey, Histoire d'Angl. II. 51. 100. 127. 177. 200 und andere Stellen. Bulaeus, Hist. Univ. Par. VI. 559—583. Béze I. 688. La Popelinière I. 278. 285. Tavannes XXIV. 324 sq. Aymon I. P. I. 19. 34. 65. 73. 79. Weiss, Papiers d'etat VI. 453 sq. Languet II. LXX. Les grandes actions 28. Pasquier IV. 14. 24. Isambert. XIV. 99. De Thou III. 95—99. 540—546. De Serres I. 476. Castelnau Mém. XXXIII. (Pet. coll.) 161. seq.

gefühl der letzteren, das Vertrauen auf ihren Glauben ungemein. Mit jedem Tage nahmen sie an Menge zu, und ungeachtet der Bestimmungen des Juli-Edicts versammelten sie sich öffentlich, ja verstiegen sich in Eifer und Uebermuth, allerdings von dem Verhalten ihre Feinde beständig gereizt, so weit, daß sie sich an mehreren Orten der Kirchen gewaltsam bemächtigten, Altäre, Kreuze und Bilder zertrümmerten, und sie zu ihren Tempeln umwandelten.

Als an einem Sonntage (12. October) etliche Tausende von einer gottesdienstlichen Zusammenkunft außerhalb der Stadt Paris heimkehrten, fanden sie das Thor, durch welches sie passiren mußten, verschlossen und von der feindseligen Bevölkerung vertheidigt. Unter den draußen Harrenden machten sich Stimmen für gütliche Unterhandlung laut. Die Mehrzahl aber war für Gewalt, unter ihnen Hubert Languet, des Kurfürsten August von Sachsen Geschäftsträger, und sie obsiegte. In Folge dessen beschloß die hugenottische Nachbarschaft am St. Lucätage (19. October) 15 bis 20,000 Köpfe und wenigstens 2 bis 3000 Bewaffnete zu versammeln. Die Regierung hingegen, voraussichtlichem Unheil vorzubeugen, bewirkte eine Verschiebung dieses nächsten Zusammenlaufs. Auf ein von dem Clerus begehrtes neues Verbot der Predigten und Conventikel ging sie nicht ein [1]). Wiederholte und verschlimmerte Excesse sammt dem Dringen der

1) „Die solis proxima (quae fuit 12. huius Mensis)" — schreibt Languet am 17. Oktober — „hic fuit excitatus magnus tumultus. Conveneramus extra urbem ad aliquot millia religionis causa. Finita concione, cum in urbem rediremus, populus concitatus a sacrificulis, eos, qui hinc inde sparsi erant, invasit. Res maxima ex parte saxis est acta, et fuerunt multi vulnerati, et aliquot interfecti. In nostra turma strictis gladiis facile repulimus eos, qui nos invaserant. *Fuerunt aliqui, qui maluerunt plagas accipere, quam stringere gladios, ego non fui in ea sententia.* Is tumultus etiam in diem sequentem duravit, sed fuit remissior."

Geistlichkeit bewirkten aber eine Ordre (18. October 1661 [1])), in welcher den Reformirten die Räumung aller Kirchen bei Lebensstrafe anbefohlen wurde, und, wie es unverbürglich heißt, gehorsamten sie auf den Rath ihrer Prediger im ganzen Reiche.

Dieser Schritt der Regierung hängt zweifelsohne mit eben eingetroffenen spanischen Depeschen zusammen, in denen Philipp II. wiederum alte Drohungen aussprach. Und aus der Gegenwart des Prinzen Condé wie Colignys bei der Berathung obigen Restitutionsedictes, aus den mysteriösen Antworten, die sie mehreren befragenden protestantischen Geistlichen nach der Publikation ertheilten, geht hervor, daß man in Beobachtung nothgedrungener Rücksichten augenblicklich nachgab, damit jedoch die neuerungsfreundliche Politik keineswegs zu verlassen gedachte.

Nachrichten von neuen Freveln, blutigen Zusammenstößen der Religionsparteien liefen indeß alle Tage ein. So von einer Emeute zu Dijon. Hier erschienen während eines Dissidenten-Gottesdienstes mehrere Haufen mit Trommeln und Pfeifen. Jene, gestört und insultirt, griffen zu den Waffen. Wo immer ansehnliche calvinistische Versammlungen stattfanden, sah man gar Viele für alle Eventualitäten gerüstet. Von der Vertheidigung ging es zum Angriff über. Der turbulente Pöbel wurde zerstreut. Aus Rache aber über seine Niederlage fiel er in die Häuser der Verhaßten ein, raubte und plünderte.

Ernster gestalteten sich die Unruhen in Languedoc. Einestheils vermochte der Generallieutenant Wilhelm Graf von Joyeuse wegen des geringen Bestandes an Militärkräften hieselbst nur schwächlich einzugreifen, anderntheils beobachtete er gegen die Hugenotten eine gewisse Connivenz [2]). In dieser Provinz hatten

1) La Popelinière, de Thou und Andere haben den 3. November.

2) Dies versichert David Veran, „Ministre de Bauge“ in einem ungedruckten Brief an Peter Vibier. (Das Original in der Pariser Bibliothek.)

sie mehr Kirchen inne als die Katholischen. Endlich hielt der Vicomte für nöthig, zu Montpellier gegen sie einzuschreiten. Seinen mündlichen Vorstellungen trotzend, suchte er sich mit dem Schwerte Uebergewicht zu verschaffen. Die Protestanten gebrauchten ebenfalls die Waffen, und es gab Todte und Verwundete auf beiden Seiten. Die Angegriffenen aber gingen als Sieger hervor, leider indessen auch als Uebelthäter. Aehnliche Kämpfe werden von Beziers, Aubenas, Vals und andern Ortschaften berichtet.

Zu Cahors versammelten sich am 16. November 60 bis 70 unbewaffnete Protestanten zur Ausübung ihres Gottesdienstes. Kaum erfuhren die katholischen Priester davon, ließen sie Sturm läuten, riefen die heranströmende Menge unter Waffen, und führten sie dann nach dem Gebäude der Ketzer. Man umzingelte es, steckte es in Brand, und tödtete mehr denn vierzig der Unglücklichen auf haarsträubende Weise. Umsonst erwiesen sich alle Befreiungsversuche der städtischen Behörde. Doch als die Kunde hievon in die Nachbarschaft drang, machten sich die Glaubensgenossen auf und übten Blutrache an denen, die von Cahors in ihre Hände fielen. Seigneur de Fumel büßte die an einem calvinistischen Geistlichen begangene Mordthat mit seinem Leben und seinem Besitzthum.

Da also die bisherige Anordnung der Religionsverhältnisse nach keiner Richtung hin genügte, berief die Königin-Mutter, mit Zustimmung der Mehrheit des Staatsraths einen Ausschuß von Mitgliedern aller Parlamente und des geheimen Raths nach St. Germain, behufs Auffindung von Maßnahmen, die beide Parteien befriedigen, eventuell zur Ruhe bringen könnten. Die Guisen, vergebens sich dagegen stemmend, verließen voll Mißmuth den Hof. Herzog Franz verfügte sich auf seine Güter in Joinville, der Cardinal in sein Erzbisthum Rheims, von hier

aus seine Intriguen weiter spinnend, und den Herzog Christoph von Würtemberg gegen die Calvinisten bearbeitend. Allein gar zu wunderlich klingt die Erzählung und verdient sicherlich keinen Glauben, jener Kirchenfürst habe dort schier protestantisch gepredigt [1]). Desgleichen eilten St. André, der Connetable und der Herzog von Nemours vom Hofe hinweg, so daß die reformirten Häupter keinen einzigen beachtenswerthen Gegner in nächster Nähe hatten [2]). Letzterer gerieth noch in den Verdacht, daß er den zehnjährigen Herzog Alexander von Orleans, Bruder Karl IX., auf guise'schen Antrieb nach Lothringen habe entführen wollen, um bei Ausbruch des Bürgerkriegs scheinbar seine Fahne zu entfalten.

Das Bekanntwerden des Staatsrathsbeschlusses von einer projectirten Pacification zwischen Reformirten und Katholiken machte den Tumulten kein Ende: bei den Einen steigerte es die Erbitterung, bei den Andern die Beherztheit.

Am 27. Dezember kamen Hugenotten von Paris und nächster Umgegend in der Vorstadt St. Marceau im sogenannten Patriarchen mit obrigkeitlicher Verwilligung zusammen. Sie waren an der Zahl bei zweitausend stark. Johann Malot hatte eben die Predigt begonnen, da läuteten sämmtliche Glocken der nahen St. Medarduskirche, so daß der Redner nicht mehr verstanden werden konnte. Man schickte zwei Männer aus der Gemeinde zu den Priestern mit der Bitte um Einstellung des Glockenspiels. Sie wurden aber schimpflich abgewiesen, einer sogar todtgeschlagen. Der andere rettete sein Leben mühsam durch Flucht. Der

1) Languet schreibt unter dem 26. November an den kursächsischen Kanzler Ulrich Mordeisen: „Cardinalis Lotharingicus videtur simulare se aliquid tale cogitare: *nam Rhemis ita concionatur, ut videatur non multis a nostris dissentire.*“

2) Bei Sleidan 570 wird der Unwille, den die Guisen und ihr Anhang auf sich geladen, als Grund des Rückzugs vom Hofe angenommen.

Prevot Rougeoreille, der die Hugenotten zur Verhütung von Störungen überwachte, sendete hierauf einen seiner Leute ab, die Unruhestifter zu besänftigen. Dieser fand indeß die Kirchthüren verschlossen, und sein Geheiß: im Namen des Königs! ward mit einem Steinhagel aus Fenstern und Thurmscharten beantwortet. Natürlich zog er sich schleunigst zurück. Hätte nun der Geist der Friedfertigkeit alle Einzelnen der protestantischen Gemeinde beseelt, wäre, wie es sein sollte, religiöse Inbrunst das vorwaltende Motiv ihres Beisammenseins gewesen, so hätte man den Gottesdienst dislocirt oder aufgehoben. Das ist eine schlechte Gemeinschaft, die von der Erhebung zu Gott im Gesang flugs zu Thaten der Rache stürzt; die rühme sich nimmer ihrer Christlichkeit. Rauflustige waren hier mehr vorhanden als Gottesfürchtige. Sie wiegelten die Gefährten auf, indem sie auf den Tod eines der Ihrigen wiesen, auf die Mißachtung ihrer Licenz, und stracks drangen die aus dem Patriarchen gegen die Medarduskirche vor, schlugen die entgegenstrebende Volksmasse zurück, erbrachen die Eingänge, und stürmten hinein. Nichts verschonte hier unsinnige Wuth, weder Altäre und ihren Schmuck, noch die heiligen Gefäße und Bildnisse. Die anwesenden Priester und Gemeindeglieder waren selbst genöthigt zur Vertheidigung ihres Lebens den Widersachern Tempelzierrathen entgegen zu schleudern. Bis in den obersten Thurm dehnte sich das Ringen und Würgen aus. Gabaston, Hauptmann der Scharwache, sprengte zu Pferd in die Kirche, konnte jedoch der Combattanten nicht Herr werden, und man gab ihm später Schuld, daß er, die Calvinisten begünstigend, durch seine Gegenwart den Kampf verschlimmert habe. Fünfzig Katholiken wurden schwer verwundet, vierzehn gefangen genommen. Mit Noth verhinderte man die Absicht, die Kirche in Brand zu legen. In ebenso herausfordernder als auf eigene Sicherheit bedachter Weise marschirten

die Hugenotten danach heim; voran Gabaston mit sechszig berittenen Archers und ungefähr zweihundert zu Fuß, Rougeoreille in der Nachhut. Zwischen ihnen die Helden von St. Medardus, und ihre Gefangenen in sieben Gliedern, je zwei aneinander gefesselt. So durchzogen sie — wie unklug! — ein gut Theil der Stadt.

Und wie begreiflich das allgemeine Geschrei gegen die Unbesonnenen, wie so erklärlich, daß der tolle Haufe der Gegner nächsten Tages seine Rohheit am Bethause der Calvinisten austobte, Bänke, Stühle und Kanzel zerschlug, und endlich verbrannte!

Die Affaire kam noch vor das Parlament. Mehrere erlitten Gefängnißstrafe, Gabaston und ein Offizier, unter dem Namen Nez d'Argent bekannt, weil er an der Stelle der Nase, die er vor Jahren im Kriege verloren, ein ähnliches Glied von Silberblech trug, wurden zum Tode verurtheilt. Der Pöbel kühlte seine Bestialität an ihren Leichnamen, indem er sie durch die Straßen schleifte und in die Seine warf. Auch dichtete er Zoten auf sie, deren Gesang man noch lange in allen Gassen von Paris vernahm [1]).

Die Protestanten versuchten in gedruckten Maueranschlägen ihre Rechtfertigung. Allein welchen Berichten wir auch besondere Geneigtheit schenken wollen — jeder Theil möchte seine Hände stets in Unschuld waschen —, hier konnte höchstens von

1) „L'altro giorno che fu preso un che si chiamava il *Naso d'Argento* ch'è Officiale del Rè, e fu quello che in San Medard prese il Santissimo Sacramento e lo butto per Terra, non pottevano contener il Popolo, che non lo lapidasse, quando era condotto alla Prigione.“ — „Hanno di-gia fatta un Canzone che tutto Parigi canta, che vuol dire, il *Naso d'Argento* sia brusato, che ha fatta la crudel Villania.“ Santa Croce al Borromeo, di Poissi alli 22. di Febraro 1562.

einer Entschuldigung die Rede sein. Uebrigens geschah das massenhafte Erscheinen der Neugläubigen bei ihren gottesdienstlichen Versammlungen in den verschiedenen Ortschaften [1]) schwerlich blos der eigenen Sicherheit wegen; die Katholiken betrachteten es, zweifelsohne begründet, zugleich als Schaustellung der Kräfte.

Nicht minder vom Katheder herab ward Haß und Erbitterung verbreitet und genährt. Johann Tanquerel, Baccalaureus der Theologie, behauptete bei einer Disputation im Collegium Harcourt, dem Papste stehe alle Gewalt über die Christenheit zu, und er könne daher auch die Könige ihrer Würden entsetzen und aus ihren Reichen vertreiben, wenn sie sich seinen geistlichen Anordnungen nicht unbedingt fügten. Ohnstreitig hatte dieser Satz unter gegenwärtigen Verhältnissen die tiefste Bedeutung, und die Muthmaßung, daß der Baccalaureus mit Vorwissen und Ermuthigung einflußreicher Römlinge gerade diese These wählte, drängt sich von selbst auf. Unmöglich durfte der Hof angehörs solcher Sentenz passiv bleiben. Allein mich dünkt die verlangte und erhaltene Satisfaction eine ziemlich schlaffe. Alles, was erfolgte, war Tanquerels Verurtheilung zu einer Geldbuße und Widerruf, den, da er sich absentirte, Peter Goux, Pedell der theologischen Facultät, in Gegenwart des Parlamentspräsidenten de Thou, der beiden Räthe Karl des Dormans und Bartholomäus Faye, des Generalprocurators Aegidius Bourdin und vor fünfzig Doctoren und Bacheliers der Sorbonne leistete. Er mußte Tanquerels Behauptung als einen längst widerlegten und verdammten Irrthum Bonifaz VIII. bekennen, die Sorbonnisten hingegen Vermeidung ähnlicher Vorfälle, Treue und Gehorsam dem Könige geloben. Weigerung dessen ward mit Verlust aller ihrer Rechte und Privilegien bedroht. Ob der Hof bei

1) So an Einem Tage 10,000 zu Lyon, 16,000 zu Bourges, 22,000 zu Orleans u. s. w.

hartnäckiger Widerspenstigkeit diese Drohung verwirklicht haben würde? .. Ich bezweifle es [1]).

3. Die Conferenzen zu St. Germain begannen am siebenten Tage [2]) des neuen Jahres (1562). Nachdem der König sie mit wenigen Worten introducirt, hielt L'Hopital die Eröffnungsrede: eine friedliche und freundliche Ansprache, in der er, die Tage von Amboise bis zum Juli=Erlaß prüfend überschauend, die Versammlung bat christlich=liebreichen Herzens ihren Rath zu äußern. Er ermahnte sie, sich eng an die Sache zu halten und Verzögerungen zu vermeiden. Es handle sich nicht um die Untersuchung, welche Religion die wahre, welche die falsche oder bessere sei, sondern wie die an allen Orten und Enden des Reichs entstandenen Gährungen und Empörungen zu dämpfen, die entbrannten Gemüther zu sänftigen, die öffentliche Ruhe wieder herzustellen. Bedenken Sie wohl, rief er, daß man ein vortrefflicher Bürger sein kann, und dennoch kein Christ; daß, wer sich von der Kirche sondert, darum noch kein schlimmer Unterthan ist. Eintracht hängt nicht von Ceremonieen und Gebräuchen ab.

Neun Tage dauerten die Berathungen, und es ging ziemlich stürmisch her. Am leidenschaftlichsten geberdeten sich, jeder in seiner Richtung, der Connetable [3]) und Johannes Montluc. Ersterer sagte dem Admiral, die größte Sünde, deren er sich schuldig

1) Condé II. 519. 527. 541 sq. III. 375. La Popelinière I. 550. (Ausgabe von 1582.) Les grandes actions 30. Brulart, Journal de 60. 68 sq. Pasquier IV. 11—13. Béze I. 665. 670 sq. Aymon I. P. I. 70. De Thou III. 80 sq. 99 sq. 127 sq. Languet II. LX—LXV. De Serres I. 475 sq.

2) Bei La Popelinière, de Thou und in den Mémoires de Condé ist irrig der 17. Januar als Eröffnung bezeichnet. Pasquier hat den 3., Ranke den 5. Januar.

3) Bei Béza ist unrichtig angegeben, er sei nicht gegenwärtig gewesen.

fühle, wäre die: sein und seines Hauses Ansehen befördert zu haben [1]). Der Andere schalt das Pontificat Satans Schaffstall, mit dem er fernerhin jedwede Gemeinschaft fliehen wolle [2]). In persönlichen Ausfällen gerieth auch der Prinz Ludwig mit seinem Bruder dem Cardinal von Bourbon zusammen. Sonst traten hauptsächlich in die Schranken, für die katholische Kirche: die Cardinäle von Tournon und Ferrara, für die Protestanten Arnold du Ferrier.

Bevor es aber zur Abstimmung kam, versuchten der spanische Gesandte, der Nuntius Santa Croce und die Sorbonnisten Alles, die Königin-Mutter zu den herbsten Schritten gegen die Hugenotten zu vermögen. Sie sparten weder Schmeicheleien noch Drohungen. Chantonnay probirte sämmtliche Tonarten, die feinsten und gröbsten. Katharina benahm sich indessen ziemlich energisch, und auf die Anerbietungen spanischer und päpstlicher Wehrkräfte für äusserste Fälle, erwiederte sie, die größte Hülfe würde ihr durch ein freies und bequem gelegenes Concil gewährt [3]).

An der Abstimmung selbst betheiligten sich neunundvierzig; der fünfzigste war angeblich erkrankt. Davon votirten zweiundzwanzig für Gestattung von Kirchen an die Hugenotten, sechszehn für das bloße Versammlungsrecht, eilf für Beibehaltung des

1) „— dicendo all' Ammiraglio che il maggior Peccato che à lei pareva d'havere, era d'haver favorita et eressa inanzi la Casa sua." St. Croce al Borromeo, di Poissi alli 17. di Genaro 1562.

2) „— sed omnium vehentissime Episcopus Valentinus, qui eo est provectus, ut dixerit Pontificem Rom. et omnes eius ministros, esse ovile Diaboli, cum quibus imposterum nihil velit sibi esse commune." Languet an Mordeisen. 23. Jan.

3) „Poi disse la Regina, quanto all' Offerte che facevano, che da Sua Santita desiderava di esser ajutata nel fare *un Concilio commodo et libero:* che questo era il maggior Ajuto che Sua Santita gli potesse dare." St. Croce. 15. Genaro.

Juliedicts. Kaum jedoch in der Minderheit sich erblickend, schlossen letztere sich schnell den vorhergehenden an, und erzielten so eine Majorität von fünf Stimmen [1]).

Als Ergebniß der Berathungen erschien am 17. Januar ein Edict folgenden Inhalts: die Anhänger der neuen Religion sind zur Restitution aller Kirchen, Ornamente, Reliquarien, Häuser, Güter, Einkünfte und Zugehörigkeiten, welche sie inne haben, verpflichtet. Sie dürfen weder innerhalb noch außerhalb der Städte Kirchen sich aneignen oder bauen. Verboten wird ihnen Statuen, Kreuze und Bildnisse zu zerstören, wie jede Unternehmung zum Aergerniß und zur Beeinträchtigung der öffentlichen Ruhe und Ordnung. Darwiderhandelnde werden ohne Gnade mit dem Tode bestraft. Innerhalb der Städte sollen sie sich weder öffentlich noch insgeheim, weder bei Tag noch bei Nacht zu Predigten oder andern Religionsübungen versammeln. Doch werden bis zur endgültigen Entscheidung durch ein allgemeines Concil oder anderweitige königliche Verfügung die Strafbestimmungen des Juli-Edicts und früherer Erlasse hinsichtlich der religiösen Zusammenkünfte außerhalb der Städte hiemit aufgehoben. Beiwohnung derselben muß allen königlichen Beamten gestattet sein, damit sie sich von der Art der daselbst vorgetragenen Lehren überzeugen, und ihren Bekennern den erforderlichen Schutz vor Störungen und Insulten gewähren. Gegen Friedensstörer, gleichviel welcher Confession, haben die Behörden unnachsichtlich zu verfahren. Unerlaubt ist den Reformirten bei ihren Conventikeln Waffen zu führen. Sie müssen sich aller Streitigkeiten

1) „— Hi — nämlich die 11 — cum viderent, se longe numero superari ab iis, qui templa concedebant, coniunxerunt se iis, qui censuerant esse connivendum, et ea ratione ea sententia fuit superior.“ Languet an Mordeisen. 23. Jan.

enthalten, und Andersgläubige selbst in Worten schonen [1]). Ohne Vorwissen und Genehmigung der Obrigkeit dürfen sie keine Synoden, Colloquien, Conferenzen oder Consistorien halten, keine Statuten oder Gesetze abfassen, noch Aenderungen in ihrer Disciplin treffen: weder Truppen werben noch Bündnisse schließen, sei es zur Vertheidigung, sei es zum Angriff; deßgleichen auch keine Abgaben auferlegen. Wo sie der Spenden und Almosen benöthigt sind, müssen sie diese dem freien Willen der Einzelnen heimstellen. Sie haben die Staatsgesetze zu respectiren, und nicht minder die Feiertage und Ehevorschriften der katholischen Kirche. Ihre Prediger namentlich sollen steif und fest bei diesem Edict verharren und den Behörden geloben, daß sie Gottes Wort lauter und rein vortrügen, nichts was dem Nicäanischen Glaubensbekenntniß und den canonischen Schriften alten und neuen Testaments zuwider, ingleichen fern von Schmähungen gegen die Messe und alle übrigen Gebräuche der Katholiken blieben. Ebenso ist den Geistlichen der letzteren jegliche Befehdung der Hugenotten untersagt. Anfertigung und Verbreitung von Pasquillen wird das erstemal mit Auspeitschung, das zweitemal mit dem Tode bestraft [2]).

4. Ich deutete bereits darauf hin, wie das, was in aufgereg-

1) Bereits auf der calvinistischen Synode zu Poitiers (10. März 1560) war unter die Additionalpunkte der Disciplin ausdrücklich aufgenommen: „Toutes violences et paroles injurieuses contre les Papistes, et même contre les Chapelains, Prêtres et Moines seront non seulement empêchées, mais aussi reprimées autant qu'il sera possible.“ Dies ließ sich aber sehr begreiflich mit am schwersten durchsetzen.

2) Condé II. 606 sq. III. 8 sq. La Popelinière I. 512. 554. Pasquier IV. 13. Aymon I. P. I. 27—63. P. II. 16. Béze I. 674 sq. Isambert XIV. 124 sq. De Thou III. 118 sq. 123 sq. Les grandes actions 31. 32. d'Aubigné I. 174 sq. Languet II. LXVII. LXX. De Serres I. 476.

ten Zeiten nach der Mitte strebt und sich innerhalb derselben zu bewegen sucht, selten oder niemals allgemeine Anerkennung auf der einen oder anderen Seite finden, stets Gefahr laufen wird, zwischen Thür und Angel, Hammer und Ambos zu gerathen und zermalmt zu werden. Dies bestätigt die Geschichte immerwährend.

Das obige Edict ist auch ein solches unglückseliges Ding der Mitte, und daher ward im Allgemeinen nur Unzufriedenheit über dasselbe laut, daher strebten Rechtgläubige wie Ketzer es zu paralysiren. Es glich einem Gewande, das zwei sehr ungleiche Körper kleiden sollte. Beiden war es zu eng; und daher ganz natürlich das Bemühen, es bequemer zu machen, zu erweitern, das bedeutet zu zerreißen.

Einzelnen allerdings genügte es. So dem spanischen Botschafter Chantonay; doch nur vorübergehend. Er hatte umfänglichere Gewährungen an die Häretiker befürchtet, und war deßhalb vorläufig zufrieden, daß seine Befürchtungen unerfüllt geblieben. Zwei namhafte Personen existirten vielleicht blos, die sich in der Tragweite des Edicts vollständig verrechneten.

Beza — schreibt Calvin an den Straßburger Professor Johann Sturmius — ist mit dem, was uns in dem Edicte verheißen, nicht zufrieden. Er betrachtet es als ein saures Abkommen, in welches man mit süßer Miene sich schicken müsse, um sich die bessere Zukunft nicht zu verschließen. Vom Teiche Bethesda zum Berge Ararat sei freilich noch weit. Ich aber bin von der Unwiderstehlichkeit unseres Glaubens und unserer Moral so überzeugt, daß ich ihn neuerdings zu überführen suchte, wie wir bei dieser Freiheit schon über den Antichrist siegen müssen [1]).

1) „— Beza eo, quod in edicto nobis promissum est, non contentus est. Dicit esse transactionem malam, quae nobis bono animo ferenda sit, ne melius tempus futurum concludatur. A Bethesda lacu

Und wiederum: Verharrt man bei der im Edict uns zugesicherten Freiheit, fällt das Papstthum von selbst zusammen [1]).

Expectorationen von solcher politischen Kurzsichtigkeit möchte man dem Genfer Theokraten kaum zumuthen. Die Gefahren des „inter utrumque tene," das der Sonnengott Phäton zurief, da er ihm seinen Wagen anvertraute, durften einem Gesetzgeber wie ihm nicht verborgen sein, und gerade im Wesen dieser lex, verglichen mit den damaligen Zuständen, lag eben die Unbeständigkeit. Sie umging, und konnte nicht umgehen, weder das „neu te dexterior tortum declinet in anguem" noch das „neu sinisterior pressam rota ducat ad aram." War der vom Druck erzeugte Gegendruck bereits so mächtig, daß Rückkehr zu den alten Strafbestimmungen der Regierung wirklich unmöglich geworden, so ist evident, daß er an dieser geringen Nachgiebigkeit seine Kraft mit Nichten einbüßen würde. Dazu wären Zugeständnisse ganz anderer Art erforderlich gewesen. Man kann den Strom, der über die Ufer tritt, in keine Dachrinne auffangen, oder dahin ableiten. Allerdings, von einem gewissen, doch immer einseitigen Gesichtspunkte aus, gewährte das Edict sehr viel. Unter einer Herrschaft, welche die Zügel noch fest in den Händen hielt, und sie aus furchtloser Besonnenheit freierdings jetzt lockerte, hätte die fragliche Concession ungemeine Freude bereiten können,

usque ad Araratum montem etiam esse procul. Sed tam mihi persuasum habeo nostrae fiduciae et nostrorum morum doctrinae resisti non posse, ut denuo ei persuaderem, ut in hac libertate nobis Antichristus vincendus esset." Dieser Brief, dessen Original in meinem Besitz, ist ohne Datum; doch muß er früher geschrieben sein, als der, welchem die zweitfolgende Stelle entlehnt ist. Von der Schwierigkeit, Calvins Handschrift zu lesen, hat das Publikum durch die Henry'schen Facsimiles ausreichende Belege erhalten. Und daher die vielen Unrichtigkeiten in seinen gedruckten Episteln ganz erklärlich.

1) „Si maneat, quae Edicto nobis promissa est, libertas, sponte concidet papatus." Henry, Leben Johan Calvins. III. 523.

denn sie tolerirte, berechtigte nun bedingungsweise die Calvinianer, der Staat nahm das protestantische Princip gesetzlich in sich auf. Allein männiglich war ja bekannt, wie die Regierung blos aus der Noth eine Tugend machte, daß sie die Hugenotten tolerirte, weil Ohnmacht es nicht anders gestattete. Sattsam war bekannt, daß Katharina sich nach den Streitkräften der Reformirten erkundigt, „Coligny und Beza die Zahl derselben" — wohl geflissentlich übertrieben, — „auf nahe an vier Millionen" geschätzt und erklärt hatten, „gälte es der Sache des Königs," könnten sie wohl „hunderttausend Mann aufbringen, die freudig Gut und Blut opfern würden" [1]). Glaubte Calvin, Menschen von solcher Wehrhaftigkeit begnügen sich dennoch an dürftigen, gleichsam Zwangszugeständnissen? Ich behaupte, auch ohne Anstoß, ganz von selbst hätten die Hugenotten das Jänner-Edict in Bälde durchlöchert. Angenommen indessen, weder von ihnen, der Regierung, noch den Katholischen wäre eine Alteration der gewährten Freiheit erfolgt, darum, auf dem Wege doctrineller Glaubenswerbung also, stürzte das Papstthum noch nicht zusammen. Noch enthielt der Katholicismus mit allen seinen Fehlern, Gebrechen und Auswüchsen zu viel Lebenselemente, um seinen Tod nach menschlicher Voraussicht bestimmen zu können. Ihn total zu verdrängen waren weder Erhabenheit und Einfachheit des Calvinismus einerseits, noch rigoristische Nüchternheit und Ueberstürzung des französischen Apostels und seiner Jünger andererseits geeignet. Und wer waren denn die Anhänger des gallicanischen Protestantismus? . . . Ich komme abermals darauf zurück, es ist mit religiösen Neuerungen wie mit politischen. Ihnen folgen Ueberzeugte und Ueberzeugungseifrige; doch deren Häuflein ist stets das Kleinste. Die übrige und ansehnlichste

1) So Franz Hotomann in einem seiner ungedruckten Briefe an den Landgrafen Philipp von Hessen.

Schaar besteht aus solchen, welche der simple Reiz des Neuen, Ueberdruß am Alten, Scandalsucht, der Geist der Verneinung und Demonstration, die Sucht von sich reden, sein bisher unbedeutendes Ich in die Augen fallend zu machen, Vortheile die sich durch Veränderungen darbieten, Schaden und Nachtheile die man vom Bisherigen erlitt, schmutzige Selbstsucht, Leidenschaften der gemeinsten Sorte treiben. Seit Adam ist die Menschheit mehr vom relativ Schlechten als Guten in Bewegung gesetzt worden. Unangefochten das Edict — und nur zu bald würde Calvin erlebt haben, welch' eine große Heerde sich in aller Stille von den Seinigen abgelöst hätte. Er würde erlebt haben, daß nicht mehr 40,000 Menschen in Paris zur Predigt eilten [1]), sondern eine weit, weit geringere Zahl, deren religiöse Inbrunst in den Tagen des sturmgepeitschten Regens, des Frostes und der Schneewehen merklich abgekühlt sein möchte. Denn so ist die Menge, frei von Widerspruch und Verboten unterzieht sie sich minder Ungemächlichkeiten. Nicht politische und auch nicht religiöse Bekenntnisse haben, unangefochten, Aussicht auf ein Alles in sich auflösendes Wachsthum. Wäre es endlich den Stimmführern aller Fractionen Ernst um Aufrechthaltung des Edicts gewesen, dann würde der katholische Clerus keinen Augenblick mit der Beseitigung aller seiner und seiner Kirche groben Anstößigkeiten gesäumt und damit schon der massenhaften Vermehrung des Calvinismus Einhalt gethan haben. Ich sage groben: denn für das Feine besitzt die Menge kein Auge. Und die es sehen, die sind es nicht, die ein politisches oder religiöses Gebäude zertrümmern, die

1) „In hac urbe conveniunt ad unam concionem, ad triginta aut quadraginta millia, ita ut in uno loco, eodem tempore duo aut tres concionentur, cum tanta multitudo unum exaudire non possit" — schreibt Languet am 23. Januar 1562 von Paris. Daß auch seinen Versicherungen keine Unfehlbarkeit beigemessen werden darf, versteht sich von selbst.

Menge ist's. Von welcher Seite man auch des Genfer Dictators Hoffnung betrachtet, grundlos erweist sie sich, und schon in der allernächsten Zeit täuschten die gewitterschwangeren Wolken sein Auge nicht mehr.

Der Nuncius Santa Croce aber schrieb an Borromä sogar: er sei überzeugt, kraft obigen Edictes werde nach sechs Monaten oder längstens Jahresfrist kein Hugenott in Frankreich existiren. Er schrieb es, weil er die ganze religiöse Bewegung selbst von überwiegend gemeinegoistischen Motiven herleitete [1]).

5. Das Wenige was das Toleranzgesetz **bon gré mal gré** verstattete, verbitterte die Eingangsbestimmung reichlich. Allerdings hatten sich die Ketzer mit Gewalt in Besitz von Kirchen und Kirchenvermögen gebracht, nicht alle Kirchen aber, die sie besaßen, erbeutet, und viele Dotationen stammten aus eigenen, rechtlichen Mitteln; stellenweise hatten sie mit den Magistraten und Kirchenoberen Verträge und Ablösungen getroffen. In manchen Districten war kein katholischer Geistlicher mehr anzutreffen, jetzt sollen diese ihren Einzug allda wieder nehmen.

Solche Gebote mußten die fortdauernden Conflicte steigern. Deßhalb ließen die mit Beza zu St. Germain versammelten Prediger und abgeordneten Gemeindevorstände die dringendsten Ermahnungen an die Ihrigen ergehen, die neuen Begünstigungen dankbar anzunehmen und nicht durch Ungehorsam und fernere Eigenmächtigkeiten künftige Wohlthaten abzuschneiden.

Darf man den protestantischen Berichten glauben, folgten

1) „Et quanto à me, io non dubito d'altro se nõn che questa Risolutione non sia esseguita; ma altrimente son securo che fra sei Mesi, ò al piu un Anno, in questo Regno non vi sara pur un Solo Ugonotto, *per che molti* cercano piu l'Interesse loro proprio che la Religione, e gli Beneficii che i Templi." Di Poissi alli 17. di Genaro 1562. Aymon I. P. I. 44.

sämmtliche Gemeinden der Stimme ihrer Hirten. Allein es bedarf keines Belegs, daß es der widerspenstigen genug gegeben, zumal in Landstrichen, wo die Katholiken eine Controle gar nicht wagten, wie beispielsweise in den Cevennen. Die Papisten aber bereiteten der Ausführung des Edicts die erheblichsten Schwierigkeiten; voran wiederum das Pariser Parlament. Unterstützt von Deputationen der Einwohnerschaft, der städtischen Behörde, der Geistlichkeit und Universität, verweigerte es die Verifikation. Der Präsident Christoph de Thou und Rath Viole [1]) überreichten im Namen ihrer Corporation dem König eine Gegenvorstellung. Unverträglich mit der Wohlfahrt eines Staats sei die Existenz zweier Religionen in ihm. Das neue Bekenntniß wäre ketzerisch, und müsse von der Krone — so erheische deren Pflicht — unterdrückt werden. Umgekehrt nehme nun das Edict die Sectirer in Schutz, es anerkenne ihre Ehen, ihren Kirchenrath wie ihre Synoden, und wenngleich die Conventikel aus den Städten verwiesen, stünden ihnen doch die Vorstädte offen. Mehr denn je werde durch solche Protection der wahre Glaube bedroht, und eine Wiederherstellung der Ruhe und Ordnung damit unmöglich.

L'Hopital hingegen antwortete im Beisein des Königs und der Regentin: Die Argumente, welche das Parlament nach langem Besinnen gegen das Pacificationsgesetz vorbringt, sind im Rathe des Monarchen bereits in reifliche Erwägung gezogen. Er hat im Für und Wider eine noch größere Umsicht bewiesen, als die Weisheit des Parlaments, und kein zweckmäßigeres Mittel zur Begründung eines Gleichgewichts gefunden. Ich gestehe zu, sprach der Kanzler, Verschiedenheit religiöser Bekenntnisse mag einer Staatsverfassung wenig förderlich sein. Sind aber die Zustände einmal so weit gediehen wie bei uns, dann erübrigen blos

1) Nach Pasquier nicht Viole, sondern Bartholomäus Faye.

zwei Auswege zur Behauptung von Einheitlichkeit: entweder die Anhänger der neuen Religion werden sammt und sonders mit dem Schwerte vertilgt oder aus dem Lande vertrieben [1]). Das Erste ist unausführbar wegen der Stärke der Partei; das Zweite ebenfalls kaum thunlich, denn man würde gegen die Verzweiflung einen harten, seinem Ausgange nach sehr ungewissen Kampf zu bestehen haben. Versteift man sich aber auf das Juli-Edict, will man den Hugenotten ihren Cultus rauben und andererseits den Nichtbesuch der katholischen Kirchen gestatten, werden die Menschen zur Atheisterei verleitet. In dieser Lage befinden wir uns. Und darum ist das Bestehen zweier Kirchen neben einander, bis dem Herrn Gott gefällt, uns wieder zu vereinigen, das Rathsamste. In Betreff des Besuchs der Sectirerconvente Seitens der Beamten, erklärte L'Hopital, es sei ein Mißverständniß des Parlaments, wenn es wähne, letztere dürften sich nach Belieben der einen oder andern Kirche zuwenden. Dieser Passus des Edicts solle dem Staate lediglich das Beaufsichtigungsrecht wahren.

Ungeachtet dieser Auseinandersetzung, ungeachtet Karl IX. bündig erklärte, er verlange die Registration in kürzester Frist, und hinzufügte, Ungehorsam gegen die Königin-Mutter sei Ungehorsam gegen ihn und würde nicht ungeahndet bleiben [2]), erhob sich in der Parlamentssitzung vom 18. Februar eine Majorität von 24 Stimmen gegen die Eintragung in die Acten; ja in einer neuen Remonstration ward Restitution des Juli-Edicts, Verbannung der Prediger, Vereidigung der Beamten auf ein altes von der Sorbonne verfaßtes Glaubensbekenntniß [3]), Con-

1) — auec permission de se desfaire de leurs biens, läßt Pasquier ihn zusetzen.

2) La désobéissance que l'on luy fera, je l'estimeray aussi estre faicte à moy, et m'en souviendrai estant en aage.

3) Auf die 25 neuen Artikel vom Jahre 1542, die ausgerufen

fiscation aller ketzerischen Schriften, Nullität aller protestantischen Ehen und Erbunfähigkeit aller nicht katholisch getauften Kinder begehrt.

Die Verlegenheit des Hofes stieg mit der Aufregung des Volkes. Deputationen auf Deputationen, sich über die Verzögerung beschwerend und wechselseitig anklagend, erschienen bei der Regentin zu St. Germain. In Trupps von zehn bis zwanzigtausend Mann und bewaffnet zogen die Hugenotten zum Gottesdienst vor die Thore, ein Theil der Studenten warf sich zu ihren Beschützern auf, die öffentliche Situation stand höchst bedenklich, es ist glaublich, daß Katharina in Bangigkeit schwebte. Jetzt mußte energisch durchgegriffen werden. Im Namen des Königs erklärte der Prinz von La Roche=sur=Yon dem Parlament am 4. März, verweigere es die Protocollirung des durch die Zeitverhältnisse gebieterisch erheischten Jänner=Edicts noch länger, solle die Publication ohne sie erfolgen, doch habe das Parlament die schlimmsten Folgen für seine Widerspenstigkeit zu befürchten. Unten im Hofe klirrten die Waffen der Soldaten, an deren Spitze der Prinz gekommen. Da gaben die Herren nach. Am 6. März [1]) ward das strittige Gesetz registrirt, doch mit der Verwahrung, daß man sich nur in Anbetracht der kritischen Zeitumstände, aus Gehorsam (!) gegen den König füge, und weit entfernt von einer Approbation der Ketzerei sei.

Ohne Widerrede war das Toleranzgesetz blos von drei Parlamenten registrirt, von Rouen, Bordeaux und Grenoble. Das Parlament von Dijon hat auf Antrieb des Herzogs von Aumale, Gouverneurs von Burgund, und begünstigt von den nächsten

und an die Straßenecken geschlagen worden waren. Calvin schrieb dagegen: Antidoton adversus articulos Facultatis Theologicae Sorbonnicae. Vgl. Henry II. 265 f.

1) Schmidt III. 51. folgt der irrigen Angabe des 26. März.

Ereignissen, die Beglaubigung und Veröffentlichung niemals erfolgen lassen. Sonst erwies sich keines weiter renitent [1]).

Eine Bemerkung noch. Man hat darauf Gewicht gelegt, daß Katharina in der Schlußberathung der Pacificationsverordnung den delegirten Räthen geboten im ganzen Reiche bekannt zu machen, wie nur aus Gründen der öffentlichen Ruhe den Protestanten friedliche Zusammenkünfte erlaubt worden. Sie selber, ihre Kinder und ihr Conseil wären auf Conservirung des Katholicismus bedacht und wünschten weitere Verbreitung des Calvinismus keinesweges [2]).

Ich erkenne hierin blos eine jener Doppelzüngigkeiten, wie sie im Munde des verlogenen Weibes beständig sind, die Phrase des Bemühens nimmer und auf keiner Seite die Brücke hinter sich abzubrechen, und eine naive Beschönigung der Furcht und Klemme nach allen Richtungen hin. Mit Nichten involvirte diesem Ausspruche andauernde Bedeutung.

6. Unterdessen fand am Hofe zu St. Germain ein neues Colloquium, ein neues geistliches Wortgefecht statt, und zwar vornehmlich auf den Rath des Bischofs Montluc von Valence und Peter du Val von Seez, die gleich der Königin-Mutter trotz des abschreckenden Vorganges zu Poissy eine Vermittlung des innern und äußern Wesens der entgegenstrebenden Bekenntnisse

1) Bèze I. 681—692. Bulaeus VI. 549. Aymon I. P. I. 77. Condé III. 15—92. Languet II. LXIX. LXX. Pasquier IV. 13. De Thou III. 124. 125. De Serres I. 476.

2) „Che la Majesta Sua“ — schreibt St.-Croce am 17. Januar — „declarava à tutta quella Congregatione, per mezzo della quale voleva che fosse dechiarato a tuto il Regno, che Lei, e suoi Figlioli e tutto il suo Consiglio intendeva che vivessero nella Religione Cattolica, e sotto l'Obedienza della Santa Chiesa Romana.“ Aymon I. P. I. 41.

entweder noch immer für möglich hielten, oder wenigstens ihren friedfertigen Willen wiederholt documentiren wollten. Außer der Regentin präsentirten sich dabei der König und die Königin von Navarra, die Cardinäle von Ferrara, Tournon, Bourbon und Chatillon, L'Hopital und die Conseilsmitglieder, unter ihnen Montluc und Coligny, einige von den Jänner-Conferenzen zurückgebliebene Räthe, der Jesuitengeneral Lainez, der Franciscaner und Lector zu Genua Angelus Justiniani [1]), Anton von Mouchy alias Demochares, Nicolaus Maillard, Decan der Sorbonne, Dr. Johann Pelletier, Vorsteher des Collegiums Navarra und Pfarrer von St. Jacques de la Boucherie [2]), Dr. Simon Vigor, Salignac, d'Espense, Bouthillier, von Picherel, die calvinistischen Theologen Beza, Marlorat, und mehrere Andere. Zehn Punkte waren zur Besprechung vorgelegt. Da man sich aber schon über den ersten, den Bilderdienst, resultatlos hin und her stritt, wurden die Verhandlungen, begonnen am 28. Januar, am 11. Februar geschlossen [3]).

7. Wie sich Anton von Navarra diesen Angelegenheiten gegenüber verhielt, ist leicht ermeßbar. Bei dem Parlamente zu Paris agitirte er unter der Hand gegen das Pacificationsproject, und von dem letzten Religionsgespräch sagte er öffentlich, nicht nach St. Germain, nach Trient gehöre es [4]). Auch duldete er

1) 1520—1596.

2) Bruder des berühmten Mathematikers Jacob Pelletier, gestorben 28. September 1583.

3) De Thou folgt der irrigen Angabe des 14. Februars. — Bèze I. 692—720. Aymon I. P. I. 64. De Thou III. 125. 126. Languet II. LXVII.

4) „Intendo che il Ré di Navarra dice publicamente che non bisognava piu tanti Colloqui, che si vada al Concilio: e che in quel loco si determini tutto.“ Und dann: „Sua Majesta si mostra hora

am Hofe keine protestantische Predigt. Daß er jedoch nun auf Einmal zu einer entschiedenen Festigkeit des Willens hätte reifen sollen, wird Niemand erwarten, um so weniger, als sich ja von allen lockenden Verheissungen noch keine realisirt hatte. Bisweilen mußte ihm wohl rathsam erscheinen, den Bruch mit den Protestanten nicht zu vollenden, denn manches, oft wahrhaft erbärmliche Verlangen der Spanisch-Katholischen erfüllte er trotz gegebener Zusage nicht. Bisweilen fühlte er sich zu den ehemaligen Glaubensbrüdern hingezogen. Empfindungen der Reue und Unbefriedigtheit konnte er sich unmöglich erwehren. Und so verschiedenen Eindrücken und Stimmungen unterworfen, von denen keine tiefe und durable Wurzel zu fassen vermochte, erklären sich fernere völlig widersprüchliche Handlungen im Leben dieses schwachen Mannes. So konnte er am 7. Februar an den Kurfürsten Friedrich von der Pfalz, ingleichen an den Herzog von Würtemberg und den Landgrafen von Hessen schreiben, er wäre auf glückliche Beendigung der Religionsstreitigkeiten bedacht, und was auch seine Feinde entgegnen möchten, so weit es mit der Wohlfahrt und dem Frieden des Reichs vereinbar, strebe er auf Durchführung der Reform im ganzen Lande.

Wer ihn nun deßwegen einer planmäßig angelegten und consequenten Dissimulation zeihen wollte, der kennt Anton nicht. Niemand schlägt über Nacht in das Gegentheil seines früheren Wesens um. In der That haben ihn die Altkirchlichen besser erkannt, als die Neugläubigen. Chantonnay traute ihm keinen Augenblick; er fürchtete beständig, ihn wieder im Lager der Pro-

molto voltato a favorir le Cose della Religione, e ha fatto intendere a tutti i suoi che vivano Cattolicamente — — — — — — La Regina — nämlich Antons Gemahlin — andara stare a Casa sua, e per hora fin che sta di quà, non si predica in Palazzo, ne nella Camera sua, ne altrove.“ Santa-Croce, 5. Febraro.

testanten zu sehen. Beza nannte ihn jetzt Julianus Apostatus, verlorener Sohn und ähnlich, wenn er von ihm schrieb; er ertheilte ihm noch keine jener maßlosen und schlimmen Titulaturen, mit welchen er andere Personen nach dem Beispiele seines Meisters überbürdete; allein das eine war doch so verkehrt, so unangemessen wie das andere.

Die Regentin erlitt in seiner precairen Acquisition für die spanischen Intentionen noch weniger einen Verlust als die Protestanten. Allein sein Abfall war ein neuer Beweis für die Umschau des Triumvirats nach Verbündeten [1]), für Philipp II. Machinationen in Frankreich. Darum befand sich der Einfluß des Prinzen Ludwig und der föderirten Chatillons im fortwährenden Crescendo, darum galten Condé, Gaspar und Odet der Königin-Mutter scheinbar Alles. Andelot war gegen Navarras ausdrücklichen Wunsch Mitglied des Conseils geworden. Spanische Wühlerei entfernte sie zwar im Februar vom Hofe, aber im Wesentlichen änderte die Rückkunft der alten Intriguanten nichts [2]).

8. Obgleich nun der allgemeinen Durchführung des Toleranzgesetzes von Seiten der altkirchlichen Bevölkerung viele Hindernisse in den Weg gelegt wurden, führte es, und zum Theil eben derhalben, den Reformirten doch eine Menge neuer Anhänger zu. Die Zahl der Gemeinden betrug bald nahe an drittehalbtausend, und wenn auch die der Seelen mit vier Millionen zu hoch geschätzt, ist nichtsdestoweniger unleugbar, daß sie jetzt ihren Culminationspunkt erreichte. Nur in den untersten Schich-

1) Unbewiesen ist, ob St. André wirklich einmal bei einer geheimen Berathung der Bundesgenossen den von Katharina erlauschten Vorschlag gemacht, sie, „die alte Hexe in einen Sack zu nähen und in der Seine zu ersäufen.“ Brantome erzählt es, und man kann dem wüsten Sünder so etwas zutrauen.

2) Aymon I. P. I. 65. De Thou III. 126. 127.

ten der städtischen Einwohnerschaft, ingleichen bei der plebs rustica konnte der Calvinismus keinen sonderlichen Aufschwung gewinnen. Selbst der starre Protestantismus Luthers und Calvins enthielt für die Gemüthsbedürfnisse und Geistesfähigkeiten der niederen Menge schon zu viel Abstraction, zu viel emancipirte Uebersinnlichkeit. Mangel an einer entsprechenden, geistig genügenden Zahl von Geistlichen hinderte ihn ebenfalls sehr. Ihre Heranziehung stand nicht immer im Verhältniß zur Entwicklung der Gemeinden. Da man der Prediger viele oft über Hals und Kopf bedurfte, geschah es, daß solche Aemter theilweise sehr unwürdige Subjecte bekleideten. Und der Zelotismus anderer war häufig, mehr abstoßender als attractibler, mehr verletzender als versöhnender Art. Andererseits darf nicht verhehlt werden, daß die katholischen Geistlichen, untere wie obere, in Wort und Wandel bessere Beispiele denn ehemals den Ihrigen zu geben sich ernstlich bemühten.

Von beiden Seiten aber ward jetzt Politik und Religion, Staats- und Kircheninteresse identificirt. Hugenotten wie Katholiken beanspruchten den einzig wahren Glauben. Diese wie Jene forderten sich trotz der Abmahnungen Calvins und Bezas zur Vertheidigung ihrer Kirche selbst mit dem Schwerte auf. Emissäre beider Parteien, für die Papisten Schwärme von Mönchen, durchstreiften hetzend und wiegelnd die Provinzen. Aus dem Toleranzedict sog die Intoleranz kräftige Nahrung; aus dem Project des Friedens verwirklichte sich der entsetzlichste Unfrieden. Eine morsche Fessel noch . . . und die Furie des Bürgerkriegs brauste in sturmbeschwingter, wahnsinniger Raserei dahin, über Städte und Fluren, Paläste und Hütten [1]).

1) Castelnau XXXIII. 156 sqq.

Zweites Kapitel.

Vom ersten Hugenottenkrieg.

1. Die Fruchtlosigkeit der parlamentarischen Renitenz ob des Jänner-Edicts bald erkennend, drang Chantonnay bei Anton von Bourbon auf Zurückberufung der Guisen. Sie hielt er für die Männer, welche dem Credite der Condé'schen Faction wirksamsten Widerpart stellen könnten. Der Reichsstatthalter folgte diesem Ansinnen; Montmorency und St. André ebenfalls setzten Herzog Franz die Nothwendigkeit seiner Gegenwart in Paris auseinander, und Guise machte sich auf gen Lutetia, obgleich ihm Katharina befohlen in sein Gouvernement Dauphiné zu gehen.

In der Sabbatfrühe des 1. März passirte er zur Seite seines Bruders des Cardinals Ludwig und in Begleitung von zweihundert bewaffneten Edelleuten und Dienern einen Ort Namens Vassy. Es ist dies eine kleine Stadt an der Bloise in Nieder-Champagne, zwei Meilen von Joinville, damals befestigt, und in herrlicher, fruchtbarer Landschaft gelegen. Hier nun ereignete sich jene unglückselige Rauferei, die weit über Gebühr Bedeutung erlangt hat, unter dem odiösen Titel Blutbad, Gemetzel, Massacre von Vassy von den meisten protestantischen Geschichtschreibern übertrieben und verlogen dargestellt, aber auch von den Katholiken so verunstaltend ausgebeutet worden, daß völlige Beseitigung aller Zweifel über den wahren Sachverhalt bis diesen Tag ein Unmögliches. Indeß bei einer Comparation

der verschiedenen gleichzeitigen Berichte und späteren Auffassungen, sammt der epistolarischen Auskunft des Johann Brentz [1]), die offenbar noch keinem Historiographen vorgelegen, kann eine weder durch religiöse noch politische Parteilichkeit befangene Kritik zu keiner andern Gestalt der Sache kommen, als wie sie mir vorschwebt. Ja, ich unternehme die Reinigung des Herzogs von aller Schuld, die jener blutige Conflict auf ihn geworfen, ich, den man nach dem Bisherigen wahrlich keiner Eingenommenheit, keiner besondern Gelüste für die Lothringer zeihen darf.

Vassy war eine jener Ortschaften, die mit am längsten gut katholisch geblieben. Das rühmte wenigstens Hieronymus de Bourges, Bischof von Chalon, in der von ihm 1557 in seiner Residenz abgehaltenen Synode [2]). Obiges Städtlein gehörte in seine Diöcese. Wandernde reformirte Geistliche streuten aber auch hier den Samen des Calvinismus aus, und so ward Vassy der Vereinigungspunkt einer protestantischen Gemeinde, deren Glieder weniger aus städtischen Bewohnern, meist aus denen der umliegenden Dörfer bestand. Selbst Leute aus Joinville frequentirten den dortigen Gottesdienst.

Anfangs hatte die Gemeinde keinen Geistlichen. In gewissen, längeren oder kürzeren Zeiträumen blos, wenn von Troyes, wo die Reformirten durch Begünstigung des Bischofs wie des gouvernirenden Herzogs von Nevers sehr zahlreich, einer herüber kam, fand Predigt und Austheilung der Sakramente statt. Endlich schickte ihnen Calvin in Leonhard Morel einen eigenen Prediger.

Alles das war Franz Guise kein Geheimniß, um so weniger, als ihm von seinen ketzerischen Unterthanen bei mehreren Gelegenheiten mit auffallendem Trotze begegnet wurde. Lockern

1) Anhang II.

2) Rapine, Vie des evêques de Châlons. (Par. 1638.) I. 218.

religiöse Neuerungen die Bande des Gehorsams, kann die Herrschaft unmöglich in Passivität verharren. Am meisten aufgebracht darüber und ihren Sohn beständig zum energischen Einschreiten anspornend zeigte sich die Mutter der Lothringer. Dennoch ist niemals zur Evidenz nachgewiesen, daß Franz ihren Aneiferungen factisch Gehör geliehen. Wie in der Regel daheim der Mann ein anderer zu sein pflegt als außerhalb seines unmittelbaren Kreises, so vermochte sich vielleicht auch Guise in seinem Fürstenthume nicht zur Offenbarung jener unbekümmerten Strenge zu entschließen, mit welcher er sonst als Katholik und ehrgeiziger Emporkömmling sein usurpatorisches Ziel verfolgte. Klagen über außergewöhnliche Härte und Bedrückung in seiner Prinzipauté liegen nicht vor. Außer Versuchen, die abtrünnigen Untersassen im Wege der Ueberredung zur alten Kirche zurück zu führen, war von ihm nichts erweislich geschehen.

Also standen die Dinge, da Franz am 1. März die Rückreise nach Paris antrat.

Eine Viertelstunde noch von Vassy entfernt, vernahm er Glockengeläute. Von verschiedenen Seiten her zogen Menschen jenen Klängen nach. Es war nicht die Stunde des katholischen Gottesdienstes, und er hielt deßhalb etliche der Fußgänger an, die seinen Weg kreuzten, sich bei ihnen erkundigend, welche Bewandtniß es mit dem Geläute habe. Man sagte ihm: die Hugenotten würden zur Andacht gerufen. Wo sie ihre Kirche hätten? . . vor der Stadt; ein geräumiger Kornspeicher sei dazu eingerichtet. Woher die Glocke stamme? . . aus dem Kloster St. Dizier.

Alsbald erhoben sich in seinem Gefolge viele Stimmen für Sprengung jener Versammlung. Obgleich aber über das Vernommene keineswegs freundlich gestimmt, verwies Guise die Seinigen doch. Er erklärte, wären die Neuerer schon unvor-

sichtig genug, die ihnen durch die Edicte zugestandenen Freiheiten zu überschreiten und in Auslieferung des Eigenthums der Kirche sich säumig zu beweisen, so sollten wenigstens von ihm die Gesetze nicht geflissentlich gebrochen werden. Er wolle indeß in gütlicher Weise eine Entfernung seiner Dörfler aus der Ketzer Mitte versuchen.

Während er selbst in die Stadt reitet, um die dort garnisonirenden Archers zu inspiciren und nach Paris zu beordren, schickt er zwei seiner Reisigen [1]) nach dem Kornspeicher mit dem Befehl, die Leute von Joinville in glimpflichen Vorhaltungen zum Auseinandergehen aufzufordern. In Vassy weilte er aber nur flüchtig; die Besichtigung war schnell geschehen, der Befehl zum Aufbruch und Nachzug der dort bequartirten Reiterei bald gegeben. Er trat blos noch zur Verrichtung eines kurzen Gebets in die katholische Kirche, wurde hier indessen von dem Prior angehalten und angegangen, den Versammlungen der Hugenotten ein Ende zu machen. Man soll mich nicht der Uebertretung der Edicte anklagen, entgegnete der Herzog. Ich will nicht der Erste sein, der das Schwert aus der Scheide zieht. Dafür jedoch will ich sorgen, daß man von dem Januargesetz überhaupt abkommt.

Mittlerweile hatte sich ein Theil seines draußen harrenden Gefolges abgesondert, und war nach dem Kornspeicher gezogen; die Einen vielleicht den Erfolg der Vorweggeschickten zu erfahren, die Andern oder Alle in der Ahnung, daß es einen Scandal geben werde. Dieser ward zur Abkühlung des Muths, der Erbitterung stets willkommen geheißen. Ausdrücklich wird aber auch berichtet, daß bei der Scheune eine Straße nach Escralon vorbeiführte, über welche Guise nach Rheims ziehen wollte.

1) Einem anderen Bericht zufolge acht. Beides verträgt sich. Den insbesondere Beauftragten schloßen sich dann mehrere an. Eine Absonderung von sechs Menschen konnte unauffällig geschehen.

Obige entledigten sich inzwischen ihres Auftrags. Allein statt ihnen Folge zu leisten, pochten die Hugenotten auf ihre Anzahl. Den Erzählungen ihrer eigenen Parteigenossen gemäß waren sie über zwölfhundert, nach anderen sogar bei dreitausend Köpfe stark. Es entspann sich ein immer heftigerer Wortwechsel, Schimpfreden fielen hüben und drüben, und endlich warf man die Abbeorderten zum Tempel hinaus. In dem Augenblicke langte der zweite Troß wenige Schritte vor dem Speicher an, und nichts war so natürlich, als daß vom Leder gezogen wurde, daß er gegen die, welche zum Handgemenge das Zeichen gegeben, die Offensive ergriff. Tod den katholischen Hunden! lautete das Empfangsgeschrei der Hugenotten, mit Steinen sich vertheidigend und den Waffen, die mehrere bei sich führten. Und wahrscheinlich hätten sie obgesiegt, wäre nicht alsbald Guise mit dem Rest seiner Leute, gleichsam das dritte Treffen, zugestoßen. Mit lauter Stimme gebot der Herzog Friede, Einhalten den Seinigen; aber sie durchdrang das Getöse nicht, und zu allem Unglück traf ihn selbst ein Stein in's Gesicht, daß es blutete, und ein Hieb an den linken Arm. Mord! Mord! brüllte man jetzt aus allen Kehlen, und nun war vollends kein Halten mehr. Die Hugenotten erkennen schleunigen Rückzug für ihr Bestes, und suchen den Eingang zur Scheuer von innen zu verrammeln. Er wird aber erbrochen, und Wuth und Rache nehmen ihren Lauf.

Nach den Brentz zugegangenen Berichten sind 24 der Hugenotten todt auf dem Platze geblieben, 45 verwundet worden. Mehrere, darunter der Geistliche Leonhard Morel, wurden gefangen nach St. Dizier abgeführt, bald indeß wieder in Freiheit gesetzt. Uebrigens zertrümmerte man die Bänke sammt dem Predigerstuhl, zerriß die französische Bibel, und hielt sich auch von Plünderung nicht frei. Ein Versuch, die Bewohner von Vassy gegen die Sectirer aufzuregen, mißlang ganz und gar.

Guise selbst gab die Zahl der Todten um einige höher an; allein kaum bedarf der Erwähnung, daß in dergleichen Schätzungen eine vollständige Genauigkeit niemals stattfindet; jedenfalls hat Franz keine stückweise Abzählung vorgenommen, sondern ist den Mittheilungen seiner Leute gefolgt. Von diesen waren fünfzehn oder sechszehn schwer blessirt, darunter der greise Krieger Jakob von Brosse und sein Sohn. Die ganze Affaire dauerte eine Stunde. Trompetenschall sammelte endlich die Wüthenden [1]), und Guise zog weiter.

So stellt sich auf Grund der verschiedenen Berichte der beklagenswerthe Sachverhalt heraus, und es kommt nicht darauf an, wie weit sie in Nebendingen übereintreffen. Kein unbefangener Richter vermag auf den Herzog selbst eine Schuld zu wälzen; ja es gab schon damals manche protestantische Stimme, welche ihn davon freisprach, aber sie wurde übertäubt von der fanatischen Mehrheit. Schon die Verschiedenheit der Berichte muß gerecht sein wollende Beurtheilung mit großer Vorsicht und Zurückhaltung erfüllen. Doch abgesehen hievon, hätte Guise die Incursion beabsichtet, warum erklärte er sich dann gegen die von einem Theile seines Gefolges gleich anfänglich intendirte Sprengung? warum ging er nicht sofort auf die Hugenotten los? warum bietet er — was ja auch Reformirte zugestanden — zur Abhaltung der Seinigen von jeglichem Blutvergießen Alles auf? . . Daß er überhaupt auf den Kornspeicher zugeschritten, kann ihn unmöglich a priori verdächtigen. Angenommen eine zweite Straße führte sonder Umweg und Beschwerde nach Escralon, als er vom Prior Abschied nahm und draußen sah und erfuhr, daß sich ein Troß abgesondert und der Scheuer zugezogen, was lag ihm bei der bereits offenbarten Stimmung näher denn der

1) Dies Signal haben die Hugenotten für Victoriablasen ausgegeben.

Gedanke an einen mörderischen Conflict, was näher als dieser Möglichkeit oder vielmehr Wahrscheinlichkeit durch seine Autorität entgegen zu treten? Selbst Ankläger sagen, straßenräuberische Ueberfälle, meuchlinge Gewaltthaten seien gegen seine Natur gewesen; er habe Kampf mit ebenbürtigen Feinden und Waffen, Stirn gegen Stirn geliebt, wo er diese immer gefunden, hätte sein Schwert nicht in der Scheide gerostet. Allein man ist nicht inne geworden, wie angehörs eines solchen Geständnisses der Unglaube ob Guises Schuld der Vassyschen Rauferei halben bestärkt werden muß.

Der Reformirten Vertheidigung klammert sich indeß noch an andere Punkte, unbekümmert darum, ob sie in Absurdität verfällt. So hat man geschlossen, weil die Hugenotten nach Guises eigener Angabe 25 bis 30 der Ihrigen eingebüßt und die Herzoglichen keinen, müßten letztere die Angreifer gewesen sein. Dieser Logik zufolge bedarf die Geschichte der Kriege aller Völker und Zeiten eine wesentliche Berichtigung. Truppentheile, welche keinen Todten aufzuweisen, sondern blos Verwundete haben, sind stets in der Offensive, welche überwiegend viel Menschenverlust davon trugen, in der Defensive gewesen. Noch mehr: Die Guise'schen hätten Schußwaffen geführt, die Hugenotten dagegen nicht, mithin müsse in ersteren der oppugnande Theil erkannt werden, zumal letztere gewußt, daß ein unwiderstehlicher Nachdruck durch die in der Stadt garnisonirenden Archers schnell geschehen konnte. Dem entsprechend müssen wir zum Beispiel die bald vierhundertjährige Ehre des Freiburgers Hans von Hallwyll und des Berner Schultheißen Niklaus von Scharnachthal, mit ihrem Vortrabe am 3. März 1476 Karl den Kühnen angegriffen zu haben, in Frage stellen, denn der Burgundische Held besaß eine zahlreiche Artillerie und die Luzerner, Schwyzer und Berner Oberländer keine. Und ebenso werden die Schweizer

bei Murten mit nichten die Angreifer gewesen sein, zumal Carolus audax ungeheure Schlachtreihen entwickelte und die Eidgenossen kaum zwanzig- und viertausend Mann stark waren. Mit solcher Logik lassen sich unzählige Fakten verdrehen und bezweifeln. Wurde aber eine Metzelei beabsichtigt, warum denn ließ Franz so viele entkommen, warum denn zog er seine Archers nicht herbei? Und wenn wir uns selbst darin fügen, daß von 1200 bis 3000 Menschen siebenzig auf der Stelle getödtet und ohngefähr zweihundert verwundet, die höchste überlieferte Schätzung, kann man das eine allgemeine Metzelei nennen? Sicher nicht.

Unter neueren, insonderheit deutschen Geschichtschreibern, haben sich etliche über Zahlenverhältnisse ganz hinweggesetzt. So Schiller. Wenn jedoch bei ihm die historische Kritik sich im Flusse poetischer Diction verläuft, wissen wir das mindestens zu entschuldigen, theilweise auch zu rechtfertigen. Ergeht sich aber ein Geschichtschreiber κατ᾽ ἐξοχὴν wie Ranke [1]) in der Phrase, es „kam zu einem Zusammenstoß, der mit einem blutigen Hinwürgen der armen Leute endigte", so hat das die Bedeutung eines unverzeihlichen Verstoßes. Ueberhaupt ist seine hierauf bezügliche Darstellung eine sehr gesuchte und festen Fußes ermangelnde. Die wichtige Conferenz zu Elsaß-Zabern völlig ignorirend, stützt er sich auf eine Mittheilung Pasquiers, enthalten in dessen Briefe über das Juli-Edict. Die betreffende Stelle lautet: Herr von Guise dagegen — obgleich die Zeit gegen seine Absicht zu kämpfen scheint — erklärte laut und deutlich, nachdem der Beschluß nunmehr so ausgefallen, müsse man auch dabei bleiben; sein Schwert solle niemals in der Scheide haften, so es sich darum handle, ihm Geltung zu verschaffen [2]). Durch dies Wort,

1) 250 sq.

2) Monsieur de Guise à l'opposite, bien que le temps semble combatre contre son intention, declara haut et clair que puis qu'il

meint Ranke, mochte er seine Ehre verpfändet glauben, und darum hätte er sich jetzt aufgemacht, es zu erfüllen. Hätte er indeß seine Ehre wirklich verpfändet geglaubt, verträgt sich damit der knabenhaft unmuthige Rückzug nach der Anberaumung der Jänner-Berathungen keineswegs, und wenn dennoch, durfte er sich inzwischen nicht auf Maßnahmen beschränken, die in den Grenzen passiven Widerstands blieben, und mußte endlich freien Antriebs wieder auf dem Kampfplatz erscheinen. Statt dessen setzt er sich in Joinville fest und läßt erst die dringendsten Mahnungen an sich ergehen, bevor er, eine gewisse Erschlaffung verwindend, sich entschließt, seiner Freunde Ruf zu folgen und die vordem usurpirte, nun ihm aufgedrängte Rolle weiter zu spielen. Ich bin weit entfernt von der Annahme, daß Guise ohne diese Anmahnungen sich noch lange activer Betheiligung am Staatswirrwarr enthalten konnte; allein seinen Märzaufbruch in Verbindung mit einem Worte, gesprochen im Juli vorigen Jahres, zu bringen, erscheint mir als ganz rechtfertigungsloses Beginnen. Wie falsch es ist, inmitten einer stürmischen Zeit parlamentarischen Aussprüchen eine Nachhaltigkeit und Consequenz beizumessen, wie Ranke im vorliegenden Falle gethan, das haben wir Alle selbst erfahren.

Doch weit ungereimter ist noch, wenn der genannte Historiograph sagt: Mag der Herzog es (nämlich das unheilvolle Ereigniß) gewollt haben oder nicht; genug er verhinderte es nicht, sein war die That. Dringt ein streng subordinirter Haufe von Kampfeswuth entbrannt weiter in das feindliche Bereich als des Führers Commando gewollt, und versagt jener, unmenschlicher denn letzterer, dem unterliegenden Gegner den

auoit esté ainsi conclud, il falloit passer par ceste determination, et que son espee ne tiendroit iamais au fourreau quand il seroit question de faire sortir effect à cest arresté. IV. 10.

erflehten Pardon, wird man die Massen, mit nichten ihr Haupt verantwortlich machen. Dergleichen weißt die neueste Geschichte unserer streng disciplinirten Wehrkräfte genugsam auf. Um wie viel häufiger mußte es in einem so von Fanatismus unterwühlten Lande und unter streitenden Parteien vorkommen, deren feudales Militairwesen so weit von dem Rigorismus des modernen Systems entfernt! Guise hatte es keineswegs lediglich mit Leuten zu thun, die ihm blinden Gehorsam schuldeten, keineswegs blos mit Knechten und Dienern, sondern auch mit Ritterlichen, denen er kein absoluter Gebieter. Und selbst eine Heerde Leibeigener wird nicht allzeit wie ein Koppel Hunde an der Leine beherrscht. Diejenige Justiz, die den Einzelnen verurtheilen würde, weil er zur Bewältigung einer Menge zu schwach gewesen, weil seine besonnene Stimme vom wilden Geschrei des Schwarms übertäubt, diese Justiz wäre die des Tollhauses.

Der triftigste Beweis indeß gegen die Beabsichtigung der fraglichen Rauferei scheint mir die Conferenz zu Elsaß-Zabern zu sein.

Es war keine neue Politik der Katholischen mehr, die französischen Reformirten bei den auswärtigen zu verdächtigen, deren Sympathien ihnen zu entziehen, sie also zu isoliren und in der Stunde der Entscheidung ob Sein ob Nichtsein um so leichter zu triumphiren [1]). Die Guisen sind weder die einzigen noch die ersten Parteiführer, die sich dieser Politik bedienten. Dies falsche Spiel hatte sie in Correspondenz mit Herzog Christoph von Würtemberg gebracht [2]), der treuherzig genug war, ihre angeblich

1) Sattler, Geschichte von Würtemberg IV. 179. Belcarius, Comment. 968. Sleidan 570. De Thou III. 128. Pietro Soave Polano (Sarpi), Hist. del Conc. Tridentino B. VI. 599. (Deutsche Ausgabe Frankf. a. M. 1620.)

2) Vgl. Sattler IV. 164 sq.

friedliche Gesinnung, ihr vorgewandtes Streben nach Religions-Einigung für aufrichtig zu halten. Dennoch wich Christoph bisher keinen Schritt von der Augsburgischen Confession, der Cardinal keinen vom altkirchlichen Standpunkte. Allein die Hartnäckigkeit des letzteren ließ beständig eine Thür zur Annäherung offen, und so fand sich ersterer willig einer Einladung Seitens der Lothringer nach Elsaß-Zabern, der Residenz der Bischöfe Straßburgs, auf den 15. Februar Folge zu geben, um wo irgend möglich eine Verständigung persönlich zu bewirken. Er traf an diesem Tage in Begleitung der Hoftheologen Brentz und Jakob Andreä ein. Beide galten für gleich sattelfeste Bibelgelehrte; Andreä hingegen war sowohl mehr Diplomat als Zelot denn Brentz, wie er auf den Reichsversammlungen zu Regensburg und Frankfurt am Main, in dem Zwiespalt zwischen Flacius und Strigelius, zu Heidelberg, Prag und bei verschiedenen andern Gelegenheiten bewiesen [1]). Der Gegenpartei assistirte Franz Beaucaire von Peguillon, Bischof von Metz. Die Unterredung währte drei Tage, vom 16. bis 18. Februar, und ist von dem würtembergischen Herzog selbst zu Papier gebracht [2]). Ich lege dieser Aufzeichnung jedoch weniger Werth bei denn andere Schriftsteller. Hier kommt es durchaus auf Wortwörtlichkeit namentlich der Guisen an, und größere Getreuheit denn approximative kann nach dem Gedächtniß unmöglich geleistet werden, zumal wenn wie hier über das Zugetragene eine Zeit von offenbar mindestens vierzehn Tagen verflossen. Aus allem aber was Christoph darüber geschrieben, Beaucaire, Santa-Croce und Andere, geht hervor, daß der würtembergische Landesherr außerordentlich befriedigt und von den Guisen gewonnen war. In Summa maß

1) Einen interessanten Beleg hiezu, obgleich nicht zur französischen Geschichte gehörig, siehe Anhang III.

2) Sattler IV. Anh. 68.

der Cardinal von Lothringen, rückblickend auf das Colloquium zu Poissy, alle Schuld der Resultatlosigkeit desselben, den Hugenotten bei. Damals schon habe er Anbahnung einer Vereinigung der streitenden Kirchen auf Grund der augsburgischen Confession im Sinne gehabt; den Reformirten hingegen wäre nicht blos an Verbesserung der Religion und Herstellung guter Zucht gelegen, weit mehr an Unterwühlung Frankreichs und Deutschlands mittelst monströser Glaubenssätze. Dies hätte auch Dänemarks König durchschaut, der dem französischen Monarchen durch seinen Gesandten die Besorgniß vorgehalten, daß man die Religionsverbesserung mehr nach dem Genfer als augsburgischen Muster vornehmen und somit viel Unheil und Feindschaft stiften möchte [1]). Das Interesse zweier Nachbarländer wie Frankreich und Deutschland erheische gemeinsamen Widerstand gegen den Calvinismus, nicht zur Hemmung einer Reformation, wohl jedoch zur Verhütung politischer Fährlichkeiten. Christoph stimmte darin ein, drang aber darauf, daß die französische Hierarchie sich fortan aller Geld-, Leibesstrafen und Achtserklärungen gegen Andersgläubige begebe. Darauf ertheilten ihm die Guisen Wort und Handschlag. Endlich übernahm Christoph die Befürwortung eines von ihnen proponirten neuen Colloquiums zwischen wittenbergischen und tridentinischen Theologen.

Wie befriedigt die Guisen von dieser Unterredung, welch' ganz besonderer Werth von ihnen auf die günstige Stimmung der deutschen Protestanten für sie gelegt ward, ist aus der Depesche des Nuntius Santa-Croce an Borromä, vom 19. März, ersichtlich. Der Herzog von Guise — heißt es hierin — sagte mir, sein Bruder der Cardinal von Lothringen habe sich die Geneigtheit der deutschen Protestanten dermaßen erworben, daß er den Herzog von Würtemberg vermocht, zwei seiner Predigten

1) Vgl. 33. 34. dieses Bandes.

anzuhören, die ihn zu einer Unterredung über das nothwendige Verhalten der Mandatarien zum Concil bewogen. Und obgleich S. Erlaucht die Absendung Jemandes von Seiten des Herzogs dahin nicht erlangte, brachte er ihn doch zu dem Eingeständniß, es sei zweckmäßig, daß das Concil ein Dutzend Leute abordne, die sich mit einer gleichen Anzahl von Männern seines Glaubens an einem neutralen Orte in der Nähe der Kirchenversammlung zusammenfänden, und habe er dabei gegen den Vorsitz des Cardinals kein Einwenden. Den Bestimmungen dieser Conferenz, sei es daß sie sich über die Controversen einige oder die Beschickung des Concils nöthig erachte, wolle er sich unterwerfen. Se. Erlaucht, versicherte der Herzog von Guise dem Nuntius, wolle diese Besprechung an dem Orte abhalten, den Se. Heiligkeit bezeichnen würde, inzwischen die Gewinnung noch eines andern deutschen Fürsten verhoffend. Des Cardinals Zuversicht auf günstige Erfolge wäre um so begründeter, als es ihm bereits gelungen einen der bedeutendsten protestantischen Gottesgelehrten, Namens Brentz, für sich einzunehmen. Und da er das Gelingen des Projects wünsche, sei Herr von Manne beauftragt, den Papst davon zu unterrichten. Unterdeß bäte Herr von Guise, Se. Heiligkeit möchte dem Concil die nöthige Zurückhaltung in Betreff der Glaubenssätze anbefehlen, damit vor der Rückkunft des Herrn von Manne noch Alles unentschieden geblieben und die Protestanten nicht abgeschreckt würden dort zu erscheinen. Das Ganze müsse übrigens so geheim bleiben, daß selbst das Cardinals-Collegium davon nichts erführe. Die Gründe hiezu werde Herr von Manne, der nach Rheims gegangen, um daselbst den Monsieur de Lorraine aufzufinden, Sr. Heiligkeit umständlich auseinander setzen [1]).

1) Santa-Croces Worte lauten vollständig so: Il Duca di Guisa mi ha detto che Monsignore Illustrissimo di Lorena hà fatto tanto

Man sieht, daß der Guisen Politik, wie sie aus den Manoeuvren mit dem würtembergischen Herzog erhellt, Manoeuvres, die sie übrigens zu Rom und Trient in großen Verdacht brachten [1]), eine planmäßige und ernste war, und nach den letzten Schritten und Erfolgen Franz einen Vorfall wie den zu Bassy

in Germania, che hà condotto il Duca di Vittemberg à venire alla sua Predica due volte, e che ne resto cossi satisfatto che attaccarono Raggionamento del mandar al Concilio. Et ben che non posse conseguire che vi mandasse, lo tiro à questo, che gli piaceria che il Concilio medesimo deputasse una Dozzena d'huomini. Et che all' incontro il Duca di Vittembergh ve ne mandaria altre tanti, i quali si radunassero in un Luogo terzo, e vicino al Concilio. Et che a tutta qu'ella Compagnia si contentava che presidesse Monsignore Illustrissimo di Lorena, e quando fra loro concordassero ò sopra l'Articoli, ò che fosse bene d'andare al Concilio, che il Duca prometteva di star per quello che fosse determinato. Monsu di Guisa dice che si trovo presente à tutto il Raggionamento, e che gli par che si accorgano che caminano per la mala Via, e c'haveranno caro di esser ridotti nella buona: pero non vorrianno venirci senza simili Mezzi, che à loro parano honorevoli. Dicemi che Monsignore Illustrissimo di Lorena offerisce di venir dove Sua Santita comandara, e confida di fare Acquisto per la strada di qualche altro Principe di Germania. Ne monstra molta Speranza, havendo in buona parte guadagnato uno delli principali Dottori; che si chiama *Brantius*. Per questo effetto il Cardinale di Lorena ha mandato à chiamare Monsu di Manna, per mandarlo à dar Conto à Sua Santita. In tanto Monsu di Guisa supplica Sua Beatitudine à commandare che nel Concilio si vada ritenuto circa Dogmata, e si aspetti il Ritorno di detto Monsu di Manna, à fine che Costoro non si ritirano, e gli pare di venire à Cose fatte. Dicemi ancora ch'è necessario che tutto questo Sua Beatitudine lo tenga secretissimo, accenando à non communicarlo etiam col Sacro Collegio. Di questo mi ha fatto grandissima Instanzia, per le Raggioni che Sua Santita intendera di Manna, ch'è andato à Rheims, trovare Monsignore Illustrissimo di Lorena, e di là penso che se ne verra in poste. Aymon I. P. I. 99 sqq.

1) Sarpi 599.

nichts weniger als beabsichtigen konnte. Ja, hätte er hier den Kern der hugenottischen Kraft angetroffen und zerstören können, gewänne das Factum eine andere Bedeutung; mit einer geringfügigen Rauferei aber läßt sich keine Prämeditation vereinen. Alles spricht wider sie. Nach den Eröffnungen des Nuntius mußte gerade den Guisen jener Zusammenstoß am ungelegensten sein. Er machte alle bisherigen Bemühungen bei den deutschen Fürsten nichtig. Und ist es wahr, was französische Reformirte behaupteten, die Lothringer hätten durch würtembergische Vermittelung gleichzeitig Aufnahme unter die deutschen Reichsfürsten angestrebt, um damit größere Independenz dem französischen Hofe gegenüber zu erlangen, so wäre dies nur ein neues Moment, sie von dem beschuldeten Vorbedacht zu reinigen [1]).

Auf's Höchste entrüstet überhäuften die Calvinisten den Herzog mit Schmähungen. Schlächter von Vassy nannten sie ihn. Beza, der von einer großen Anzahl seiner Glaubensgenossen begleitet bei der Königin-Mutter über eine Reihe von Mordscenen in verschiedenen Gegenden des Reichs Klage führte, schalt ihn Mörder des Menschengeschlechts [2]). Allein umsonst beantragte er Bestrafung der angeblichen Friedensstörer. Katharina hörte ihn zwar freundlich an, erwiederte ihm jedoch, sie sei be-

1) Verschiedene Darstellungen und Beurtheilungen: Bèze I. 721—728. Condé III. 111—149. Journal de Brulart (genauer Abdruck aus den Memoiren Condé's Lond. 1746) 74. Castelnau XXXIII. 165—168. Pasquier IV. 15. De Thou III. 130. d'Aubigné I. 183. Jean de Serres I. 476. La Popelinière (ältere Ausgabe) I. 283 sq. Narratio de Furoribus Gallicis (s. l. MDLXXIII.) 4. Sleidan 571.

2) Vie è andato — schreibt Santa-Croce am 15. März — accompagnato da una gran Truppa di suoi Seguaci, ne mai ha nominato il Duca di Guisa per altro Nome che quel' *d'Ammassatore di huomini.*

nachrichtigt, daß die Insolenz der Hugenotten den Herrn von Guise herausgefordert. Auch der König von Navarra benahm jener Deputation allen Trost. Wer seinen Freund an einem Finger verletze, der verletze ihn selber am ganzen Leibe [1]). Und zu Beza, vielleicht ob der Bemerkung, daß er im Namen einer Kirche rede, deren eigenthümlicher Character allerdings erfordere eher Unrecht zu tragen als zuzufügen, daß aber dieselbe Kirche ein Ambos wäre, auf dem sich schon vieler Leute Hämmer zerschlagen hätten, — zu ihm also: er verdiene gehängt zu werden [2]).

Die Mehrheit der Katholiken hingegen pries ein an sich untergeordnetes Ereigniß als beabsichtigte Heldenthat, gehoben und gerechtfertigt durch Moses Vorgang und das Gesetz, das die Belialskinder mit der Schärfe des Schwerts zu schlagen erheischt, ihre Habe zu zerstreuen und ihre Wohnstätten einzuäschern [3]).

Welche Folgen man dem angeblichen Gemetzel von Vassy nun auch beimessen will, mit Nichten darf man den Bürgerkrieg von ihm herleiten, wie reformirte Scribenten gethan. Nicht jetzt erst greifen die Calvinisten zu den Waffen, schon vorher waren sie an vielen Orten für den allgemeinen Kampf vollständig gerüstet. Zu Nismes waffneten sie sich am 19. Februar unter Trommelschlag, und am 6. März standen sie im Felde gegen eine aufrührerische Rotte Katholischer, die sich unter Anführung Durandots von Ponteves, Herrn von Flassan, der Durchfüh-

1) „Ils ont ietté des pierres contre mon frere le Duc de Guise, il n'a peu retenir la furie de ses gens: *et quiconque touchera le bout du doigt à mon frere, me touchera tout le corps.*"

2) „Il Ré di Navarra — sagt der Nuntius — confirmando queste parole, e scusando il Duca di Guisa, passo inanzi in dirli, *che lui in particolare meritarebbe die essere Impicato.*"

3) Aymon I. P. I. 90. De Thou III. 132 sq. J. de Serres I. 476. d'Aubigné I. 184. Castelnau 167.

rung des Januaredicts widersetzten. Sie schlugen sie mit Beihülfe des Grafen Anton von Crussol, königlichen Commissärs zur Verwirklichung jenes Gesetzes in Languedoc und Provence [1]). Der Vassysche Conflict beschleunigte blos den Ausbruch des Bürgerkriegs, der auch ohne denselben erfolgt sein würde, da die Verhältnisse und Stimmungen der Parteien reif dazu waren, wie schon Wachler treffend bemerkt hat [2]).

2. Von Rheims nach Nanteuil gezogen, erhielt Guise wiederholte Einladung am Hofe zu Monceaux in Brie zu erscheinen, jedoch nur in Begleitung weniger Diener. Auch ohne die Vorstellungen des Prinzen Condé über die Gefährlichkeit seiner Anwesenheit zu Paris unter dermaligen Umständen würde Katharina versucht haben ihn von der Hauptstadt entfernt zu halten. Allein der Herzog lehnte jede Einladung unter nichtigem Vorwande ab; er sei, entschuldigte er sich zuletzt, von seinen Freunden in Anspruch genommen, und habe keine Zeit, bei'm Könige sich einzufinden.

Inzwischen beriethen in Paris der Connetable, der König von Navarra, St. André, Brissac und Termes ein Edict, welches dem Duldungsgesetz entgegen veröffentlicht werden sollte [3]). Andererseits deliberirten im Hotel des Kanzlers der Prinz Condé, die Kirchenfürsten von Chatillon und Valence, die Königin von Navarra, Gräfin Crussol, Madame de Roye und andere Per-

1) Ménard, Histoire de Nismes IV. 336. De Thou III. 235. 236.

2) Die Pariser Bluthochzeit (Leipzig 1828) 32.

3) Nel Conseglio che si è tenuto questi in Casa di Monsr. il Conestabile, dove intervennero il Rè di Navarra, e Monsr. di Brisach con Thermes e S. Andrea, fû trattato di fare un altro Edito, derogatorio à questo fatto ultimamente. Depesche St. Croce's vom 15. März.

sonen, so eifrig wie die Gegner. Und weil L'Hopital sich unumwunden an diesen Conferenzen betheiligte, bildeten sich Gerüchte er sei in Ungnade gefallen und werde nächstens seine Charge an den Parlamentspräsidenten de Thou oder Herrn von Armagnac abtreten müssen. Man glaubte was man wünschte [1]).

In der peinlichsten Lage schwebte Katharina. Was ihr die calvinistischen Häupter beständig zuraunten, daß es Guise auf ihre Herrschaft abgesehen, befürchtete sie wirklich. Darin stimmen Alle überein. Und deßhalb beschloß sie, unzweifelhaft auf Condé's Rath, von Monceaux aufzubrechen und sich mehr in die Nähe der hugenottischen Streitkräfte zu begeben [2]). Condé hat sogar

1) — — ma quel che fa, molto creder che sia in Disgratia, è che questi di passati fece una Congregatione in Casa sua, con il Principe di Condé, il Cardinale di Schiastiglione, l'Evescovo di Valentia, e qualcheduni altri, della medema Farina. Questa opinione che il Cancelliere sia in questi Termini, è tanto inanzi, che gia si raggiona di far un Guarda Sigillo. Dicono che sara il Presidente di questo Parlamento, che si chiama Monsu du Thou, ch'è molto Cattolico, e saria Risolutione tanto buona e santa, cossi in levar via quello, come in metterli l'altro quanta si potesse fare in questi Tempi. Se succedera si tiene che sia orditura del Conestabile, ch'è grand' Amico del Presidente. Alcuni dicono che si dara il Sigillo à Monsr. Illustrissimo d'Armagnach, pur fin qui tutti sono Discorsi senza certezza dell'Evento. Depesche Santa-Croce's vom 15. März.

2) Qui ogni di si fa Congregatione, in Casa del Cancelliere, dove intervienne la Regina di Navarra, Madame di Coursol e quella di Roye, il Cardinale di Schiastiglione, Valenza et alcuni altri, i quali fanno intender alla Regina Christianissima che i Cattolici la vogliono levare del Governo. Sua Majesta par voltata à crederlo, ò temerno al manco etc. — Und vorher: L'opinione commune è che Sua Majesta stia con grand Timore di esser levata dal Governo, e ritirandosi verso *Blois* si accosta piu alle Forze dell' *Ugonotti*, che pensa sua Majesta che possano contrapesare à questa Lega. Chiffrirte Depesche St. Croce's vom 15. März.

behauptet, er sei zu einem directen Einschreiten gegen die Guisen von ihr angegangen worden.

Am 16. März kam Guise in Paris an [1]). Prunkvoll und stolz wie ein römischer Triumphator zog er ein. Der Connetable und St. André waren ihm entgegen geritten und passirten ihm zur Seite das Thor von St. Denis, durch welches nur Frankreichs Könige feierlich einzuschreiten pflegten. Geflissentlich hatte man das der Straße von Nanteuil nächstgelegene Thor St. Martin gemieden. Siebzehn Ritter vom Michaelsorden, etliche fürstliche Personen, viele Parteihörige und sechszehn hundert Reisige in zwei Haufen vertheilt, folgten den Genannten. Das Volk war auf des Herzogs Ankunft vorbereitet, die Straßen wimmelten von Menschen, und die Luft erschallte von dem Geschrei des Pöbels: Es lebe Guise! Sobald er den Fuß auf die Erde gesetzt, nahte sich ihm der Prevot des Marchands Guillaume Marle de Versigny an der Spitze einer Deputation von dreißig bis vierzig angesehenen Gliedern der rechtgläubigen Bürgerschaft, begrüßte ihn, bat im Namen der Hauptstadt um den Schutz der katholischen Religion, und stellte zu diesem Behuf eine große Summe Geldes zu seiner Verfügung. Auch die Universität salutirte.

An demselben Tage hielten die Hugenotten eine religiöse Versammlung ab in einem Hause der Vorstadt St. Jacques, genannt Jerusalem. Die Theilnehmer erschienen in Waffen, und Condé bewachte sie außerdem mit vier bis fünfhundert Cavalieren, die sämmtlich Arquebusen führten. Bei'm Heimgang stießen sie, ob zufällig oder beabsichtigt mag dahin gestellt sein, auf Guise's Zug. Was jeden Augenblick befürchtet werden mußte, das Losprallen der Gegner aufeinander, erfolgte jedoch nicht.

1) Raumer II. 224 sagt fälschlich Anfangs April.

In unheilschwangerer Stille sah einer den andern vorüberziehen. Die Anführer grüßten sich ceremoniell.

Vor dem Triumphator in Sicherheit zu kommen, eilte Katharina nach Blois. Unterwegs aber, zu Melun, ward sie von Marle de Versigny und einem andern abgeschickten Echevin, Claude Marcel, erreicht, die sie von ihrem Vorhaben abhielten und unter Bitten und Drohungen zu dem Versprechen zwangen, in alle Maßnahmen des Herrn von Paris zu willigen. Der bisherige Gouverneur der Reichsmetropole, Marschall Montmorency, ward abberufen, weil er sich dem Prinzen Condé geneigter bewiesen als der Sache seines Vaters, und an seine Stelle das willenlose Werkzeug Cardinal von Bourbon gebracht, der den sofortigen Abzug Ludwigs verlangen mußte. Dieser sah wohl ein, daß er sich bei der feindseligen Stimmung des überwiegenden Theiles der Pariser Bevölkerung, des Parlaments, Magistrats und der Universität, bei der verhältnißmäßig unzureichenden Mannschaft, über welche er daselbst zu gebieten hatte, in der Capitale nicht werde behaupten können. Seine dreihundert Edelleute, ebensoviel Söldner, einige Studenten, und Bürger ohne militärische Erfahrung, sagt d'Aubigné, würden nicht einmal zur Abwehr der Mönche hingelangt haben. Nichtsdestoweniger forderte er die gleichzeitige Entfernung des Herzogs von Guise; und da diese, für den Augenblick wenigstens, erfolgte, ging er ebenfalls. Allein statt so bald als möglich in Fontainebleau bei Katharina einzutreffen, die sich in diesen Tagen ganz und gar auf ihn stützte, in mehreren Briefen ihre, ihrer Kinder und des Reiches Wohlfahrt ihm vor Allen anbefahl, begab er sich zunächst nach Meaux, und von da nach seiner Besitzung La Ferté-Aucoul an der Marne, von hier aus die Königin-Mutter benachrichtigend, daß er seine Leute zu ihrem Dienste daselbst concentrire und verstärke.

Kaum hatte er indeß die Hauptstadt im Rücken, als die Pariser Municipalität in aller Eile eine Wachmannschaft von fünfzehnhundert Söldlingen anwarb. Die Hugenotten behielten die Erlaubniß, sich zu religiösen Zwecken außerhalb der Stadt versammeln zu dürfen, doch verbot man ihnen das Tragen von Waffen, namentlich Schießgewehren. Ihre geistlichen Häupter, Beza und Parrochel, reisten ab, weil, wie Santa Croce meinte, sie Befürchtungen hegten [1]).

Letzterer war von den Triumvirn ersucht worden, gleichsam eigenen Antriebs der Mediceerin den Zustand der Stadt Paris zu schildern und ihr einleuchtend zu machen, daß lediglich die Ankunft Guises und Navarras sie der Gefahr einer Plünderung überhoben hätte. Er sollte Ihrer Majestät versichern, daß man nichts gegen den König, ihren Sohn, beabsichtige, weit entfernt von einer Schmälerung ihrer Autorität, diese im Gegentheil zu erhöhen trachte. Er sollte sie endlich bitten, Paris nicht länger zu meiden. Ihre Abwesenheit verdürbe Alles, und verhindere die Plane der Triumvirn bezüglich der Religionsangelegenheiten [2]).

1) Alli Ugonotti lassano predicare fuori della Citta, ma non gli lassana portar piu Armi, massimè Archibusetti. Con questo il Beza et il Parrochel, che sono duoi primi tra loro, sono partiti, *dubitando che non si andasse a Camino di darli un Castigo.* Depesche vom 26. März.

2) — — — me pregarono che io volesse andar domattina à trovare la Regina, per fare Officio per quello Negotio, come da me. Prima in descriver à Sua Majesta lo Stato di questa Citta, et in quanto Pericolo era di esser saccegiata, se Monsu di Guisa e poi il Ré non ci fossero venuti. Poi in assicurar la Majesta Sua che tutto si fa per servitio del Ré, suo Figliolo, doppo quello del Signore Dio, e che non solo non si pensa à levarli l'Autorita, ma che segli ne dara ogni di davantaggio. Vltimamente di pregarla à non discortarsi da questa Terra, come che questo saria Causa di ruinar tutto, et impedire il Santo Proposito che questi Signori hanno, nel Negotio della Religione. Depesche vom 22. März.

Santa-Croce, wie zu erwarten, sofort bereitwillig, meldete sich am 23. März bei der Regentin an. Nach seiner Aussage fand er sie von Furcht und Unwillen darüber erregt, daß man allerwärts Versammlungen halte und Jedermanns Haus von Waffen strotze. Und obwohl sie alle seine Vorstellungen sehr ruhig anhörte, beharrte sie doch so fest bei dem Entschluß nach Ostern nach Orleans zu gehen, daß alle Bemühungen des Nuntius, sie davon abzubringen, fruchtlos waren. Daher sprach er bei seiner Zurückkunft die Meinung aus, wolle man die Königin nicht noch mehr reizen, und vermeiden, daß sie den Rathschlägen Johannes Montlucs, der ihr beständig in den Ohren liege, noch fügsamer werde und außerordentliche Schritte thue, müßten der König von Navarra sammt den Triumvirn ihr Heil persönlich versuchen, und zwar ohne Verzug, weil das Gerücht erschalle, Coligny nähere sich Fontainebleau mit fünfhundert Reitern.

Diese Meinung erlangte Geltung. Den König aber nach Paris zu führen mißlang allen Anstrengungen.

War nun Condé säumig, so war er doch nicht unthätig gewesen. Er hatte sein Quartier in Meaux aufgeschlagen und den befreundeten Adel theils dahin entboten, theils dort ungerufen vorgefunden. Er kam, den Prinzen um Rache für Vassy anzugehen, er kam, weil er instinctiv die Zeit ernster Streiche gegen die Ligue fühlte. Mit Boucard, Briquemaut, Franz von Hangest, Herr von Genlis, Franz von La Rochefoucault, Andelot und andern Edelleuten traf auch der Admiral ein. Anton von Grammont, Graf von Guiche, setzte Guienne in Bewegung, die Normandie Gabriel de Lorge, Graf von Montgommery, der, nach Heinrich II. Tode nach England geflüchtet, kürzlich in die heimatlichen Fluren zurückgekehrt. Gaspar Coligny, seit mehreren Wochen auf seiner Besitzung zu Chatillon-sur-Loing weilend, sollen lediglich die dringenden Anmahnungen seines Weibes

bewogen haben, zu den Waffen zu greifen. Dem Drängen seiner Brüder und Freunde widerstand er. Der zweifelhafte Erfolg von Parteiaufständen, die Schwierigkeit, die einmal entfesselte Revolution zu bändigen, in Schranken zu halten, die unausbleibliche Verwirrung aller Dinge, die Beschimpfungen und das Elend, die ihm und seiner Familie bevorstanden, wenn die Gegner siegten, der Tadel, die Verurtheilung des eigenen Volks, das Unternehmungen nach den Erfolgen, weniger oder gar nicht nach Motiven richtet, und seine Führer verstößt, sobald sie scheitern, diese und andere Bedenklichkeiten verschloßen sein Gehör den Versuchern. Aber Charlotte von Laval appellirte an die Werkthätigkeit seines Glaubens, an sein Herz, seine Mannes- und Feldherrn-Ehre. Sie verwarf seine Vorsicht als eine Weisheit, die bei Menschen rühmlich, vor Gott verworfen. Sie malte ihm die Lage der bedrängten Religions-Verwandten in grellen Farben aus, und sie erweckte seinen Ehrgeiz, indem sie rief: Gebrauche nur die Kraft, die dir verliehen, und niemals wirst du von der deiner Feinde überwunden werden. Im Namen Gottes fordere ich dich auf, unsere Hoffnungen nicht länger zu täuschen, oder ich werde zeugen gegen dich in seinem Gericht! . . .

Jetzt verfügte Condé über fast zweitausend Bewaffnete. Mit ihnen rückte er gen Paris vor, nicht um es gewaltsam einzunehmen, sondern unter diesem Anschein Orleans zu erreichen, wo er die Königin erwartete. Ungemeiner Schrecken bemächtigte sich der Pariser Bevölkerung. Alle Thore wurden gesperrt, die Ketten vorgespannt, um sich zu verbarricadiren, Alle zu den Waffen gerufen[1]). Auch den Gouverneur, Cardinal von Bourbon, steckte

1) Hieri poi tutta la Citta fu in Arme, con serrar le Porte, e tirar le Catene, per tutta la Terra, per l'Occasione che il Principe di Condé con l'Ammiraglio et Andelot, vennero qui vicino à duoi Miglia, con duoi mille Cavalli e cinque Cento Fanti (!) — — Depesche St. Croce's vom 31. März.

die Angst der Menge an. Er schickte eiligst zu seinem Bruder, und bat ihn um Verschonung der Stadt. Ihn beruhigend verlangte Ludwig blos unbehinderten Uebergang über jene Brücke, welche über die Seine auf St. Cloud führt; und dieser ward ihm ohne Weiteres bewilligt.

Keineswegs so schnell beruhigten sich die Triumvirn. Sie durchschauten des Prinzen Absicht vollständig. Um jeden Preis mußten sie sein Zusammentreffen mit der Königin verhindern. Wer sie gewann, gewann den König, und gerieth dieser in Ludwigs Hand, so war die Sache der Guisen die schiffbrüchige, geächtete, von dem großen Haufen verlassene, die des ersteren die legalisirte und obsiegende. Das unterlag keinem Zweifel. Als daher Condé von St. Cloud aufbrach, stürmte Anton von Navarra nach Fontainebleau und erklärte Karls Mutter, die Sicherheit ihres Sohnes sei gefährdet, und er werde ihn deßhalb nach Melun geleiten. Sie selbst könne thun was und gehen wohin sie wolle. Weder Bitten, Drohungen noch Thränen Katharinas und Karls konnten und durften diesen Beschluß des Triumvirats alteriren. Er wurde executirt, und die Königin folgte wohl oder übel ihrem Sohne. Sie vertauschten jedoch diesen tristen Aufenthalt nach wenigen Tagen mit Paris. In der schlichtesten Weise zog Karl IX. am 6. April daselbst ein [1]).

Wie verpflichtet aber den katholischen Majestäten die Luft zu reinigen, machte sich Tags vorher Montmorency der Alte zu einer Expedition gegen die Ketzer fertig. In förmlicher Schlachtordnung nach dem hugenottischen Tempel Jerusalem marschirend, gerieth ihm unterwegs der Parlaments-Advocat Peter Ruzé [2]) in den Wurf, der in der letzten Pariser Ständeversammlung als

1) — ingressus est in hanc urbem nullo plane splendore, heißt es bei Languet.

2) St. Croce nennt ihn in seiner Depesche vom 5. April Rose.

kühner Redner den Haß der katholischen Stimmführer auf sich geladen. Welch' eine Genugthuung lief ihm entgegen! Was Wunder, daß er ihn verhaftete! In jenem Bethause fand er keinen einzigen schlechten Christen, und er hätte sie so gerne Alle aufgespießt. Doch einmal zu Heldenthaten unter Waffen getreten, mußten auch welche verrichtet werden. Er ließ also Kanzel, Bänke und sonstige Geräthschaften demoliren und unter Halloh- und Jubelgeschrei des nachströmenden Pöbels in Flammen auflodern. Von hier zog er nach Popincourt vor dem Thore St. Antoine, allda ebenfalls das reformirte Bethaus und etliche Nachbargebäude in Brand steckend. Die Geistlichen Malot und La Riviere retteten sich mühsam durch Flucht. Auf Straßen und Plätzen verübte die nun wieder bewaffnete Menge allerlei Unfug, und „Capitain Bankbrenner", welchen Spottnamen der Connetable hinter sich herschreien hörte, träumte wie von einem glorreichen Siege. In der That, ein kleines jedoch würdiges Seitenstück zu den Tagen von Bordeaux.

Durch ungerechtfertigtes Zaudern seinen nächsten Zweck verfehlend, setzte Condé seinen Marsch auf Orleans fort, und nahm es am 2. April mit Hülfe der Einwohnerschaft in Besitz. Als eine der festesten Städte Frankreichs, und gewissermaßen im Centrum der hugenottischen Bevölkerung des Landes gelegen, war sie von größter Wichtigkeit. Am 7. desselben Monats forderte er von den Glaubensgenossen aller Orten Geld und Menschen, damit der König und die Königin aus der Gefangenschaft des Triumvirats befreit und diejenigen gezüchtigt würden, die die königliche Autorität captivirt, die Edicte gebrochen, das Reich in Unruhe gestürzt. Andern Tags publicirte er ein Manifest, in welchem er die Gründe allgemeiner Erhebung gegen die katholische Conföderation entwickelte. Freiheit des Königs und seiner Mutter, Freiheit des Glaubens wäre sein Streben. Aehnliche

Darlegungen schickte er am 10. April den protestantischen Fürsten Deutschlands zu seiner Rechtfertigung. Am 11. ward dann der Bund gegen die Ligue geschlossen. Aufrechthaltung der Ehre Gottes, Schutz des Landes, Befreiung des Königs, Wahrung der Religionsfreiheit und Verfolgung ihrer Feinde lautete consequent die Tendenz. Ihn unterzeichneten Condé, zum Haupt der neuen Association erwählt, Gaspar von Coligny, Franz von Coligny, Franz von La Rochefoucault, Anton von Grammont, Gabriel von Montgommery, Anton von Croy Prinz von Porcien, René von Rohan, Franz von Hangest-Genlis, Johannes von Parthenai Herr von Soubise, und eine Reihe anderer Herren und Hauptleute.

Begreiflich folgten den Manifesten Contremanifeste. Karl IX. zwang man zur Unterschrift einer Erklärung, daß er durchaus kein Gefangener und das Januar-Edict in Kraft sei. Gleichwohl ward es für die Vorstädte und den District von Paris aufgehoben.

Inzwischen mangelte der hugenottischen Conföderation ein sehr wesentlicher Artikel beinahe gänzlich, nämlich Geld; und auch die sich allmälig sammelnden Truppen waren zu Hauptstößen noch unzureichend. Ludwig schlug Werbungen außerhalb Landes vor. Der Admiral widersetzte sich. Er wollte den Vorwurf meiden, daß sie zuerst fremde Truppen gegen ihre Mitbürger in's Feld gerufen. Ich frage dagegen, hatte es etwa weniger zu bedeuten Bürger gegen Bürger Einer und derselben Nation zu führen? Colignys Widerspruch behielt Oberhand, und die Abgesandten nach Deutschland wurden instruirt, vorläufig die Friedensvermittelung der Fürsten anzurufen.

Die Triumvirn feierten auch nicht. Sie verstärkten die Fortificationen der Hauptstadt, boten die Vasallen auf (Ban und Arrier-Ban), befahlen die Mobilisirung der Gensd'armen,

und sendeten Werbeoffiziere nach Deutschland und der Schweiz. Sehr zudringlich offerirte der spanische Gesandte Soldaten seines Königs, Geld aber keines [1]). Allein man hegte zu ernste Bedenken gegen die Ankunft spanischer Krieger. Minder kritisch war ihr Kommen als ihr Gehen. Philipp II. gehörte jenen Protectoren an, deren Gunst mit Freuden aus der Entfernung, mit Seufzen aus nächster Nähe genossen wird. Ebenso ward Savoyens militärische Hülfe abgewiesen. Der Herzog hätte gewisse savoyische Territorien bei dieser Gelegenheit zurücknehmen können [2]). Auf das Gesuch eines Darlehens von 200,000 Gold-

1) L'Ambasciadore della Majesta Cattolica, che è partito heri sera di quà, mi dice haver scritto alla Majesta Sua che armi ancor lei, per ogni buon Rispetto, e principalmente per dar Ajuto bisognando, à Sua Majesta Christianissima. Depesche Santa-Croce's vom 11. April. — Il Re Cattolico per quanto accenna l'Ambasciadore suo, dara Gente di Guerra per Ajuto, e non Denari. Chiffrirte Depesche St. Croces vóm 29. April.

2) Questi del Duca di Savoia batteno à piu potere la Restitutione delle loro Piazze in Piemonte, e per mio Giuditio molto fuor di Tempo, e del Bisogno nostro, per che la Regina dice che se questi Signori le vogliono restituire, non vuole haverci Parte, e loro non vogliono fare una tel Cosa senza lei. Nacce da questo, che non possono intrapendere la Guerra, contro gli Ugonotti arditamente, per che dubitano che come fossero attacati, il Duca di Savoia non movesse di là: et ancora temeno che con il Duca, s'intenda il Ré Filippo. So St. Croce in derselben Depesche vom 29. April. Aber bereits am 26. März schrieb er: La Regina ha cercato di saper del Duca di Savoia di che si potra promettere, e prevalere di Sua Altezza, in Caso che la Majesta Sua n'havesse bisogno, per estinguer questi Rumori di Francia, e dubitasse di esser oppressa. Il Duca gli ha risposto che si puo promettere di tutto quanto hà, e della Vita propria, laquale impiegarebbe volontieri al Servitio di Sua Majesta: presupponendo ch'ella voglia valersi delle sue Forze, per estinguere gli Rumori di Francia, cioè Castigar questi della Nuova Religione. *Ma quando la Majesta Sua pensasse altrimente, e di voler*

thalern, welches der alte Montmorency an den päpstlichen Nuntius richtete, antwortete dieser ausweichend, und stellte mehr den Succurs geistlicher als materieller Waffen in Aussicht [1]).

3. Mittlerweile nun Katharina ihre alte doppelzüngige Rolle fortspielte, öffentlich sich gegen Condé erklärte, insgeheim ihn zur Fortsetzung des betretenen Wegs anspornte, laut in die Verfolgungsbefehle der Triumvirn willigte, in der Stille Contreordres ertheilte, mittlerweile die Häupter der Parteien noch vorbereitend gegenüber standen, hatte das Würgen und Morden der Parteien selbst Fortgang genommen.

Zu Sens, wo die Reformirten, allen Mißhandlungen aus dem Wege zu gehen, ihren Gottesdienst seit einiger Zeit ausgesetzt, brach in Folge der Aufhetzereien des Lieutenant-Criminel Robert Hemard Sonntags am 12. April die Wuth der Katholischen los. Ein vermischter Haufe von Pöbel und Soldaten fiel über das Bethaus der ersteren her, demolirte es, und stürzte dann in die Privatwohnungen der Hugenotten, mordend und plündernd bis in den dritten Tag hinein, daß über hundert Menschen ihr Leben einbüßten, und fast eben so viel Gebäude verwüstet wurden. Die Leichen warf man in die Yonne. Etliche ihrer schwammen in die Seine, bis Paris.

Scenen wie diese ereigneten sich zu Toulouse, Castelnaudary, Villefranche und anderwärts.

Daß die Protestanten Gleiches mit Gleichem vergalten, in

favorir Costoro, che in questo Caso, non solo non l'aiutaria ma gli pareria di esser grandissimamente offesa.

1) Aymon I. P. I. 91. 93. 94. 96. 97. 106. 109—111. 118. 119. 124. 125. 132. 142. 145—147. 158. 164. 202. d'Aubigne I. 184—187. Condé III. 192—196. 213. 222—235. 258—262. 380. IV. 68. 71. Journal de Brulart 75. 76. 79 sq. Pasquier IV. 15. Castelnau 168. 171. 180. Bèze II. 1—12. 26. 35. De Thou III. 131. 133—143. Languet II. LXXI. LXXII.

Unmenschlichkeiten den Gegnern das Gleichgewicht hielten, und sich auf eigene Hand in Besitz von Ortschaften brachten, darf nicht befremden. Bald sind der Städte eine ziemliche Anzahl in ihrer Botmäßigkeit, zumal solche, wo die Altgläubigen bereits vorher in der Minderheit. Die Occupation geschah daher meist ohne erhebliches Blutvergießen. In kurzer Zeit sind die Hugenotten Herrn von Bayeux, Caen, Carentan, Coutance, Dieppe, Falaise, Havre, Honfleur, St.-Lo, Pont-au-de-Mer, Rouen und Vire in der Normandie; Agen, Angoulesme, Bergerac, Cognac, Marmande, Nerac, La Rochelle und Villeneuve in Guienne; Aigues-Mortes, Beaucaire, Beziers, Castelnaudary, Castres, Maguelonne, Montauban, Montpellier, Nismes, Pezenas und Tournon in Languedoc; Gap, Grenoble, Montelimart, Romans, Valence und Vienne in Dauphiné; Orange und Cisteron in der Provence; Bar, Chalons und Macon in Burgund; Angers, Beaugency, Blois, Bourges, La Charité, Lyon, Le Mans, Poitiers, Le Pont de Cé, Saumur, Tours und Vendome im mittlern Frankreich. Zerstörung der katholischen Kirchen, Zertrümmerung der Altäre, Crucifixe, Bilder und heiligen Geräthschaften sah man überall. Auch an Diebstählen und Plünderungen des Privat-Eigenthums ist die Geschichte der Besitzergreifung dieser Städte reich. Vergebens eiferten dagegen die Prediger, wirkungslos verhallten die Drohungen der Führer. Condé vermochte nicht einmal Verhütung solcher Excesse zu Orleans [1]).

In fortdauerndem Schriftenwechsel der katholischen und pro-

1) Il seroit impossible — schreibt Pasquier an Herrn von Fonssomme — de vous dire quelles cruautez barbaresques sont commises d'vne part et d'autre. Où le Huguenot est le maistre, il rouine toutes les images (ancien retenail du commun peuple en la pieté), demolit les sepulchres et tombeaux, mesmes passant par Clery, il n'a pas pardonné à celuy du Roy Louys vnziesme; enleue tous les biens sacrez et voüez aux Eglises.

testantischen Conföderirten handelte es sich bei ersteren um Zeitgewinnung zur größtmöglichen Verstärkung, und in dem Prinzen Ludwig erstarb die Hoffnung friedlicher Beilegung des Kriegs trotz aller Gegenreden seiner Bundesgenossen nicht. Noch aber hatten Unterhandlungen, deren sich die Königin-Mutter um so eifriger annahm, je deutlicher ihr die herabgedrückte Stellung vor Augen schwebte, die sie bei der Niederlage der einen oder andern Partei einnehmen zu müssen befürchtete, kein Resultat erzielt. Condé verlangte unbedingte Aufrechthaltung des Januar-Edikts, Genugthuung für die an den Evangelischen verübten Räubereien und Mordthaten, Verbannung der Guisen, des Connetables und des Marschalls St. André, aus der Nähe des Königs. Gehe man auf diese Bedingungen ein, wolle er die Waffen niederlegen, sich auf seine Güter oder in sein Gouvernement zurück ziehen, und seine Kinder zu Geiseln stellen.

Vor Beantwortung dieser Friedensartikel vom 2. Mai übergaben die Triumvirn dem Könige eine Supplication. Sie baten nach langer und hoffärtiger Detaillirung ihrer Verdienste um ihn und den Staat, um Emanation eines Gesetzes, das die Duldung jedes andern Glaubens als des römisch-katholischen im ganzen Reiche ausschlöße. Auf diesen Glauben möchten alle Hof- und Militärbeamte, sämmtliche Gouverneurs und Magistrate, Jedermann, der ein öffentliches Amt bekleide, verpflichtet werden, Widerspenstige ihrer Ehren und Bedienungen verlustig sein. Sectirerei der Geistlichen, hoher wie niederer, soll Entziehung der Pfründen nach sich haben. Das Gesetz müsse ferner Retablirung aller zerstörten, beraubten oder profanirten Kirchen bewirken, die Tempelschänder mit Strafe heimsuchen und zum Schadenersatz verurtheilen. Denen, die ohne ausdrücklichen Befehl des Königs von Navarra zu den Waffen gegriffen, müsse es Niederlegung derselben gebieten, Renitenz für Rebellion gegen König und Staat

erklären. Navarra solle allein das Recht besitzen, Kriegsvolk zu werben, und die vorhandenen Heerhaufen so lange beisammen zu halten, bis aller Aufruhr gestillt und männiglich zu gebührendem Gehorsam gebracht sei. Darnach wären die drei Männer bereit, nicht blos vom Hofe zu weichen, sogar aus dem Lande, ja sich selbst in den äussersten Winkel der Welt zu verbannen.

Anfang und Ende dieses Antrags sind plumpe Widersprüche, oder vielmehr das Ganze ein plumper Betrug. Aller Bestimmungen kurzer Sinn ist ein ceterum censeo, Carthaginem esse delendam: Vernichtung des Protestantismus. War jedoch diese Exstirpation vollstreckt, konnte selbstverständlich Niemand gegen die Feinde der Religionsfreiheit sich erheben. War die Opposition ausgerottet oder paralysirt, konnte sie den freien Spielraum des Triumvirats nicht länger behemmen. Waren die Feinde guisescher Usurpation gemordet, wie gab es dann noch ein Dringen auf ihre Beseitigung? Der Einen Gehen setzte der Andern Bleiben voraus, und umgekehrt; nicht Eines ohne das Andere.

Hinwiederum liefen Condés und der Guisen Forderungen so schnurstracks entgegen, daß jede Aussicht auf Vermittelung beider verschwand. Nach obigem Antrage konnte Katharina unmöglich weiter paciciren. Dieß erkannten die Triumvirn. Und weil ihnen daran lag, durch fortgesetztes Zögern an Kraft zu gewinnen, händigten sie der Königin flugs hinterher eine zweite Schrift ein, die dem Gesetzesvorschlage glimpflicheren Schein verlieh, der ersteren also ferneres Laviren ermöglichte. Im Wesentlichen stimmten sie ihre Prätensionen nicht herab.

Condés Friedenspunkte wurden deßhalb noch selben Tags (4. Mai) wie folgt, beantwortet: der König hat gewünscht und befohlen, daß das Toleranzedikt überall, ausgenommen zu Paris, beobachtet werde. Die Behörden sind angewiesen, Verbrechen ohne Unterschied nachzuspüren, und der verdienten Strafe

zu unterwerfen. Der Guisen, Montmorencys und St. Andrés Entfernung hingegen ist unthunlich, weil sie es mit ihm, der Königin und dem Lande rechtschaffen meinen, auch ihre Würden und Aemter sie an den Thron fesseln, Verpflichtungen auferlegen, deren sie sich bei der Jugend des Monarchen ohne schwere Gewissensverletzung, sonder Verantwortung vor der ganzen Welt nicht entwinden dürfen. Der Bethätigung ihrer Liebe zum Frieden halben wollen sie nichtsdestoweniger den Hof verlassen, sofern die zu Orleans angesammelten Truppen zuerst heim kehren, sämmtliche Hugenotten die Waffen niederlegen, die occupirten Städte in den frühern Zustand versetzt werden, Jedermann dem Könige den schuldigen Gehorsam leistet, und der König von Navarra als alleiniger Chef der Armeen anerkannt wird. Condé selbst solle an den Hof kommen, und den Platz einnehmen, der ihm durch Geburt und Rang zustehe.

Diese Erwiederung unterzeichneten Karl, Katharina und Anton von Navarra. Und um dem Lande zu beweisen, daß die Königin-Mutter keine Gefangene sei, reiste sie mit ihrem Sohne nach Monceaux: wie sich von selbst versteht, mit Genehmigung der Triumvirn und deren Beobachtung. Es war unmöglich die Hugenotten damit zu täuschen [1]).

1) Per questo, cioè, per mostar che non sono Prigioni, e per levare à Costoro questa Apparentia, Sua Majesta è andata questa mattina à l'Improvisto, à Monsco, ch'è un suo Luogo lontano di quà dieci Leghe, vicino, à Meaux, havendo seco i Figlioli soli, e Monsignore Illustrissimo Legato. Tutti questi Signori del Conseglio sono restati in questa terra, volendo far conoscer chiaramente, che il Ré, e la Regina, sono in Potesta loro Diandar, e restar, dove voranno: e che l'Accommodamento che propongono, per farli disarmare, procede della mera Volonta della Majesta loro. Io credo che per questa Partita, habbiano piu Desiderio di mostrare al Regno tutto, che à quelli di Orleans, gia che pensano che con loro hor-

Gar zu grob drehten die Herrn vom Hofe die Schlingen, in die Ludwig gerathen sollte. Er verwarf die königlichen Propositionen. Gegen die Supplication der Triumvirn, die ihm abschriftlich bekannt geworden, entsendete er eine geharnischte Replik. Copien davon übermittelte er dem Pariser Parlament, dem Herzog Emanuel Philibert von Savoyen, und dem Pfalzgrafen Friedrich zu Heidelberg. Dieser entgegnete am 27. Mai, er möge sich nach wie vor der Ehre Gottes und den Interessen des Königs widmen; vielleicht kehre Friede ohne vorherige Kriegesgräuel ein; in allen Stücken aber solle er seines freundvetterlichen Dienstes höchstmöglichen Fleißes jederzeit versichert sein. Hoffnungen, wie die des Pfalzgrafen verlauteten auch auf der dritten Nationalsynode der calvinistischen Gemeinden, gehalten zu Orleans am 25. April unter Anton Chandieus Vorsitz. Doch ein gut Theil kirchlicher Wünsche und Hoffnungen sind ebenfalls, wie die der Welt, nichts als banale Phrasen.

Zu Anfang des Brachmonats glaubten die Triumvirn ihre Rüstungen so weit gefördert zu haben, um nicht blos parlamentirend, vielmehr wirklich handelnd auftreten zu können. Für alle Fälle wollten sie sich die Hauptstadt sichern. Daher gebot Anton von Navarra am 26. und 27. Mai allen Protestanten aus Paris zu ziehen, indeß mit der Clausel, daß Keinem an Leib und Gut Gewalt geschehen solle; und wer sich dessenungeachtet an ihnen vergreife, hätte das Leben verwirkt. Niemand ward von diesem Befehle ausgenommen.

Am ersten Juni marschirten der Herzog von Vendome und Franz von Guise mit der Avantgarde, der Connetable mit dem Corps de Bataille, und St. André mit der Arriergarde einer Heeresabtheilung von 7000 Mann zu Fuß und Roß auf Orleans

mai siano vane tutte queste Demonstrationi. Depesche St. Croces vom 14. Mai.

zu [1]), bei Montleheri aber schon haltend. Die Seigneurs für den Krieg noch mehr zu gewinnen, waren kurz vorher ihrer fünfzehn zu Michaelsrittern creirt worden [2]). Auf diese Nachricht hin verließ Ludwig das Hauptquartier und lagerte sich zwei Stunden davon mit 6000 Mann zu Fuß und 2000 zu Roß.

Ein Treffen schien bevor zu stehen. Dieß suchte Katharina zu verhindern. Sie veranstaltete eine neue Transaction zu Janville bei Thoury in der Landschaft Beausse. Condé erschien, trotz Widerrathens der Seinigen, in Begleitung Gaspar Colignys. Wie man sich aber hin und her drehete, standhaft verharrte der Prinz auf Entfernung der Guiseschen bis zur Großjährigkeit Karls und absolute Durchführung des Januaredikts. Katharina, in Gesellschaft Vendomes, behauptete die Unverträglichkeit zweier Religionen. Das Januargesetz nütze nichts mehr, die Massen, einmal bewaffnet, kehrten sich nicht daran, und zudem seien Spanien und der Papst geschworene Antagonisten desselben. Uebrigens gab sie ihm zu verstehen, daß freies Handeln ihr benommen wäre. Unverrichteter Dinge schied man nach zwei Stunden. Wichtig allein machte diesen Tag eine res minoris momenti für die Vermittler. Unter dem Commando nämlich des Grafen von Rochefoucault einerseits und Heinrichs von Montmorency andererseits hielten während der Conferenz in einer Distanz von

1) Havendo — schreibt St. Croce am 1. Juni — con loro vinti duoi Stendardi di Gente di Arme, e da sei Cento Archibusieri à Cavallo, e trenta cinque Insegne di Fantaria. Dieß ist außer allem Zweifel eine Uebertreibung. Denn mit einer solchen Macht von, streng gerechnet, 24,300 Mann, würden die Triumvirn den weit schwächern Gegner sogleich erdrückt haben.

2) Volendo ancor andar alla Camera del Ré di Navarra, dove erano tutti questi Signori, per far quindeci Cavalieri dell' Ordine, come hanno poi fatto, per consolar molti Signori in questa Partita, heri ne hebbero le Pattente da Sua Majesta Christianissima. Depesche St. Croces vom 1. Juni.

800 Schritten die genau vorher bestimmten Bedeckungen Wacht. Doch die Minuten wurden den Kriegern zu Stunden, allmälig rückten sie einander näher, schärfer faßten sie einander in's Auge. Da gewahrten ihrer Viele in den feindlichen Reihen den Vater, den Sohn, den Bruder, den Verwandten oder Freund, da pulsirte das Blut in rascheren Schlägen, da rief und drängte die Stimme der Natur, da ging Allen das Herz noch einmal über. Nun kein Halten mehr! Man flog sich in die Arme, Thränen floßen über schußerprobte Panzer; da war nichts als Kuß und Händedruck, Schmerz und Liebkosung, Trost und Gelübde: da war ein langer Moment, über welchen der Lenker der Schlachten Freude haben, die bösen Mächte zittern mußten. Das ist das Intermezzo von Janville, hochleuchtend über der kommenden Zeit höllischer Finsterniß. ......

Am 11. Juni wiederholte Ludwig im Namen der Genossen das Ultimatum in einem Schreiben an die Königin, und Tags darauf überbrachte der Staatssecretär Florimond Robertet du Fresnes ebenfalls eine Wiederholung der gegnerischen Bedingungen, oder bestimmter zu reden, einen von Etampes datirten, von Katharina und Anton unterzeichneten Befehl sich zu desarmiren, die occupirten Ortschaften freizugeben, und darnach den Abzug der Triumvirn vom Hofe zu gewärtigen. Allen Hugenotten soll vergeben und vergessen werden, ihr Leben, ihr Gewissen, (also nicht der Cultus) Hab' und Gut unbeschwert bleiben.

Alles umsonst. Franz Dufou, Herr von Vigean, präsentirte am 13. Mai der Königin eine Ablehnungsnote, dem König von Navarra eine lebhafte Beschwerde- und Warnungsschrift.

Jetzt trieben die reformirten Feldobersten zum Vorrücken auf Paris an, und am 20. Juni setzte sich ihr gesammtes Heer in Bewegung. Noch aber waren die von den Guisen geworbenen deutschen und schweizerischen Söldner außerhalb des Reichsge-

biets; noch war das Triumvirat zu schwach, eine Schlacht anzunehmen. Mithin galt es, den Prinzen Condé neuerdings hinzuhalten.

Anton bat um sechstägigen Waffenstillstand und ungestörtes Quartier zu Beaugency, woselbst hugenottische Garnison. Käme der Friede nicht zu Stande, würde er diese Stadt sofort räumen. Sein Bruder ließ sich wirklich berücken, nochmals zu Unterhandlungen mit der Königin bereit finden. Und in Wahrheit wäre es dießmal der List der Mediceerin gelungen praestitis praestandis, das will sagen, unter maskirter Entfernung der Triumvirn, einen Vertrag zum offenbaren Nachtheil der Hugenotten zu erschleichen, hätten die Mitverbündeten ihre Genehmigung nicht vorenthalten, ja die Truppen nicht mit hellem Aufruhr gedroht. Ihrem Verlangen, gegen den Feind geführt zu werden, mußte Genüge geschehen.

In Vorbereitung eines nächtlichen Ueberfalles des bis Talsy zwischen Chateaudun und Orleans vorgeschobenen Lagers kam die hiezu auserlesene Mannschaft gegen Abend zu La Ferté-Alais an. Sie marschirte, von der katholischen unterscheidbar durch weiße Ueberwürfe, in folgender Ordnung: voran Gaspar Coligny mit 800 Gensd'armen zum Angriff der Cavallerie der Rothen; ihm nach Andelot mit 1200 Arquebusiers in vier Rotten, die feindliche Infanterie zu attaquiren; dann eine andere Abtheilung von 800 Arquebusiers und zwei Compagnien Piquiers, zur Erbeutung des schweren Geschützes commandirt; endlich Condé, die Nachhut von 1000 Gensd'armen sammt dem Rest des Fußvolks befehligend.

Guter Muth beseelte Alle. Allein von Wegweisern irre geführt, hatten sie während der ganzen Nacht nur eine Meile zurückgelegt. Und als sie bei Tagesanbruch die katholischen Heerhaufen in Sicht erhielten, hörten sie auch schon ihren Alarm.

Von Umkehr indeß keine Rede. Bis ein Uhr Mittags in strengster Schlachtordnung, provocirten sie den Feind in bestimmten Intervallen. Dieser aber wich jedem Hauptkampf aus, und so veränderten die reformirten Feldobersten ihre Stellung, gleichsam zum Rückzug auf Lorges. Andern Tags schien es allerdings als ob Navarra eine Feldschlacht suche, dennoch kam es nicht einmal zu Scharmützeln. Unmuthig warf sich nun Condé auf das ihm abgelistete Beaugency, das gegenwärtig die Katholischen behaupteten. Schnell mittelst der Petarden zwei Breschen in der Stadtmauer erzwingend, stürmte der wilde Johann von Hangest, Herr von Ivoi, an der Spitze seiner Compagnien zuerst hinein. Bald lag die ganze Besatzung erschlagen umher, und nun ging es an ein Plündern, das selbst die Glaubensgefährten nicht verschonte.

Andere Disciplin, denn von jetzt ab, herrschte im Lager zu Orleans. Willig gehorchte jede Compagnie den Vorschriften ihres Feldgeistlichen, pünktlich wurden Morgen- und Abendgebete verrichtet. Man vernahm weder Fluchen noch Zanken; täglich hallten die Straßen von dem Gesange der Psalmen wieder. Man gewahrte weder Hazardspiele noch Dirnen zu Jedermanns Lust. Fremden Verkäufern, Bauern und Wirthen widerfuhr kein Leid. Keiner verließ seine Fahne, nichts von Räubereien und gewaltsamen Fouragirungen. Kein Vergehen blieb unbestraft. Gabriel von Boullainvilliers, Herr von Courtenai, der eines Landmanns Tochter genothzüchtigt, wird als einziges Beispiel bezeichnet, wo zum allgemeinen Aergerniß die verdiente Strafe nicht erfolgte.

Hievon in Beaugency keine Spur mehr.

Unterdeß zogen die Triumvirn nach Blois. Die hugenottische Garnison war eine sehr geringe, der Ort selbst zu langem Widerstand ungeeignet, und deßhalb retirirte erstere am 4. Juli nach Orleans. Somit ohne Widerstand und Schwertstreich wie-

derum in Besitz der Katholischen, brachen dennoch alle Gräuel der Kriegsfurie über die arme Stadt herein. Die Häuser wurden geplündert, der zurückgebliebenen Protestanten Mehrzahl ermordet, Frauen und Töchter geschändet, erwürgt und den Fischen im Wasser, wie den Vögeln unter dem Himmel zur Nahrung vorgeworfen.

Von hier nach Mer, einem Flecken, zwei Meilen von Blois, wo stark besuchte Ketzerpredigten statt gefunden. Wahnsinnige Wuth tobte neun Tage und neun Nächte allda in Rauben und Morden. Jedes Haus ward der Erde gleich gemacht, und drei Menschen blos entrannen dem grausen Blutbade. Chasseboeuf, genannt Beaupas, den evangelischen Geistlichen sparten die Rasenden bis zu letzt auf, um ihn halb todt zu martern und dann zu ersäufen. Und diese viehischen Unthaten entschuldigte Anton von Navarra auf die schriftliche Beschwerde seines Bruders als traurige Nothwendigkeiten des Kriegs.

Immer dem Loire-Ufer entlang rückten sie nun vor Tours. Ohne Aussicht auf Succurs, gab die dortige Besatzung, blos aus drei Compagnien Infanterie und zwei Fähnlein Reitern bestehend, obenein weder vollzählig noch regulär, die Stadt sofort preis, und stieß zu den Mannschaften zu Chinon und Chatelleraut an der Vienne. Mit diesen drangen sie nach Poitiers, wurden jedoch von dem Grafen von Villars geschlagen. Er hatte es mit einem Haufen zu thun, der hauptsächlich aus Bürgersleuten recrutirt mehr Muth wie Kriegsgeschick und dazu Führer besaß, die das Vertrauen zu ihnen und sich selber verloren. Der Ausgang des Treffens war daher kaum zweifelhaft. Ein Theil streckte freierdings die Waffen; ein anderer kämpfte, ward bezwungen, und Mann für Mann ersäuft. Demselben Schicksal unterlag Johann von Tournai, genannt de la Tour, derselbe Geistliche, der dem Colloquium zu Poissy beigewohnt, ein Greis von siebzig

Jahren. Die ersteren zwang man zur Rückkehr nach Tours. Ein Detaschement Reiter escortirte sie bis an die steinerne Brücke der Creuse, die sich unterhalb Chatellerant in die Vienne ergießt. Kaum aber über dieselbe passirt, werden die Transportirten von Bauern überfallen, und wie Hunde bis auf zweihundert todtgeschlagen. Diese entkamen bis in eine der Vorstädte von Tours, um hier unter den Mörderfäusten des aufgewiegelten Pöbels zu verhauchen. Achtzig retteten ihr Leben, begünstigt von der Nacht und geheimen Freunden.

Auch die in der Stadt selbst verbliebenen Protestanten ereilte der Massen blutige Justiz. Anton du Plessis-Richelieu, jener Ex-Mönch, dem wir bereits auf dieser Stätte begegneten, dermalen Hauptmann der Infanterie, er vor Andern hetzte den Pöbel auf. Alles, was Evangelisch hieß und erfaßt werden konnte, ward niedergemetzelt und in den Fluß geschleudert. Die Frauen zwang man mit Gewalt, ja schleifte sie an den Haaren zum Besuch der Messe oder erwürgte sie. Ihre Kinder erhielten die Nachtaufe. Und damit bestialischer Rachedurst völlig gelöscht würde, erkor er sich noch den Präsidenten Johann Bourgeau zum Opfer. Im unbestrittenen Rufe makelloser Rechtschaffenheit, hatte er sich zwar niemals offen zum Calvinismus bekannt, allein man bezüchtigte ihn desselben. Ergriffen, gelang dem ehrwürdigen Greise bei dem Unterstatthalter Karl von Chabot die Loskaufung seines schon verfallenen Kopfes und Erlaubniß freiwilliger Verbannung aus der Stadt für eine unmäßige Summe. Man lauerte ihm aber auf, und fing ihn vor den Thoren ein. Erst versetzten ihm die blutlechzenden Häscher eine Menge Stichwunden, hingen ihn dann bei den Füßen in den Fluß, daß das Wasser bis zur Brust stieg, und er mit dem Erstickungstode rang, zogen ihn rechtzeitig wieder heraus, schlitzten ihm den Leib auf, rißen nebst den Gedärmen das Herz aus, spießten es auf eine

Stange, und trugen es jauchzend in den Straßen umher. Der Pöbel kehrte sich mit Nichten an die Galgen, die der Herzog von Montpensier zur Bestrafung und Verhütung solcher thierischen Ausschweifungen und Grausamkeiten allenthalben errichten ließ.

Wenig besser erging es den Protestanten zu Bourgeuil, einer Abtei an der Grenze zwischen Anjou und der Touraine.

Zu St. Christoph, Eigenthum des Grafen von Sancerre, tödtete man den Geistlichen Longueville.

In Furcht und Schrecken ob der Zeitungen von Tours geriethen die Protestanten zu Le Mans, um so mehr, als sie sehr übel gehaust, Bilder gestürmt, Altäre zerstört, Gräber durchwühlt. Die Vorsichtigsten räumten deßhalb am Abend des 12. Juli freiwillig die Stadt. Etliche flüchteten nach Alençon, etliche zu Montgommery und dem Herzog von Bouillon, etliche nach Dieppe, um in England Asyl zu finden.

Behufs Stillung der täglichen Conflicte beider Religionsparteien in Abbeville begab sich Robert von St. Delis-Haucourt, Gouverneur des Schlosses, zu einer Berathung mit den Echevins in die Stadt herab. Als er ihnen unverantwortliche Begünstigung der Altgläubigen vorwarf, beschuldigten sie ihn, der sich öffentlich zum Calvinismus bekannte, Militär für den Dienst des Prinzen Condé im Schlosse aufgenommen zu haben, und zettelten flugs einen Aufruhr an. St. Delis zog sich mit der geringen Begleitung, die er seines Ansehns, nicht seines Schutzes halben mitgebracht, in seine Privatwohnung zurück. Bald aber stürmten die Rottirer sein Haus, erschlugen die Gefährten und verwundeten ihn selbst, der sich wie ein Löwe vertheidigte, mit unzähligen Messerstichen. Noch lebend schleuderten ihn dann die Mörder zum Fenster hinaus, wo die Gassenbuben seinen Leichnam aufrafften und durch die Rinnsteine der Stadt schleiften.

Hierauf organisirte sich die tolle Masse zur Erstürmung des

Schlosses, das ihnen der unglückliche Sohn Franz von St. Delis wirklich überlassen mußte, und darnach sammt den verwandten Edelleuten Franz von Canteleu-Seconville und Anton von Canceleri das schaudervolle Ende seines Vaters nahm. Einen gewissen Ludwig Beliard [1]) verurtheilte der Stadtrichter Johann Macquet zum Tode, weil er den Andachten im Schlosse beigewohnt. Auf seine Appellation begnadigte ihn das Parlament zu entehrendem Umzug mit einer Pechfackel in der Hand und vom Henker geführt. Dessenungeachtet behielt ihn Macquet noch längere Zeit im Gefängniß. Als er endlich das Parlamentsurtheil vollstrecken ließ, zerriß der Pöbel den Delinquenten in Stücke.

Aehnlich verfuhr man mit den Reformirten zu Senlis. Die Seigneurs Mouchy von St. Eloy, von Houdencour, von Ardres und Nicolaus de la Maisonblanche wurden des Weibermords angeklagt; doch blieben die Denuncianten den Beweis schuldig. Sie gestanden indeß ihre Anwesenheit bei dem Prinzen Ludwig zu Orleans, und dieß reichte dem Pariser Parlament vollkommen zur Fällung eines Todesspruchs hin. Der Henker vollzog ihn; ihre Köpfe pflanzte das Volk auf die Stadtthore. Aus demselben Grunde starben übrigens mehrere Adlige.

In der Landschaft Gastinois retteten sich Hugenotten nach Montargis, der Herzogin Renata von Ferrara apanagirt. Eilig sendete Franz von Guise Johann von Chourses-Malicorne mit vier Schwadronen dahin, Stadt und Schloß unter dem Schein der Beschützung seiner eben dort residirenden Schwiegermutter einzunehmen.

Ohne Widerstreben öffneten die Einwohner die Thore. Nicht so die im Schlosse, wo die geflüchteten Hugenotten weilten. Malicorne drohte es in einen Schutthaufen verwandeln zu wollen, und ließ grobes Geschütz auffahren. Da erklärte ihm Renata, er

1) Bei Beza Beliat genannt.

stünde auf dem Grund und Boden einer französischen Königstochter, der Niemand als der König gebieten dürfe. Wage er eine Beschießung, so werde sie, in die erste Bresche sich werfend, sich zuerst dem Tod aussetzen. Und dann würde es weder Frankreich noch ihr an Freunden fehlen, die den Tod der Tochter Ludwig XII. selbst noch an den kommenden Generationen rächen würden. Diese Erklärung hielt Malicarne von jeder Gewaltthat ab.

In Valogne in der Landvogtei Cotantin war kaum Herr von Cartot durch den Grafen von Matignon zum Schloßhauptmann bestellt, als auch ein wildes Gemetzel unter den Reformirten der Stadt und Nachbarschaft angerichtet wurde. Der Herzog von Bouillon glaubte es mittelst der Autorität La Costes, des Prevots der Armee, aufhalten zu können. Die Aufrührer hingegen maltraitirten diesen ebenfalls und warfen ihn in's Gefängniß. Wüthend zog nun Bouillon mit 2000 Fußknechten und zwei Feldschlangen gegen Matignon, der den Platz selbst vertheidigte, bald jedoch räumte, die Aufrührer auslieferte, und an Cartots Stelle einen andern ernannte, den der Herzog bestätigte. Den Evangelischen gab er das Vereinsrecht zurück.

Mehrere Beschlüsse des Pariser Parlaments legalisirten nicht blos des Pöbels Grausamkeit, sie erhöheten sie obenein. Es rief alle rechtgläubigen Katholiken zu den Waffen gegen die Ketzer, erklärte sie für Rebellen, verhing Güter-Confiscation, Entadelung und Amtsentsetzung über sie. Allsonntäglich wurden diese Beschlüsse von den Kanzeln herab verkündigt und eingeschärft, und die Folge davon war, daß Landleute und Handwerker Pflug und Werkstatt verließen, dafür mordend und raubend im Lande umherstrolchend. Diese Banden organisirten sich sogar, die Verwegensten und Rohesten zu Anführern wählend. Eine solche Gesellschaft besuchte Ligueil am Indre, eine kleine Stadt in der Touraine. Sie plünderte etliche Häuser, erdrosselte deren Be-

wohner, und packte zum Schluß den Geistlichen, um ihm die Augen auszustechen und lebendig ihn zu braten. Eine andere Cohorte bezeichnete ihren Weg über Cormery, Loches, Isle Bouchard und Azai. Eine dritte hauste in Vendomois.

Inzwischen, und zwar nach dem Falle von Blois, war Condé nach Orleans zurückgekehrt. Hier äußerte sich allgemeine Mißstimmung. Mehrere des Adelstandes hatten von schneller und glänzender Ueberwindung des Feindes geträumt, und sahen nun, bitter enttäuscht, einen langdauernden Krieg vor Augen. Weder Ehrgeiz noch Glaubensdrang, weder Hingebung für die Sache noch gemeinselbstische Absichten durften auf schnelle und nachhaltige Resultate rechnen. Den Seigneurs, wie dem Prinzen versiegten die Geldcanäle. Die trübsten Zeitungen von den Excessen in allen Provinzen mahnten Viele des Schutzes ihrer Familien und ihres Eigenthums halben an die Heimkehr. Etwelche trieb Reue fort. Genug, Condé mußte sich entschließen, ein Guttheil seines Corps' zu beurlauben. Und er that es mit der speciellen Mahnung, den Feind vereinzelt zu beschäftigen, neue Truppen zu werben und für den wahrscheinlichen Fall einer Belagerung Orleans' sie ihm zuzuführen. Johann von Parthenai ging auf Condés Wunsch nach Lyon, La Rochefoucault in das ihm zugetheilte Gouvernement Saintonge und Poitou. Colignys Bedenken wurden gleichfalls beseitigt, Andelot nach Deutschland, Briquemaut und Johann von Ferrieres nach England beordert, um Legionen und Subsidien herbeizuschaffen oder, soweit sie bereits versprochen, deren Ankunft zu beschleunigen.

Um dieselbe Zeit heischte das Triumvirat des Königs Anwesenheit im Lager, damit keinerlei Zweifel unterliege, daß nicht ihr eigenes Parteicorps gegen ein anderes im Felde wäre, sondern des Königs Armee gegen Rebellen; damit der Geist des Heeres gehoben und die Benennung: Armee der Guisen oder Navarras

von der einzig wahren: königliche Armee unterdrückt werde. Katharina und Karl gehorchten.

Eine Belagerung Orleans' erachtete das Triumvirat noch nicht an der Zeit, weil nicht genug schweres Geschütz vorhanden [1]). Und wie die Weißen, zerstreuten sich die Rothen. Der Herzog von Nemours ward nach Berri geschickt, der Marschall St. André nach Poitou.

Saumur, Angers und Loudun waren schon gefallen, als Jakob d'Albon Poitiers am 1. August erstürmte. Lorbeeren erwarb er sich keine vor diesen Mauern. Trotz des Verraths, der im Innern der Stadt die Belagerung förderte, büßte er viel Menschen ein [2]). Und er gab sie dann seinen Leuten zu achttägiger Plünderung, die bei dieser Gelegenheit Scheußlichkeiten verübten, deren Einzelschilderung wir uns ersparen wollen, weil man sie nach dem Vorhergegangenen auch so ermessen kann. Jakob Herbert, Maire der Stadt, zierte den Galgen, weil er die Schlüssel verweigert und verweigern mußte, da sie der Commandant des Orts seinem Vorgänger schon abgedrungen. Sechshundert der Besatzung kamen, Dank der Umsicht des Obersten Mangot, unangefochten davon und vereinigten sich mit La Rochefoucault, der eben, freilich zu spät, zum Entsatz heranrückte.

Von hier ward eine Abtheilung Cavallerie nach Tremouille, jener Herrschaft, von welcher das berühmte Geschlecht gleiches Namens ausgegangen, nach Saint-Savin und Moilleron entsendet, die diese Ortschaften plünderte. In letzterer hausten an

1) Vogliono parimente attendere all' Espugnatione di Orleans, come ho piu volte scritto: *ma aspettano ancoro vinti Canoni.* Depesche St. Croces vom 5. August.

2) La Citta di Poictiers è finalmente statu presa per Assalto, *con Morte di gran Numero di nostri*, e *molta Strage di quelli di dentro.* Dieselbe Depesche.

der Spitze einer Bauernbande am furchtbarsten die Edelleute Lys und Vitré von Fontenai-le-Comte. Der Schotte Corneille aber, einer der obigen sechshundert Vertheidiger Poitiers', rächte ihre Schandthaten auf listige Weise. Als Verfolger der Protestanten sich gebahrend trieb er eine Heerde Vagabonden mit dem Versprechen, ihrem Blutdurste sattsame Befriedigung zu verschaffen, in einen Hinterhalt Condéscher Truppen, die ein so schreckliches Massacre unter ihnen anrichten, daß kein Einziger zu entlaufen vermochte.

Einige Tage später übergab sich Angoulesme. Ludwig Prevot von Sansac gelobte Sicherheit der Person und des Eigenthums. Nichtsdestoweniger erdreistete man sich der schmachvollsten Dinge.

Cognac an der Charente, Pons, Talmont und Bourg geriethen ebenfalls wieder in die Botmäßigkeit der Papisten.

Am 12. August zog St. André von Poitiers ab gegen Bourges, das Franz von Guise seit dem 10. belagerte. Von den im Auslande geworbenen Truppen langten um diese Zeit 7200 Mann zu Fuß und Roß unter Führung des Rheingrafen Philipp von Salm und Grafen von Roggendorf, ingleichen 5000 Schweizer unter dem Obersten Wilhelm Fröhlich an. Zürich, Bern, Basel, Schaffhausen, Glarus und Appenzell hatten sich zwar dieser Beihülfe widersetzt, allein Fröhlichs Umtriebe im Bunde mit dem spanischen und päpstlichen Botschafter verliehen den katholischen Cantonen das Uebergewicht. Auch der Geldverlegenheit des Triumvirats war einigermaßen abgeholfen, da die Pariser Municipalität auf *persönliches* Anhalten Katharinas eine halbe Million Franken vorstreckte, eine Million Goldthaler aus dem confiscirten Eigenthum reformirter Adligen gewonnen wurde, und der Clerus Einiges contribuirte.

Nachdem die Belagerer, 15000 zu Fuß und 3000 zu Roß,

die Umgegend theils verwüstet, theils gebändigt, forderten sie am 15. August die Stadt zur Capitulation auf. Ivoi, der Commandant, lehnte sie ab, und die Blokade ward fortgesetzt. Neue Truppen und neues Geschütz ersetzten den durch beständige Ausfälle erlittenen Verlust. Am 18. August erfolgte aus 21 Kanonen das bisher stärkste Bombardement. Siebenhundert und vierzehn Kugeln donnerten an diesem Tage gegen die Mauern. Doch schon der nächste Morgen zeigte sämmtliche Breschen restaurirt und mit Erde ausgefüllt.

Inzwischen verrieth ein Ueberläufer dem Admiral in Orleans die Ankunft eines Convois von vier Schwadronen und sechs Compagnien Infanterie mit Munition von Paris. Flugs legte sich Coligny bei Chateaudun in den Hinterhalt und schlug ihn hier. Unter den Gefangenen befand sich der englische Gesandte Throkmorton, der mit dieser Gelegenheit zur Königin zu reisen gedachte. Man geleitete ihn nach Orleans, wo man ihn bis zum Ende des Jahres zu bleiben nöthigte. Wegen Mangel an Transportmitteln ließ Gaspar Munition und Proviant vernichten.

An der Eroberung von Bourges endlich verzweifelnd beauftragte Guise den Herzog von Nemours zu Anknüpfung neuer Unterhandlungen. Und am 31. August kam wirklich ein Vertrag zu Stande: unterzeichnet einerseits von Ivoi, andererseits von Franz von Montmorency, dem Rheingrafen Philipp und dem Staatssecretair l'Aubespine [1]). Der König bestätigte ihn. Dem Commandanten, seinen Officieren und Soldaten, ingleichen der Bürgerschaft, wird Leben, Eigenthum und Gewissensfreiheit zugesichert; Niemand soll der Religion wegen Unbill leiden; was auf Condés Befehl zu Kriegszwecken von königlichen Steuern und Kirchenvermögen verbraucht, soll nicht ersetzt werden; alle nach-

1) Claudius III., gestorben am 11. September 1570, Sohn des I. 164 erwähnten, der im November 1561 starb.

theiligen Parlamentsbeschlüsse dürfen auf sie keine Anwendung haben: das die Hauptpunkte. Darauf hin erfolgte am 1. September die faktische Uebergabe. Kaum jedoch betrat Johann von Monterud, Stellvertreter des Prinzen de la Roche-sur-Yon die Stadt, trieb er die Protestanten hinaus, gestattete die Plünderung ihrer Häuser, und verbot jeden anderen Cultus als den katholischen.

Ungerechtfertigt und unverantwortlich schalten die Hugenotten Ivois Capitulation. Er wolle hinfort von ihm und seiner Perfidie nichts wissen, er möchte hingehen und Muße finden, seine Treulosigkeit zu erkennen, zu erwägen, was es heiße, seinen Gott und seinen Glauben zu verrathen, antwortete Condé dem Vorausgesandten, der ihn anmeldete.

Entehrt und voll Scham ging Ivoi in das sogenannte königliche Lager. Hier aber ruhelos kehrte er in seine Heimath an dem Tage, da St. Jean d'Angely unterlag (23. September), zurück.

Gegen Meaux operirte Joachim von Montluc, Herr von Lioux, Bruder des Marschalls. Zum Widerstand zu schwach, zog er von den Protestanten unbehindert am 25. Juli daselbst ein. Er reactivirte die verjagten Pfaffen, setzte die Messe wieder ein, und forderte am 6. August die Ablieferung sämmtlicher Waffen. Vierhundert verweigerten diese und verließen ihren Heerd, um unter Geleitung des Obersten Bordat [1]) zum Prinzen Porcien zu stoßen. Bauerhorden schlugen und zerstreuten sie indessen, so daß kaum 40 wohlbehalten in Orleans eintrafen.

Franz von Cleve, Herzog von Nevers, vormals den Reformirten günstig, agirte jetzt gegen sie, untersagte ihnen in seinem Gouvernement jede Religionsausübung und stachelte den Pöbel auf. Er begann damit ihre Schriften zu Troyes öffent-

1) Beza nennt ihn Capitain Bethinie.

lich zu verbrennen, die Kinder den Müttern zu entreißen, daß sie nochmals getauft würden, Eheleute zu wiederholter Trauung zu zwingen. Ueber Ungehorsame erging der Bann, und sechszig solcher wurden eigenthumslos gemacht. Mehrere starben durch richterlichen Ausspruch, mehrere mordete der Plebs, den Maire und Echevins zu Grausamkeiten anfeuerten.

Traurige Schicksale erlebten auch die Calvinisten in Burgund, wo Gaspar de Saulx, Herr von Tavannes, als Unterstatthalter des Herzogs von Aumale fungirte. Er publicirte eine Ordonnanz, die Jedermann verbot, Ketzern Nahrung, Herberge und Schutz zu gewähren, vielmehr sie zu tödten befahl, insbesondere die Bauern zum Aufstand gegen sie mahnte. Aus Dijon peitschte er mit dem Säbel in der Faust 2000 Evangelische. Allein das Volk verfuhr hier mit größerer Mäßigung denn anderwärts; vielleicht auch deßhalb, weil es sah, daß Tavannes nicht nach der Ehre Gottes, sondern ausschließlich nach Reichthümern trachtete.

Entsetzliche Dinge wurden dagegen aus Bar berichtet. Die hugenottische Garnison knüpften die Papisten größentheils auf, Männer, Weiber und Kinder hauchten ihre Seele unter tausend Martern aus. Man schnitt ihnen lebend die Leiber auf, riß die Gedärme hervor, ja zerfleischte sie sogar mit den Zähnen. Der königliche Procurator Ralet wüthete gegen den eigenen Sohn und rastete nicht eher, bis er ihn am Galgen erblickte.

Auxone räumten die Protestanten freiwillig. Sie verloren dabei einen geringen Theil ihrer Habe und nur zwei der Ihrigen.

Aus Beaune verscheuchte man Achthundert, belegte ihre Häuser mit Beschlag, und zwang die Zurückbleibenden zum katholischen Ritus.

Karl du Puy, Herr von Montbrun, wich nebst seinen 500 Arquebusiers aus Chalons-sur-Saone noch vor Tavannes An-

kunft. Dasselbe geschah von den meisten Protestanten zu Autun. Die Zurückgebliebenen wurden, wie zu Troyes, abermals copulirt oder getauft und zur Messe geschleppt.

Minder leichtes Spiel erhielt de Saulx von Macon. Seit dem 3. Juni es belagernd, eroberte er es erst am 19. August, und zwar durch Verrath. Morden und Plündern bekundete den Ueberwinder. Nur diejenigen verschonte er, die sich mit hohen Summen loskauften. Alle Straßen schwammen in Blut, und man vernahm nichts als das bestialische Freudengebrüll der Henker und den Sterbeschrei ihrer Opfer. Der neue Gouverneur St. Point, ein großer Freund der Tafelgenüsse und des weiblichen Geschlechts, benutzte die Gefangenen zur Erleichterung der Verdauung und zum Amusement seiner Damen. Denn nach aufgehobenen Mahlzeiten machte er mit letzteren einen Spaziergang nach der Saonebrücke, ließ etliche der Verhafteten herbeiführen, je zwei und zwei zusammen binden, und auf Commando in den Fluß springen. Diese Todessprünge reizten seinen Witz und seine Lachlust, und erfrischten somit seinen Appetit.

La Charité war bereits am 20. Juni in die Hände der Katholischen gerathen; nicht durch Zwang, sondern durch Vergleich. De la Fayette achtete dessen jedoch so wenig, wie andere Heerführer. Rauben und Morden lautete hier wie in den benachbarten Ortschaften Bonny, Neuvy, Cosne, Chatillon und Gien die Parole.

In der Dauphiné hatten sich die Evangelischen unter Führung von Franz von Beaumont, Baron des Adrets, der 8000 Mann gesammelt, de la Motte-Gondrin's tyrannischer Herrschaft im April entledigt. Gondrin, Stellvertreter des Herzogs von Guise, starb dabei eines schmachvollen Todes. Des Adrets gehörte aber keineswegs zu den guten Hugenotten. Lediglich aus Rache gegen die Lothringer, die ihn vor vier Jahren beleidigt,

und, wie man sagt, hinterher kraft geheimer Autorisation Katharinas, ergriff er ihre Partei. In der That schrieb er am 29. April an die Königin, Gondrins Ermordung rechtfertigend und versichernd, der Adel der Provinz sei im Aufstand gegen ihre und ihres Sohnes Feinde: in wenigen Tagen werde er an der Spitze einer auserlesenen Mannschaft gen Paris aufbrechen und sich ihr zur Verfügung stellen. Des Adrets kümmerte sich weder um Gott noch den Teufel; der Calvinismus bereitete ihm so wenig Scrupel, wie der Katholicismus. Er war nichts als ein ehrgeiziger, eisenfresserischer Soldat. Die Wildheit leuchtete aus seinen Augen, martialische Unstätigkeit aus seinem hageren Antlitz. Die Habichtsnase verrieth den entschlossenen Mann, der keine Furcht kannte, keine Schwierigkeit achtete [1]).

Meister von Valence, unterstützte er die Erhebung der Reformirten in Lyon, und erschien nachher allda selbst, um im Namen des Prinzen Condé die Verwaltung in Besitz zu nehmen.

So erfreut Ludwig über die Behauptung dieser ansehnlichen, festen, wohlhabenden und volkreichen Stadt, so sehr betrübten ihn die Nachrichten von dem entmenschten Verfahren der neuen Herren gegen die Altgläubigen, von den Entweihungen, Beschädigungen und Beraubungen der Kirchen. Und in der Meinung, die Soldateska wenigstens zu zügeln, beorderte er von Orleans Herrn von Poncenat über die Reiterei, Herrn von Changy über die Infanterie in Lyon. In Folge eines Streites aber trat dieser seine Stelle an Hector de la Forest, Herrn von Blacons ab, und ging nach Valence. Letzterer, für des Adrets das Gouvernement von Lyon führend, hörte kaum, daß Herr von St. Vidal nebst einer Gesellschaft von Adligen aus Auvergne, Velai und Gevaudan in die Landschaft Forez eingebrochen und

1) Allard, vie du Baron des Adrets, verschiedene Stellen von 1—135.

durch seine Verwüstungen Lyon mit Hungersnoth bedrohe, schickte ihnen Poncenat mit 500 Reitern entgegen, die St. Vidal schnell erreichend mit seinen 3000 Bauern beim ersten Choc erlegten. Poncenat eilte dann nach Feurs, dem Hauptort von Ober-Forez, schlug dort die adelichen Schaaren unter St. Prie, und überwältigte die Stadt.

Unterdessen schrieb des Adrets einen trotzigen Brief an das Parlament von Grenoble, in welchem er die Ausweisung des Parlaments-Präsidenten Wilhelm von Portes, des General-Procurators Peter Bucher, der Räthe Johann von Buffenet, Johann Robert, und des Bürgermeisters Johann Paviot genannt Bariat verlangte, weil sie ein Complot gegen die Reformirten geschmiedet.

Man erfüllte diesen Befehl, und alsbald brach die Raserei der Protestanten gegen die Katholiken und ihre Tempel los, hier wie in andern Städten und Flecken der Provinz, Embrun und Briançon ausgenommen.

Des Adrets verbot ferner bei Lebensstrafe Herrn von Maugiron, Gondrins Nachfolger, als Unterstatthalter der Dauphiné anzuerkennen, erklärte ihn als Majestätsverbrecher und für vogelfrei.

Mittlerweile sich dieser nun gegen ihn rüstete und zu Chambery Truppen sammelte, erscholl die Nachricht von dem Falle Orange's. Fabricio Serbelloni, Commandirender der päpstlichen Armee in der Grafschaft Venaissin, eroberte die Stadt am 5. Juni, und gestattete seinen Italienern die Verübung der scheußlichsten Grausamkeiten, Viehheiten, die ihres Gleichen zeither nicht hatten.

Es war eben kein des Adrets, kein so von Wildheit schäumender Charakter erforderlich, um vor Wuth und Rachedurst fast außer sich zu gerathen. Das Gouvernement einstweilen Herrn

von Brion übertragend, brach er mit vier Compagnien von Grenoble gen Montelimar auf, verstärkte sich unterwegs, und erschien unerwartet vor Pierrelate, wo er mit stürmender Hand einzog und die Besatzung niedersäbelte; dann unaufhaltsam nach Boury-en-Bresse eilend, das ihm die Thore öffnete, erreichte er Boulene in Venaissin gleichsam auf Zauberschwingen, massacrirte dort die Italiener, und richtete seinen Schreckensflug eben gegen Avignon, als ihn Grenoble zur Umkehr zwang. Hier hatte der Feind seine Abwesenheit und Brions Erkrankung benutzt. Maugiron war mit 200 Reitern und 1200 Fußknechten eingedrungen, hatte den katholischen Cult wieder hergestellt, Contribution ausgeschrieben, und ähnliche Intentionen mit Valence, als er zu seinem Entsetzen des Adrets auf den Fersen fühlte, der mit fabelhafter Geschwindigkeit in beständigem Schlagen der Feinde seinen Rückmarsch vollendet. Er retablirte in Grenoble den vorigen Zustand, setzte den Parlamentsrath Johann Ponat zum Gouverneur ein, und ging nunmehr nach Lyon.

Forez brachte aber die erste Züchtigung nicht zu Gehorsam, und so verhieß ihr der Baron eine neue Lection. Er ertheilte sogleich das Gouvernement von Lyon an Bourgeat, Seneschal von Valentinois, einem Manne, der zu Allem, nur nicht zu diesem Posten taugen mochte. Daher allgemeines Murren der Bürger und Beschweren bei Condé: des Adrets ordne Alles nach *seinem* Kopfe. Es wäre Zeit, die Angelegenheiten der Provinz einem würdigen Manne anzuvertrauen, der mit Klugheit Mäßigung verbinde.

Inzwischen warf sich des Adrets auf Mouron und Montbrison, das er am 16. Juli überwältigte. Alles ward ohne Erbarmen niedergemetzelt, daß die Straßen von Cadavern übersäet waren. Unerobert stand noch das Fort. Allein auch mit ihm machte der Baron kurzen Proceß. Die Besatzung ließ er theils

köpfen, theils lebend von einem Thurme herabstürzen. Vergebens baten ihn die Offiziere, namentlich Blacons und Poncenat, um Einhalt dieser Grausamkeit. Zu Orange, rief er, haben die Hunde es toller getrieben! Wir wollen ihnen durch Vergeltung Mäßigung und Respect vor den Hugenotten lehren! Einer der zum Todessprunge Verurtheilten setzte zweimal auf dem Dachsöller an. Beeile dich, heischte des Adrets, und bring' mich nicht um die Zeit! Unerschrocken entgegnete jener: Thun Sie den Sprung, ich will Ihnen Zehn Anläufe gestatten! Diese Herzhaftigkeit angesichts eines schrecklichen Todes riß den Feldherrn zu ungeheuchelter Bewunderung hin, und er pardonnirte ihn.

Die Bürger von Lyon jedoch zu beschwichtigen, schickte ihnen Condé den Ritter von Soubise. Von edler Geburt, gewandt, äußerst gemäßigt, und in einem Alter, das für seine Erfahrung sprach [1]), konnte er allen Anforderungen genügen. Er beseitigte die mächtig angewachsene Verwirrung, verwendete die höchste Sorgfalt auf Vertheidigungsfertigkeit und Proviantirung der Stadt, und ermahnte des Adrets zu einer menschlichern Kriegsführung. Die Defensionskraft vermehrte ein ganz zufälliger Umstand. Vor Soubises Ankunft nämlich waren Briefe Navarras aufgefangen worden, welche dem Grafen von Sommerive Vereinigung mit Maugiron und Tavannes, die Lyon einschließen sollten, annöthigten. Dies veranlaßte die Lyoneser, ihren Mitbürger, den berühmten Buchdrucker Johann Freslon nach der Schweiz zu senden, um mit den Eidgenossen wegen einer Beihülfe zu unterhandeln. Bern versprach willig acht Compagnien, die Walliser vier, Neufchatel drei, doch unter dem Beding: daß sie, für die Sache des Königs, als Garnison, keinesfalls in offener Schlacht verwendet würden.

Bereits im Dorfe Sardon in Savoyen, zwei Tagereisen

1) Geboren 1512.

von ihrem Bestimmungsort, erschien Soubise in Lyon und erhielt Anzeige von ihrem Eintreffen. Flugs meldete er ihnen, er bedürfe keiner Kriegsleute zum alleinigen Dienst innerhalb der Ringmauern; er brauche dagegen Menschen zum Transport von Munition und Lebensmitteln, Soldaten, die den Feind durch Ausfälle schwächten und beschäftigten, und auch im Felde ihm die Stirn böten. Da fügten sich denn die drei Cantone. Bern indessen beorderte, auf guise'schen Betrieb, seine Leute bald wieder heim.

Blicken wir jetzt in die Provence. Hier fanden die Protestanten Schutz so lange Claudius von Savoyen, Graf von Tende Gouverneur. Als aber sein ältester Sohn, ihm weder körperlich noch geistig ähnlich, der Graf von Sommerive, von den Guisen protegirt, Ende April zum Gouverneur ernannt wurde, endete die zeitherige Toleranz. Er sammelte die zerstreuten und verabschiedeten Truppen seines Vaters, legte sie in Marseille, Aix und andere Städte der Nieder-Provence, und nun, im Mai, hob das Wüthen gegen die Ketzer an, die nach Merindol, Cabrieres, Cadenet, Cisteron und Riez flüchteten.

Tende ergriff die Waffen gegen den mißrathenen Sohn. Truppen werbend, ertheilte er das Commando über die Cavallerie seinem jüngeren Sohne René de Cipierre, über die Infanterie seinem Tochtermann Cardet. Er bemeisterte sich Manosques und aller Plätze jenseits der Durance, Pertuis ausgenommen, das in Sommerives Händen. Claudius belagerte es achtzehn Tage, mußte jedoch in Ermangelung schweren Geschützes davon abstehen. Er rückte hierauf nach Cisteron und forderte durch Cipierre von des Adrets Succurs. Sommerive zögerte ebenfalls nicht: mit Serbelloni und dem Grafen von Suze sich verbindend marschirte er nach Orange, wo die drei jenes Blutbad anrichteten, dessen wir gedachten. Von hier ging er gegen

Manosque, das der Capitain Caloux ohne Noth und gegen Jedermanns Erwartung sogleich übergab. Endlich auf Cisteron, wo Tende elf Compagnien Fußvolk unter Commando seines Schwestersohnes, Herrn von Beaujeu, hatte, der ob seiner Abstammung aus einem der ältesten und berühmtesten Häuser Frankreichs, das mit Berald von Beaujeu um 950 beginnt, wie auch wegen seiner Tapferkeit ungewöhnliches Ansehen genoß. Tende selbst, gegen Barcellonette avancirend, occupirte eine der Ebenen, die sich zwischen Cisteron und letzterer Stadt zehn Meilen lang ausdehnt, und von wo aus er Beaujeu mit aller Nothdurft zu versorgen hoffte.

Das befestigte Dorf Luz durch Verrath gewinnend, campirte Sommerive am 4. Juli vor Castel-Arnoux und hielt Kriegsrath.

Cisteron war einer jener Plätze, die man leichter vertheidigt als erobert. An einem Felsenabhange gelegen, auf dessen Gipfel eine kleine Citadelle, umfloß sie die Durance gegen Morgen, die Buëch gegen Mitternacht: zwei steile Berge, Moulart und Baulme, welche die längs der Stadt laufende Durance scheidet, würden der heutigen Fortificationskunst trefflich zu Statten gekommen sein. Eine wirksame Beschießung der mauerumgürteten innern Stadt konnte nur von zwei tafelförmigen Vorsprüngen des Moulart oder von dem nahen verfallenen Gemäuer eines ehemaligen Franziskanerklosters aus geschehen. Sonst hatte Cisteron noch eine zugängliche Stelle von der Ebene her, die sich an der Durance hin eine halbe Meile nach Castel-Arnoux erstreckt. Gelangte man aber in Besitz des am Fuße des Baulme erbauten gleichnamigen und von der Stadt aus vertheidigten Dorfes, oder, wenn man will, Faubourgs, boten sich größere Vortheile als bei jenen Oertlichkeiten dar. Bei umsichtiger Benutzung der Localität vermochte Cisteron selbst mit verhältniß-

mäßig schwacher Wehrkraft jahrelange Belagerung auszuhalten; aber ohne sie gereichte den Belagerten das Terrain zum Schaden. In der That befanden sich die Hauptschwächen auf ihrer Seite. Die Ortsbeschaffenheit war schlecht benutzt, in der Stadt Artillerie so gut wie keine vorhanden, denn was durfte man sich von wenigen Haubitzen versprechen? und der Vorrath an Lebensmitteln, bei der Menge von Greisen, Frauen, Kindern, Waffenunfähigen, die hier ihr Asyl genommen, trostlose Aussicht gewährend. Freilich verhieß ihnen Tende baldigen Entsatz, und ihre Hoffnung darauf wurde um so mehr gestärkt, als Oberst Rembald Furmeyer, ein Deutscher, von dem Grafen entsendet, den Feind mit 300 Söldnern umgangen und in die Stadt gerückt.

Am 10. Juli näherte sich Sommerive ihr, bahnte die verschütteten und verhauenen Wege, lagerte sich an der Klosterruine, also auf Büchsenschußweite entfernt, und errichtete hier eine Batterie von zwei Feldschlangen und zwei Kanonen mittlerer Stärke, eine andere auf einem der Vorsprünge des Moulart von zwei großen Kanonen.

Keine Armee besaß so zahlreiche, mannigfaltige und vortreffliche Schußwaffen als die französische seit Karl VIII., wie denn die Franzosen am Meisten auf Verbesserung der Geschütze hinarbeiteten. Karl der Kühne zwar schon verwendete alle Sorgfalt auf das Kriegswesen, und gab ihm eine feste Grundlage durch ein stehendes Heer von 20,000 Mann und dreihundert Stück groben Geschützes: allein man darf dabei nicht an lauter Kanonen schweren Calibers, nicht an eine Ladung von mindestens sechspfündigen Kugeln denken. Unter dieser Feuerwerkerei befanden sich viele kleine Böller, die einpfündige Kugeln schoßen, und nicht von Pferden gezogen, sondern auf Karren und Wagen transportirt wurden. Aber nach einer Handschrift des Brüsseler Archivs waren zwanzig Geschütze von so ungeheurem

Umfange und Gewicht dabei, daß sie eines Vorspanns von 160 „starken Rossen“ bedurften. Uebereinstimmend mit Fuggers Ehrenspiegel des Hauses Oesterreich verlor Karl der Kühne nach einem Schweizer Historiker, der anonym im Jahre 1705 die Geschichte seines Vaterlandes in drei Bänden schrieb [1]), die Johannes von Müller, ohne sie zu erwähnen, bei vielen Gelegenheiten dem Wortlaute nach benutzt hat, verlor, sage ich, Karl der Kühne in der Schlacht bei Granson 120 Stück groben Geschützes, 800 Hakenbüchsen, 300 Tonnen Pulver, 10,000 Zugpferde, 400 seidene Zelte, zum Theil mit Gold und Perlen gestickt, einen goldenen Sessel, 11,000 Gulden taxirt, ein Schwert, eben so hoch geschätzt, einen großen Diamantring, von Karl VIII. für 20,000 Gulden angekauft, einen Diamanten wie eine „halbe Baumnuß mit dreyen Perlinen so groß als Bonen vnd in einer Haften versetzt“, für 60,000 Gulden nach Rom gewandert, 4 Centner Silbergefässe, 400 Kisten feinster seidner, leinener und sammtner Stoffe, und noch viel mehr [2]). Nur wer solchen Verlust erleiden konnte, vermochte eine Artillerie mit sich zu führen, die beinahe unglaublich erscheint. Doch erst das Corps, das jene 36 von Pferden gezogene Kanonen dirigirte, die Karl VIII. auf dem Zuge nach Italien 1494 bei sich hatte, gilt für das Erste taktisch gebildete Corps von Feldartillerie, obschon über seine eigentlichen taktischen Verhältnisse nichts bekannt, nichts über seine Eintheilung und Formation. Sämmtliche Geschützröhren waren von Bronze, die größten acht Fuß lang, wogen 6000 Pfund und schoßen zwölfpfündige eiserne Kugeln. Mehr als fünf und sechszig Jahre vervollkommneten die Artillerie nicht wenig. Und so begegnen wir gegenwärtig nicht blos den verschiedenar-

1) Auf der Wolfenbütteler Bibliothek vorhanden.

2) Siehe auch Meister I. 123., vollständiger und genauer Ebeling, Geschichte der Schweizer Eidgenossenschaft (bis 1515) 230. 232.

tigsten Geschützen, sondern auch einer sehr geordneten Eintheilung dieses Waffencorps' und einer streng systematischen Behandlung der Kriegsfeuerwerkerei, so primitiv auch sie ihrer heutigen Beschaffenheit gegenüber steht.

Bei der Unmöglichkeit, Sommerives Batterien von der Citadelle aus zu zerstören, postirte Beaujeu zwei Karthaunen auf die Platteforme des Stadtkirchthurms, den der Feind sogleich zum Ziel nahm und nach unausgesetzter Canonade bei Tagesanbruch zum Einsturz brachte. Gleichzeitig, und von der Nacht begünstigt, schlich auf unwegsamen Pfaden längs der Durance eine Abtheilung nach dem Thore Salus, stieß vis-à-vis auf Steintrümmer, pflanzte hier ein paar Batarden [1]) hin, und die Beschießung der Stadt begann nun von drei Seiten. Trotzdem, ungeachtet rasch hinter einander folgender Sturmläufe, konnte Sommerive die verzweifelte Gegenwehr nicht übermannen.

Am 13. benachrichtet, daß die Herrn von Sorez und Mouvans mit 2000 Mann herannahten, passirte er die Buëch mit einem Theile seines Volks, jenen den Paß zu versperren. Am 18. aber gab er diese Stellung wieder auf. Vier Tage später langte Sorez bei dem Dorfe Baulme wirklich an, und engagirte den Grafen zu einer Schlacht. Sommerive wich ihr indessen aus und, von der Bataille bei Vaureas in Kenntniß gesetzt, des Adrets' Ankunft noch befürchtend, brach er am 28. in aller Stille das Lager ab, marschirte bei dem Dorfe Voulogne über die Durance, nahm L'Escalle ein, belegte es mit Garnison, und postirte sich in der Ebene zwischen hier und dem großen Dorfe Lesmees, drei Meilen von Cisteron. Seine Stellung war insofern eine günstige, ja fast unangreifbare, als ihn auf der einen Seite hohe Berge, auf der andern die Durance mit einem kleinen Nebenflusse deckten. Außerdem verschanzte er sich hinter schnell ab-

1) Achtpfündige Kanonen mit 10' langen Röhren.

gestochenen Gräben und Erdbastionen. Zufuhr von der Nieder-Provence her konnte ihm nicht abgeschnitten werden. So verbollwerkt trafen ihn die Herrn von Cardé und Ponat. Des Adrets hatte nämlich eine Abtheilung unter Montbruns Befehl gegen den Grafen von Suze beordert, der von Serbelloni verstärkt, den 8. Juli zu Pont de Sorgues lag. In derselben Zeit erstürmte Montbrun Mornas an der Grenze Venaissins. Rache für Orange! schrieen die Soldaten beim Fall der Citadelle und, außer Stande sie zu bändigen, erschlugen sie die Besatzung oder stürzten die Gefangenen lebend von der Burg in die Tiefe. Den Leichen halsten sie Zettel um mit der Inschrift: Laissez-le passer en liberté, car il a payé les droits à Mornas. So schwammen sie auf der Rhone gen Avignon. Von Mornas aus commandirte Montbrun einen Haufen gegen Sommerive, während er mit dem Rest seines Volks in Boulene eindrang, woselbst die Bürger und die Bauern der Nachbarschaft flüchteten. Suze versuchte ihn am 19. Juli heraus zu treiben, mußte jedoch mit großem Verluste abziehen. Er warf sich sogleich auf Vaureas, das am 23. capitulirte und geplündert ward. Allein, wie aus dem Boden gestampft, schon am 25. brauste des Adrets mit Montbrun und Schweizer-Söldnern verbunden, heran, und bereitete dem Grafen Suze eine fürchterliche Niederlage. Beinahe seine gesammte Infanterie blieb auf der Wahlstatt; die Artillerie verlor er vollständig. Eine Menge namhafter französischer und italienischer Adliger büßte ihre Abenteuersucht mit dem Leben oder gerieth in Gefangenschaft. Suze selbst entkam mühevoll auf seinem raschen Renner. Tags hernach ging der Baron weiter, vertrieb die Italiener aus Tulotte, Caderousse, Bedarrides, Courtaison, Orange, Serrian, Phoulene, Chateauneuf, nahm Pont de Sorgues und das beigelegene Fort, und verbreitete solchen Schrecken, daß sich die von Avignon bereits auf's Aeusserste ge-

faßt machten. Er schlug aber einen coup volteface, und schwenkte seitwärts nach Carpentras ein, das er, ihm für den Augenblick wichtiger, durch diese Täuschung zu überrumpeln gedachte. Diese Hoffnung scheiterte. Forcirte Märsche, rapide Treffen, seltene und geringe Rast, Mangel an Proviant, hatten seine Truppen im höchsten Grade ermüdet. Er mußte sie am 2. August nach Valence zurückführen und sich gefallen lassen, daß die Bauern seine Nachzügler umbrachten.

Es handelte sich jetzt um wirksame Unterstützung Cisterons, um die ihn die Obersten Mouvans und Senas beständig mahnten. Weil ihm aber Condé das Gouvernement von Lyon nicht ertheilt, war er piquirt und säumig. Zwar sammelte er sein Volk wieder, schickte Montbrun mit einem Theile desselben voraus, um ihn in Nions am Aigues zu erwarten, eroberte die festen Orte St. Laurent und Roquemaure an der Rhone, erschien vor Cavaillon, rückte indeß nicht auf Cisteron, sondern ließ es im Stich. Cardé und Ponat richteten gegen Sommerives verschanztes Lager nichts aus, und bald nöthigte sie Mangel an Lebensmitteln zum Abzug.

Nun setzte Sommerive die Belagerung fort. Durch Zuzug und Ueberläufer bedeutend verstärkt, nahm er mit 100 Compagnien und zahlreicher Artillerie seine frühere Position ein, die er mittelst tiefer Tranchéen unantastbar machte. Die Belagerten hatten allerdings die Zwischenzeit benutzt, und die beiden Berge Moulart und Baulme besetzt und Circumvallationen angelegt, als sie jedoch von Montbruns Succurs hörten, waren sie leichtsinnig genug, so große Terrainvortheile aufzugeben.

Montbrun lauerte umsonst auf des Adrets, der eine Diversion nach Apt am Calavon unternommen, um, so schien es wenigstens, Sommerive von hinten zu bedrohen. Jetzt von Cisterons arger Noth unterrichtet, brach er ohne den Baron auf,

wurde aber von Suze bei Lagran, zwei Meilen hinter Orpierre in Gapançois, furchtbar geschlagen (2. September). Sämmtliches in Vaureas erbeutete Geschütz fiel an den Grafen zurück. Mouvans und Senas blos, von Tende abgeordnet, gelang es mit einigen Fahnen nach Cisteron zu kommen.

Am 3. September eröffnete Sommerive die Canonade von Neuem. Doch wie früher arbeiteten selbst Greise, Frauen und Kinder mit verzweifelten Kräften an der sofortigen Ausbesserung der Breschen mit Erde, Holz, Dünger, Betten, mit Allem, was ihnen unter die Hände gerieth, sogar mit Leichen. Die Canonade that es also nicht allein. Unter unaufhörlichem Feuer ertönten nun die Signale zum Sturm. Zwei und dreißig Compagnien stürzten auf Einmal gegen die Mauern, 32 Compagnien hinterher um jeden Gefallenen, jede Lücke sogleich zu ersetzen. So sieben Stunden nach einander: beiden Theilen ging Kraut und Loth aus, die Schußwaffen wurden unbrauchbar, Schwert zückte gegen Schwert, man steinigte sich, man schlug und rang mit den Fäusten. Nach siebenstündigem mörderischen Kampf war Sommerive — zurückgetrieben. Doch ohne Aussicht auf Entsatz, entkräftet und numerisch sehr geschwächt, — wie sollten die Belagerten neuen Stürmen widerstehen, deren Vorkehrungen sie bald bemerkten? Kein anderer Rath erübrigte ihren Obersten als: unbemerkt vom Feinde, wo möglich, abziehen. Also verließ die Garnison sammt viertausend kampfunfähigen Männern, Weibern und Kindern Cisteron in der Nacht vom 4. zum 5. September. Auf unwegsamen Pfaden, über Klippen und durch Sümpfe gelangten sie am 27. nach Grenoble, das — obschon ihrer genug elendiglich verdorben — nicht alle aufzunehmen vermochte, und ein paar Hundert nach Lyon geleiten mußte. Mithin war Sommerive Herr von Cisteron, das seine Leute plünderten und von den Zurückgebliebenen 200 ermordeten. In kur-

zer Zeit säuberte er die ganze Provinz von Evangelischen. Mehr denn Zwölfhundert ließ er noch auf die mannigfachste und raffinirteste Weise tödten.

Unterdessen kam Tavannes in Anse, drei Meilen vor Lyon an, wo er Artillerie von Chalons=sur=Saone und 3000 Italiener unter Führung des Grafen von Anguisciola vorfand. Mit ihnen rückte er auf Belleville, dort die Truppen von St. Chaumont und Ludwig Lastic, Großprior von Auvergne, empfangend, und volle vier Wochen in kleinen Gefechten mit den Protestanten vergeudend. Franz von Guise nahm ihm deßhalb das Ober=Commando und beauftragte den Herzog von Nemours mit der Belagerung Lyons. Sei es nun, daß ersterer sich beleidigt fühlte, oder von der Blockade keinen guten Ausgang erwartete, wie immer, er trat die Unterbefehlshaberstelle nicht an, sondern ging nach Burgund. Anguisciola, rückständigen Sold und schlechte Zahlung überhaupt vorschützend, verabschiedete sich ebenfalls, blos sechs Compagnien unter dem Obersten Brancaccio hinterlassend, die sich durch Räubereien, Mordbrennereien und Scheußlichkeiten anderer Art berüchtigt und verhaßt machten. Kein Knabe war vor ihren unzüchtigen Gelüsten sicher, sogar Ziegen schändeten sie. Als sie abzogen, schlugen die Bauern jedes dieser Thiere todt. Mit diesem Volke marschirte Nemours am 15. September gegen Vienne, wo Bernin, aus dem berühmten Geschlecht des Kriegsobersten Bayard, Gouverneur. Seine Vorfahren hatten leider nichts von ihrem Blute auf ihn übererbt: in grenzenloser Feigheit wartete er nicht einmal den für den nächsten Tag verheißenen Succurs ab, sondern gab Schloß und Stadt leichten Spieles hin. Soubise rief des Adrets von Lattes in Languedoc herbei. Dieser eilte mit 400 berittenen Arquebusiers vorauf, ohne zu berechnen, daß er dem viel stärkeren Nemours begegnen werde, der ihn zweimal, zuletzt am 19. Ok=

tober, bei Beaurepaire gründlich traf. Allein er vergaß seinen Sieg zu benutzen. Von der eigenen Infanterie verstärkt, von Soubise mit 2000 Fußknechten und 300 Reitern unter Peter Ambiel, Senas, Mouvans und Poncenat, erzwang des Adrets zwischen Lyon und Vienne eine achtunggebietende Stellung, welche Nemours in der That respectirte.

Den Fortschritten und Excessen der Reformirten in Guienne zu steuern hielt man König Antons Stellvertreter Burie zu schwach und nachsichtig. Blasius von Montluc ward ihm deßhalb beigeordnet. Dieser rüde Haudegen von zwei und sechszig Jahren traf am 22. Januar in Begleitung zweier Scharfrichter, die man seine Kammerdiener nannte, weil sie beständig um ihn waren, in der Provinz ein.

Man hat des Adrets und ihn auf gleiche Stufe gestellt. Mit Unrecht. Montluc übertrifft ihn an Rohheit so sehr, daß aller Vergleich aufhört. Franz von Beaumont war ein Unmensch, Montluc ein Vieh, ein kaltblütig-wildes Thier. Ersterer besaß neben beispielloser Verwegenheit eminentes Feldherrntalent, dieser zählt zu dem großen Haufen der Kriegsofficiere, die eine Reihe von Schlachten Wachsamkeit und Unerschrockenheit anerzieht. Des Adrets bewies Witz und Wissen, Montluc gemeine Verschmitztheit und ruhmredige Frechheit. Der Baron erbeutete in einem Jahre für sich 200,000 Goldthaler, der Marschall eine Million. Für Parallelen sind die Unterschiede wahrlich zu groß.

In dem Selbstabriß seiner cannibalischen Schlächtereien und Niederträchtigkeiten liest man auf jeder Blattseite die Worte: ich ließ sie hängen — ich ließ sie umbringen — ich ließ sie erdrosseln. Es heißt, spricht er ein andermal, wir unterhielten den Krieg geflissentlich und spielten ihn in die Länge, wie Advokaten Prozesse. Aber der Teufel soll hinein schlagen, wenn ich jemals diese Absicht gehabt habe. Es giebt in Frankreich keinen

königlichen Lieutenant, der mehr Hugenotten hätte über die Klinge springen oder erdrosseln lassen als ich! Das heißt doch nicht den Krieg unterhalten! Ich habe mich aller erdenklichen Grausamkeiten befleißigt, und wenn ich nicht genug gethan oder weniger als ich wollte, so lag's wahrlich nicht an mir. An einer andern Stelle sagt er: die Straßen, die ich gezogen, konnte man leicht erkennen, denn ich garnirte die Bäume mit der Ketzer Leibern und Köpfen. Er brüstet sich sogar seiner Treubrüche und des Meineids. Freilich nennt er Ackersleute, Manufakturisten, Künstler, Kaufleute und Gelehrte S ch u f t e, und Schuften gegenüber bedarf es weder der Ehre noch der Heilighaltung des Eids. Er wünscht, der Teufel möchte diese Schufte alle holen. Wollte Gott, declamirt er, aufgebracht daß mehrere angeklagte Personen nicht sofort strangulirt werden, der König hätte Lust seiner Weisheit ein unvergängliches ewig preiswürdiges Denkmal zu stiften, nämlich: sämmtliche Gesetzesbücher, nach denen gerichtet wird, zu vernichten. Dann verfällt er in ein armseliges Raisonnement: daß nur der Soldat die Macht der Könige schaffe und erhalte, das Waffenhandwerk die einzig lobenswerthe Beschäftigung sei, und auch die Justiz am besten executire.

Vor seinem Abgange nach Guienne hatte Katharina den königlichen Rath Nicolaus Compain und Peter Girard, Stellvertreter des obersten Hofrichters, zur Untersuchung der zu Cahors an den Protestanten verübten Frevel und des an den Seigneur von Fumel begangenen Mords committirt. Ohne deren Ankunft abzuwarten, geht Montluc zur Wittwe des Erschlagenen, läßt 40 seiner Untersassen greifen und theils erdrosseln, theils rädern. Die Dame erhält eine Sauvegarde von 35 Arquebusiers, die er bei den Bauern einquartirt, das heißt 35 Teufel in ihre Häuser legt, die ihnen das Beste verzehren und rauben, und sonstigen Tort und Dampf anthun.

In Cahors ergeht ein gerechtes Gericht. Mehrere Domherrn, Edelleute und sogar der Bischof werden der Theilnahme an den November-Greueln überwiesen, und mit verschiedenen Strafen belastet. Die königlichen Commissarien verurtheilen die Stadt zu einer Geldbuße von 40,000 Goldthalern, und 14 Edelleute zur öffentlichen Hinrichtung, darunter Manfred von Cardaillac aus dem gräflichen Hause Bioule. In dem Moment aber, da diesem die damnatio capitis verlesen werden soll, erscheint Blasius wie ein Deus ex machina und schreit: Ich bring ihn um, wenn er sein Maul aufthut! zieht den Degen, jagt die Richter aus dem Hause und befreit den Delinquenten.

Man erzählt ihm, vier Hugenotten hätten sich über den König despectirlich geäussert. Listig fängt er die Unglücklichen. Ich hatte, sagt er, die zwei Henker bei mir, wohl equippirt, und namentlich mit einem sehr scharfen Schwert versehen. Wüthend sprang ich einem Grünschnabel an die Gurgel und setzte ihn zur Rede: Verfluchter Hurenjäger! Du hast deine gottlose Zunge gegen des Königs Majestät mißbraucht? Er antwortete: ach, mein Herr, Barmherzigkeit dem Sünder! Da packte mich die Wuth noch mehr. Bösewicht, du verlangst Mitleid von mir, und hast deinen König besudelt? Ich schleuderte ihn heftig zur Erde — sein Hals kam just auf ein Stück Kreuz (man ist auf einem Kirchhofe) — und befahl dem einen Scharfrichter: Hau zu, Schurke! Mein Wort und sein Hieb waren eins. Dieser schlug noch über einen halben Fuß von dem steinernen Kreuz ab. Die andern ließ ich an eine Ulme knüpfen, die gerade gegenüber stand.

Der vierte war ein Jüngling von achtzehn Jahren. Montluc nahm auf seine Jugend Rücksicht. Aber, sagt er, ich verordnete ihm durch den Henker so viel Peitschenhiebe, daß er zehn oder zwölf Tage darauf gestorben.

Ein reformirter Geistlicher fleht ihn um Schutz gegen die

Verfolgungen der Katholiken an. Ich fieng an zu fluchen, berichtet Montluc, ergriff ihn beim Kragen und knirschte: Ich weiß nicht was mich abhält, daß ich dich nicht selbst an dieß Fenster hänge, Hurenjunge! Ich habe mit meinen eigenen Händen wohl zwanzig ehrlichere Kerle, als du bist, erwürgt!

Doch genug hievon. Heuschrecken und Pest flößten kein solches Grausen ein, als dieses Scheusal, das eine Stadt, eine Ortschaft nach der andern überwältigte. Ein Anschlag der Reformirten in Bordeaux, sich in der Nacht vom 25. zum 26. Juni zu Herren der Stadt zu machen, ging durch Verrätherei fehl. Nerac fiel durch Unvorsichtigkeit des interimistischen Commandanten Dovazan, dem es in den Sinn kam, mit der schwachen Garnison Montluc entgegen zu rücken, die dann geschlagen und versprengt ward. Die Einwohner fanden Zeit zur Flucht nach Bearn. In Agen versuchten die Protestanten gar nicht die Stadt zu halten. Sechshundert zogen mit Weib und Kind am 12. August, vor Ankunft der Hyäne von Guienne, nach Tournon, wo sie Sympheronius von Duras, einen angesehenen reformirten Edelmann, der einen selbst gebildeten Heerhaufen befehligte, erwarteten. Die Zurückgebliebenen würgten Montlucs Banditen. Duras aber rächte sie. Am 15. August die Feste Lauzerte in Quercy brechend, erschlug er 500, worunter 170 katholische Geistliche, die dort sich verborgen. Freilich hieb Montluc bei der Eroberung des Schlosses Penne die ganze Besatzung und selbst Weiber und Kinder nieder, dagegen ermordete Duras bei Einnahme des Castells Cailus in Rouergue 120 dorthin geflüchtete Pfaffen. Duras überhaupt bereitete den Papisten die größten Hindernisse und Schäden, so klein sein Corps war und so undisciplinirt. Doch am 9. Oktober stieß er bei Ver in der Nähe von Perigueux auf Burie und Blasius, und erlitt, vornehmlich durch eigene Fahrläßigkeit, eine furchtbare Niederlage. Von 5000 Mann bedeck-

ten zweitausend das Blachfeld. Viele wurden gefangen, viele von Bauerbanden gemordet. Duras selbst entkam mit wenigen Leuten. Bei Montmorillon erreichte er zufällig den Grafen La Rochefoucault an der Spitze von 300 reitenden Arquebusiers und zwei Fahnen Fußvolk. Mit diesen ging er nach Orleans. Aber bei Ver war auch das Schicksal Guiennes entschieden. Der Herzog von Montpensier unterjochte noch die Reformirten in Saintonge, retablirte in La Rochelle ohne Widerstand den römischen Cult, und bequartirte die Umgegend. Ingleichen wurden Marennes und Oleron unterworfen.

In Languedoc entbrannte der Kampf am heftigsten in Toulouse. Hier hatten die obersten Magistrate (Capitouls und Viguier) am 6. Februar das Jännergesetz publicirt und sich für dessen Verwirklichung rechtschaffen bemüht. Hiegegen empörte sich die altgläubige Bevölkerung, unterstützt vom Parlament. Endlich einigte letzteres sich mit den Capitouls dahin: die Reformirten dürfen ihren Gottesdienst ungestört allein in den Vorstädten verrichten, eine Wache von hundert mit Spieß und Schwert doch nicht mit Schießgewehren Bewaffneten halten, müssen aber ihren katholischen Mitbürgern Caution leisten. Diese werben zum Schutz der Stadt zweihundert Söldner, und stellen ihren protestantischen Mitbürgern ebenfalls Bürgschaft. Alles Glockengeläute schweigt; ausländische Kriegsleute, unbekannte und legitimationslose Personen jedes Standes müssen binnen 24 Stunden die Stadt im Rücken haben. Ueber Aufrührer richten Seneschal und Capitouls, Appellation gegen ihren Spruch ist nicht gestattet. Letzlich sollen zur allgemeinen Sicherheit die Bürger selbst Thorwacht verrichten. Diese leidliche Uebereinkunft ward promulgirt, hielt aber nicht lange vor. Peter Hunault Herr von Lanta, der vornehmsten Capitouls einer, sollte dem Prinzen Condé die Ueberlieferung Toulouses versprochen haben. Das schrieb

Montluc an den Parlamentsrath Johann von Masencal, und das zerriß das nachgerade lästige Concordat. Herr von Lanta wurde unversehens verhaftet, und vom Parlament am 11. Mai die Einlassung von vier Compagnien Soldaten zur Beschirmung des Rathhauses befohlen.

Glaubten nun die Reformirten an die Nothwendigkeit einer Beschleunigung ihres Anschlags, einer Prävention, oder hielten sie sich gefährdet, existirte ein Complott oder nicht, einerlei, sie bewaffneten sich sofort, und bemächtigten sich auf Antrieb ihres fanatischen Geistlichen Johann Cormery genannt Barelles noch am Spätabend des 11. des Rathhauses, der nebenan gelegenen Klöster St. Martial und Sta. Catharina, und barricadirten den ganzen Stadttheil. Das Parlament forderte von Montluc unverzügliche Hülfe. Sie kam über Verhoffen schnell, denn Blasius hatte „in Voraussicht der Dinge" Roger de Bellegarde, Neffen des Marschall Thermes und bekannten Günstling des Herzogs von Rets, vorausgeschickt, so daß er bereits in der Nacht zum 12. in Toulouse einritt. Diese Voraussicht ist beachtenswerth. Sie beweist, daß die Reformirten unter allen Umständen ans Messer geliefert worden wären, gleichviel ob sie revoltirten oder nicht. Bellegarde folgten andere Capitaine auf dem Fuße. Sie besetzten den Georgenplatz und feuerten auf den verrammelten Stadttheil. Inzwischen ertönten in Toulouse und der Nachbarschaft die Sturmglocken, das Aufruhrgesetz ward bei Trompetenschall ausgerufen, der Landsturm brach auf, und außerhalb der Barricaden wurde geplündert und gemordet. Obgleich den Feinden an Zahl weit unterlegen, vertheidigten sich die Hugenotten dennoch heldenmäßig, namentlich vier Rotten Studenten. Sie besaßen außer tüchtigen Arquebusiers viel grobes Geschütz, womit sie unter Bellegardes Soldaten furchtbar hausten. An Zuzug erhielten sie kaum 200 Mann. Denn wiewohl

sie die Thore auf Montauban behaupteten, vermochten stärkere Haufen doch nicht durchzudringen, da Montlucs Cavallerie die Stadt cernirte. Mit großer Erbitterung von beiden Seiten dauerte der Kampf bis zum 16. Mai. Keine einzige Barricade war verloren gegangen, aber die Reformirten fühlten Mangel an Lebensmitteln und Munition und nahmen deßhalb den an diesem Tage ihnen angebotenen freien Abzug ohne Waffen an. Ein Theil benutzte die Erschöpfung des feindlichen Militairs und brachte sich ohne Zaudern in Sicherheit. Ein Theil hingegen zögerte, um am 17. das Pfingstfest durch Singen und Blasen der Psalmen, Gebet, Predigt und Abendmahl zu feiern. Darauf, in der Nacht, ihren Rückzug antretend, wurden sie hinterlistiger Weise überfallen, ermordet oder in die Gefängnisse geschleppt. Die Ersteren hatten sich nach Montauban, Pylaurent, Vaur und Castres retirirt. Auf beiden Seiten waren in fünf Tagen bei 3000 gefallen.

In der Frühe des Montags (18.) erschien Montluc selbst in der Hauptstadt der alten Tectosager. Alsbald steckte er die ketzerischen Tempel in Brand. Auf seinen Betrieb exmittirte das Parlament zwei und zwanzig Räthe, weil sie sich verdächtig oder lau benommen. Denuncianten wurden belobt und beschenkt, der Privatrache Thür und Thor geöffnet. Unter Beobachtung der gerichtlichen Formen werden allmählig zweihundert Menschen getödtet, vierhundert in contumaciam zum Galgen verurtheilt. Ein verfolgungswüthiges Edict des Parlaments vom 19. August bildete den Schluß der Maßregeln gegen die Besiegten.

In Castres, Nismes, Beziers, Agde, Montpellier, Maruege in Gevaudan und Beaucaire blieben die Protestanten Herren. Montauban belagerten Burie und Montluc dreimal vergebens. Dagegen bekamen in Carcassonne, Alby, Castelnaudary und andern Städten die Katholiken die Oberhand.

In Bretagne begannen die Unterdrückungen und Verfolgungen von dem Augenblicke an, wo Herr von Martigues seinem Oheim dem Herzog von Etampes coordinirt wurde [1]).

1) Bèze II. 67. 101. 102. 155. 221—224. 248—318. 495—502. 584. 608. 760—794. 817. 830. III. 1—246. 317—380. 386. 391—430. 748—750. De Thou III. 144. 145. 147—150. 152—158. 160—170. 174—178. 180. 189. 194. 196—202. 208—223. 226—234. 237—250. 286—302. 313—315. 318—320. 339—345. Condé III. 388—396. 436. 456—498. 509—518. 530. 542—547. 575. Castelnau 180—182. 189—195. 200. La Noue 150—156. d'Aubigné I. 190—217. 223—225. Pasquier IV. 17. Brulart 82—93. Aymon I. P. I. 165—168. 170. 171. 178. 180. II. 23—31. Serres I. 477. Les grandes actions 35. Sleidan 571. Commentaires de Blaise de Montluc, ou sont décrits tous les combats, sièges, assauts etc. (Amsterd. 1746.). III. 10—156. 393. Dulaure, Description des principaux lieux de France VI. 131. 132.

Drittes Kapitel.

Fortsetzung: Tod Navarras und Guises.

1. Auf die Erhaltung des durch seine Lage überaus wichtigen Hauptortes der Normandie bedacht, verstärkte Condé Rouen, obenein nächst Paris Frankreichs größte und reichste Stadt, nach Kräften, und ertheilte ihr Ludwig von Lannoy, Herrn von Morvilliers, zum Gouverneur. Mit 300 Reitern seinem Posten zueilend, findet er bei Pont-au-de-Mer den Weg vom Herzog von Aumale versperrt. Zu schwach ihn zu erzwingen, schwenkt er flugs seitwärts nach Honfleur ein, und trifft Anstalten, als ob er nach Havre wolle. Aumale läßt sich wirklich täuschen, macht die Defiléen frei, und Lannoy kommt wohlbehalten am 11. Juni in Rouen an. Hier galt es zuerst der Beseitigung eingerissener Verwilderungen, Herstellung guter Zucht und Vertheidigung. Dann bezog er das Katharinenfort, während er den Befehl über die Stadt dem Obersten Languetot überantwortete.

Aumale war jedoch nicht umsonst in das Gebiet von Caux gelockt. Er verheerte die Dörfer; und Rouens Proviantirung zu erschweren schickte er Streifzüge nach Harfleur, Montivilliers, Lillebonne und Havre. Dann kehrt er um und beginnt die Belagerung, indem er (29. Juni) eine Batterie von 13 großen Kanonen und zwei Feldschlangen gegen das Katharinenfort richtet und ein sechsstündiges Feuer eröffnet; mit welchem er aber den Eingeschlossenen keinen andern Schaden zufügt, als daß sie den

Tod mehrerer tüchtigen Offiziere, darunter Languetot, betrauern. Dagegen verlor der Herzog bei einem Ausfalle viel Leute. Er erbaut eine zweite Batterie auf einer Anhöhe, die die Straße nach Paris dominirte, in deren Tiefe seine Arquebusiers lagen, gegen welche Morvilliers nutzlos große und kleine Geschoße kehrte. So brachte man, unter wechselseitiger Kanonade, unter Sturmversuchen und Ausfällen bis zum 11. Juli hin, an welchem Tage Aumale einen Hauptsturm entrirte. Beide Theile leisteten Außerordentliches; das Zünglein der Entscheidung schwankte lange hin und her. Da flatterten drei Fahnen des königlichen Feldherrn auf den Mauern der Stadt, ihr Loos war augenfällig gezogen. Allein in diesem Momente erfolgte ein so furchtbarer Stoß auf die Belagerer, daß sie sich in unheilbarer Verwirrung mit bedeutendem Verlust an Material und Menschen eiligst von dannen machten. Sie hatten nicht einmal Zeit ihre Verwundeten zu sichern. Morvilliers nahm sich ihrer mit wahrer Christenliebe an, und, merkwürdig genug, gerade diese Humanität verdächtigte ihn bei seinen Glaubensgenossen. Hier Rom, dort Genf, hier papistische, dort calvinistische Gesinnung! Christliche Gesinnungen aber waren Oasen in den Steppen allgemeiner fanatischer Rohheit. Wer noch Mitleid mit den Hugenotten empfindet, darf es nur darum, als sie es nicht sind, sondern ihre Feinde, die Katholiken, die den Zustand grauenhafter Entartung von Volk und Land herbeigeführt.

Aumale begab sich nach Brionne, jener durch ihre Wollen- und Leinwebereien berühmten Stadt, die, von ihm geplündert, für längere Zeit alle Gewerbthätigkeit einstellen mußte. Dann traf der Vandalismus seiner Schaaren Pont-au-de-Mer, wo dem Geistlichen die Augen ausgestochen und die Ohren abgeschnitten wurden, bevor man ihn tödtete, und Honfleur, das die Barbaren leer fanden, da die Bewohner nach Havre geflüchtet.

Hierauf postirte er sich von Neuem vor Rouen, doch mehr observirend und scharmützelnd als blockirend und energisch angreifend, wozu die Kräfte ihm mangelten. Zwar forderte er im Auftrage der Regierung Unterwerfung und Auslieferung der königlichen Kassen, allein das schartige Schwert durfte keine Willfährigkeit erwarten. Das Parlament der Normandie, das aus Feigheit [1]) seinen Sitz in Louvieres, zwischen Evreux und Rouen, aufgeschlagen, versuchte es mit einem Edict (26. August) von gleich schlechtem Erfolge. Darin werden die Evangelischen sammt ihren Anhängern für Rebellen und Majestätsverbrecher erklärt, Güter, Würden, Rechte und Privilegien ihnen abgesprochen, ihre Kinder und Kindeskinder infam gemacht. Aber die Wege der Umkehr sollen ihnen noch offen stehen, sie sollen ein und zwanzig Tage Frist und Buße haben. Ist diese abgelaufen, dann ist jeder gute Katholik verpflichtet, die Verstockten mit bewaffneter Hand zu verfolgen, zu greifen, zu massacriren. Die von ihnen bewohnten oder behaupteten Ortschaften verlieren den Gerichtszwang. Sämmtliche Magistrate, Richter, Gouverneure und sonstige Beamte müssen beschwören, daß sie die Rebellen weder mit Rath noch That unterstützt, und in Gegenwart eines Bischofs oder bischöflichen Vicars den Eid auf das 1544 von der Sorbonne fabricirte Glaubensbekenntniß leisten. Alle reformirten Prediger sollen binnen drei Tagen aus der Provinz weichen. Gleichzeitig vertrieben die Parlamentsherren aus Louvieres jeden Verdächtigen.

Rouen brauchte Repressalien. Das ganze Mönchsgesindel, der Bettelschwarm des heiligen Franziskus, Dominikus, Augustin und unserer lieben Frau des Berges Car-

1) Wenn gesagt worden ist „par ordre du Roi", so ist dies nur insofern wahr, als der König die Verlegung in Form eines Befehls genehmigte.

mel [1]), ward ausgewiesen; das Kirchenvermögen, baares Geld wie goldene und silberne Geräthschaften, zur Erhaltung der Armen und Besoldung des Kriegsvolks, monatlich fünfzehntausend Ecusd'or erfordernd, verwendet. Die Verbannung aller katholischen Laien war eine Maßregel der Klugheit, die Beraubung ihres Eigenthums Reciprocität. Malum pro malo.

Unterdessen schritt die Fortification weiter. Zwischen der Stadtmauer und der 270′ langen Seine-Schiffbrücke warf Lannoy eine breite und hohe Bettung auf, die den Fluß beherrschte und das Fort deckte. Den Platz zwischen der Stadt und der Insel rasirte er. Vor dem Castell erbaute er ein starkes Retranchement, ein zweites am Ende der Chaussée von Martinville. Die Chaussée selbst zerschnitt er durch einen tiefen Graben nebst Brustwehr. Die Mauern des alten Palastes der Dominicaner und ihrer Kirche wurden terrassirt, die Vorstadt am Thore Cauchoise in einen Trümmerhaufen verwandelt, um die Vertheidigungskräfte nicht zu sehr zu zersplittern und somit zu schwächen. Das Thor vermauerte man, ebenso das von St. Hilaire und Bouvreuil, ingleichen die Wasserpforten, mit Ausnahme von zweien, die man mit Erdwällen umkleidete. Aus den Kirchen riß man die Granitplatten und besserte damit die Ringmauer aus. Im September wurde das Katharinenfort noch mehr befestigt, und in der Nähe der Michaelskapelle ein zweites, kleineres Werk errichtet.

Alle diese Vorkehrungen jedoch konnten der vereinigten Macht der Feinde nur vorübergehend widerstehen, wenn keine genügende Anzahl fremder Truppen rechtzeitig die Besatzung vermehrte.

1) Nicht mit den Carmelitern oder Barfüßern zu verwechseln, die erst 1603 in Frankreich Posto fassen. Obiger Orden stammt aus dem zwölften, dieser aus dem vierzehnten Jahrhundert. Den Ritterorden U. L. F. d. B. C. retablirte Heinrich IV. v. N. 1608.

Condé hoffte auf England. Hier waren seine Agenten Anfangs Juli eingetroffen und mit Cecil in Unterhandlung getreten. Sie begehrten ein Hülfscorps von 10,000 Mann und ein Darlehen von 300,000 Kronen. Dies Ansinnen überstieg Elisabeths Erwartung. Throkmorton aber bot seine ganze Ueberredungskunst auf, sie willfährig zu machen, und nicht minder Cecil und ihr Liebling Dudley. Man stellte ihr vor, Condés und der Reformirten Untergang müsse die innigste Allianz der Guisen mit Spanien bewirken. Jene würden Maria Stuart als Königin von England proclamiren, Philipp ihr eine Armee schicken, dafür Irland beanspruchen, Rom die Protestanten in den Bann thun, die Fürsten ihrer Reiche entsetzen, und Englands Katholiken mit dem feindlichen Heere fraternisiren. Endlich kam zu Hamptoncourt am 20. September ein Vertrag zu Stande. Dreitausend Mann sollen Dieppe und Rouen verstärken, 3000 Havre de Grace, das als Unterpfand für die Wiedererstattung eines Darlehens von 100,000 Kronen, der auf 40,000 Kronen berechneten Kriegskosten, wie für Rückgabe Calais' dient, das dem Frieden von Cateau-Cambresis gemäß in fünf Jahren England gehörte.

So still und geheim Condés Emissäre verhandelten, hatte der französische Gesandte von ihren Conferenzen dennoch Kundschaft erhalten. Er verlangte ihre Auslieferung als Landesverräther, und bedeutete der Königin, daß sie durch etwaige Feindseligkeiten ihre Rechte auf Calais verlöre. Elisabeth hingegen kehrte sich weder an das Eine noch Andere, erklärte vielmehr vor aller Welt, daß sie nichts gegen den König, nichts gegen Frankreich unternehme, ihre einzige Absicht Bekämpfung guisescher Tyrannei und Beschützung der Reformirten wäre. Robert Dudleys Bruder, den Grafen Warwick ernannte sie zum Oberbefehlshaber der Auxiliar-Truppen. Nur ein kleiner Theil der-

selben unter Adrian Poyning segelte sogleich nach Havre. Ungünstiger Wind hielt die übrigen zurück, so daß sie Rouen nichts nützten.

Des Adels Stimmung war aber überwiegend feindselig gegen England. Kein Wunder daher, daß Elisabeths Einmischung in französische Angelegenheiten Condé sehr verargt wurde. Der Patriotismus verblendete viele reformirte Seigneurs. Sie wollten nichts wissen davon, Noth habe eigen Gebot, und verabschiedeten sich. Auch Morvilliers und Joachim Rouaut, Herr von Gamaches [1]), beide in der Picardie hohen Einflusses, sahen in der englischen Allianz Vaterlandsverrath. Ersterer reiste nach Dieppe, um vor der Aufnahme der Hülfstruppen zu warnen. Doch von andern Grundsätzen gingen die Bürger daselbst aus, und achteten nicht auf ihn. Und so quittirte er den Krieg und zog heim auf sein Schloß Folleville bei Amiens. An seine Stelle trat der Graf von Montgommery.

Unter sothanen Umständen durften die Triumvirn mit Rouens Belagerung nicht länger pausiren. Guise sammelte alle disponiblen Truppen, brach bald nach Bourges' Eroberung auf, und lagerte sich am 28. September mit 22,000 Mann zu Fuß, 6000 zu Pferd [2]) und 45 Kanonen verschiedener Art.

Rouens Besatzung bestand jetzt außer den bewaffneten Bürgern aus 800 Fußsoldaten und 26 Reitern; später gesellten sich 500 Engländer hinzu. Für die Ausdehnung der Stadt völlig unzulängliche Kräfte. Nichtsdestoweniger vertheidigte sie sich vier Wochen hindurch mit aller Hartnäckigkeit. Das kleine sogenannte

1) Joachim von Rouaut, Marschall Gamaches genannt, gestorben 1478, ist sein Urgroßvater.

2) Wo geringere Angaben, hat man die fremden Legionen nicht mitgerechnet.

Montgommery-Fort bei der Michaelskapelle schleuderte binnen drei Tagen 600 Carcassen [1]) in's feindliche Lager. Ausfälle und Scharmützel lichteten die königlichen Truppen augenfällig. Allein Stürme wie die vom 6., 13. und 15. Oktober beschränkten das Terrain der Veste immer mehr und decimirten die Vertheidiger. An letzterem Tage war es, wo Anton von Navarra [2]) seine Person in den Laufgräben unvorsichtig exponirte und von einem Büchsenschuß in die linke Schulter getroffen wurde, an welcher Blessur er am 17. November starb [3]). Stets blos Werkzeug der Parteien, kann man nur mit Schiller sprechen, sein Tod machte Rouens Belagerung berühmt, aber nicht eben merkwürdig. Sein Hintritt blieb gleich unbedeutend für die Kämpfenden hüben und drüben. Tags hernach geschah abermalige Capitulationsaufforderung. Vom Januaredikt und der Entfernung der Guisen wollten die Belagerten indeß nicht abstehen. Warum auch sollten sie ihre Bedingungen herabstimmen? Ihr Schicksal blieb dasselbe. Das hatten die Reformirten zeither zur Genüge erfahren. So erneuerten sich denn die Erstürmungsversuche. Gegen den Colombier-Thurm spieen die Feuerschlünde binnen zwölf Stunden zweitausend Kugeln. Trotzdem erreichte das königliche Heer damit nichts. Guise occupirte die Martinville-Chaussée: die Belagerten zerstörten die Seine-Schleusen und setzten sie plötzlich unter Wasser. Die feindlichen Minen verursachten ebenfalls keinen erheblichen Schaden. Aber von

1) Eine Art länglicher 20pfündiger Brandkugeln.

2) „Le Roi de Navarre pissant (!) aux tranchees," sagt d'Aubigné.

3) Bei Raumers grenzenloser Confusion und wirklich fabelhaften Durcheinanderwürfelung der Dinge, die wiederum einmal II. 224—230 eklatant vorliegt, darf man sich nicht wundern, daß er Anton am 17. September sterben läßt. Ich bin überhaupt sehr weit ab von dem Glauben, Herr von Raumer habe die von ihm citirten Quellen wirklich gelesen.

Strapazen auf's Aeußerste erschöpft, scheiterte der letzte Widerstand an dem Generalsturm vom 26. October, wo der Feind am Thore St. Hilaire eindrang, und nach verzweifeltem Kampfe von allen Punkten der Stadt Herr wurde. Und nun brach die Wuth der siegreichen Soldateska los. Die auf vier und zwanzig Stunden gestattete Plünderung dehnte sich zur achttägigen aus. Am tollsten gebahrten sich die Franzosen, am glimpflichsten die Etrangers. Eine Menge Menschen jedes Alters, Standes und Geschlechts ward ermordet oder gefangen abgeführt. Viele gaben sich freiwillig den Tod. Die Belagerung selbst hatte beiden Theilen bereits viertausend Menschen gekostet. Drei Tage später bezog auch das Parlament seine alte Residenz. Und ungeachtet der von L'Hopital verkündigten Amnestie, ungeachtet ausdrücklicher Ordre Katharina's: sich aller Schritte gegen die Besiegten bis zur Veröffentlichung der von jenem Gnadenakt ausgeschlossenen Namen zu enthalten, unternahm es theils eigenen Antriebs, theils auf Befehl des Connetables, viele Hinrichtungen. Augustin Marlorat endete mittelst des Stranges am 30. Oktober. Vergebens suchte ihn Johann du Bosc, Herr von Esmendreville, Präsident der Rentkammer, loszukaufen. Er selber ward am 1. November enthauptet und dann aufgehängt. Andere ausgezeichnete, gerichtlich hingeopferte Persönlichkeiten sind: Vincent de Gruchet-Soquence, Noel Cotton de Berthonville, Johann de Croses, Johann Le Baleur, Blanchet Le Nud. Die Protestanten zu Orleans rächten sie durch Verurtheilung des Pariser Parlamentsraths Sapin und des Abts Johann von Troys (11. November), die kürzlich in Gefangenschaft gerathen. Montgommery retirirte mit den Engländern und einigen Freunden auf Schiffen, die für den schlimmsten Fall bereit gehalten, nach Havre.

Die Zeitung von der blutigen Unterwerfung Rouens wirkte in England sehr bestürzend. Das Ministerium gerieth in Ver-

legenheit, wie sie der Königin beizubringen. Man bereitete sie darauf vor, wie man einer entfernten Mutter den Tod ihres Kindes melden würde. Dudley mußte dieß Geschäft verrichten. Er sprach zu ihr von Gerüchten, daß man einen fürchterlichen Angriff auf die Stadt gethan, und ihren Verlust stündlich besorge. Im Bestätigungsfalle habe sich die englische Regierung dessen selber anzuklagen, da sie zu lange gezaudert und für die Lage der Dinge zu wenig bewilligt. Und in der That wälzte Elisabeth alle Schuld auf sich. Sie bereute die mangelhafte Hülfe wie ihre geringe Aufrichtigkeit. Sie ordnete dreitägige Gebete für den Sieg der Reformirten an, schickte dem Grafen von Warwick Verstärkungen, und bevollmächtigte späterhin den Grafen von Oldenburg in Deutschland zwölftausend Mann zu werben.

Inzwischen ergaben sich Dieppe (1. November), Caen (3. November) und andere Städte der Normandie. Den Bewohnern ersterer ward Gewissensfreiheit verbürgt, protestantischer Cultus hingegen untersagt. In Dieppe erhielt die englische Besatzung freien Abzug. Havre schützte Warwick, der am 28. Oktober mit 4000 Mann dort angekommen.

So waren die Hugenotten fast an den äußersten Rand des Verderbens getrieben, das zu vollenden sich auch des Adrets angelegen sein ließ. Unfähig die erfahrene Zurücksetzung zu verschmerzen, knüpfte er im November Unterhandlungen mit dem Herzog von Nemours an [1]).

2. Mittlerweile saß Condé zu Orleans. All' sein Thun beschränkte sich, bei unzureichenden Kräften, auf kleine Gefechte

1) Condé III. 689—695. Bèze II. 616—632. 672—688. 712—722. De Thou III. 179—184. 327—338. 350. d'Aubigné I. 219—222. La Noue 159. 191. Castelnau 208—214. Leonard II. 571 sqq. Floquet, Histoire du Parlement de Normandie II. 446—462. Forbes II. 5. 48. 58—80. 133. 155. 165. 169—183.

und diplomatischen Briefwechsel. Auf Andelot hoffte er wie auf den Erlöser. Aber die guiseschen Emissäre bereiteten ihm aller Orten Schwierigkeiten. Landgraf Philipp von Hessen war zuerst fest entschlossen, seine Religionsverwandten um keinen Preis zu verlassen. Durch seine Bemühungen vornehmlich wie durch die des Herzogs von Würtemberg gelang Franz Coligny die Werbung von 3300 Reisigen und 4000 Landsknechten. Nicht blos englisches Geld bezahlte sie, Philipp selbst trug einen namhaften Theil der Ausrüstungskosten. Den Oberbefehl gab er seinem Hofmarschall Friedrich von Rollshausen, der die Blüte der hessischen und schwäbischen Adels- und Patricierfamilien um sich sammelte. Auch sächsische und fränkische Edelleute traten unter dessen Fahnen. Arnold von Hofeln (Uffeln), Erich von Hohenfels [1]), Caspar und Heinrich von Melschede, Wilhelm von Hatzfeld [2]), Otto von Waldburg, Jost von Meisebug [3]), Christoph von Amelunxen, Christoph von der Malsburg, Caspar von Dornberg, Arndt von Viermund [4]), Helwig Geißmar, die als Ritt-

1) Schon 1042 erscheinen Glieder dieser Familie auf dem Turnier zu Schwäbisch-Hall. Im 14. Jahrhundert stellt sie in Walter einen Kriegshelden, im 15. in Wittekind von Hohenfels.

2) Franz von Hatzfeld, Bischof zu Bamberg und Würzburg, Herzog in Franken, 1596—1642; Melchior, kaiserlicher General-Feldmarschall, 1593—1658, und Heinrich Ludwig von Hatzfeld, kaiserlicher Oberst und 1631 Commandant von Rostock, gehören in dieses Geschlecht, das von dem Stammschlosse und Flecken Hatzfeld unfern Battenberg in Hessen seinen Namen führt. Cfr. Gastelius, de statu Europae c. 31. Europ. Herold. I. 614. Ludwig, Script. Herbip. 498. Henelius, Silesiographia 478.

3) Sein Vorfahr Johann war um 1430 ein berühmter Kriegsheld. S. Winckelmann, Hessische Beschreibung 290.

4) Johann von Virmond, kaiserlicher Generalwachtmeister im dreißigjährigen Kriege, ist sein Nachkomme. Franz Hugo, Graf von Virmond, kaiserlicher General-Feldzeugmeister und (1719) Gesandter bei

meister dienten, sind große Namen, denen sich auf französischem Boden, in Folge eines Ausscheidungsaufrufs an die deutschen Söldner im katholischen Heere, Franz Graf von Waldeck mit 120 Reitern [1]) — weitere Wirkung verfehlte Rollshausens Manifest — anschloß. Diese Truppen brachte Andelot am 6. November nach Orleans. Und nun fühlte sich Ludwig stark genug in's freie Feld zu rücken. An der Spitze eines Corps von 8000 Mann zu Fuß, ohngefähr 6000 zu Roß und sieben schweren Geschützen brach er am 7. gegen Paris auf. Das nächstgelegene Pluviers ergab sich am 11. Die katholischen Priester daselbst wurden ermordet, die Hauptleute der aus vier Compagnien Infanterie bestehenden Besatzung strangulirt, die Gemeinen entwaffnet, von Allem entblößt und zu dem Schwure gezwungen, niemals wieder die Waffen gegen den Prinzen ergreifen zu wollen. Er marschirte dann nach Etampes, dessen zwei Compagnien Fußvolk keinerlei Widerstand leisteten, nahm Dourdan und Montleheri, und erschien am 16. November vor Corbeil, einer kleinen Stadt an der Seine. Hier erfuhr er den Tod seines Bruders, und schmeichelte sich ihm in der Würde eines Generallieutenants des Reichs zu succediren. In dieser Aussicht ihn bestärkend schickte Katharina René de L'Hopital de St. Meme mit neuen Friedensanträgen zu ihm. Letzterer erreichte jedoch die Annahme derselben so wenig wie der Großpanetier Artus de Cossé-Gonnor [2]), Bruder des Marschalls Brissac. Mittlerweile war aber Corbeil bedeutend verstärkt worden, und Condé mußte die Belagerung aufgeben. Der Seine entlang Paris näher kommend, machte er am 25. bei der Abtei La Saussaye Quartier.

der Pforte, ist derselben Familie angehörig. Vergl. Spangenberg, Adelspiegel II. 261.

1) Nach Andern nur 26 Reiter.

2) Als Bacchusverehrer Marschall des Bouteilles genannt.

Und hier verlor er wiederum die Zeit durch Conferenzen mit dem Connetable und dem Herzog von Nevers. Endlich am 28. stürmte Coligny's Avantgarde das Faubourg St. Victor. Ein unsagbarer Schrecken bemeisterte sich aller Pariser. Der erste Parlaments-Präsident Aegidius Lemaitre, alt [1]) und schwach daheim liegend, sah sich schon in den Händen der Reformirten und alterirte sich dermaßen, daß er nach ein paar Tagen starb. Christoph de Thou wurde sein Nachfolger. Statt aber von der allgemeinen Bestürzung Vortheil zu erwerben, vertheilte Ludwig seine Leute in verschiedene Quartiere. Das Fußvolk campirte in den Thälern von Montrouge und Vaugirard, der Prinz von Porcien zu Gentilly an der Biere, die deutschen Reiter zu Cassan, Condé und Coligny lagerten zu Arceuil. Andern Tags bot er den Gegnern eine Schlacht an. Es kam indeß blos zu einem kleinen Geschütztreffen. Ebenso am 1. Dezember. Stündlich einen Succurs von 7000 Spaniern und Gasconiern erwartend, hüteten sich die Feinde vor deren Ankunft aus den Verschanzungen hervor zu gehen.

In dieser durch geringfügige Attaquen unterbrochenen Observationsfrist versuchte die Königin abermals friedliche Ausgleichung. In ihren Bemühungen die Parteien hinzuhalten entwickelte sie eine unerhörte Zähigkeit. Doch einmal in die gefährliche Enge zwischen Thür und Angel gerathen, blieb ihr blos übrig entweder darauf zu achten, daß Niemand plötzlich die Thür zuwerfe, oder selber die Thür aus den Angeln zu heben: Transaktion oder Assassinat. Da ihr für das Zweite jedenfalls Gelegenheit und Handhabe fehlten, probirte sie es trotz aller Mißlungenheiten wiederholt mit dem Ersten. Die Guisen behinderten sie darin nicht, so lange sie durch Zeitverschleppung profitirten. Und Condé, von Katharina's Aufrichtigkeit überzeugt, übersah,

1) Geboren 1499.

was er durch resultatlose Verhandlungen schon verloren, vergaß, daß die Regentin in den Händen des Triumvirats, einer Verschwörung, die unter gegenwärtigen Umständen weniger denn jemals auch nur ein Jota nachzugeben geneigt sein konnte. Vom Admiral, von Genlis, Grammont und Johann Raguier von Eternai begleitet verhandelte er am 2. Dezember bei einer Mühle unweit der Vorstadt St. Marceau mit der Mediceerin, in deren Gefolge der Cardinal von Bourbon, Prinz de la Roche-sur-Yon, der Connetable, Franz von Montmorency und Artus de Cossé-Gonnor. Ludwig machte folgende Vergleichsvorschläge: Weder örtlich noch zeitlich beschränktes Vereinsrecht für die Reformirten; beiderseitige Verabschiedung der ausländischen Truppen; Herstellung der festen Plätze in ihren vorigen Zustand; keinerlei Gefährdung des Lebens, Besitzthums und der verschiedenen Confessionen; Einberufung eines freien Concils binnen sechs Monaten, oder einer Nationalversammlung, der Jedermann beiwohnen könne; endlich hinreichende Bürgschaft für Ausführung dieser Punkte. Hierauf antwortete man nächsten Tags, daß der König vom allgemeinen Versammlungsrechte der Protestanten Paris und Umgegend, Lyon und die Grenzstädte, alle Parlamentssitze und alle Orte, wo das Januaredikt bisher außer Anwendung geblieben, ausgeschlossen wissen möchte. Dieser Beschränkung wollten sich die Conföderirten auch fügen, doch müsse den Reformirten wenigstens in den Vorstädten der Grenzplätze oder in Ermangelung solcher in den nächstbelegenen, mit Namen zu bezeichnenden Ortschaften Gottesdienst gestattet werden, den Edelleuten Jedwedem zugängliche Hausandacht. Hiemit war Katharina einverstanden. In der Berathung vom 4. Dezember handelte es sich noch um die Verbürgung und die Art der Vollziehung. Die von Condé deshalb gestellten Anträge wurden indessen keineswegs annehmbar befunden; allein man verstrickte ihn in die

Debatten bis zum Eintreffen des erwarteten Zuzugs [1]). Genlis begab sich, unzufrieden mit dem Prinzen, auf seine Güter. Seine Gedanken waren die jenes alten Politikus, daß wer einen Handel um ein Huhn habe, der solle ein Ei nehmen und die streitige Sache damit geschlichtet sein lassen. Aber es gehörte eine monströse Arglosigkeit zu dem Glauben, daß es die katholischen Parteihäupter selbst mit der geringsten Verwilligung ernstlich gemeint hätten.

Erkennend, daß er sich so lange habe trainiren lassen, bis die Möglichkeit entscheidender Unternehmungen gegen Paris verschwunden, brach Ludwig am 10. Dezember nach der Normandie auf, um sich dort mit den englischen Hülfstruppen zu vereinigen und die verheißenen Subsidien zu empfangen, deren er dringend bedurfte, da die Landsknechte mit Aufruhr und Desertion drohten, würde der bedungene Sold nicht bald verabreicht. Diese Vereinigung zu verhindern [2]) folgte die katholische Armee der abziehenden, die durch verschiedene Ansichten ihrer Commandeurs, Ausbesserung der Geschütze, verfehlte Anordnungen der Quartiermeister und daraus entspringende Störungen im Marsch, ingleichen durch die Einnahme und Brandschatzung von Gallardon ersterer Zeit verstattete ihr einen Vorsprung abzugewinnen und sie gewissermaßen in ihre Mitte zu bringen. Ohnweit Dreux an der Eure (19. Dezember) war ein Zusammentreffen unvermeidlich.

Die sogenannte königliche Armee zählte 16,000 Mann zu

1) Qui giunsero gli sette Mille Spagnioli e Guasconi condotti da Monsu di Lansac, e Monsu di Monpensier vienne apresso, con otto Mille Cavalli. Depesche St. Croces vom 12. Dezember.

2) Per quanto si puo intendere andara seguitando, per impedirli che non passino in Normandia, essendovi la Riviera di Sena in mezzo, e con questo di giunger gli Inglesi: e parimente con la Vicinanza impedira che non possino far Impresa di pigliar Terra di Consideratione. Obige Depesche.

Fuß und 2000 Reiter [1]), zwischen den Flecken L'Espine und Blainville in Schlachtordnung postirt, derweise, daß der erste Flügel dem Feind sich auf allen Seiten von vorn oder en quarré präsentirte. Die unverhältnißmäßig geringe Cavallerie stand gegen allen Brauch in je eine Schwadron auf vier Abtheilungen Fußvolk zersplittert, links und rechts durch obige Orte geschützt. Die schwächste Cavallerieformation enthielt gewöhnlich zwei bis drei Geschwader, die stärkste 10,000 Mann, in der Geviertordnung 100 auf ein Glied, während man bei einer Masse von 3000 Fußknechten 50 oder 51 in ein Glied stellte. Im Allgemeinen ward bei der Infanterie die Schlachtlinie mehr der Breite oder Fläche als der Länge nach entwickelt [2]). Zur Rechten der vereinzelten Reiterschaar stützten sich die Spanier auf die Mauern Blainvilles und das Bollwerk der Artillerie-, Munitions- und Proviantwagen, zu ihrer Linken harrte die geringe Reiterei des Herzogs von Guise und Jacobs de la Brosse. Zwischen Beiden sah man die Gasconier, deren Flanke der Marschall St. André wahrte. Hinter ihm stand die deutsche Infanterie, und neben dieser die Herzöge von Aumale und Damville, welche die Avantgarde schloßen, die im Ganzen aus 19 Cornetten Gensd'armen, 14 Compagnien spanischer und 11 deutscher Infanterie, 22 Compagnien alter französischer Soldaten und 14 Kanonen formirt worden. Unmittelbar darauf folgten die Schweizer, dann der Connetable und Nicolaus de Brichantean de Beauvais-Nangis, und ein Bataillon Bretagner. Das Queue dieses Haupttreffens bildete Sansac mit einer Schwadron leichter Reiterei. In Summa

1) Guise's eigene Angabe. Beza veranschlagt 19,000 Fußknechte und 2000 Reiter, ebenso viel Jean de Serres, d'Aubigné 24,000 Mann, Sleidan sogar 3000 Reiter und 22,000 Infanteristen, Girard aber nur in Summa 14—15,000 Mann, „selon le denombrement qu'en fait le Seigneur de la Mauuissiere."

2) Vgl. Fronsperger, Kriegßbuch (Frankfurt 1596) I. XLII sq.

hatte es 22 Compagnien Schweizer, 17 französischen Fußvolks, 25 Fahnen schwerer und leichter Cavallerie und 8 Kanonen.

Der Reformirten Armee faßte in sich 8000 [1]) Fußgänger, 4000 Reiter und 7 schwere Geschütze. Die Avantgarde, vom Admiral befehligt, bestand aus 350 Gensd'armen, 4 Fahnen deutscher Reiter, 6 Compagnien deutscher und 2 Compagnien [2]) französischer Infanterie. Im Haupttreffen, das Condé führte, waren 450 Gensd'armen, 6 Cornetten deutscher Reiter, 6 Compagnien [3]) Landsknechte, 12 Haufen [4]) französischer Fußgänger und 6 Standarten Argoulets [5]) unter Commando Wilhelms de la Curée. Kurz vor Beginn der Schlacht theilte Ludwig ein Reservecorps von 1200 Reitern ab.

Andelot, der seit längerer Zeit am Fieber litt, statt des Panzers einen Pelzrock trug und statt im Sattel in der Sänfte saß, verließ jetzt dieselbe und recognoscirte zu Roß den Feind. Seine Meinung lautete, daß die Offensive zu gewagt sei und man den Flecken Trion zu erreichen suchen müsse. Diesem Rathe wollte Condé folgen, als er von des Connetables Artillerie angegriffen ward. So zur Schlacht gezwungen stürzte er unwiderstehlichen Ungestümes mit der ganzen Cavallerie auf Montmorency's Mitteltreffen. Er that einen Angriff gegen alle Kriegsregel, deren Verletzung schlimmes Ergebniß trug. Die Kriegskunst dieser Zeit sah für gewöhnlich in der Cavallerie der Wehrkraft Hauptstärke. Auf sie legte man den physischen und moralischen Schwerpunkt der Feldschlachten, von ihr machte man gern die

1) Jean de Serres irrig 12,000, Beza 5000.

2) d'Aubigné irrig 12, wenn nicht „douze" ein Druckfehler für „deux."

3) d'Aubigné „huict."

4) d'Aubigné „quatorze."

5) Berittene Büchsenschützen, Carabiniers.

Entscheidung abhängig. Und also wurde in der Regel Reiterei gegen Reiterei, Fußvolk gegen Fußvolk entsendet. Die Cavallerie zersprengen hieß eine Armee deprimiren. So oft hatte die Niederlage der Reisigen die Ergebung des ganzen Heeres zur Folge. Zwiefältig groß war dießmal Condé's Fehler, weil er das Doppelte der feindlichen Reiterei besaß, und moralisch daher im Vortheil stand. Aber er abstrahirte hievon, zog nur das physische Uebergewicht der Gegner in Betracht, und griff das Fußvolk an, dadurch einen zweiten Verstoß begehend, nämlich Blosstellung der eigenen Infanterie, der er wenigstens die obigen Reservereiter zum Schutz hätte lassen sollen.

Der Connetable, der die Schlacht dirigirte, hatte die Schweizercompagnien vorgeschoben, und ihnen galt der erste Ansturm. Artus de Vaudray-Mouy und Herr von Avaret attaquirten sie in den Flanken, Condé im Centrum, und warfen sie über den Haufen. Damville avancirte sogleich mit drei Schwadronen schwerer und leichter Reiterei gegen den Prinzen, wurde aber von zwei Fahnen deutscher Reiter aufgehalten und rechtsab gedrängt, wobei sein jüngerer Bruder, der zwanzigjährige Gabriel Baron von Montberon den Tod erlitt. Fast gleichzeitig brachen Coligny und Porcien mit ihren Truppen gegen den Connetable selbst vor. Er empfing sie mit Artilleriefeuer, that ihnen indeß wenig Schaden, da sie vermittelst geschickter Schwenkungen sich den schweren Geschossen entzogen, und nun Alles zu Boden ritten, was sich ihnen in den Weg stellte. Dem Connetable, der seine Kanonen schnell eingebüßt, ward das Pferd unter dem Leibe erschossen. Oraison, sein Lieutenant, half ihm auf ein anderes. Kaum jedoch oben, streift ihn eine Kugel am Kinn, sieht er sich umringt und von Robert Stuart de Vezines gefangen genommen, der ihn deutschen Reitern überläßt. Beauvais-Nangis fällt ebenfalls in die Hände der Reformirten, und stirbt bald an der er-

haltenen Wunde. René d'Anglure de Givri wird niedergehauen, der Herzog von Aumale unter den Hufen der Rosse halb todt hervorgezogen. Flüchtige verkünden den Parisern die Niederlage der katholischen Armee.

Wie oft aber auch die Schweizer-Linien getrennt wurden, sie schloßen sich beständig von Neuem. Vergebens trachteten die Landsknechte sie radikal zu zerstückeln. Als sie den Deutschen nicht länger widerstehen konnten, zogen sie sich doch geordnet auf die Avantgarde zurück. Unterdessen war Condé's Cavallerie durch Verfolgungen und Plünderungen beinahe aufgelöst, und diesen Moment benutzten St. André und Guise, die bisher noch keinen Theil an der Schlacht gehabt. Gasconier und Spanier stürmten auf ihr Geheiß gegen das feindliche Fußvolk und trieben es vor sich her. André, Guise und Damville brausten mit ihrer gesammten Macht hintennach, und schlugen des Prinzen Reiterei, die gleich der Infanterie nach geringer Wehr Fersengeld gab. Umsonst warf sich Andelot den feigen Landsknechten in die Bahn, weder mit Drohungen noch Bitten brachte er sie zum Stehen, er gerieth selbst darüber in Gefahr, und rettete sich kaum nach Trion. Mit äußerster Mühe sammelten Condé und Coligny 200 Gensd'armen; die deutschen Reiter hingegen verweigerten fernere Betheiligung am Kampfe, den bereits an der Hand blessirten Ludwig mit fortreißend. Und nur wenige Schritte auf der gezwungenen Retirade, streckt ein Schuß sein Schlachtroß nieder, und ehe er Zeit findet ein anderes zu besteigen, überflügelt ihn Damville und nimmt ihn gefangen.

Mittlerweile nun Guise 2000 deutsche Söldner bezwingt, die sich in einem umschlossenen Raum festgesetzt, beabsichtigt St. André die „Insurgenten"-Cavallerie gänzlich zu vernichten und den Connetable zu befreien. Allein rechtzeitig gelingt es dem Admiral, Porcien und La Rochefoucault ihr Häuflein Reiter auf

1300 [1]) zu vermehren. „Courage, mes amis!“ ruft ihnen Gaspar zu, „le dernier qui se r'allie emporte le fruict de la bataille!“ An ihrer Spitze sprengt er Jacob d'Albon entgegen, der zurückgeworfen in die Hände des Capitain Baubigny geräth und von diesem aus Rache erschossen wird [2]). Dann reitet Coligny mit seiner Schaar auf Blainville, um das königliche Fußvolk daraus zu vertreiben, muß aber vor Guises Büchsenschützen weichen. Inzwischen brach die Nacht ein, die königliche Armee war zur Fortsetzung des Kampfes unfähig, und so vermochte der Admiral sich in ziemlicher Ordnung nach Neuville, eine Meile vom Schlachtfeld, zurückzuziehen. Der endliche Sieg blieb den Triumvirn.

Die ganze Schlacht dauerte von 1 Uhr Mittags bis gegen 6 Uhr Abends, und kostete Royalisten wie Hugenotten viel Men-

1) Girard nur 400, d'Aubigné 1000 und etliche.

2) Sein Vater, weiland Greffier der Stadt Paris, ein reicher Mann, glaubte im Interesse seines Sohnes zu handeln, indem er ihn in des Marschalls Dienst that. Und um ihm noch mehr förderlich zu sein, bezahlte er einige Schulden St. André's. Da dieser indessen immer unverschämter wurde, und auf seine Kosten fort wirthschaftete, legte er seiner Gutwilligkeit einen Riegel vor. Gemein, wie d'Albon war, beschloß er sich dafür an dem Sohne zu rächen, und ihn mit Schimpf davon zu jagen. Ein gewisser St. Sornin, seiner Creaturen eine, mußte mit Mezieres Baubigny anbinden und ihn beleidigen. Er forderte Genugthuung bei dem Marschall, ward aber höhnisch abgefertigt. So verließ er denn den bisherigen Dienst, und bald darauf fand er Gelegenheit mit seinem Beleidiger zusammen zu kommen und ihn zu erstechen. André leitete sofort seine Verfolgung ein. Dreimal vor Gericht citirt, ohne zu erscheinen, da er nach Deutschland geflohen, verurtheilte ihn dasselbe zum Tode in effigie und confiscirte sein Vermögen, das der Marschall vom Könige als Geschenk empfing. Kürzlich erst wieder zurückgekehrt und zu den Hugenotten übergegangen, übte Baubigny blutige Vergeltung, von der Nothwendigkeit derselben überzeugt. Vgl. Schiller XI. 305.

schen. Die Angaben schwanken. Guise selbst schätzt die Summe der auf beiden Seiten Gefallenen mit 8000; bei dem Jesuiten Antoine Girard versteigt sie sich bis 9000; Jean de Serres nimmt 7000 an, Andere 6000. Davon sollen laut der Depesche St. Croces vom 22. Dezember, die übrigens sehr confus ist, 4000 den Reformirten angehören, laut andern katholischen Berichten sogar 6000. Sie selber gestehen blos 3000 ein; 1500 Landsknechte schickte Guise entwaffnet über die Grenze. Sehr bedeutend ist vornehmlich bei den Katholischen die Zahl der vornehmen Herrn, deren Leichen die Wahlstatt bedeckten. Chantonnai rechnet deren gegen 500. Unter ihnen sind außer den schon Genannten: Jacob de la Brosse und Sohn, Jean d'Annebaut, Sohn des Admirals, und de Beaucaire, Neffe des Bischofs. Tödtlich verwundet lag der Herzog von Nevers darnieder. In Gefangenschaft geriethen d'Oraison, der Graf von Rochefort, d'Esclavolles, von St. Heran und de Piennes. Die Reformirten verloren den Baron von Arpajon, Grafen von Liancourt, die Herrn von Chandieu, Ligneris, Rougnac, La Fredonniere, Mazelles, La Carliere und St. Germier. Mouy, der englische Gesandte Throkmorton und Parrochel wurden gefangen genommen.

Abgesehen aber von dem beiderseitigen enormen Verlust, der langen Dauer der Schlacht, der Gefangenschaft der obersten Feldherrn und andere Eigenthümlichkeiten, hat man auch die anderthalbstündige Unbeweglichkeit des Herzogs von Guise, oder wie sie d'Aubigné nennt, die „patience," zu den remarquablen Dingen der Bataille von Dreux gezählt. Er hatte die Auffassung des wahren Feldherrn, daß es nicht auf einzelne Vortheile, sondern auf den Sieg im Ganzen ankomme, drückt Ranke [1]) eine alte Meinung aus. Allein es ist bemerkenswerth, daß der „neue Cäsar," wie ihn der Jesuit Girard titulirt, gerade bei katho-

1) I. 259.

lischen Edelleuten in einen Verdacht fiel, für welchen genug spricht. Die Ehre des Tags wird ihm mit Nichten allein oder hauptsächlich so allgemein zugemessen, wie man hie und da glaubhaft machen will. Es liegt mir die Antwort des Cardinals von Crequi auf einen Brief des Barons Heinrich von Courtenvaux vor, die er von seinem Bischofssitze Amiens aus absendete. Der Baron hat darnach die leichte Handverwundung von Crequis Neffen, Anton von Blanchefort auf dessen Ersuchen berichtet, da er selber vorübergehend zum Schreiben unfähig geworden. Die Kunde von dem Siege, entgegnet der Bischof, den Ihr durch die Gnade Jesu Christi über die Rebellen erfochten, ist Eurem Briefe hieher vorausgeeilt, und die Verwundung des geliebten Sohnes meiner einzigen Schwester vermag nicht die Freude zu trüben, welche wir darob empfunden, da ihn der Heiland und wahrhaftige Helfer in aller Gefahr vor großem Uebel bewahrt, und nur, möget Ihr die Wahrheit nicht verhehlen, eine Contusion seiner rechten Hand ihn hindert, selbst mir den Trost zu geben, den ich in Betracht der Hoffnungen, die ich unseres Hauses und Namens wegen auf ihn setzen muß, bedürfen könnte. Zwar für Christi Kirche streiten ist allezeit der höchste Ruhm; der Tod für den wahren Glauben ist ein gerader Weg zur ewigen Seligkeit, und wer diesen Tod stirbt, wird niemals sterben: doch Gottes Gnade ist denen noch nicht entrückt, die über den Himmel die Erde nicht vergessen. Aber, fährt er in salbungsvollem Tone fort, was seine Seele bekümmere, seien die großen Opfer, welche der Sieg erfordert, und des Connetables Schicksal sammt den es begleitenden Umständen. C o u r t e n v a u x wäre leider nicht der Erste, der die Gefangennehmung Montmorency's und die Verspätung des Triumphes über die Aufständischen dem eifersüchtigen Zögern des Herzogs von Guise aufbürde. Es sträubt sich in mir Alles, ihm jene schlim-

men Absichten unterzulegen, von denen Ihr sprechet. Ich bitte Euch inständig, solchen Argwohn nicht zu verbreiten, denn er säet Zwietracht und Verderben und stärket die Feinde. Könnet Ihr Euch seines nicht entledigen, so stecket lieber Euer Schwert in die Scheide, kehret heim und kämpfet allda mit den Waffen des Geistes für die Sache des Glaubens, des Thrones und des Vaterlandes. Denn zwiefältig ist Euch gegeben u. s. w.

Ich glaube mich der Interpretation dieser Zeilen enthalten zu dürfen.

Den Prinzen Condé nahm Guise mit ausgesuchter Politesse und Großmuth auf. Er theilte sein Mahl und sein Bett, in Ermangelung eines zweiten, mit ihm. Der Prinz bewies damit seinem geschwornen Antagonisten ein Vertrauen, eine Großherzigkeit, die höher anzuschlagen als dessen Respektirung zeitgemäßer Sitte und des Standes. Weniger höflich behandelte man den Connetable, der unter starker Bedeckung nach Orleans gebracht wurde.

Als die Nachricht von der Niederlage der Triumvirn Katharina erreichte, sagte sie kalt: Wohlan, Frankreich wird künftig französisch beten. Nun wir aber geschlagen sind, erwiederte Gaspar bei der Erzählung dieses Lakonismus, werden wir darum doch nicht lateinisch beten! Montags früh, am 21., traf Johann von Losses aus Guises Lager mit der Meldung von dem Siege der katholischen Armee am Hofe zu Vincennes an. Katharina ging sogleich mit dem König nach dem jubelerfüllten Paris und ordnete öffentliche Danksagungen an. Freudenfeuer loderten und lärmten Abends in allen Gassen der Stadt. Dienstags erfolgte eine solenne Procession, der sich das königliche Haus anschloß [1]).

1) Era il Re e la Regina al Bosco di Vicenna alla Messa, laquale per Mestitia fu detta senza Musica, con tutto che fosse il giorno di San Thomaso. Incontinente udita la Nuova vennero qui alla Chiesa Maggiore, dove fecero cantare la Gran messa, et il Te Deum, con Allegrezza infinita di questo Popolo, che gridava per

Couriere flogen nach allen Gegenden, auch nach Rom und Trient; allenthalben schwelgten die Katholiken in Entzücken.

Doch unmöglich konnte Katharina die allgemeine Lust mitfühlen. Jetzt, wo Montmorency in den Händen der Reformirten, ein zweiter Nebenbuhler, St. André, für ewig beseitigt [1]), das Triumvirat mithin aufgelöst, das Haupt der Reformirten auf dem Schlosse Leneville bei Chartres in Haft lebte, stand Guise furchtbarer denn je da, und sie mußte nun von seinem anmaßlichen Ehrgeize das Aeußerste fürchten. Jetzt galt es sich mit Raschheit, Besonnenheit und listigem Muth ihm entgegen zu werfen, oder ihn zum Gebieter zu behalten. In seine Ernennung zum Oberfeldherrn in Abwesenheit des Connetables mußte sie vorerst noch willigen, doch nahte sie damit dem Ende der Abhängigkeit von ihm [2]).

3. Inzwischen vollendete Coligny, dermalen protestantischer Oberfeldherr, unbelästigt von Guise seinen Rückzug über Gallardon, Auneau, Puiseaux, Pataŋ, bei Orleans vorbei über Beaugency, und ließ seine Truppen die Winterquartiere in Sologne und Berry beziehen. St. Aignan ward von La Rochefoucault

tutto, Viva il Ré. Martedi mattina fu fatta una Solenne Processione, della Santa Capella alla Chiesa Maggiore, portando alcune Reliquie, accompagnate di Sua Majesta Christianissima, della Regina sua Matre, e di tutti quanti erano in Corte. Depesche St. Croces vom 22. Dezember.

1) Seinen Marschallstab erhielt Franz von Vieilleville-Scepeaux, der sich ziemlich sonderbar geberdete, ehe er ihn annahm, und eine Ergebenheit für den Verstorbenen bekundete, die fast befremdlich ist.

2) Condé IV. 144—181. 685—696. Castelnau 230—234. 240—248. De Thou III. 357—373. d'Aubigne I. 225—239. Pasquier IV. 18. La Noue 165—179. J. de Serres I. 477 sq. Aymon I. P. I. 194. 198—202. Antoine Girard 222—232. Vieilleville XXVIII. 62—66. Sleidan 572. 573.

eingenommen, Mont-Richard ergab sich dem Prinzen Porcien, Celles an Coligny, der hier eine Menge goldenes und silbernes Kirchengeräth angesammelt fand, das sofort eingeschmolzen zu Sold für die Truppen diente.

Durch frische Mannschaften verstärkt erschien Guise ebenfalls in Sologne, um sich gegen Orleans zu wenden und mit dieser Stadt, wie er hoffte, den Kern- und Stützpunkt der „Insurgenten“ zu vernichten. Coligny eilte ihm aber voraus, ertheilte die nothwendigsten Vertheidigungsordres, und seinem noch immer vom Fieber behafteten Bruder Andelot wie dem in der Fortifikationskunst bewanderten Pas de Feuqieres das Commando des Platzes. Außerdem blieben an tüchtigen Capitainen in der Stadt zurück Duras, Bouchavannes, Georg von Clermont d'Amboise, die Herrn von Puigreffier, von St. Cyr, d'Avaret und Andere. Die ihnen zur Verfügung gestellten Truppen bestanden aus vierzehn Compagnien deutsch-französischer Infanterie, vier Compagnien Bürgerwehr und einer ansehnlichen Zahl Adliger [1]). Dem Admiral selbst oblagen andere Sorgen, die ihn von Orleans abriefen. Er mußte vor allen Dingen die von Elisabeth versprochenen Subsidien holen, und die Aufmerksamkeit und Stärke des Feindes zu theilen suchen. Er ermahnte seine deutschen Reiter angesichts naher Befriedigung zur Geduld und Folgsamkeit. Rollshausen, insonderheit dem Prinzen Condé sehr gewogen, ging auf des Admirals Pläne ein, und befahl der Cavallerie zur Beschleunigung des Marsches das überflüssige Gepäck sammt den Wagen in Orleans, und nur das Nöthigste zu Pferde nachführen zu lassen. Den hessischen Marschall auf seine Seite zu ziehen oder wenigstens den Reformirten abtrünnig zu machen, hatte Guise Drohungen und Verheißungen angewendet. Sein Herr, erwiederte ersterer, der Landgraf von Hessen, habe ihn nach

1) Alle höhern Angaben sind unbegründet.

Frankreich geschickt, den König aus der Gefangenschaft der Feinde des Friedens und der öffentlichen Ruhe befreien, die wahren Vertheidiger der Krone und des französischen Namens schützen zu helfen. Von dieser Mission könne ihn auch blos sein Herr entpflichten. Auf des Herzogs Drohungen hingegen hoffe er mit dem Säbel in der Faust zu antworten, so bald er ihm im offenen Felde begegne. Nun erklärte Katharina (24. Januar), der König habe niemals seine Freiheit verloren, sei niemals zu einer Handlung wider seinen Willen gezwungen gewesen. Dergleichen Falsa würden von Aufrührern zur Beschönigung ihrer Anschläge vorgeschoben. Zur Bestätigung unterzeichneten und besiegelten diese Erklärung des Königs Bruder Alexander von Orleans, Heinrich Prinz von Navarra, Karl Cardinal von Bourbon, Ludwig von Bourbon, Herzog von Montpensier und Karl von Bourbon, Prinz de la Roche-sur-Yon. Nichts desto weniger ignorirte Rollshausen diese Versicherung.

So bald Coligny's Plan verlautete, wurde der Marschall Brissac nach der Normandie beordert, verschiedene Orte der Provinz Perche erhielten Cavalleriebesatzung, den Bauern befahl man aus den Dörfern in die Städte zu ziehen und alle Lebensmittel mit sich zu nehmen, und Gaspar vollends in seinem Marsch zu behindern, schickte man Truppen nach La Ferté-au-Vidame, Bresolles, Chateauneuf in Timerais, Mezieres und anderen Plätzen.

Am 1. Februar brach der Admiral mit 4000 wohlgerüsteten Reitern von Gergeau an der Loire auf, nahm seinen Weg über Trion, besichtigte noch einmal das Schlachtfeld, erreichte am vierten Tage Evreux, am zehnten Bernai, und endlich St. Pierre an der Dive. Hier mußte er des stürmischen Meeres wegen etliche Tage harren, bevor er sich mit den Engländern verbinden konnte. Um nicht müßig zu liegen und die auf ihr Traktament

begierigen Söldlinge theils zu beschäftigen, theils zu befriedigen, entsendete er Porcien nach Pont-L'Eveque, dessen sich dieser bemeisterte, nach Caen, auf Bitten einer Deputation der dortigen Bürgerschaft, Mouy, der kürzlich ranzionirt. Herr von Renouart, der Schloßkommandant, und Renatus Guise, Marquis von Elboeuf, erlaubten sich nämlich die ärgste Willkür gegen die reformirten Einwohner, die deshalb Coligny's Nähe benutzten und seinen Schutz erfleheten. In den ersten Tagen des März kapitulirten Schloß und Stadt. Die Besatzung zog frei ab, die königlichen Kassen wurden dem Admiral, die hugenottischen Aufrührer seiner Justiz überantwortet. Unterdessen vermochte die englische Flotte bei Havre zu landen, und Throkmorton, dem Katharina gleich nach der Bataille von Dreux seine Pässe nach England gegeben, händigte die Subsidie aus. Bald auch eroberten die Hugenotten Bayeux, St. Lo, Avranches, L'Aigle an der Rille und Mortagne in Ober-Perche wieder; Argentan an der Orne und Falaise wurden gebrandschatzt.

Inmittelst zeigte sich, daß die Reformirten selbst da, wo man am schonungslosesten mit ihnen verfahren, keineswegs so niedergeschmettert waren, wie ihre Unterdrücker wähnten. So lebte in Guienne ein einfacher, wenig begüterter Edelmann, Namens Armand de Clermont-Piles, den der katholische Terrorismus von neuer Erhebung nicht abschreckte. Er schaute sich nach Glaubensgenossen um, in denen der Muth die Verzweiflung überflügelte. Und so klein deren Zahl, bot er mit ihnen dem Feinde dennoch kecklich die Stirn. Seine erste Waffenthat galt Bergerac, wo Caumont de Lauzun, der Gouverneur, beinahe sämmtliche Protestanten eingekerkert und zum Tode verurtheilt hatte. Fest entschlossen, sie zu befreien, erschien Piles unerwartet an der Spitze dreißig auserlesener Krieger und jagte in unglaublicher Verwegenheit Herrn von Lauzun solche Furcht ein, daß er

alle Inhaftirten los gab, seinen Dränger zum Abzuge sogar reichlich mit Proviant versah. Hierauf detaschirte Piles Herrn de la Riviere mit ohngefähr hundert bewaffneten Bauern und einem Dutzend Soldaten gegen St. Foy, zwischen Bergerac und Libourne gelegen, wo diese den Commandanten Rezat sammt achtzig Söldnern erschlugen und die gefangenen Hugenotten befreiten. Bei dem Städtchen Castain stieß er auf eine Abtheilung von 300 Mann französischer Infanterie. Er griff sie sofort an und hieb über den dritten Theil nieder. Dann vereinigte er sich wieder mit Piles, der nach einem Siege über eine Reitertruppe bei Montagnac am 15. Januar Mucidan zur Nachtzeit überrumpelte.

Diese von Erfolg begleiteten Streifereien wurden bald landkundig und verstärkten seine Truppe durch Zuläufer von allen Seiten, so daß er zu noch kühneren Zügen schritt. Montluc gedachte ihm Einhalt zu thun, indem er seinen Sohn Peter, insgemein unter der Benennung Capitain Perrot bekannt, gegen ihn aussendete: es geschah aber in der Zeit, da die Dinge in Frankreich durch Guise's Tod andere Wendung nahmen, und so kehrte der jüngere Montluc auf halbem Wege wieder um, indeß Piles in Frieden heimzog.

Neue Versuche des Herzogs von Nemours gegen Soubise mißglückten wie frühere. Serignan und Orange eroberte Crussol den Protestanten zurück. Den abtrünnigen des Adrets hielten sie in Nismes gefangen.

Gleich nach der Bataille von Dreux hatte Katharina wieder Unterhandlungen angeknüpft. Allein geschlagen und in den Händen der Sieger, willigte Condé, letzthin in das Schloß Auzun bei Amboise gebracht, dennoch in Nichts, das älteren Forderungen entgegen stand. Seinen und seiner Genossen ungebeugten Muth zu brechen, war die Königin deßhalb ganz und gar für eine Belagerung Orleans'. Aber sie war nicht dafür, daß Guise dieselbe

leitete, weil sie ihm keinen zweiten Sieg über die Hugenotten gönnte. Sie befahl ihm Brissac in der Normandie zu verstärken. Indeß unter dem Vorwande des Admirals überlegener Reiterei unmöglich die Spitze bieten zu können, versagte ihr Franz den Gehorsam.

Am 5. Februar campirte er zu Olivet bei Orleans, die Passagen nach der Vorstadt Portereau befestigend, die mittelst einer Brücke mit Orleans zusammenhing. Feuquieres hatte einen Graben von der Landseite her um sie ziehen lassen und einige Besatzung hinein gelegt. Plan war jedoch, die Belagerer nur etliche Tage aufzuhalten, bis die Bewohner sich sammt ihrer beweglichen Habe in die Stadt gerettet; dann sollte Portereau durch Feuer in einen Trümmerhaufen verwandelt werden. Diese Absicht vereitelte schlechte Befolgung der Ordres, und schon am 6. eroberte Philibert de Marcilli, Herr von Cipierre, an der Spitze von zwölf Compagnien Infanterie, 400 Reitern und zwei Feldschlangen die Vorstadt. Wenig fehlte, so wäre auch das Fort les Tourelles, das Portereau beherrschte, in ihren Besitz gerathen. La Noue versichert als Mitkämpfer, mehr denn 800 der Belagerten seien in diesem Sturme umgekommen.

Im Allgemeinen zeigte die Bevölkerung nicht den Ernst, den energische Angriffe verlangten. Es mangelte nicht an heroischer Betheiligung, doch leider auch nicht an Parteiungen. So verschieden die obersten Lenker der Vertheidigung, so abweichend die Gesinnungen der Einwohnerschaft. Andelot konnte als Repräsentant jener Calvinisten angesehen werden, die neben religiösem Rigorismus demokratische Richtung zur Schau trugen. Aelter zwar sind die republikanischen Ideen in Frankreich als der Calvinismus, aber zur Ausbildung und Verbreitung derselben half er wesentlich mit. Andelot's äußere einfache, fast vernachläßigte Erscheinung, seine biblische Ausdrucksweise, seine Sittenstrenge,

seine prunklose Tapferkeit, ingleichen sein schwächliches, kränkliches Aussehen, das sein ganzes Wesen vergeistigte, Alles in und an ihm entsprach den Forderungen jener düsteren, ewig unruhigen und argwöhnischen Phalanx, die sich durch Fasten, Gebet und Psalmensang zum Kampf für Israel gegen Holofernes präparirte, und es als Gebot ihres Glaubens betrachtete, die Heiligen der Katholischen von ihren Piedestalen zu stürzen, aus den Nischen zu reißen, Tempelwände zu entkleiden, und in der Hinrichtung der Priester eine Art Askese erblickte. Neben ihr stachen die sogenannten Weltlichen, vornehmlich durch den Adel vertreten, sehr ab. In Franz von La Noue verkörperten sich ihre Eigenschaften. Noch keine 32 Jahre alt, hatte er sich in Italien schon vielfach umhergetummelt, Proben ausgezeichneter Tapferkeit abgelegt, und auch den Wissenschaften einigermaßen obgelegen. Von ganzer Seele dem Calvinismus zugethan, witzelte er doch gern über die Rigoristen. Er liebte die Predigt, nur durfte sie nicht zu lange dauern; er liebte die Psalmen, doch auch manches frivole Liedlein. Er hatte alle Achtung vor den Sittensprüchen der reformirten Geistlichen, aber sie durften ihm nicht verbieten, seiner Brust durch einen kräftigen Fluch zeitweilig Luft zu machen, auf die Guisen beständig zu donnerwettern, nach Belieben zu pocaliren, mit schönen Frauen zu liebeln, bei spröden Nonnen das Keuschheitsgelübde anzufechten. Im Uebrigen offenbarte er viel Milde und Ritterlichkeit. Feuquieres war Mischling von den Einen und Anderen. Zwischen diesen standen die flauen, gemäßigten Hugenotten und Simulanten. Die Flauen und Gemäßigten behaupteten, man sei im Eifer der Religionsverbesserung zu weit gegangen. Nun müsse man die Gelegenheit suchen und fest halten, einige Schritte zurück zu thun und den Katholiken die Hand bieten. Die Simulanten, die rein aus Furcht und weil in der Minorität, den Calvinismus affektirten, stimmten den Gemäßigten

mehr und mehr bei. Als jedoch Guise's Kanonen immer lauter und nachdrücklicher sprachen, wuchs ihnen der Muth, streckten sie ihre Fühlhörner ebenfalls immer weiter aus. Allmälig mußten die Lücken der Puritaner oder Eifrigen mit ihnen und Flauen ersetzt werden. Und nun benutzte das Geschmeis jeden Umstand, die Vertheidiger des neuen Jerusalems mit Zagen zu erfüllen, laß zum Kampfe, für Kapitulation geneigt zu machen, Vertrauen zu der Großmuth und anderen Tugenden Guise's einzuflößen. Es hatte geheime Waffenbehälter und verrätherische Verbindungen mit dem Herzog.

Alle Anstrengungen der Treuen scheiterten. Sothane Verhältnisse machten, obenein bei Guise's Ueberlegenheit an Mannschaft und Geschütz, der Belagerung Ausgang von vornherein unzweifelhaft. Aus zwei und dreißig Feuerschlünden die Stadt und Inseln beschießend, oder wie Guise einmal witzelte: Herrn Andelot einheizend, damit er das kalte Fieber verliere [1]), bemeisterte er sich in wenigen Tagen einer Position nach der anderen, die die sechs Geschütze der Belagerten unmöglich decken konnten. Am 18. war die Lage Orleans' die, daß der Herzog mit aller Bestimmtheit ihre endliche Eroberung für den nächsten Tag in Aussicht stellte.

In dieser Zuversicht kehrte er am Abend des 18. aus dem Lager nach seinem Hauptquartier zurück. Zwei Offiziere blos begleiteten ihn, von welchen der eine, Hauptmann Tristan de Rostaing, eben von der Königin mit einer Botschaft eingetroffen. In tiefem Gespräch mit ihnen über seine Pläne und Hoffnungen rühmte er ironisch Katharina's auffällig veränderte Sprechweise zu ihm. Er erging sich in einem Wortspiel. Die Königin flehe ihn bescheiden an, den Hauptsturm auf Orleans zu verschieben.

1) Ein andermal sagte er: Meine Pillen sind eine starke Arznei, die die Rebellen schon curiren wird.

Ich weiß sehr wohl, sagte er, dies ist ein Hauptsturm auf ihr Herz. Sie kommt sehr spät zu der Einsicht, daß es zu spät ist, mir zu befehlen, und darum verlegt sie sich auf kindliches Bitten. Aber dies kindliche Bitten ist nichts als teuflische List. Gottes Tod! meine Herrn, sie beabsicht blos, daß mir Orleans entgehe, sie will Zeit dafür gewinnen. Nein, rief er mit starker Stimme, und seinen Arm gegen die Thürme, Häuser und Gärten ausstreckend, Orleans, du entgehst mir nicht, dein Schicksal ist so gewiß als ein neuer, der entscheidende Tag anbricht [1])! Da erdröhnte ein Schuß — und Guise sank tödtlich in die Schultern getroffen, von seinem Schlachtroß herab. Johann Poltrot, Herr von Merey, hatte diesen Schuß gethan.

Wer ist Poltrot, und was machte ihn reif zu dieser That?

Bürtig von Angoumois, war er der Sohn eines Franzosen und einer Spanierin, erzogen, oder besser, aufgewachsen unter den Pagen Franz Boucards, Vicomte von Aubeterre. Mit dem leidenschaftlichen Temperamente seiner Mutter begabt, und auch äußerlich mehr von Gepräge der Menschen jenseits der Pyrenäen, zog es ihn frühzeitig nach ihrem schönen Heimatlande, dessen Schilderungen in seinem Gedächtniß unverlöscht geblieben. Boucard hatte die Mission übernommen zu forschen, in welcher Weise der Calvinismus in Spanien auszubreiten sein möchte, und mit den geheimen Anhängern daselbst Verbindungen anzuknüpfen. Poltrot schloß sich dem Vicomte auf dieser Reise an, und war bereit, sich als Werkzeug seiner Religionspartei gebrauchen zu lassen. Allein die Sprache der Kirchenverbesserer erwies sich dem Spanier zu kalt, herbe, negirend; sie behandelten den Pomp der Altäre als Aberglauben, die Meisterwerke der schönen Künste als

1) So wiedererzählt es Hotomann in einem Briefe an Andreas Bruer in Genf. Von wem er es hat, meldet er nicht. Allgemeinhin stimmt es mit den gedruckten Nachrichten überein.

Götzendienst, und man weiß, welche Macht diese Bundesgenossen der Religion über die Einbildungskraft der Südländer üben. Nach einiger Zeit in sein Vaterland zurückkehrend, trat der vermögenslose Merey in Soubises Dienst, dessen Gemahlin aus dem Hause Aubeterre und fanatische Calvinistin, von jetzt ab, wegen seines spanischen Exterieurs und seiner Fertigkeit in dieser Sprache, häufig als Spion benutzt und von den reformirten Capitainen deshalb mit besonderem Vertrauen beehrt. Dies stachelte seinen Religionseifer wie seine Eigenliebe. Personificirte jeder Rechtgläubige in Franz von Guise den Widerstand gegen ketzerische und antinationale Neuerung, so der Hugenott gegen Religionsfreiheit und populaires Königthum. Mit Guise's Beseitigung mußte Princip, Ziel und Einheit der Gegner gestrichen sein. Das war keine unberechtigte Anschauung, und die Ausführung dieses Gedankens, in nicht wenigen Köpfen rumorend, konnte protestantischem Wahnwitz gar wohl als erhabene, ruhmwürdige That erscheinen. Einer hatte den Muth dazu schon gezeigt, sich indessen so unvorsichtig benommen, daß man ihn in Fesseln schlug, bevor er zur Ausführung kam. Guise schenkte ihm die Freiheit. Er stand seinem Dafürhalten gemäß noch nicht am Ende seiner Laufbahn; er glaubte nicht an den Tod auf dem Wege zum Ziele. Alle hervorragenden Schauspieler der Weltbühne haben mehr oder weniger Fatalismus verrathen. Und mit dem Akt der Großmuth verband er damals beschämende Klugheit. Was hat dich bewogen, mir nach dem Leben zu trachten? frug er selber jenen Menschen. Eifer für meine Religion, deren Todfeind Sie sind, lautete die beherzte Antwort. Geh, rief der Herzog, du bist frei, denn meine Religion befiehlt mir meinem ärgsten Widersacher zu vergeben: und man möge daran erkennen, welche die bessere Religion sei!

Jetzt war es Poltrot, der sich einen Namen, zum Helden

des Protestantismus machen und den Himmel verdienen wollte, wo er, falls er darob den Tod erleide, unter die Zahl der Auserwählten placirt zu werden hoffte. Laut und unumwunden sprach er davon, er, der sonst nicht geschwätzig oder prahlerisch. Man stellte ihm die Gefahren vor, in die er sich begebe, aber man traf keine Vorsichtsmaßregeln, ihn von dem Mord abzuhalten. Die Geistlichen verwiesen ihn darauf, daß geschrieben stünde: Du sollst nicht tödten; aber sie predigten doch alle Tage, Gott wolle sie und das Reich von der Hand Nebusar Adans erlösen. Weder Soubise, noch der Admiral und Andere, die um das Vorhaben gewußt, verhinderten es. Sie haben Poltrot nicht dazu aufgemuntert, sind jedoch insofern nicht frei von Mitschuld, als sie ihm mehr wie einmal Gelegenheit zur Ausführung seines Planes verschafft, zu dessen sicherem Gelingen er in Guise's Dienst trat. Verabscheuten sie wirklich die blutige That so, wie sie hinterher behaupteten, durften sie Herrn von Merey nie wieder als Spion in's feindliche Lager senden.

Kaum nun hatte der Mörder sein Opfer fallen gesehen, suchte er sich in Sicherheit zu bringen. Allein die innere Aufregung, welche ein solches Vorhaben, lange gehegt und verfolgt, bewirken mußte, verbunden mit dem Ringen nach Kaltblütigkeit im entscheidenden Momente, an deren Mangel so viele Attentate gescheitert sind, dies mochte seine geistige und physische Kraft so angespannt haben, daß sein Willensvermögen jetzt völlig erschlaffte, und er, statt vom feindlichen Lager so weit wie möglich sich zu entfernen, es im Zustande der Betäubung im Kreise die ganze Nacht hindurch umritt und am Morgen sich vor demselben befand. Bald gerieth er in die Hände guisescher Kriegsknechte, die ihn als verdächtig ergriffen und, weil er kein Hehl aus dem Mord machte, verhafteten. Da Gott sein Entkommen gehindert, meinte er, sei kein Zweifel, daß er ihm die Glorie des Mär-

tyrerthums bestimmt habe. Nichtsdestoweniger suchte er die Soldaten, freilich vergebens, zu bestechen. Schon am 20. ward er zum Erstenmal verhört, in Gegenwart der Königin-Mutter, des Cardinals von Bourbon, des Herzogs von Etampes, von Martigues, Sebastian von Aubespine, Bischof von Limoges und andern Großen. Was er in diesem Verhör ausgesagt, wurde mit Fleiß unter des Admirals Truppen in der Normandie ausgestreut. Letzteren vornehmlich, La Rochefoucault und Beza [1]) beschuldigte er der Mitwissenschaft und Verleitung zum Mord. Auch sprach er von einer Verschwörung gegen das königliche Haus und etliche katholische Parteiführer [2]).

In einer Entgegnung, die Coligny drucken ließ, datirt Caen 12. März, bestritten jene drei die erhobenen Beschuldigungen. Doch giebt der Admiral zu, hier wie in seiner zweiten Erklärung aus Chatillon vom 5. Mai, daß er um das meuchelmörderische Vorhaben gewußt; es sei von ihm nichts dagegen und nichts dafür geschehen; er glaubte, genug sei gewesen, daß er den Herzog früher zum Oeftern vor ähnlicher Gefahr gewarnt. Seitdem er mit Gewißheit erfahren, daß Guise gegen ihn, seinen Bruder Andelot und Condé Meuchelmörder gedungen, habe er nicht mehr für seine Pflicht erachtet, die hinterrücks gegen seinen Feind gerichteten Waffen aufzuhalten. Beza nennt das Gelingen des

1) Fin hora s'intende che lui dice d'esser stato una altra Volta, doi Mesi fa, per fa l'Effetto; ma che Monsu di Guisa l'accarezzo tanto, che si penti, e torno dentro di Orleans, dove Beza gli predico tanto che questo era Servitio del Signore Dio, e saria Gloria sua Immortale, che si risolvi à farlo. Depesche St. Croces vom 22. März.

2) Confessa haverlo fatto di Commissione dell' Ammiraglio e di Soubisa, e che sono da trenta Congiurati che volevano ammazzare Guisa, Syner, e Martiga, nel Campo, e poi la Regina, il Ré, il suo Fratello et il Legato: credendo che in questo facevano segnalato Servitio al Signore Dio, per che con questo Mezzo procuravano la Redingradatione dell' Evangelio. Depesche St. Croces vom 23. Febr.

Assassinats eine gerechte Strafe Gottes. La Rochefoucault leugnet jede Vorherkenntniß des Verbrechens. Alle drei indeß baten um sichere Verwahrung des Poltrot, bis ihnen Gelegenheit würde ihm gegenüber ihre Schuldlosigkeit darzuthun. Gaspar richtete dies Gesuch noch ganz besonders an die Königin. Er befürchtete, Poltrot möchte nach Paris abgeführt und vom Parlament ohne vorausgegangene Confrontation verurtheilt werden. Uebrigens erklärte er Guise's Tod für das größte Glück, das dem Reiche, der Kirche und seinem Hause in specie beschieden wäre: eine arge Täuschung. Er erkannte in dem Morde wie Beza eine Fügung der Vorsehung, und damit war Billigung desselben ausgesprochen.

Wie befürchtet, so traf es ein. Ohne Willfahr der Gesuche transportirte man Poltrot nach Paris, und machte ihm dort den Prozeß. Zum Oeftern peinlich befragt, widerrief und änderte er seine Geständnisse. Obwohl er aber einmal die ganze Schuld des Verbrechens auf sich lud, ist er dennoch mit Anklagen gegen Coligny gestorben. Er wurde verurtheilt, mit glühenden Zangen zersetzt und dann, noch lebend, von vier Pferden zerrissen zu werden; er endete jedoch schon bei dem ersten Theile der Strafe (18. März).

Guise verschied bereits am 24. Februar, man meint hauptsächlich durch die Maltraitirung der Wundärzte. Seine letzten Sorgen und Gedanken weilten bei den Angelegenheiten seiner Familie, wie bei denen des Staats. Er lehnte wiederholt jede Vorsätzlichkeit des Conflicts zu Vassy von sich ab, und mahnte die Regentin, die an seinem Bette stand, dringend zum Frieden. Bezweifle die Aufrichtigkeit dieses Wunsches, wer Reue aus den Herzen Sterbender zu bannen vermag. Wenn ihm aber nachgeredet wird, daß er in anderer Zeit unter anderen Verhältnissen, und neben einem andern Bruder, als namentlich Karl, ein wahrhaft großer Mann und zu des Reiches Gedeihen gewesen sein würde, so ist das eine überflüssige Phrase. Denn es kommt nicht

darauf an, was Guise hätte werden können, sondern was er geworden, und verkehrt ist seiner Charakteristik durch Möglichkeiten, die kein Mensch beweisen kann, einen lichtern Anstrich verleihen zu wollen. Psychologische Hypothesen ändern nichts und gehören am wenigsten vor den Richterstuhl der Geschichte.

Poltrots Bezüchtigungen, an und für sich nicht gänzlich aus der Luft gegriffen, ein verwirktes Leben eine Spanne zu verlängern, haben indeß noch andere Quelle und anderen Beweggrund. Es ist durchaus kein neuer, sondern ein gleichzeitiger Verdacht (Guise selbst soll ihn auf dem Sterbelager angedeutet haben), daß die Mediceerin ihre Hand bei dem Attentat im Spiel gehabt, wie es nachher ihrem Vortheil angemessen die Gerüchte von Coligny's Mitschuld zu nähren. Ein zeither unbeachtet gebliebener, räthselhaft abgefaßter Brief [1]) bestätigt diesen Verdacht, und bringt den objektiven wie subjektiven Thatbestand des Verbrechens in ein neues Licht. Der Verfasser, unter dem Namen Albanus verkappt, ist kein anderer, als der spätere Bischof von Nevers Arnold Sorbin, denn die Schriftzüge sind unverkennbar die seinigen. Aus diesem Scriptum geht hervor, daß die Königin-Mutter von Poltrots Anschlag unterrichtet, ihn als eine Gelegenheit, den so gefährlichen Participanten der höchsten Autorität los zu werden, zu befördern gedachte. Sie wollte Herrn von Merey in seinem Vorsatze bestärken, ohne sich selbst zu compromittiren, was sie allerdings vermeiden mußte.

Weibische Prinzen, schwächliche Könige im Interesse ihrer Politik aus dem Wege zu räumen, konnte der Regentin keine Scrupel bereiten, allein der Gedanke, dieses furchtbaren Mannes endlich ledig, des Druckes, den er über sie ausgeübt, plötzlich enthoben zu sein, das bewirkte eine Art Gewissensregung in ihr, mochte ein Gefühl in ihr erwecken, wie es einen Menschen wohl

1) Anhang IV.

erfaßt, der unaufhörlich vom Unglück verfolgt, sich mit Einem vom Glück umarmt sieht. Er mißtraut ihm, er befürchtet eine Mummerei, er ist so sehr an den andern Begleiter gewöhnt, wie er ihn immer verwünscht, daß er erst gewisse Bedenken zu überwinden hat, bevor er mit ihm dem Ziele zuschreitet, das er ihm zeigt. Eine Wallung von Feigheit überkam sie, oder nur jene Scheu, die Einen Teufel erfüllt, wenn es gilt, den andern zu stürzen, obgleich der Hölle Raum ihm dadurch weiter werde. Und als der Gedanke intellektueller Theilnahme am Morde sich verwirklichte, suchte sie zugleich in der verbrecherischen Befreiung von dem einen unzweifelhaften Tyrannen das Mittel zur Fernhaltung eines andern möglichen. Guise's Tod sollte ein Präservativ gegen Coligny sein, von dem sie fürchtete, daß er nun zu stark und mächtig im Feld werden könne. Und sie unterhielt die Gerüchte von seiner Mitschuld, damit der Haß der beiden Häuser nicht erlösche und die Blutrache ihr Werk verrichte.

Aus Sorbins Brief erhellt endlich, daß der Klerus eine Partei hatte, welche die Integrität der katholischen Kirche nicht auf Kosten des legitimen Königthums verfochten wissen wollte, der Guise seiner Violation der königlichen Autorität wegen, oder aus Gründen nicht länger genügte, über welche die Geschichte keinen Aufschluß ertheilt [1]).

1) Condé IV. 285—303. 309. 339 sq. De Thou III. 376—378. 383—385. 388—398. 403. D'Aubigné I. 238. 240—252. Pasquier IV. 19. 20. Aymon I. P. I. 205. 207. 208. 221. Serres I. 478. Les grandes actions 40. Sleidan 573. Sarpi VII. 855. Warhafftige, bestendige, vnwidersprechliche verantwortung vnnd widerlegung, deß Hochgebornen Herrn Caspars von Coligny, Herrn zu Chastillon, Admiral in Frankreich, vnd S. G. mitverwandten, aller Puncten vnd Artickeln, welche Johan von Poltrot, Herr zu Merey, so den Hertzogen von Guyß den 18. Februarii dises jetzverlauffenden 1563. jars vor Orliens erschossen, zum theil selbs sol bekennt haben, vnd zum theil jm fürgehalten worden. u. s. w. (o. O. M. D. LXIII. 19 Bl. in 4.)

Viertes Kapitel.

Der Friede von Amboise.

1. Von dem Augenblicke an, da Poltrots Geschoß das Oberhaupt der Katholiken erlegte, vereinigten sich alle Umstände, die jämmerliche Beschaffenheit der öffentlichen Finanzen, deren Einnahmestatus sich zu den Ausgaben wie vier zu neun verhielt, die Geldnoth des Adels, Ueberdrüssigkeit der Gefangenschaft von Seiten des Prinzen wie des Connetable's, Furcht vor den Fortschritten der Engländer in der Normandie, und den die allgemeine Zerrüttung benutzenden Ansprüchen des deutschen Reichs auf die lothringischen Bisthümer Metz, Toul und Verdun, die durch den Cambresischen Frieden Frankreich überlassen [1]): alle Umstände, sage ich, vereinigten sich, Katharina's Bestrebungen zur Herstellung eines Waffenstillstandes oder Friedens mit Erfolg zu krönen, Bestrebungen, deren Aufrichtigkeit weder nochmals erörtert zu werden braucht, noch bezweifelt werden darf.

1) Tutto questo Trattato, per mio credere non servira ad altro che alla Liberatione del Principe di Condé, il quale in ogni Caso vorra restar in Liberta, e parimente al Conestabile non dovera dispiacere; massime che essendo morto Navarra e Guisa, lui sara quel che governara tutto. Questo pero è mio Giuditio, il quale ha in contrario, che la Regina vuol la Pace in ogni Modo, e che il Regno è molto stracco et esausto, et oltra quel che domandano gl'Inglesi, i Germani vogliono haver Metz, Verdun, et altre Terre che hanno mandato à domandare, si che ci sono molti Travagli che fanno credere che si debano accordare in qualche Modo. Chiffrirte Depesche St. Croces vom 22. März.

Heinrich Clutin d'Oisel [1]) und der Bischof von Limoges setzten sich in der Regentin Namen mit Condé's Gemahlin und Andelot in Beziehung. Doch ward Orleans Belagerung durch den Marschall Brissac fortgeführt, obgleich nicht mit der Energie seines Vorgängers. So klüglich diese Maßregel für ihr Theil angesichts der bevorstehenden Friedensverhandlungen war, so absurd erscheint die Idee, einem deutschen Fürsten, und zwar dem Herzog von Würtemberg, die Würde eines Generallieutenants des Königreichs anzubieten, wie man meinen sollte, Prätensionen des Connetable's und des Prinzen von vornherein abzuschneiden. Allein ich glaube, daß dieser Antrag pure Schmeichelei, gemacht, die deutschen Fürsten für sich zu gewinnen. Christoph wies, wie zu erwarten, das Anerbieten von der Hand, des Kaisers Mediation dagegen vorschlagend. Ingleichen lehnte er ab nebst dem Kurfürsten Friedrich von der Pfalz, Pfalzgrafen Wolfgang von Zweibrücken, Wilhelm von Hessen und dem Markgrafen Karl von Baden in Metz, oder Bar le Duc mit ihr und ihrem Conseil zusammen zu treffen, und Frankreichs Wohl allda gemeinsam zu berathen. Wäre der Regentin dieser Vorschlag Ernst gewesen, hätte der außerordentliche Botschafter Rascalon nicht erst am 13. März in Stuttgart anlangen und mit dem Empfang der Antwort bis zum 17. warten dürfen, indeß der Friede in Frankreich am 12. ratificirt wurde [2]).

2. Nachdem die Einleitung desselben zwischen der Königin und der Prinzessin Condé verabredet, fand eine Zusammenkunft ihres Gemahls und des Connetable's am 7. März auf der Loire-Insel aux Bouviers [3]) bei Orleans statt, die einzelnen Friedens-

1) Als französischer Gesandter 1571 zu Rom gestorben.

2) Condé IV. 350 sq. De Thou III. 399. 400. D'Aubigné I. 251. Aymon I. P. I. 210. 212. 223. 224. Sarpi VII. 881. Sattler IV. Anh. 70.

3) Oder aux boeufs.

punkte zu besprechen, woran sich Tags darauf auch Katharina betheiligte.

Das Triumvirat gereichte nicht mehr zum Anstoß, denn der Tod hatte es, bis auf den Connetable, hinweggerafft. Aber in Aufrechthaltung des Januaredikts wollte letzterer keineswegs willigen. Er bestand hartnäckig auf Restriktion desselben, da es nicht gänzlich beseitigt werden konnte [1]). Und Condé, theils der Haft herzlich überdrüssig, mehr noch von der Aussicht auf die durch seines Bruders Heimgang erledigte Reichsstatthalterschaft verlockt, und entschlossen alsdann seiner Glaubensgenossen Beschränkung in anderem Wege wieder aufzuheben, ließ sich zur Nachgiebigkeit bewegen. Am Abend des 8. erhielten beide Contrahenten auf Ehrenwort ihre einstweilige Freiheit, um mit den Ihrigen weitere Berathung zu pflegen.

Ludwig legte den in Orleans anwesenden Edelleuten und zwei und siebenzig Geistlichen die Friedenspräliminarien vor. Letztere sträubten sich gegen irgend welche Einschränkung, im Gegentheil auf Erweiterung des Toleranzgesetzes dringend. Sie drangen mithin auf Fortsetzung des Kriegs, und Condé wendete sich deßhalb ohne weitere Berücksichtigung von ihnen ab, dem Adel folgend, der des Kriegs müde, in das vorläufige Geding stimmte, das, am 12. März definitiv abgeschlossen, am 19. vom König zu Amboise bestätigt, als landesherrlicher Befehl promulgirt wurde.

Den Baronen und Inhabern hoher Gerichtsbarkeit wird in ihren Häusern für sich, ihre Familien und Unterthanen das Recht

1) Io intendendo questo Rumore, quando fui al Campo, ne parlai à Sua Maiesta, laquale mostro di esser risoluta di non conceder ne Prediche, ne Sacramenti alli Ugonotti; ma à me pare impossibile che costoro accettino la Pace senza haver la Liberta di fare tutti gli Esercitii della loro Religione. Chiffrirte Depesche St. Croces vom 22. März.

der Religionsübung zuerkannt, den kleineren Edelleuten für sich und ihre Familien, sofern sie nicht in Gebieten seßhaft, deren Gerichtsherr den Cultus verbietet. In jeder Bailliage, Senechaussee, in jedem Gouvernement soll eine Stadt sein, wo innerhalb der Faubourgs der reformirte Gottesdienst ausgeübt werden kann. Jeder Hugenot darf in seinem Hause frei leben und seines Glaubens wegen weder durch Nachforschungen, noch in anderer Weise belästigt und beunruhigt werden. In allen Städten, wo der Calvinismus bis zum 7. März exercirt worden, bleibt er auch ferner geduldet. Nur in der Hauptstadt Paris und ihrem Bezirke darf kein reformirter Gottesdienst vorfallen, wiewohl der allgemeine Grundsatz der Gewissensfreiheit hier ebenfalls gilt. Alle Städte sind in ihren frühern Zustand zurück zu versetzen, Ausländer sobald als thunlich über die Grenze zu weisen. Jeder tritt in den Genuß der ihm geraubten Güter, Würden und Aemter, und wird fortan darin geschützt. Gerichtliche Verfolgungen des Bekenntnisses wegen sind einzustellen, alle Kriegsgefangenen ohne Lösegeld in Freiheit zu setzen. Der Schleier ewiger Vergessenheit soll über die Vergangenheit gebreitet werden, aller Streit und Hader ob des Glaubens bei Todesstrafe untersagt sein. Den Prinzen Condé bezeichnet der König seinen guten Cousin, treuen Unterthan und Diener, und auch seine Anhänger und die ihm gefolgt sind, haben in guter Absicht und im Dienst des Königs gehandelt [1]). Ebenso ist er jedweder Rechenschaft

1) „Et afin qu'il ne soit douté de la sincere et droicte intention de nostre dict Cousin le Prince de Condé, Auons dict et declaré, que nous reputons iceluy nostre dict Cousin, pour nostre bon parent, fidelle subiect et serviteur. Comme aussy nous tenons tous les Seigneurs, Cheualiers, Gentilshommes, et autres habitans des villes, communautez, bourgades et autres lieux de nostre Royaume et pays de nostre obeyssance, qui l'ont suivy, secouru et accompagné en ceste presente guerre durant lesdicts tumultes, en quelque

über die zu Kriegszwecken aus königlichen, kirchlichen und andern Kassen entnommenen Gelder entbürdet [1]).

3. Dies sind die Hauptbestimmungen des Edicts, das dem Januargesetz theils abnimmt, theils zulegt, im Allgemeinen den Adel besser bedenkt als das Volk. Nicht ohne Widerstreben ward es vom Pariser Parlament am 27. März verificirt. Bald darauf fügten sich Dijon und andere Höfe, die remonstrirt hatten [2]). Coligny, von seinem siegreichen Zuge in Normandie am 23. März in Orleans eintreffend, hatte vollkommen Recht, den Vergleich ein Werk der Uebereilung zu nennen und zu behaupten, daß er dem Feinde freierdings mehr einräume, als dieser mittelst des Schwertes in zehn Jahren hätte erzwingen können. Doch abgesehen von dieser zu späten Erkenntniß, auch ein den Hugenotten günstigerer Friedensabschluß durfte so wenig wie der gegenwärtige auf Dauer rechnen [3]). Freilich dürsteten alle Parteien

part et lieu que ce soit de nostre Royaume, pour nos bons et loyaux subiects et serviteurs: croyant et estimant ce qui a esté faict cydeuant par nos dicts subiects tant pour le faict des armes, qu'establissement de la Justice, mise entr'eux, iugements et executions d'icelles, a esté faict à bonne intention et pour nostre seruice."

1) De Thou III. 404—406. Isambert XIV. 135—140. D'Aubigné I. 251. 252. 273—278. Pasquier IV. 20. Serres I. 478. 479. 493. La Noue 180—185. Aymon I. P. I. 219. 220. 224. Sarpi 873. 874.

2) La Borgogna ha mandato dir che loro non vogliono Prediche, ne che gli Ugonotti ritornino in quel Paese, e che quando loro pretarono Homaggio al Rè, Sua Maiesta gli promise conservarli nella sua Religione, che quando pensi di far altrimente, loro non assicurano Sua Majesta che quella Provincia non sia per cambiar di Patrone: et essendo alli Confini della Fiandra, s'intende bene quel che vogliono dire, e si crede che qualche altra Provincia usara di simil Linguaggio. Chiffrirte Depesche St. Croces vom 28. März.

3) L'Opinione di molti, anzi Vniversale, è che questo Accordo non possa durare, e che frà tre Mesi, o quattro, saremo à peggiori

nach einem Momente freien Athemzuges, das Land war fürchterlich zerrüttet, der Ackerbau, ehedem in Frankreich sorgfältiger denn anderwärts cultivirt, lag völlig darnieder, eine Anzahl von Städten und Dörfern in Trümmerhaufen und der Erde gleich, mehr denn 50,000 Hugenotten starben in den letzten drei Jahren eines gewaltsamen Todes [1]), Handel und Gewerbe stockten, da Kaufleute und Arbeiter in den Krieg gezogen oder den Räubern beigesellt, die in Schwärmen plündernd und mordend die Provinzen heimsuchten, Willkür war an die Stelle der Gesetzlichkeit, Gewalt an die Stelle des Rechts getreten, alle erdenklichen Gräuel hausten in dem vormals blühenden Reiche: aber der Kampf auf Leben und Tod, einmal begonnen, mußte fortgesetzt werden. Leidenschaften, zu solcher Höhe gediehen wie hier, regelt kein Federstrich, keine Summe von Paragraphen, die nichts als Variation jenes Gesetzes, das wir als unglückselige Halbheit bezeichneten und erkannten. Die neue Verordnung fand weder die erforderlichen Handhaben, sie tilgte mit Nichten den Vergeltungs- und Rachetrieb, sie fesselte nicht den Geist religiöser Wühlerei und jesuitischer Agitation, noch hemmte sie die Intrigue der auswärtigen Staaten, von denen Rom nur zu wahr, freilich in anderer Betrachtungsweise, denn ein unparteiischer oder protestantischer Sinn, auf Katharina's Rechtfertigungsschreiben erwiederte, daß dieser Friede kein wahrer Friede sei, und ihm das Schicksal des Januaredikts, seines Urbilds, weissagte [2]).

Termini, per quanto ci sono occorsi molti Rubbamenti, et Amazzamenti, che gl'Interessati non vorranno cossi facilmente tolerare, e perdonare. Chiffr. Depesche St. Croces vom 28. März.

1) So Hotomann in einem zweiten Briefe an Andreas Bruer.

2) Condé IV. 326 sq. La Popelinière I. 360—362. De Thou III. 408. Castelnau 296. Le Plat VI. 6—13. 88. 89. Aymon I. P. I. 228. 229. Sarpi 874. 875. 879—881. Brulart 125. 126.

Nicht fortgesetzt.

München, den 18/10 1864.

Von Herrn L. Fues in

erbitten wir uns à ~~cond., fest, baar,~~ Leipzig

M. Rieger'sche Universitäts-Buchhandlung
(J. P. Himmer) in **München.**

Der

1 Ebeling, Niederdeutsche
Bauern-Geschichten II. Lief.

unter gefl. Nachricht

Diese Fortsetzung
erscheint nicht
[illegible]
[illegible]
[illegible]

Ebeling, Friedrich Wilhelm

Sieben Bücher französischer Geschichte nach gedruckten und handschriftlichen, theilweise unbenutzten Quellen

Bd.: 2,1

Tübingen 1860